This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Pam
1419

Jahresbericht

über das königliche

Lyceum, Gymnasium

und die

Lateinische Schule zu Passau

für das Studienjahr 18$^{47}/_{48}$.

Mit einem Programme:

„Cajus Sollius Apollinaris Sidonius und seine Zeit“

von

Dr. Michael Fertig,

k. Gymnasial-Professor.

Passau, 1848.

Druck von Dietenberger und Dr. Breßl.

Digitized by Google

73097159

MAIN

Digitized by Google

PA
6694
S8
F48
1848
MAIN

CAJUS SOLLIUS APOLLINARIS SIDONIUS

und

SEINE ZEIT.

Nach seinen Werken dargestellt.

XXX. Die Gelehrtenwelt. *)

Den Krieg und Frieden und die Veränderungen im Staat- und Völkerleben, sowie den Segen und das Unglück am Herde und im Hause haben wir bis zum letzten Hauche der römischen Macht betrachtet und mitten unter den Staatsumwälzungen das auch nicht immer friedliche und fröhliche Verhalten der christlichen Gemeinden, der Hirten wie der Heerden, angeschaut, und wir können das Endergebniss unserer Forschung für Verstand und Herz ziehen. Zur vollständigen Auffassung der Zeit ist noch eine dritte Seite zu beleuchten, die Lage und Pflege der Kunst und Wissenschaft. Doch muss sich die Kunst, bis auf die Dichtkunst, mit dem bescheiden, was schon hierüber gesagt worden ist (s. XIII, XV, XXVI); denn für Mehr als dieses allerdings Wenige findet sich kein Stoff. Rücksichtlich der Gelehrsamkeit aber wird der Gesichtskreis auf Gallien beschränkt, und wir haben wenig Veranlassung, nach andern Ländern zu blicken: von Italien wird wenig, von Spanien nur in zwei Briefen, und da Nichts Besonderes, und von Britannien Nichts erwähnt. Was ward nun auf dem Boden des Druidenthums von römischen Gelehrten gethan? wie gediehen diese fremden Pflanzungen und Ansiedlungen? ward der gallische Urwald ganz ausgerottet? findet sich keine Spur mehr davon? oder wie hat sich der gallische Geist im römischen Anbau doch noch erkennen lassen? wie verhalten sich die hiergewonnenen Er-

*) Seit Beginn dieser Arbeit verflossen über drei Jahre. Die Erwartung auf eine neue Ausgabe oder eine neue franz. Uebersetzung ist vollständig getäuscht. Der mir angewiesene Raum machte eine Verkürzung nöthig, so dass Manches, was ich andeutete oder mir vorbehielt, keine rechte Erledigung findet; hie und da mag darauf nicht viel ankommen. Eines muss ich, auch durch einen achtungswerthen Gelehrten in den Münch. gel. Anz. aufmerksam gemacht, hier sogleich berichtigen, um so mehr, da ich bei Höfler (Lehrb. der allg. G. II. p. 34.) eine noch grausamere Entstellung der Wahrheit finde. Im §. XX. in der II. Abth. p. 18 heisst es: „Die Bischöfe wurden theils hingerichtet u. s. w.“ — Es ist dies nach Gregor v. T. — Sid., seine Quelle, weiss Nichts davon. Man schreibe: „Die Bischöfe wurden nicht theils hingerichtet u. s. f. (wie Gregor v. T. sagt).“ — Das Thema „Appollinaris Sidonius“ gab mein Freund Prof. Dr. J. Merkel. Die Ausführung ist mein. Gefällt diese, so danke man es Ihm! —

Digitized by Google

zeugnisse zu dem, was Italien, Spanien, Afrika lieferte? Lauter wichtige Fragen, die jedoch hier nur wie im Vorübergehen gestellt und berührt werden.

Wie Massilia, das, als friedlicher Sitz der Studien, die Römer selbst aus der Ferne anzog; wie die Grammatiker und Rhetoren, die frühzeitig hier eine gute Aufnahme fanden, gewirkt haben, lässt sich bei dem Mangel an Quellen nicht weit verfolgen; desto offener liegt am Tage der gute Stand der gelehrten Bildung gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, wo uns zwei lebende Zeugen von der Blüthe der Schulen und der Gelehrsamkeit sattsam überführen können. Der Eine ist ein geborner Gallier, Ausonius (geb. zu Burdigala 310 gest. c. 404 Rhetor das. und dann Erzieher Gratianus), der Andere der Dichter Cl. Claudianus (Alexandriner, unter Honorius). Der Letztere lässt in seinem Festgedichte auf das vierte Consulat des Kaisers Honorius (395—423), alles Grosse und Herrliche der römischen Welt als Gefolge bei dem Festzuge versammelnd, Gallien durch seine Gelehrten vertreten. (Illustri te prole Tagus, te Gallia doctis Civibus et toto stipavit Roma Senatu.) Ausonius aber lässt uns in jenem von seltener Pietät Kunde gebenden Gedichte auf die Meister und Lehrer der Redekunst, die er in ihrem Leben gekannt und verehrt hatte, nicht nur den Reichthum an Schulen und ihre Blüthe erkennen, sondern auch die hervorragendsten Inhaber der verschiedenen Lehrstühle in ihrem Leben und wissenschaftlichen Charakter anschauen. So zeugen zwar keine erhaltene Schriften für Dieselben, aber wir sehen doch in Alcimus Avitus einen grossen Redner, in Tib. Victorius Minervius einen Meister im Vortrage und ein Wunder des Gedächtnisses; einen Redner und Dichter in Alcimus Alethius und Luciolus; einen kraftvollen Sprecher, voll Charakterfestigkeit und körperlicher Schönheit in Attius Patera, aus altem Druidenstamme, auch noch im Alter schön, wie ein Adler; ein frühreifes, in politischen Wirren früh untergegangenes Genie in seinem Sohne Attius Tiro Delphidius; ein Geschichtsmagazin und wandelndes Conversations-Lexicon in Staphylius. Unter den Hochschulen waren namhaft die zu Burdigala, Narbo, Lugdunum, Augustodunum, Massilia, Treviri. Wir erblicken also hier eine bedeutende geistige Regsamkeit, die selbst nicht durch die Stürme der Völkerwanderung gebrochen wurde. Wenn auch gestört, dauerte sie fort bis zu Sidonius' Zeiten: ja, dürfte man den verschwenderischen Spenden des Lobes für die Leistungen seiner gelehrten Freunde glauben, so scheint sogar der Born der Dichtung reichlicher und mächtiger als je zu sprudeln. Leider hat das strenge Urtheil der Zeit von dem vielen Schönen, wovon Sidonius in trunkener Begeisterung spricht, gewiss nicht ohne Parteilichkeit fast gar keine Probe erhalten und nur seine eigenen Erzeugnisse müssen einstehen und so statt jener unwiederbringlich verlorenen Schätze, vielleicht schlichtere und bessere Kunstwerke, uns seine überschwenglichen Aussprüche Ersatz leisten. Doch wir fügen uns in's Unvermeidliche und Unabänderliche und folgen abermals diesem Leitfaden in die Nacht der Vergangenheit, um die Männer kennen zu lernen, die in jenen trüben Tagen in Prosa oder Poesie die Ehre des schaffenden Geistes gerettet haben.

XXXI. a) Die Dichtkunst.

Als Sidonius in seiner Glanzperiode stand bis zur Eroberung seines Bischofsitzes durch die Gothen, entfaltete sich in dem verhältnissmässig engen Bezirke von Aquitanien

Digitized by Google

und dem narbonensischen Gallien unter seinen Freunden allerwärts das Gewächs der Poesie in wuchernder Fülle. Staunen muss man bei den vielen Namen, welche alle mit dem beneidenswerthen Begrüssungsworte „Dichter" geschmückt werden.

Nichts zu reden von Anthedius süssklingendem Liede (dulcis C. IX, 303), der, auch Mathematiker, d. h. Astrolog, die Meister in diesem Fache, einen Julius Firmicus (aus Sicilien unter Constantin d. Gr., Verf. d. Schrift „De errorc profanarum religionum" und der grössern Matheseos libri VIII.), einen Sammonicus, Julius Vertacus (E. VIII, 11.), Fullonius Saturninus mit eigener Faust bewältigt hatte; Nichts von dem gewesenen Quaestor Domnulus, einem Afrikaner, der durch seine Schalkhaftigkeit gewann (Afer vaferque C. IX, 303. E. IX, 15.); Nichts von dem Ligurier Proculus, dessen Stärke und Wohlklang ihn neben Maro und Homerus setzt; Nichts von Hoënius, des Lehrers von Sidonius, ehrwürdiger Muse; Nichts von Herenius' Klio, deren Hexameter er nicht mit seinen Bagatellen verglichen haben möchte, — und er redet von seinem einträglichen Panegyricus auf K. Anthemius; Nichts von Hesperius' leichtem Spiele, dem bei seiner Vermählung nun die Aussicht auf den Beistand seiner Frau bei seiner liter. Thätigkeit (doch wohl nur in Bezug auf den Stoff?) eröffnet wird; Nichts von Secundinus auf Hochzeiten und königl. Jagden sich ergehenden Hexametern oder Hendecasyllaben; letztere Satyren voll Galle, Witz und scharfer Lauge; dem versichert wird, dass es ihm an Stoff von Seiten des Zeitgeistes nicht fehlen werde; Nichts von Diesen Allen, obwohl Sidonius mit seiner leichten Waare eben so gern in Gesellschaft der Hexameter des Constantius und Secundinus (auf die Kirche zu Lyon) sich sehen lassen möchte als eine Braut in der Mitte schönerer Brautjungfrauen; — nein, Nichts von Allen! Denn über sie hinaus ragen Leo, Consentius, Petrus, Lampridius.

Unter diesen erhoben sich Leo und Consentius als die Fürsten der lyrischen Dichtkunst: Leo, der kühne Führer des castalischen Chores (C. IX, 303.), war König im lateinischen Sange, Consentius ragte über ihn hinaus im griechischen. Denn hierin schwang sich Consentius zur schwindelnden Adlerhöhe des thebischen Sängers Pindars.

Allein wenn beide ein ausonisch Lied
Zur Laute sangen, nicht ein dorisches,
Dann, Venusiner, schweigt dein Saitenspiel.
Und klagen muss am Aufidus der Schwan,
Wie auf dem Atax Schwäne ziehn, so hell,
Dass ihm der weisse Weissenhals verstummt.
(Cana et canora colla E. XI, 15.)

Consentius von Narbonne (Narbo am Atax, jetzt Aude) hatte die Gabe der Muse als ein Erbstück von seinem Vater, der, ein geistvoller Mann, römischen Ernst mit attischer Anmuth paarte und dessen Lob in's Licht zu setzen Sid. in seinem „Narbo" Alles, was Philosophie, Dichtkunst, Redekunst, Mathematik je an ausgezeichneten Männern hervorgebracht hat, aus dem Abgrunde der Vergangenheit zum Wettstreite mit ihm heraufbeschwört. Seine Mutter, eine Frau von hoher Schönheit und hohem Adel, die Enkelinn jenes von dem Geschichtschreiber Ammianus wiederholt „als vortrefflicher Führer" gerühmten Jovinus, dem für seinen glänzenden Sieg über die Alamannen auf den catalaunischen Feldern der Kaiser Valentinianus I. im J. 367 das Consulat verlieh, hatte zum einfachen Herde des Weisen den Ruhm edler Ahnen gebracht. Den Sohn Consentius tauchten, noch weinend auf dem Mutterschoosse, die Musen weihend in das Krystallbad der Hippokrene. Ausgerüstet mit reichen Anlagen, wohlgeschult in der Grammatik und Rhetorik, trat er noch jung in den kaiserlichen

Digitized by Google

Dienst, wo er sich als Tribun und Notar auszeichnete, indem er selbst im Kaiserpalaste diente. Uneigennützig in höhern Staatsämtern, wurde er oftmals an den Hof zu Constantinopel geschickt, wo man ihn bewunderte, wenn er latein sprach, wie auf der Sabura, wenn er griechisch sprach, wie in Attika geboren. (Die Sabura war eine Strasse in Rom zwischen dem mons coelius und mons esquilinus, dem belebtesten und geräuschvollsten Theile des alten Roms.) Dabei war Consentius ein grosser Kunstkenner: seinem Kennerauge entging keine Bewegung in den Pantomimen eines Caramallus oder Phabaton, es mochte Medea, Thyestes, Tereus, Europe, Leda, Danae, Ganymedes, Mars oder ein Stück aus dem troischen Sagenkreise aufgeführt werden. Gleiche Tüchtigkeit bewährte er bei der Quadrigenfahrt in den ludis privatis des Kaisers, an denen bloss der hohe Adel thätigen Antheil nahm. Hart bedrängt von hitzigen Nebenbuhlern erflog er das Ziel. — Schilderung des Wettrennens C. XXIII, 306—427. erinnernd an Sophocles Electra. — Die Sieger lohnte Seide und Palmenzweige, Kränze und Goldspangen. — Mit diesem höchsten Triumphe seines Freundes bricht Sidonius ab; was er weiter unter seinem Schwiegervater (Avitus), dessen er nur hier noch im Vorübergehen gedenkt, des Liedes würdiges vollführte, soll ein andersmal Gegenstand seines Gesanges seyn. Allein anders, anders sollte es kommen, als er es selbst damals ahnen konnte. Avitus war längst heimgegangen zu seinen Vätern, da erschien statt eines frühlingsfrischen Feiergesanges, das dem Freunde, mit seinen Blüthen verschönernd, des Lebens goldene Frucht zum freudigen Genusse wiederum vorführen sollte, das kranke Blatt eines der Welt abgestorbenen Frommen, eine rasseldürre Prosa, auf der einen Hälfte die Behaglichkeit seines Lebens auf dem Landgute am Meere bei Narbonne, und das Lob seiner Landwirthschaft, seiner Bauten, sowie seiner Gedichte (Jamben, Elegien, Hendecasyllaben), auf der andern Seite eine mit zutappendem Eifer polternde Aufforderung in ernster Zeit mehr des ewigen Lebens als des ewigen Ruhms zu gedenken, und nicht zu vergessen, dass einst im Jenseits nicht die opuscula, sondern die opera gewogen werden.

Leo, ebenfalls aus Narbonne, ausgezeichnet durch Rednergabe, Rechtskenntniss, Dichtervermögen, ein Schenk oder gar ein Lamartine seiner Zeit, war in Eurich's Dienste getreten, und lieh ihm Kopf und Hand, stand ihm als Rath zur Seite und schmiedete seine Staatsreden und Manifeste. Er wirkte sowohl im Allgemeinen wohlthätig als insbesondere förderlich für den Katholicismus; wenigstens verdankte ihm Sidonius seine Entlassung aus der Haft zu Livia. Wie vortheilhaft Dieser bei Uebersetzung (oder Abschrift) des Apollonius von Tyana den, wenn das Bild getreu ist, jedenfalls einzigen Hofmann geschildert hat, haben wir oben erwähnt. Später wird seiner noch einmal gedacht werden, wenn von seinem Einflusse auf die literarische Thätigkeit unseres Schriftstellers die Rede seyn wird. So wirkte er fördernd durch Beispiel und durch Aufmunterung der Begabteren. Dafür gilt er Sid. auch in Behandlung gelehrter oder dichterischer Stoffe als Musterbild, worauf er sich beruft (C. XIV), und seinen dichterischen Schöpfungen wird gar ein Platz neben oder über Horatius angewiesen, und so sehr sich unser Gefühl gegen die Gewagtheit dieses Ausspruches sträubt, wir müssen ihn gelten lassen.

Petrus, der Geheimschreiber des Kaisers Majorianus (magister epistolarum), von dem Dichter im Prologe zum Panegyricus auf diesen Kaiser als sein Mäcenas bezeichnet, ein Italer (Padi alumnus), ist, als Dichter und Redner, aus dem oben mitgetheilten Stegreif-

Digitized by Google

gedichte auf Petrus Buch dem Leser so gut bekannt als mir, und ich wüsste Nichts weiter von seinen Leistungen hinzuzusetzen.

Desto mehr kann und muss ich reden von Lampridius. Ueber ihn sprechen sich Sid'. Memoiren freier und weitläufiger aus: wir müssen uns belehren lassen über den Charakter, die Eigenheiten, die schriftstellerische Thätigkeit, das Leben und die Schicksale dieses Mannes, und wir verweilen mit desto grösserer Theilnahme bei dieser Erzählung, je mehr das Interesse an seinem Schicksale durch ein ausserordentlich tragisches Ende gefesselt wird. — Ein inniger Freundschaftsverband hatte schon seit geraumer Zeit zwischen Sidonius und diesem Schulmanne bestanden, der seinen Lehrstuhl zu Burdigala hatte. Wir trafen Beide beisammen an jenem geselligen Abende zu Arles, wo der poëtische Scherz über Petrus Buch aufgetischt wurde. Später verkehrte er mit ihm in poëtischen Episteln, ihn als odrysischen Sänger begrüssend, wofür er seiner Seits mit dem Titel Phöbus davon kam. An ihn wandte sich der in Bordeaux Recht oder Schutz suchende Freund, und theilte ihm in Klageliedern seine Lage mit, wobei er um so mehr auf Theilnahme rechnen durfte, als er in ihm einen Leidensgefährten erblickte, dem jedoch schon wieder zu seinem vorigen Glücke verholfen war. Allein nicht lange nach dieser dichterischen Correspondenz traf überraschend und niederschmetternd S.'s Herz die Kunde von Lampridius' Tode und veranlasste ihn zu herber Klage über „die niedrige Nothwendigkeit der Geburt, die jammerselige des Lebens, die harte des Sterbens!" — „Ich hatte den Mann gern gehabt, schreibt er, obwohl er in manche verzeihliche Verirrungen gerieth und mit Vorzügen Mängel verband. Nicht selten gerieth er auf leichte Veranlassung in Aufwallung, in meinen Augen mehr Temperamentsfehler, als sittliche Schwäche. Ich wenigstens suchte, was allerdings die Farbe von Grausamkeit trug, durch Deutung als Strenge zu mildern. Bei allem Mangel an Klugheit war er übrigens ein Mann von Wort; höchst unvorsichtig, weil leichtgläubig, ohne Vorsicht, weil ohne Arg. Keiner war so feind, dass er ein böses Wort aus ihm herausbringen konnte, Keiner so freund, dass er seinem Tadel entging. Schwer zugänglich, war er leicht durchschaubar; er war verträglich, doch musste man ihn vertragen. In seiner Rede war er feurig, gerundet, geordnet, sorgfältig und erwogen. Seine Verse waren durchgängig genau, in den mannichfachsten Füssen und Arten: glatte, gleitende Hendecasyllaben, dröhnende, auf dem Kothurn daher schreitende Hexameter; Elegien, bald echoische, bald zurücklaufende, bald durch Anadiplosis am Anfange und Ende verknüpfte. Dabei wechselte er nach dem gewählten Stoffe die Diction, mit Rücksicht auf Art, Zeit, Person und begnügte sich nicht mit den ersten besten Ausdrücken, sondern bediente sich einer schönen, schwunghaften, sorgfältig durchgearbeiteten Sprache. In Streitstoffen war er kräftig und muskulös; in der Satyre beissend und leidenschaftlich; im Trauerspiele rührend, erschütternd; im Lustspiele humoristisch und vielgestaltig; im Hochzeitliede blühend in Worten, glühend in Wünschen; im Hirtenliede nüchtern, schlicht, liederhaft; in ländlichen Gedichten bäuerlich einfach, ohne bäuerisch zu werden. Seine Sinngedichte empfahlen sich nicht durch Länge, sondern durch Spitze, nicht kürzer, als ein Distichon, nicht länger als ein Tetrastichon: nicht wenige darunter waren gepfeffert, viele zart und lieblich, alle geistreich. In lyrischen Dichtungen nahm er Horaz sich zum Vorbilde und zog bald pfeilgeschwind im Jambus, bald schwer und majestätisch im Choriambus, dann wieder krümmungsreich im alcäischen, hochschwellend im sapphischen Masse dahin. Kurz, er war geschmackvoll, natürlich,

Digitized by Google

reichgebildet, so dass man von ihm glauben konnte, er werde einst auf den Fittigen des Ruhmes den Liederschwänen Horatius und Pindar nachziehen.

Würfel und Ball spielte er nicht gleich: Würfelspiel ermüdete ihn, Ballspiel diente ihm zur Erholung. Er neckte gern und liess sich noch lieber necken (denn „wer sich nicht selbst zum besten haben kann, der ist gewiss nicht von den besten!“ —). Er schrieb beständig, indess er immer noch mehr zu schreiben willens war. Er las unablässig, die Alten mit Ehrfurcht, die Neueren ohne Scheelsucht, und gönnte Jedem gern den Ruhm geistiger Ueberlegenheit.“ —

Auf solcher Höhe geistiger Triumphe liess sich der Mann, der Göthe seiner Zeit, ihm ähnlich nicht bloss in der Mannichfaltigkeit seiner geistigen Schöpfungen, sondern auch in einem gewissen Hang zur Divination, in eine Schuld verwickeln, eine in den Augen Vieler, welche ihre Lieblingshelden Robespierre und Napoleon bei Marianne Le Normand, sich Raths zu erholen, ein- und ausgehen sehen, kleine Schuld; aber der Knoten, den ihm der Böse aus dieser Schuld schürzte, brachte ihm ein schauerliches Ende.

Einst kamen Bürger afrikanischer Städte nach Burdigala, Leute mit so heissen, feuerigen Köpfen als ihr Klima. Diese fragte Lampridius um das Ende seines Lebens. Sie betrachteten seine Constellation und gaben ihm das Jahr, den Monat, den Tag an, die, nach dem Kunstausdrucke der Mathesis, für ihn klimakterisch seyn würden; das heisst, an welchen nach Angabe des Thema's das Schema einer blutigen Genitur sich geöffnet hätte, da nämlich an dem Geburtstage des Freundes den günstigen Ring der Planetengestirne, den ein glücklicher Aufgang in Zodiacaldiastema hätte aufsteigen lassen, im Niedergang mit blutrothem Feuer entweder über dem Diameter der asyndetische Merkur, oder über dem Tetragon der retrograde Saturn oder über dem Centrum der apokatastische Mars gereizt und erbittert hätte.“ Wir können es mit Sidonius dahingestellt seyn lassen, was hieran ist, — jedenfalls ist es, wie auch Sidonius meint, Lug und Trug — und den jungen oder alten Leser, der hierüber weitere Aufklärung sucht, mit ihm an die Werke eines Vertacus, Thrasybulus, Saturninus verweisen. Im gegenwärtigen Falle traf Alles haarscharf ein: auch war die Voraussage nicht auf Hypothesen gebaut, nicht in Zweideutigkeiten gehüllt, sondern Alles ganz bestimmt angedeutet. Vergebens suchte der vorwitzige Frager nach der Zukunft zu entkommen: „Wissend, sehend, unverwandt, musst er sein Geschick vollenden! — fallen durch der Mörder Hand!“ —

Der gefürchtete Tag kam: alle Vorkehrungen wurden getroffen, den Gang des Geschickes abzulenken: und siehe, wider Verhoffen Aller war schon, wie es schien, der Tag glücklich bis zu seinem Ende verlaufen. Aber in der Frühdämmerung des andern Tages fand man ihn, das Gesicht auf dem Pflaster, eine Leiche in seinem eigenen Blute liegen. Bei der Betrachtung der Leiche konnte, wer nur Augen hatte und nicht ganz blind war, an der bläulichen Haut, an den hervorgequollenen Augen, an dem Schmerz und der Verzerrung in den Gesichtszügen die sprechendsten Spuren gewaltsamer Erdrosselung nicht verkennen. Seine eigenen Sklaven hatten den Mord vollbracht, hatten ihm erst die Kehle zugeschnürt und ihn dann auf den Boden hingeworfen, dass sein Blut hervorschoss, — als sey er am Blutsturze gestorben. Alsbald ergriff man den Rädelsführer, und nahm ihn und die Anderen, jeden für sich, in Untersuchung mit Beiziehung der Folter und erhielt alsbald das Geständniss. — Leider, setzt Sidonius hinzu, hatte er ein solches Ende verdient: Wer

Digitized by Google

sich herausnimmt nach dem Untersagten, dem Verbotenen, dem Geheimen zu forschen, der entfernt sich von dem Geleise der Lehren der h. katholischen Kirche und macht sich würdig, dass ihm Unglück geantwortet wird, weil er nach Unerlaubtem fragt.

XXXII. b) Die Prosa.

Machen wir hier ein wenig Halt und werfen wir einen Blick zurück auf die Poeten! Wir finden ihre Anzahl ziemlich gross, weit beträchtlicher, als wir sie uns gedacht hätten, besonders wenn wir bedenken, dass die Genannten nur den, doch verhältnissmässig engen, Kreis der Bekanntschaft des Dichters Sidonius bilden, welcher, mit diesen Freunden einerlei Schule angehörend, die ausserhalb seines Horizontes sich tummelnden Pegasusreiter weder sah, noch beachtete. Auch mit der Prosa hat es ähnliche Bewandtniss: nur dass wir hier neben Sidonius noch Andere stellen können: da von Dichtungen aus seiner Zeit Nichts, wohl aber Einiges in Prosa sich erhalten hat.

In der eigentlichen Rede werden als vorzügliche Meister des Wortes, ausser den Geistlichen Remigius, Faustus u. s. f., die Advocaten Tonantius, Thaumastus, Petronius, die Ankläger des Arvandus, genannt; darauf Flavius Nicetius, welcher beim Consulatsantritte von Asterius zu Arles eine Festrede extemporisirte; endlich der Rhetor Sapaudus und Pragmatius. In Sapaudus' Rede findet er die Eintheilung Palämon's, den Nachdruck Gallio's, die Fülle Delphidius', Agrœcius' Schulgerechtheit, die Stärke Alcimus', Adelphius' Zartheit, Magnus' Strenge, Victorius' Anmuth; nur Alles in reichlicherem Masse. Nur Quinctilian's Lebendigkeit und Palladius' Pracht sind vielleicht nicht in höherem, aber auch nicht in geringerem Grade vorhanden. — Sapaudus war von Vienne und die mit ihm Zusammengestellten waren Declamatoren und Rhetoren wie er selbst; doch nur von Quinctilianus haben sich Reden erhalten.

Von Jurisprudenz, Medicin, Mathematik, Geschichtschreibung keine Spur. Von Studien liest man, aber von keinem Werke! —

Um so mehr scheint die Philosophie ein Recht auf nähere Betrachtung zu haben. Ihrer und ihren Verehrer wird mehrfach gedacht: ja sie wird sogar, was ihr vor und nachher nicht leicht widerfuhr, auf die Hochzeit geladen. Wenigstens sehen wir den langen Zug der Weltweisen von Thales und den sieben Weisen bis auf Epicur, alle mit ihren Fahnen und Aufschriften, in einem Hochzeitliede vorüberziehen. Es gilt diese besondere Feierlichkeit dem künftigen Gemale Iberia's, Polemius, welcher der alten Lehre Plato's sich hingab, wie ein anderer Freund, Eutropius, der neuplatonischen Richtung folgte. Ob diese und andere Zeitgenossen, denen solche Liebe zur Philosophie nachgerühmt wird, nicht bloss die vorhandenen Werke studirten —, wiewohl dieses schon viel war! —, sondern auch Eigenes schrieben, wissen wir nicht. Von allen Studien in der Philosophie kam im Grunde nur eine Probe auf uns, das auch von Sidonius als einzige Erscheinung begrüsste Werk De Statu animae von dem Priester und Mönche zu Vienne, Claudianus Mamertus, dem Bruder des heil. Mamertus, Bischofs daselbst. —

Claudianus Mamertus hatte durch Geist und Gemüth das Herz des Sidonius mächtig angezogen. Beide standen im wissenschaftlichen Verbande, doch so, dass S. mehr der Jünger von M. war. Wie nahe diese Berührung, wie schmerzlich ergriffen er selbst bei Mamertus' Tode war, davon zeugt ein Brief über diesen Unfall an M.' Neffen: „Zu sehr

Digitized by Google

greift mir der Verlust meines Jahrhunderts an das Herz: Dein Oheim Claudianus ward mir neulich durch den Tod entrissen: meine Augen werden seines Gleichen wohl nimmer sehen! Er war ein einsichtsvoller, geschelter, gebildeter, beredter, scharfsinniger Kopf: der geistreichste Mann seiner Zeit, seines Landes, seines Volkes, der unbeschadet der Religion unablässig philosophirte, obgleich er Haar und Bart nicht wachsen liess, und den Philosophenmantel und die Keule bald verlachte, bald verfluchte, von der Genossenschaft der Neuplatoniker nur durch Tracht und Glauben geschieden. Guter Gott! wenn wir zu unserer Belehrung uns um ihn her versammelten! Wie erschloss er Allen ohne Rückhalt, ohne Weigerung sogleich das Ganze! für den höchsten Genuss es erachtend, kamen einmal bei scheinbarer Unauflöslichkeit der Frage die Schätze seines Wissens zu Tage. Wenn wir dann zahlreich uns niedergelassen hatten, machte er es Allen zur Aufgabe — zu hören, Einem, dem gerade Gewählten, zu sprechen, um an jeden Einzelnen abwechselnd, nicht durcheinander, nicht ohne künstliche Haltung und Stellung die Fülle seiner Gelehrsamkeit zu vertheilen. Was er dann sagte, suchten wir dialektisch zu bestreiten. Doch er wies die haltlosen Einwürfe zurück und Nichts wurde gelten gelassen ohne Beweis und Begründung. Auch desshalb ehrten wir ihn so hoch, weil er es nicht übel nahm, wenn Mancher nicht recht folgen konnte. Das galt bei ihm für eine lässliche Sünde. Uns aber schien seine Tugend preiswürdig, ohne dass wir sie nachahmten. — Wer hätte nicht gern einen Mann um Geheimnisse gefragt, von dessen philosophischer Unterhaltung nicht einmal die Frage der Einfalt abgewiesen wurde? — Das über seine Wissenschaftlichkeit. Wer könnte dann seine weitern Vorzüge nach Gebühr erheben? wie er überall, eingedenk der Bestimmung des Menschen, den Geistlichen durch sein Beispiel, den Laien durch sein Wort, den Trauernden durch Zusprache, den Verlassenen durch Theilnahme, den Gefangenen mit Geld, den Hungernden mit Brod, den Nakten mit Kleidung tröstete? — Auch hierüber mehr zu reden halte ich für überflüssig. Seine Verdienste, womit er bei aller Armuth in der Welt sich einen Schatz im Himmel sammelte, sollten, in der Hoffnung auf das Jenseits, nach seinem Wunsche hienieden im Stillen bleiben. Gegen seinen ältern Bruder, den Bischof, zeigte er die grösste Herzlichkeit: er liebte ihn als Bruder und ehrte ihn als Vater. Aber auch Jener hatte hohe Achtung vor ihm: er war sein Rath im Gerichte, sein Stellvertreter in der Kirche, sein Anwalt in Geschäften, sein Verwalter auf seinen Gütern, sein Rechnungsführer bei seinen Ausgaben, sein Dolmetscher in der Auslegung, beim Lesen sein Mitleser, sein Gefährte auf der Reise. Sie waren so wahrhaft brüderlich gegen einander — fast bis zum Beneiden um ihren Wandel.“ — Dann theilt S. seine Grabschrift*) auf ihn mit, worin er Alles Gesagte und noch mehr zusammenfasst. Die Schrift, De Statu animae, wird in einem anderen Briefe sehr vortheilhaft beurtheilt. Mamertus hatte sie seinem Freunde Sid. gewidmet und dieser säumte mit einer Anzeige in seinen Blättern (den Briefen), holte aber auf eine abermalige Aufforderung das Versäumte in reichem Masse nach (IV, 3. u. V, 2). Allein man sieht es

*) Schön heisst es darin: Nam de pontificis tenore summi Ille insignia sumsit, hic laborem. Schön auch der Schluss: At tu quisque dolos, amice lector, De tanto quasi nil viro supersit, Udis parce genis rigare marmor: Mens et gloria non queunt humari. Unsterblichkeit der Seele und des Namens stehen ächtfranzösisch neben einander. Anders — und wie ergreifender! — der deutsche Dichter:

„Erde mag zurück zu Erde stäuben,
Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus!
Seine Asche mag der Sturmwind treiben,
Seine Liebe dauert ewig aus!“

Digitized by Google

der Art des Lobes, das gänzlich auf die Weise der Behandlung und die Wirkung des Büchleins gerichtet ist, und den Inhalt fast ganz bei Seite lässt, dass sich S. so recht zusammennahm, Viel darüber zu sagen und doch die Hauptfrage des Philosophen an ihn, ob er oder der Gegner recht habe, ganz unberührt zu lassen. So heisst es von dem Werke, die neun Musen, zu neun Wissenschaften geworden, hätten an dem Werke gearbeitet, die Vorzüge aller bedeutenden Philosophen und Kirchenväter sehe man hier vereint, die Worte seien neu und doch uralt, die Darstellung abgebrochen und doch fliessend; reich an Gedanken, knapp in Sätzen, sehe man ihr an, sie wolle mehr lehren als sagen. Warum S. die Sache so wenig bedachte und keine Entscheidung über den Sieg geben wollte; mag in seiner Manier seinen Grund haben, mehr das Aeussere als das Wesen und den Inhalt in Betracht zu ziehen, wie man denn trotz des Vielen, was er über Petrus' Buch sagt, doch nicht klar wird über den Gegenstand desselben; könnte aber auch die Absicht zum Grunde haben, mit dem Gegner sich nicht zu verfeinden. Denn dieser war Faustus. Verfängliche Aeusserungen über die Körperlichkeit der Seele, namentlich die Behauptung ausser Gott gebe es Nichts Reingeistiges, kein Geschöpf sei unkörperlich, erregen in seinem Schriftchen (Epistola adv. Arianos etc.) Anstoss, und obwohl man ihn (die Bollandisten) dagegen in Schutz genommen hat, so fasste doch Claudianus die Sache anders auf und suchte Faustus, ohne ihn zu nennen (die Brochure wird als anonym bezeichnet), zu widerlegen und die Unkörperlichkeit der Seele festzustellen. Er nimmt diese Beweise aus der Aehnlichkeit der Seele mit Gott, aus der Einigung derselben mit Gott und der versprochenen Anschauung Gottes, aus ihrer Illokalität, ihrer allseitigen Anwesenheit und Wirkung zugleich im ganzen Körper und in allen Sinnen, aus den philosophischen Systemen, also Autoritäten u. s. f. Nebenbei werden andere Ansichten eingewoben, wie dass die Engel körperlich und unkörperlich seien, und Anderes wird nach Gelegenheit zusammengestellt, nicht in leichter Uebersichtlichkeit, weil Alles sich an die Behauptungen des Gegners anschliesst und diesen folgt. Diese philosophische Abhandlung hat Claudian einen Namen in der Geschichte der Philosophie erworben; und Ritter hat in seinem grossen Werke denselben ausführlich gewürdigt, an den ich, weil der Raum keine weiteren Andeutungen gestattet, den Leser verweise. —

Auch eines Hymnus dieses Mannes wird mit nicht minder masslosen Lobeserhebungen als seiner Abhandlung gedacht (IV, 3), als eines Edelsteines, der die enge Goldfassung durchbrechen zu wollen scheine; der arme Vers schliesse die reichen Worte ein, ohne bei der Schwierigkeit des gewählten Masses (Trochäen) die Quantität zu verletzen. Man glaubt, dass dieser Hymnus, dessen Inhalt sich trotz des vielen Geredes darüber abermals gar nicht angedeutet findet, der Passions-Hymnus „Pange lingua gloriosi proelium certaminis" sei, der ihm auch in Manuscripten zugewiesen wird. — Jedenfalls war dieser besonnene Mönch, bei allem Umfange seiner Geschäfte, ein reger Kämpfer für Wahrheit und Wissenschaft, der, wie ein Brief von ihm darlegt, die Erschlaffung seiner Zeit für geistige Arbeiten wohl erkannt hatte, und für Wiederanfachung oder doch Erhaltung des schlummernden Funkens durch Lehre und Beispiel höchst förderlich wirkte.

Neben ihm stellen wir den von ihm bestrittenen Faustus, von dem ausser dem oben erwähnten Schriftchen noch ein grösseres theolog. Werk: „De gratia Dei et hominis libero arbitrio" vorhanden ist. Das Werk aber, welches ihm einen Platz unter den Philosophen giebt, hat die Zeit verschlungen. Sid. erzählt lebhaft, wenn gleich in recht schwerem

Digitized by Google

Stylc, wie er dazu gekommen sey, wie er es einem Priester und Mönch, dem Freunde und Landsmanne von Faustus, Riochatus, der bei ihm während des Kriegssturmes verweilte und, wie er gleich nach dessen Abreise erfuhr, das Manuscript bei sich führte, abgejagt habe. Natürlich wird es in prächtigen Worten herausgestrichen. „Mit hohen Geistesgaben ausgestattet, hast du dir das schöne Weib, das sich freilich nach dem Deuteronomium verhüllte, beigelegt; du hattest sie jung im Lager des Feindes erblickt, hattest sie in den Reihen der Gegner (eine Klorinde!) lieb gewonnen und sie allem Kampfe der Streiter zum Trotze mit dem siegenden Arme der Liebe geraubt — die Philosophie nämlich, welche, gewaltsam aus der Zahl der unheiligen Künste herausgeholt, nachdem ihr das Haar überflüssiger Religion und die Braue weltlicher Weisheit abgeschoren ward, und die Falten ihres alten Gewandes, d. h. die das Unsittliche und Falsche verhüllenden dialectischen Windungen, gestutzt worden sind; mit dir ihren Leib, durch mystische Umarmung abgeklärt, in Liebe vermählt hat. *) Dir folgte sie in deiner frühen Jugend auf dem Fusse nach, ein unzertrennlicher Lebensgefährte, mochtest du dich in den Ringschulen des feineren Lebens üben, oder dich in weltabgeschiedenen Zellen abmagern. Sie war deine Genossin im Athenäum, deine Genossin im Kloster: mit dir entsagt sie der Welt, mit dir predigt sie Himmelsweisheit.“ —

Faustus hat ausserdem noch Briefe an den weit jüngeren Ruricius, Bischof von Limoges, hinterlassen. Ruricius' Briefe zeugen von einem guten Gemüthe, sind sanft, nehmen ihren Stoff oder ihre Bilder am liebsten aus der Natur und sind theils freundschaftliche Plaudereien, theils ascetische Betrachtungen ohne Stärke und Tiefe, und verrathen Spuren von Nachahmung seines älteren und kräftigeren Freundes Sidonius, wobei, als hätte man ihn zu solcher Schriftstellerei gezwungen, eine gewisse Verlegenheit um Stoff, eine gewisse Geistesbeschränktheit und dabei ein guter Wille χαρίζεσθαι τῶν παρεόντων bei aller Armuth nicht zu verkennen ist. Seine Briefe geben dem Geschichtsforscher kaum eine Notiz, und wir könnten dieselbe in jede Zeit verlegen, wenn sie nicht der Styl als ein Beischiff an Sid. bände. Invita Minerva, sucht er, wozu auch eine Anlage gehört, die Sylbenspiele des Musters nachzumachen. Alle Anderen haben sich möglichst davor gehütet. [1] [2]).

*) Mit dieser schlechtgelungenen Allegorie vergl. man die noch nacktere Vergleichung Ruricii ep. I, 5. Nunc tellus sterili rigore conclusas quasi virili semine hoc verno tempore concepto occultis maritata meatibus venas laxat ad partum — und man sieht, die geistlichen Herren waren in der Wahl der Bilder gar nicht ängstlich.

1) Als Beispiele von Zusammenstellungen, wie sie bei S. so häufig sind, und zugleich von seinen Spielereien in Gegensätzen und Gleichklängen stehen hier: a) die Charakteristik der Kirchenväter: (Opus de st. animae) instruit ut Hieronymus, destruit ut Lactantius, adstruit ut Augustinus, attollitur ut Hilarius, summittitur ut Joannes, ut Basilius corripit, ut Gregorius consolatur, ut Orosius affluit, ut Rufinus stringitur, ut Eusebius narrat, ut Eucherius sollicitat, ut Paulinus provocat, ut Ambrosius perseverat; — b) die äusseren Charakterzeichen der Philosophen: Pingumtur philosophi curva cervice Speusippus, Aratus panda, Zenon fronte contracta, Epicurus cute distenta, Diogenes barba comante, Socrates coma candente, Aristoteles brachio exserto, Xenocrates crure collecto, Heraclitus fletu oculis clausis, Democritus risu labris apertis, Chrysippus digitis propter numerorum indicia constrictis, Euclides propter mensurarum spatia laxatis, Cleanthes propter utrumque corrosis.

2) Faustus, von Canisius des Pelagianismus angeklagt, und von Baronius fast um die Ehre eines Heiligen gebracht, wird nicht nur gegen diese Angriffe, sondern selbst gegen Mamertus mit Wärme in Schutz genommen von den Boll. in V. Fausti.

Digitized by Google

Noch ist als Schriftsteller aus S.' Umgebung der Verfasser einer Biographie des h. Germanus von Autesiodorum (Auxerre), der Priester Constantius, nicht zu übergehen, der, von Sid. nur als Sporn seiner eigenen Thätigkeit genannt, nicht weiter besprochen werden kann.

XXXIV. Sidonius' Werke und Schriftstellerthätigkeit.

Die Werke bestehen aus den Briefen und einer Gedichtensammlung. Das erste Drittheil der letzteren (I—VIII) enthält die drei Panegyrici mit den Vorgedichten (praefationes), nebst einer Zueignung des auf Majorian an Petrus und des auf Avitus an einen Verwandten desselben, den Präfecten Valerianus. Das IX. Gedicht, excusatorium, an Freund Felix von Narbonne, behandelt mit Laune eine Schaar von Stoffen, wovon in den Gedichten Nichts vorkomme, und durchgeht so in mehr als 300 Hendd. die Geschichte, die Götter- und Heroensagen, die Göttersitze, und endlich die Literatur der Griechen und Römer, wobei die Hauptstärke seiner Dichtkunst in der Gewandtheit beruht, Viel in wenige Zeilen zusammen zu pressen. Auf den langen Zug folgt ein kleines Häuflein Verse, die das hier zu Erwartende aussprechen: Kleinigkeiten, Bagatellen, Kinder einer nicht eben fruchtbaren Camöne. Doch schreckt auch nicht „die Rhinocerosnase" (Witz von Martialis!) eines Cato; denn Keiner wisse soviel als — er nicht wisse. Nach elf Distichen starkem Vorspiele (X.), worin auf aller Götter Gaben und auf die beste, die Liedergabe, bei Thetis' Hochzeit hingewiesen wird, folgt ein Epithalamion für Ruricius und Iberia, ein Eulenlied, keine gute Vorbedeutung! In einer Grotte am Meere, in cyclopenartigem Umrisse, entwickelt sich zwischen Venus, in Mitte ihrer Liebesgötter, und Amor, der eben, über Ruricius triumphirend, heimkehrt, ein Zwiegespräch, worin Amor den Bräutigam, Venus die Braut in rührend-mythologisch-hyperbolischer Weise herausstreicht, wie mit ihm kein Heros, so mit ihr keine Heroine, ja sie selbst nicht zu vergleichen sei. Dann zieht sie und er, hinten drein die Geber der Anmuth und des Lebensgenusses, die Gratien, Fortuna mit dem Füllhorn, Flora mit ewigen Blüthen, Pomona, Pallas (als Oelgöttinn), Bacchus mit seinen taumelnden Freischärlern, hin nach Gallien, das Paar zu segnen. — Eine prosaische Erörterung über die Unumgänglichkeit mancher griechischen Wörter oder lateinischen Neubildungen in philosophischen oder astrologischen Stoffen und ein Vortrab von 30 Hendd. (XIV.) mit der Anrufung Kalliope's zur Feier einer Verbindung nicht wie Pelops' und Hippodamia's, Hippomenes' und Atalante's, Hercules' und Deianira's, wo auf blut'ge Schlachten folgte Sang und Tanz, sondern eines feingebildeten Paares, des Rahmes und Ausbundes von Gallien, Polemius' und Araneola's, eröffnen ein zweites Hochzeitlied, das wurzelnd in ureigenster Idee in der Weltgeschichte seines gleichen nicht hat. Der Name Araneola und das Handwerk des Bräutigams — die Philosophie — gaben den Einfall. — Die Göttinn der Weisheit tritt uns entgegen, in Wallung, da sie eben erst am Kaphareus den Ajas, für Kassandra's Schändung in ihrem Tempel, zerschmetterte; dann wandelt sie vom Xanthus zum Hymettus. Ein Schock Hexameter wird zu ihrem Putze verschwendet, besonders ihr Schild in schrecklichster Ungeheuerlichkeit gemalt. Dann stehen wir vor 2 Tempeln: in dem einen sind alle Philosophen; sie müssen alle mit ihren Sprüchen, Lehrsätzen und Systemen vorüber defiliren; — in dem anderen ist eine grosse Stickerei. Dort sieht man nie gesehene Teppiche: Hercules, Jupiter, Glaucus sind schon

Digitized by Google

fertig. Dort stickt auch Ar., alle übertreffend, eine toga palmata für den Vater, der wie sein Urgrossvater Agricola (424.) noch Consul werden muss, und webt hinein alte Muster ehelicher Treue, Penelope, Alcestis, Hypermnestra, und, seine Kunst in vers rapportés zu zeigen, — sechs Maskeraden des Himmelsfürsten:

Jamque Jovem in formas mutat, quibus ille tenere
Mnemosynem, Europam, Semelen, Ledam, Cynosuram
Serpens, bos, fulmen, cycnus, Dictynna solebat.

Bei Pallas' Anblicke wählt sie ein anderes Sujet: Diogenes, wie ihm Lais mit duftender Scheere den Bart zwickt! Da bemerkt ihr die Göttinn, sie solle bald nicht mehr über Dogmen der Philosophie spötteln, als Braut eines Philosophen. Dann fordert sie Polemius auf, sie zu ehelichen; — der erste Ehebund, den die Weisheit gestiftet hat! — Auf dieses Prachtstück folgt ein eucharisticum an Faustus. Eine Anrufung des heil. Geistes, statt der Muse, bietet, in 1½ Schock Hexx., eine Fülle mystischen Humors, worin sich Geheimnissvollhohes in vollkommenster Durchdringung mit dem Lächerlichen paart. Eine Beschreibung ist unmöglich! Hier nur Einzelnes. Er ruft den heil. Geist an: Wie er einst Mirjam nach dem Uebergange durchs rothe Meer zum Hochgesange begeisterte, wie er Judith, wie er Gideon erfüllte — firmasti Gideona, tubis inserte canoris Spiritus! —, wie er David anwehete, cum hostis proderet obscoenum turgenti podice morbum (der s. v. P... im Hymnus auf den h. G.!) wie er die Knaben im Feuerofen mit Kühlung anwehete; wie er

Ihn, lustwandelnd im leicht umwälzenden Raume des Bauches,
Jonas, erfüllt, da der Magen des Unthiers hallte vom Liede,
Da sein Frass lobsang, da ihn mit schluchzendem Herzen
Hungrig das Thier ausspie mit schwebend gehalt'nem Gebisse;

wie er auf Elias, Elisäus, Zacharias u. s. f. herabkam; so möge er nun über ihn kommen, ihn Dank singen lassen Faustus für herzliche Aufnahme. Der weitere Preis des h. G. identificirt ihn mit Christus und lässt ihn Mensch werden und am Kreuze die Welt erlösen:

Aus jungfräulichem Schooss entkeimt, — kein Samen erzeugt Dich!
Gott vor jeglicher Zeit und Christ im Strome der Zeiten,
Hast Du selbst Dein leibliches Seyn, Dich selber erschaffen!

Die Gastlichkeit des Wirthes gab ihm in den Hundstagen

Pax, domus, umbra, latex, benedictio, mensa, cubile!

Und Faustus zeigte ihm seine alte Mutter, vor der ihn ein ehrfurchtsvolles Zittern befiel, als hätte ihn Samuel zu Anna, Jacob zu Rebecca geführt. Er gelobt, überall Faustus zu ehren und schliesst mit dem Wortspiele: Semper mihi faustus, semper honoratus, semper quoque maximus esto! —

Ueber XII. und XIII. siehe oben §. XIX, §. IV. — XVII — XXI. sind kleinere Stücke, Distichen. Zur Probe XXI.:

Zwei Paar Fische gelang mir Nachts mit der Angel zu fangen,
Ein Paar nahm ich mir, nimm du das andere Paar!
Die ich geschickt, sind freilich die grösseren! ganz in der Ordnung!
Theilt' ich, entzwei mich Herr, wärst du der grössere Theil!

Das XXII. Stück, Burgus, weiset im Eingange, die Burgus sahen und nicht loben, zu den ungastlichsten Stätten, zu Busiris' Altar, zu Antiphates' Tisch, zu des Tauriers Thoas Reiche, zu des Bistoniers Diomedes Stall, zur Kyklopenhöhle und schildert nach

Digitized by Google

Anrufung der Gesangesgottheiten Bacchus' Zug von Indien her mit grottesken Farben. Dieser begegnet Apollo und beredet ihn durch das Lob Burgus', seiner Veste, des Palastes von Leontius — selbst Stall und Scheune und einzelne Gemälde werden beschrieben! —, statt nach Theben, nach Burgus zu ziehen und es mit seinem Segen zu erfreuen! — Das vorletzte Gedicht (XXXIII.) vergilt eine poetische Zuschrift des Dichters Consentius mit dem Lobe Narbo's und des alten und jungen Consentius in 500 Hendd. Zuletzt eine Erinnerung an das Leben und die Freunde zu Narbo. Das Schlussgedicht, XXIV., propempticon, ist ein Geleitsbrief für sein Büchlein, der ihm Strassen und Herbergen angiebt, d. h., die Freunde bezeichnet, bei denen es anklopfen soll, bis es bei Magnus und Eulalia und ihren Söhnen Probus und Felix weile.

Das hat der Dichter gesungen in der letzten Stunde des römischen Reiches. Ob auch zum Theil Wiederhall der Wehen der Zeit regen diese Lieder keine Wehmuth über untergegangene Grösse, wie die Klagen jenes Hebräers, der trostlos über den Trümmern seiner Vaterstadt sitzt. Was war auch zu beweinen? Schon längst hatte der Staat das Volk verschlungen und nur der Schatten, der Name Römer dauerte fort. Ja die des Jammers am meisten voll sind, sind Festgedichte, bei fröhlichen Ereignissen vorgetragen; schwarze Schilderungen dienen nur, die Wirkung des heiteren Tages zu erhöhen. Aber auch unter anderen Umständen wären sie nicht das Schwanenlied eines Volkes: nicht das Bedürfniss des Herzens hat sie hervorgerufen, sondern eine alte Gewohnheit aus der Rhetorschule. Darum lässt sich nicht von Poesie im edelsten Sinne reden. Die römische Poesie, überhaupt nur Treibhauspflanze der Gelehrsamkeit, fristete sich, wie eine ausgestorbene Sprache, nur im Kreise Weniger. Daher jene Nachahmungssucht, wo meist der Folgende auf den Früheren zurückweist und ihn voraussetzt. Die Entwürfe zu Werken, die Ausführung einzelner Theile, ja Wendungen, Bilder, Redensarten werden entlehnt. Sidonius hält sich an Claudianus im Bau seiner Panegyrici, an Statius in beschreibenden und Hochzeit-Gedichten, an Ausonius in der Kunstfertigkeit, eine Reihe Sprüche, oder Charakterzüge von Göttern, Helden und Weisen in ein bestimmtes Metrum zu giessen.

Und hinter ihnen steht er weit zurück. Wird dort das Gemüth, wenigstens hie und da, noch ergriffen, bei Sid. bleibt es, mit wenigen Ausnahmen, kalt. Wo ist bei ihm ein Gedicht, wie Statius' Feier des Geburtstages des Dichters Lucanus? Bei Claudianus ist Pracht der Darstellung, Zielrichtung, Redegewalt, manchmal grosse Zartheit und italienische Weichheit*); wogegen diese hartgeschmiedeten Verse sich ungefüge u. ungeschlacht ausnehmen.

---

*) Zur Erläuterung gebe ich a) aus Claudian das berühmte Gleichniss (aus „Hochzeit des Honorius und Maria's), wo Venus Mutter und Tochter, Serena und Maria, betrachtet:

Bald weilt das Auge auf der Tochter Wangen,
Bald auf der Mutter Lockengold. Es gleichet
Dem Monde die in jungen Lichtes Prangen,
Die ihm, wenn er den vollen Glanz erreicht:
Wie von der Mutter Schattendach umfangen
Ein Lorbeersprössling aufsteigt und es leicht
Vorahnen lässt, wie hoch in künftigen Tagen
Auch seine Aeste und Gezweige ragen.

Wie dort ein Rosenpaar auf Pästum's Auen
In einer Blüthe prangt: die eine Rose,
Von voller Zeit gereift, vom Frühlingsthau
Ersättigt, öffnet sich dem Luftgekose,
Frei sich entfaltend an des Tages Schau;
Die andre birgt sich in dem Knospenschooße
Und lässt in holder Scheu der Sonne Schein
Nicht in die zarte Blüthendämm'rung ein.

b) aus Ausonius' Mosella die Anrede an den Fluss: „Spectaris vitrei per levia terga profundi, Secreti nihil omnis habens!" wo Freher ausruft: Poëtice et supra fidem eleganter. Denn ist es nicht göthisch: „Und kein Geheimniss hat der Fluss!" —

Digitized by Google

Ausonius hat manches Stück, bei dem Gedanke und Fassung anzieht, und selbst seine Verskünsteleien, wie das Eclogarium und die Sprüche der Weisen, haben mehr Geist, bei Sid. erscheinen dergleichen Arbeiten leblos und wie verholzt.

Es giebt also bei unserm Dichter kein Stück, ja in den Stücken selbst nicht Vieles, was schön, sinnig, ohne Beigeschmack, vergnügte. Doch sprechen wir ihm ein poetisches Talent nicht ab. Es fehlt nicht an scharfer Auffassung des sinnlichen Bildes: die Schilderungen der Hunnen, der Franken u. s. w., sind anschaulich und treffend. Eben so wenig fehlt richtige Einsicht und eine kräftige Auffassung der Völkerbewegungen und der Geschicke der Zeit: er weiss Gegenwart und Vergangenheit lebendig zu verbinden oder zu contrastiren. Seine Darstellung bleibt dann nicht hinter dem Strome der Ereignisse zurück, sondern wird sogar von ihm getragen. Ja bei solchen Scenen bleibt selbst Gibbon und mit ihm Chateaubriand stehen und bewundert z. B. die Macht des Wortes, das so kurz Rom's Schicksalswendung andeutet:

„Hinc Vandalus hostis
Urget et in nostrum numerosa classe quotannis
Militat excidium conversoque ordine fati
Torrida Caucaseos infert mihi Byrsa furores.“ —

Irrig würde man dergleichen starke Bilder so dünngesäet wähnen. Selbst in den Personificationen, worauf Gibbon, neben den mythologischen Digressionen, am meisten eifert, gelingt ihm mancher Zug und manche versteckte Feinheit, wie wenn er, Roma zeichnend, schön bemerkt: — terrorque pudore crescit et invita superat virtute venustas; freilich Schönheiten, welche Ovid auf allen Wegen und Stegen wie ein König ausstreut. Auch die Reden haben ihren Gehalt.*) Seine Hauptstärke besteht übrigens im Witzspiele, und zwar, ausser dem Spiele mit Gegensätzen und Paradoxen, im Wort- und Sylbenspiele. Darin steht er einzig da. Freilich mag manchem Leser in ähnlicher Weise, wie so Manchen Ovid's feinere Sprünge unausstehlich sind, so der Pegasusritt unseres Spätlings seltsam und lächerlich vorkommen: aber das ist es eben, was er selbst vortrefflich ausgesprochen hat. Er vergleicht sich nämlich mit Chiron, dem in der Sage als Kunst und Lehrmeister gefeierten Kentauren, der auf der Hochzeit des Peleus und der Thetis, nach aller Gottheiten Spiel in Lied und Laute auftretend, noch Beifall geerndtet habe:

---

*) Jedermann dies handgreiflich darzuthuen, wähle ich diejenigen Stellen aus dem Pan. auf Avitus, welche mir die Sprache unserer Zeit zu reden scheinen. — Also, die Revolution ist gemacht, Paris, Wien, Berlin haben alle Zügel abgeschüttelt. Wer herrscht nun im Lande? — Sidonius: Orbis in urbe jacet: princeps perit: hic caput omne nunc habet imperium! — Wie fasst die Revolution die Vergangenheit auf? — Sidonius: Dum per verba parentum Ignavas colimus, leges sanctumque putamus Rem veterem per damna sequi; portavimus umbram Imperii, generis contenti ferre vetusti Et vitia ac solitam vestiri murice gentem More magis quam jure pati! — Has nobis inter clades et funera mundi mors vixisse fuit. — Ferner das Volk an die Reichsversammlung: Patriae cur vota moraris quae jubet ut jubeas? Haec est sententia cunctis: Si dominus fis, liber ero! — An Deutschland: Laeta parens, attolle genas et turpe veternum Depone! — Auf den Dänenkrieg: Quem publica fata respiciunt, proprio solus vix Marte repellit (Wranglus) Piratam per rura vagum, qui proelia vitans victorem fugitivus agit; quis sufferat hostem qui pacem pugnamque negat? — Doch genug des Scherzes!

Digitized by Google

Hic inter Chiron ad plectra sonantia saltans
Flexit inepta sui membra facetus equi.
Semivir audiri meruit meruitque placere
Quamvis hinnitum, dum canit, ille dedit.

Dies passt vortrefflich auf ihn. Seine Spiele, wie er sie aufführen will, erfordern leichte Handhabung und stehen in Widerspruch mit seiner Darstellung und der Unflüssigkeit seines Stoffes. Bei allem Witz, aller Kraft und Beweglichkeit schleift er, ein poetischer Mephistopheles, die inepta membra hinterdrein.

Die Künste auf Kunstausdrücke zurückzuführen, so sind es die Alliteration, die Assonanzen und überhaupt die Gleichklänge, das Wortspiel, die Antithesen und Paradoxen und unter den Verskünsteleien die von den Franzosen so genannten vers rapportés. Die Alliteration, über deren Vorkommen bei den Römern Programme geschrieben worden sind, die Klotz in den Tusculanen mit dem heiligsten Eifer aufspürt, die Jahn im Virgil sämmtlich mit fast rührender Gewissenhaftigkeit anmerkt (Aen. VI, 310), die Plautus so oft zum komischen Effecte anwendet, bei dem cor corpusque wie Leib und Leben zusammenhängt; die bei Catullus die Spässe so anstellig begleitet, wie in male me marem putatis oder in At vobis mala multa dii deaeque Dent opprobria Romuli Remique! — die Alliteration, sage ich, spielt bei Sid. eine wichtige Rolle. Unter anderm Gebrauche lässt er gern die Abschnitte in Hendd. alliterirend auslaufen, wie im „Narbo:“

Salve, Narbo, potens salubritate
Urbe et rure simul bonus videri
Muris, civibus, ambitu, tabernis,
Portis, porticibus, foro, theatro,
Delubris, capitoliis, monetis,
Thermis, arcubus, horreis, marcellis,
Pratis, fontibus, insulis, salinis,
Stagnis, flumine, merce, ponte, ponto, —
Tu pulsate places fidemque fortem
Oppugnatio passa publicavit.

Dieser Anklang erstreckt sich nicht bloss auf den Anfangsbuchstaben, sondern auch auf die Wortstämme, wie Nec cernas cito cernuos magistros; campus clauserat artus arte factus; cujus sedulitas sodalitasque; signis in insignem, sine fastu scribere bis fastis; Phoebus ephebus; a rostris ad rastra; post palmam palmata venit; nec prece nec pretio.

Noch weiter verfolgt, setzt sich dieser Anklang fort in dem gewiss beklatschten: frendens cum bellua ferrum ferret et intratos exirent arma per armos! Ja, Sid.' letztes Wort, sein Schwanenlied, verhallt in Klangwitz: Singulos quos nunc pia nuncupatem Non valent versu cohibere verba, quos tamen cordae nequeunt sonare, corda sonabunt.

Die Antithese setzt Gleiches Gleichem entgegen (numina numen, publica voto vota meo), oder Gleichklingendes, wie facie magis quam facetiis ridiculus. Cic. oder mit verträglichem Widerspruche, wie captivos vincture novos absolve vetustos oder anscheinend sich vernichtend: Aeterno vivunt in carmine mortes. So von Jason: Texitque trementem flamma virum quem defendente veneno Inter flagrantes perhibent alsisse juvencos, oder witzig von Helena: (Paris) Praedam trans pelagus petens sequacem. Von allen Arten des Gegensatzes, nam. der letzten, liefert Sid. eine reiche Lese. Allein wir begegnen manchem Paare Wörter, die sich fast wie Zwillinge folgen: besonders Alt und Neu. Solches knabenhafte Jagen nach oft kleinlichen Gegensätzen fällt ins Lächerliche und ermüdet.

Das Wortspiel, auch von einem Aeschylos und Sophokles nicht verschmäht, witzelt bei S. allenthalben. Da ist kein deutbarer Name, der nicht gedeutelt wird: Serona-

Digitized by Google

tus, Felix, Faustus, Magnus, Maximus, Rusticus, Tacitus — Alles wird gepackt und ausgebeutet.

Endlich beleben noch die Rede bes. die Hyperbel und eine grosse Kühnheit im Gebrauche von Metonymien und Synekdochen. Einzelnes ist auch hier schön wie jene Hyperbel bei Attila's Zuge: Cecidit cito secta bipenni Hercynia in lintres. Aber pharetrata arva, sicca pluvia (nix) und dergl. wollen uns nicht zusagen; — eben so wenig, wenn Polyphemus' Augenhöhle so gross seyn soll als seine Berghöhle.

Glauben wir einer Bemerkung Quinctilian's, dass Verirrungen im Geschmacke (cacozelia) in der Schwäche ihren Grund haben, so dürfen wir nach diesen Andeutungen auch keine sonderliche Productionskraft bei Sid. voraussetzen. Und so ist es wirklich: Lieblingsgedanken und Themata kehren zwei und dreimal wieder und man sieht, wie er so gern wie nach gastlichen Inseln darauf zusteuert. Mehrere Male behandelt er das Einspülen der Meerfluth in die Gironde und die Ebbe und Fluth dieses Flusses, erwähnt wiederholt der 12 Geier des Romulus als Vorbedeutung der 12 Jahrh., beschreibt drei bis viermal die vorz. Marmorarten, versificirt die 7 Weisen nach Herkunft oder Sprüchen dreimal (I, 156. XV, 43. XXIII, 100), die Arbeiten des Hercules dreimal (IX, 90. XIII, 1—14. XV, 142.), die berühmtesten Ehen aus der Heroenzeit eben so oft oder öfter, die Kaiser bis auf Trajanus desgleichen u. s. f. — Ja einzelne Witze kehren wieder, wie die Andeutung eines Gefängnisses à la Pellico mit Weitwerden der Bande; der Grösse Roms gerade im Unglücke (von Liv. entlehnt), was er dreimal in geschichtlichen Ausführungen erweist. (Sein Thema heisst: Romae fixus ab ortu ordo fuit crevisse malis. VII, 61). Endlich fängt er einmal an aufzuzählen, zum Beispiel, Weissagungs-Orte und Arten, Götter, Flüsse mit ihren Attributen, dann bleibt Nichts mehr im Fasse. Diese Rhemata und Themata scheint man also damals in den Schulen vorzüglich behandelt zu haben. Ganze Waarenlager und Vorrathskammern wurden damit angefüllt, und, was Cicero von der Vernunft sagt, similitudines comparat, praktisch ausgeführt. Ein eignes Verfahren, solche Ambrosia einzumachen, waren die Vers rapportés. Diese abgeschmackteste aller Geschmacklosigkeiten geht nach folgendem Muster:

Die Marmorarten.

Hic lapis est de quinque locis dans quinque colores,
Aethiops, Phrygius, Parius, Poenus, Lacedaemon,
Purpureus, viridis, maculosus, eburnus et albus.*)

Ich dürfte enden mit der Zeichnung des Dichters, hätte er nicht auch noch anderer Gebeimkünste gedacht, welche in seiner Zeit die gewandten Geister beschäftigten. Er gedenkt der Versus echoici und v. recurrentes des Lampridius. Wir haben nur ein

*) Darnach erkennt man das Fehlerhafte folgender Verse: Quidquid Pythagoras, Democritus, Heraclitusque deflevit, risit, tacuit; und

Vae mihi qualis eram cum per mea jussa juberent
Sylla, Asiagenes, Curius, Paullus, Pompejus
Tigrani, Antiocho, Pyrrho, Persae, Mithridati
Pacem, regna, fugam, vectigal, vincla, venenum.

Die Tilgung des que heilt im ersten die Form (asyndeton) und das Metrum. Im zweiten kann Sylla mit Tigranes Nichts zu schaffen haben: man schreibe Ponticus (-Lucullus) und Geschichte und Metrum ist gerettet (Asiagenes viersylbig!). Aber im letzten Verse 6 Wörter gegen 5.? — Da helfe Jeder, wie er kann!

Digitized by Google

Beispiel von v. recurrentes mit einer Erklärung darüber an einen jungen Freund Burgundio. Er spricht von zwei Arten. Es sind die Palindrome, welche entweder nach Buchstaben oder nach Wörtern rückwärts lesbar sind. Für die erste Art führt er an: Roma, subito motibus ibit amor, wogegen das bekannte Otto tenet mappam, madidam mappam tenet Otto nicht zurücksteht. Von der zweiten verfertigte er selbst eines und ein Geschichtchen dazu: „Vom Gewitter geschwellt habe ihn der Bach nicht über die Strasse gelassen, da habe er sich mit folgenden Versen getröstet und so mit trockenen Füssen hinübergeholfen:

Deficiet cito jam consumptam tempore flumen
Tramite decurrit quod modo praecipiti."

Metrik und Quantität folgt bei Sid. den alten Gesetzen. Er handhabt den Hexameter nicht schlecht, mit Sinn für das Gewicht dieses Masses, so wie für die Macht der Einschnitte, wie es sich von einem so wohl geschulten Zöglinge der Rhetorenschule und einem eifrigen Leser Virgil's erwarten lässt. Fälschlich spricht man von Barbarei im Versmasse. Man lasse sich nicht irren durch unsere sehr mangelhaften Texte: Manches kann aus Handschr., Manches durch Conjectur verbessert werden. Einzelne Fehler bleiben, wie Alcidĕn; doch ist eben die Verkürzung einer Endung oder das Gegentheil sehr selten, so auch Messungen, wie incĕde. Die griech. Wörter misst er häufig nach dem Accent: Eurīpĭdes, cŏrytos, diastĕma, Thăles, Archĕlas, Pherecrătes, Phaedŏne. (Dagegen Euphēmia, Darȳi, Archyta, syllōgismus). Der Accent hatte demnach im Griechischen die Quantität bewältigt, was auch aus Ausonius nachweisbar ist; so wie hecatombŏon, mira für Itacismus spricht. — Für unser Gefühl hat es ferner Etwas Fremdartiges, wenn drei Wörter die Länge eines Hex. füllen, wie Sollicitudinibus vehementibus exagitaris, noch mehr das Erscheinen von diploma, praefectura, magisteriam, institutio rhetorica, im Verse. Aber am meisten versetzen uns die fremdartigen Völkernamen an den Zeitstrom, der Rom und die Barbarei trennt und verkehren lässt.*) Das Latein hat seine Herbe und Härte, folgt aber mit seltener Ausnahme dem (dichterischen) Sprachgebrauche.

Und nun am Schlusse meiner Bemerkungen über den Dichter Sidonius brauche ich kaum noch hinzuzufügen, dass seine Dichtungen durchaus, bis auf den Hymnus an Faustus, alles christlichen Elementes baar sind. Die Götter spielen eine nur zu grosse Rolle. Dafür hat ihm Gibbon seine Strafe ausgesprochen. — Wenn er aber meint, er habe diese Gedichte verdammt (Ep. IX. IX, 16.), so ist dies nicht der Fall. Sidonius muss noch andere Gedichte geschrieben haben, als die 24 Stücke in der Sammlung, wahrscheinlich erotischen Inhaltes; denn darauf geht das leve, dessen er sich im Alter schämt, und darauf deutet der Umstand, dass er manches sapphische Lied (ereber metro sapphico) und viele Elegien gemacht habe. Wo ist unter den erhaltenen ausser seinem Schwanengesange ein sapphisches oder grösseres elegisches Gedicht? Darin hat also die Zeit seinen Wunsch erfüllt und vielleicht das Zarteste, was er dichtete, verschlungen; wenn er gleich,

*) Versus politici wie sie nun im Griech. und Lat. auftauchen, finden sich hier nicht — nach dem Accente gemessene jambische Tetrameter ohne Beobachtung der Elision — wie die epistola Auspicii pisc. eccl. Tull. ad Arbogastum comitem:

Praecelso exspectabili his Arbogastum comitem
Auspicius qui dilīgo salūtem dico plurimam etc.

Digitized by Google

nach seinen Fescenninen zu schliessen, ein wunderlicher Kauz in der Erotik gewesen seyn muss. In dem Vorhandenen ist des Mühseligen nicht wenig: doch haben diese Reste auch ihr Angenehmes. Es braucht der rüstige Wanderer nicht vor den wilden Parkanlagen des Arverners zurückzuschrecken. Einzelne Partien erfüllen mit Schauer ob der Ungeheuerlichkeit ihres Anblickes; andere lassen eine wilde Naturgewalt mit unheimlicher Ahnung auf das Herz wirken, da durch die Nacht der Laubwölbung der Niagarasturz der Völkerwanderung wiederhallt; andere locken und necken durch launenhafte Kascadensprünge und Wasserkünste eines immerspielenden Witzes, durch das zänkische Gesprudel der Antithesen und das Geriesel der An- und Gleichklänge; und nicht selten erschüttern das Zwergfell die grilligen oder drolligen Einfälle des Parkgründers.

Die Gedichte waren erschienen und hatten trotz mancher Anfeindungen, die uns beweisen, dass nicht alle seine Zeitgenossen seine ästhetischen Ansichten theilten, sich Bahn gebrochen. Jetzt warf er sich auf eine andere Gattung von Schriftwerken, auf den Briefstyl. Die Sammlung, wie sie vor uns liegt, scheint einer früheren gefolgt und mit jener verschmolzen worden zu seyn. Vielleicht, dass auch einzelne Bücher für sich aus dem Neste flogen, ehe die folgenden flügge waren; vielleicht, dass der eine oder der andere Brief schon für sich im Publikum spazierte; man hat hier ein weites Feld für Vermuthungen. Mehrere waren gewiss an diejenigen wirklich geschrieben, an die gerichtet sie hier vorgeführt werden. Aber eine andere und vielleicht die grössere Schaar ist eigens, als das Product schriftstellerischer Thätigkeit, entweder zur Unterhaltung oder als eine Art Zeitungsartikel über die damaligen Verhältnisse und Personen und als Manifest seiner Partei und seiner Ansichten gefertigt und ausgesendet worden. Dabei war es manchmal sein Zweck, einem hochverehrten Freunde einen Denkstein zu setzen und das Löbliche seines Wesens oder Wirkens an das Licht zu bringen, und Mancher, der, ob verdienstvoll, in ewiges Dunkel geschwunden wäre, dankt ihm seinen Namen bei der Nachwelt. Weit und breit lebte kein Geschichtschreiber, von dem, als sein eigenstes Geschäft, Ueberlieferung der Gegenwart oder Vergangenheit zu erwarten gewesen wäre, und so war er der einzige Ferge, der, ein zweiter Charon, die armen Seelen, die *καμόντας*, in seinem Kahne über die Lethe setzte. Man kann sich leicht denken, wie dorthin omnis turba ad ripas effusa ruebat, wie sie stabant orantes primi transmittere cursum Tendebantque manus ripae ulterioris amore. Ja man sah in diesen Flugblättern eine Art Lebensversicherungsschein und rechtete wohl gar mit dem Aussteller über ein geringes Mehr oder Weniger mit Eifersucht. Wird doch dem greisen Lupus, dem Bollwerke einst seiner Metropolis gegen Attila's Stoss und Prall, dessen Ruhm schon längst im Trocknen war, auf seine Beschwerdeneingabe gegen die Uebergehung bei Zusendung des sechsten Buches der Bescheid gegeben, er dürfte es sich zur Ehre anrechnen, den Reigen in jenem Buche zu führen — denn der erste Brief ist an ihn — und im Ganzen mit drei Briefen bedacht zu seyn. Selbst der Platz, den hier die Auserwählten erhalten, ist wie bei einem feierlichen Gastmahle gar nicht gleichgültig. Der gute alte Freund Ferreolus muss eine ausserordentliche Gnade darin suchen, seinen Platz unter lauter Hochwürden einzunehmen: natürlich, „der letzte Geistliche ist ja mehr als der höchste weltliche Herr!“ (VII, 12.)

Die Sammlung selbst, so lautet wenigstens der Widmungsbrief, wurde durch den Priester von Lyon, den ehrwürdigen Constantius, dessen Verdienste um die Stadt der

Digitized by Google

Arverner, in der Gothenzeit, oben erwähnt worden sind, an das Licht gerufen. An Diesen, seine Eleithyia, wendet er sich im ersten Briefe und bemerkt ihm, dass er sich Symmachus Ründe, und des jüngeren Plinius' Schule und Durchbildung zum Muster genommen habe. Warum nicht Cicero? oder ging es ihm, wie Murotori in seinen jüngern Tagen, dass ihm Plinius mehr gefiel? Allerdings meinte es so Petrarca; aber Sidonius hatte andere Gründe. Cicero, meint er, habe schon Jul. Titianus nicht erreicht, den seine Zunftgenossen, die übrigen Frontonianer, wegen seines Nachahmungstalentes den Affen der Redner (in Eifersüchtelei) nannten; man müsse jeder Zeit ihr Recht lassen. Mit Fug bemerkt er dann im siebenten Buche bei Uebersendung seiner Arbeit, wie Horaz von Lucilius sagt und Göthe es auf sich anwendet, quo fit, ut omnis votiva pateat veluti descripta tabella vita senis! —, dass hier sein Charakter und sein ganzes Innere zu Tage liege. Das theilen Briefe mit lyrischen und satyrischen Dichtungen: sie sind eine Art „aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit." „Oft, fährt er fort, herrscht darin Aufmunterung, zuweilen wird ein guter Rath gegeben, selten eine Klage laut, oft lässt sich ein Scherz vernehmen." — Wohl wird auch getadelt und gelobt, doch mehr gelobt als getadelt. Ein Wort an Constantius wünscht, „es fände sich hierin Nichts Schlaffes, Nichts Weichliches, Nichts Ueppiges, nur Kraft, Mark, Gedanke. Die Darstellung sei einfach, schlicht; kein Geist, keine Beredsamkeit, aber auch Nichts Steifes, Nichts Gemachtes, Nichts Dunkles." Wie er sich täuscht! Denn eben an Schlichtheit und Verständlichkeit fehlt es. Manchen Stücken liegen die Muster Plinius und Symmachus zu Grunde, noch häufiger stösst man auf ihre Redeweisen, Wendungen, Satzbildungen. Doch tritt dieses Alles vor Sid.' Eigenheiten zurück. Denn auch hier seinen Urbildern fremdes Streben nach Gegensätzen, Gleichklängen, Sylben- und Wortspielereien bei künstlichen Redefiguren, wie Paronomasie, Antimetabole u. s. f. Selbst im höchsten Ernste, ja in der Trauer unterlässt er diese wohl den Franzosen verrathende Weise zu scherzen nicht. Man suche also hier nicht Plinius, nicht Symmachus. Plinius' Briefe sind nett, gefällig und ob auch künstlich, doch nicht gesucht und schwerfällig wie diese: in Rücksicht des Stoffes, zunächst für seine Zeit, giebt jeder reiche Ausbeute. Arm erscheint gegen sie der sonst jeglicher Ziererei fremde und einfache Symmachus, und wundern muss man sich, wie die neueste römische Literaturgeschichte (Klotz) in ihm eine ergiebige Quelle für die Gelehrtengeschichte finden mochte. Mit wenigen Ausnahmen Nichts als Empfehlungen, Grüsse, Höflichkeiten! — Doch geben auch sie ein Bild ihrer Zeit, aber ein wenig erfreuliches. Wie ekeln die vielen Schreiben um Pferde aus Spanien, Hunde aus Schottland, Antilopen und Krokodile aus Afrika für die Spiele zu Rom! Wie freut es dann, wenn die zum Arenakampf bestimmten Deutschen durch Flucht oder Tod seine Freude verderben, oder ihm die Krokodile am 50tägigen Fasten verenden! — Dazu die Klage über die Noth der Zeit, über Tod oder Krankheit geliebter Personen und über seine eigenen Schmerzen; denn der Vorkämpfer des Heidenthums war Podagrist. Dagegen bei Sidonius wechseln Leid und Freude, Sieg und Niederlage, Furcht und Hoffnung und kaum kann an Tod oder Krankheit Einzelner gedacht werden. Dieses lebendige Gemälde der Zeit findet darum Charpentier eben so treu als pikant und meint, es könne auch für unsre Zeit gelten: freilich nur in so fern, als ein wahrer Spiegel eines Zeitraumes der Vergangenheit die Gegenwart mehr oder minder wieder giebt.

Digitized by Google

Merkwürdig ist das Fortwuchern der Titulatur in diesen Briefen. Das Du bei Plinius und sein Dominus dem Kaiser gegenüber steigert sich bei Sym. zum Majestätsplural „Ihr", zu perennitas, majestas, aeternitas vestra oder aeternitas numinis tui, — eine Vergötterung, worüber Ihr lächelt, nicht daran denkend, wie wenige Spannen wir manchmal davon entfernt und wie sehr der Menschenwürde oder der Menschenohnmacht vergessene Menschen wir sind! — Gegen niedere Götzen funkelt es dann mit celsitudo, sublimitas, praestantia Tua, oder eminentissima et semper mihi veneranda sublimitas Tua (an Stilicho), selbst an den Bruder dignatio Tua, ja an die Söhne sanctitas v. unanimitas vestra. Dazu die im Kaiserrechtscodex festgesetzten Rangwörter der Hofbedienten, worin die Staatsdiener aufgegangen waren! Bei Sid. spukt letzterer Auswuchs natürlich fort: doch weniger belästigend, und nur hie und da als Anrede. — Weit mehr verwendet er die Abstracte an Geistliche: wie denn diese, wie das Beispiel von Ruricius in seinen Briefen zeigt, des Guten sich gar nicht genug thun können und vor lauter Höflichkeit kaum zum Worte kommen.

Ueber die Sprache des Sid. bleibt mir kein Raum; dafür ermesse man dieselbe an einem gewählten Beispiele: und wer, träg genug, die Erzählung bei Cicero (Tusc. V. 21.) noch nicht gelesen hat, der lese dieses Meisterstück und halte es mit folgendem Musterstücke zusammen. (Aehnliche Musterstücke stehen, wohl zu gleichem Zwecke, in Mustersammlungen!) Damocles, provincia Siculus, urbe Syracusanus, familiaris tyranno Dionysio fuit, qui, cum nimis laudibus bona patroni, ut caetera, scilicet inexpertus efferret: Vis, inquit Dionysius, hodie saltem in hac mensa bonis meis pariter ac malis uti? Libenter, inquit. Tum ille confestim laetum clientem quamquam et attonitum plebejo tegmine erepto muricis tyrii seu tarentini conchyliato ditat indutu et renitentem gemmis margaritisque aureo lecto sericatoque toreumati imposuit. Cumque pransuro Sardanapalicum in morem panis daretur e leontina segete confectus insuper dapes cultae ferculis cultioribus apponerentur, spumarent Falerno gemmae capaces inque crystallis calerent unquenta glacialibus, hinc suffita cinnamo ac thure coenatio spargeret peregrinos naribus odores et madescentes nardo capillos circumfusa florum serta siccarent, coepit supra tergum sic recumbentis repente vibrari mucro districtus e lacunaribus, qui videbatur in jugulum purpurati jam jamque ruiturus; nam filo equinae setae ligatus et ita pondere minax ut acumine gulam formidolosi tantaleo frenabat exemplo, ne cibi ingressi per ora per vulnera exirent. Unde post mixtas fletibus preces atque multimoda suspiria vix absolutus emicatimque prosiliens illa refugit celeritate divitias deliciasque regales qua solent appeti, reductus ad desideria mediocrium timore summorum et satis cavens, ne beatum ultra diceret duceretque qui septus armis ac satellitibus et per hos raptis incubans opibus ferro pressus premeret aurum.

Die Steifheit, Ungelenkigkeit, Unbehilflichkeit, Verzwicktheit nimmt mit steigendem Alter eher zu als ab und manchmal scheint wie unter dem Alpdrucke einer despotischen Perücke sein Kopf bedauerlich zu wackeln. Dann verletzt er nicht die Gesetze des Styles, sondern des Anstandes (IV, 13). Besonders scheint ihn das Selbstvertrauen, das allein Gedanken flüssig macht, unmittelbar nach seinem unfreiwilligen Aufenthalte zu Livia verlassen zu haben. Wird ihm übrigens Stoff gegeben, so weiss er auch jetzt vortrefflich mit ihm zu schalten. Dies zeigt sich in den Ablehnungen schriftstellerischer Unternehmungen. Unter Anderem ersuchte ihn der Bischof v. Orleans, Prosper, um ein Leben des Anianus,

Digitized by Google

oder vielmehr um eine Geschichte des Attila-Krieges, worin jene Wundermacht des Gebetes des h. Anianus wohl den Mittelpunkt bilden sollte, allein die Vorarbeiten dünkten S. schon so mühselig, dass er sein Gesammeltes in aller Stille zu Grabe trug. War es wohl allein das Gefühl der Unzulänglichkeit der Kraft oder noch Etwas Anderes, was uns diesen beklagenswerthen Verlust herbeiführte? Vielleicht Etwas Anderes! wie auch in der folgenden Angelegenheit noch zurückbehaltene Beweggründe wirken mochten. Leo hatte ihn gebeten, sich nach Beendigung seiner Briefe der Geschichtschreibung zuzuwenden. Wahrscheinlich verlangte man eine gothische Geschichte. Dagegen verwahrt er sich mit aller Kraft. „Leo sey der rechte Mann dazu; ausgerüstet mit Allem, mit Kenntnissen, Rednergabe, Erfahrung, auf einem Posten, der ihm alles Material in die Hände spiele, hoch genug, dass er keine Wahrheit zu unterdrücken, keine zu entstellen brauche: Er sey Geistlicher, Religion sein Beruf, Demuth sein Streben; Ruhm verlange er nicht. Seine Hoffnung sei jenseits, die Welt habe für ihn Nichts; endlich hundert Widerwärtigkeiten verböten einem Geistlichen die Arbeit, ihm auch die Abnahme der Kraft.“ So blieb S. auf die Epistolographie beschränkt und er hat uns darin Mehr gegeben als man sonst in Briefsammlungen sucht: die Aufsätze sind zum guten Theile Geschichte. Wo ist unter unseren Briefsammlungen Eine, die das für unsere der Nachwelt leistete, was er uns für seine Zeit? — Aber die Wahrheit des Berichteten? — Auch daran wäre Zweifel nicht räthlich! Auch er hatte die Maxime, dass Lügen in der Geschichte wie überall schändlich sei. Vielleicht hat er desshalb seine Hand nicht zu den verlangten Werken hergegeben. Dann bestätigen die Zeitgenossen seine Berichte; wiewohl das Meiste nur von ihm überliefert ist und keine Vergleichung zulässt. Wie will man ihn also verdächtigen? Seine Sorgfalt beweisen; neben einer grossen Fülle von Gelehrsamkeit, seine Anspielungen und Rückblicke auf die Vergangenheit, welche wenig Anlass zur Rüge geben. Endlich ist sein Ausdruck wunderlich und überschwenglich: so gilt es, seine Darstellung auf das Normalmass zurückzuführen, und dazu gehört Nichts als ein vertrauterer Umgang mit ihm. Sein Geschmack, erinnernd bald an Abraham a St. Clara, bald an die Sophisten zu Platons Zeit, ist nicht Frucht der Vielleserei, sondern der Abrichtung in der Rhetorschule, wozu seine eigene Natur so sehr neigte, dass sie selbst die beabsichtigte Nachahmung des Plinius und Symmachus überwog. Ist es übrigens kein guter Geschmack, so sind seine Briefe doch noch Etwas ganz Anderes als Avitus, Ennodius oder Ruricius. Einzelnes ist auch wohlgelungen und Manches mit Recht von Gibbon, als elegant bezeichnet, in das prächtige Geschichtswerk wörtlich aufgenommen, ohne im Geringsten zu entstellen.

Abschied vom Leser nimmt S. in einem Briefe an Firminus mit einer sapphischen Ode, die ich verständlicher so mittheile:

Es hat in Wechselfluth von Vers und Prose
Mein Boot nun endlich auch das Ziel errungen,
Verwogen steuernd durch das Schaumgetose.
Bald sind die Segel wieder eingeschlungen,
Bald liegt der Mast, der Anker ruht im Grunde:
Dann froh hinaus zum Kuss an's Land gesprungen!
Bell' auch der Neider Schwarm wie tolle Hunde!
Sie wagen nicht, mich offen anzugreifen,
Und ihr Geknurr' erstickt in ihrem Schlunde.
Ob zischend um das Hintertheil sie streifen,
Die bösen Zungen, an das Schiffsgerippe
Anlecken und im Maste droben pfeifen;
Ich fürchte keinen Sturm mehr, keine Klippe!
Ein Doppelkranz blüht mir in ewigem Glanze,
Gewunden nicht aus niedrigem Gestrüppe!
Quirinus' Volk hat mich geschmückt, das ganze,
Den purpurnen Senat an seiner Spitze
Und die Gerichte, mit des Ruhmes Kranze.
Dort, wo man Ehre gönnt, Talent und Witze,
Ward meinem Standbild, in Trajanos' Halle,

Digitized by Google

Ein Platz verliehen bei der Weisen Sitze.
Zwei Lustern flossen hin im Zeitenschwalle,
Da ward das Amt mir, das allein vor Zeiten
Gelenkt des Volk's, der Väter Rechte alle.
Im Heldenkleid, in andern Lacken schreiten
Liess ich bald Ernst, bald Scherz, bald Klageweilen
Im sanften Strom der Elegien gleiten.
Bald ritt ich gutgelaunt auf flügelschnellen
Elfsilbern, spielt' oft sapphische Gesänge,
Nur selten liess ich rasche Jamben quellen.
Doch will ich nicht gedenken aller Klänge,
Die mir im ersten Jünglingsrausch entglitten,
O dass sie grösstentheils die Zeit verschlänge!
Denn wenn das Alter kommt mit schweren Tritten,
Schaut man sich um, je mehr es geht zum Ziele,
Je ernster nach der Jugend leichten Schritten.
Dies scheuend hab' ich mich nun ganz dem Style
Des Briefes zugewendet, um nicht, bitter
Die Schuld beklagend allzufrecher Spiele,
Die Schuld durch That zu häufen, nicht mit Flitter
Und leerem Prunk stolzirend, zu entehren
Die Priesterwürde durch des Sängers Zither.
Man soll von mir fortan kein Lied begehren!
Nie werd' ich mich dem Dichten mehr ergeben,
Dem Spiel in leichten Massen oder schweren.
Nur jene Hohen will ich noch erheben,
Die freudig Blut aus Wunden liessen rinnen,
Durch Tod eintauschend ewigsel'ges Leben,
Und will den Preisgesang mit dem beginnen,
Der zu Tolosa seinen Tod gefunden,
Geschleudert von des Kapitoles Zinnen,
Den, weil er, Gott getreu zu allen Stunden,
Nicht Gott zu ihren Götzen wollte sagen,
Die Heiden an den wilden Stier gebunden,
Dass, als der Stier begann bergab zu jagen,
Er mit dem Blute färbte das Geklippe,
Zerschellt die Glieder und das Haupt zerschlagen.
Nach Saturninus preiset dann die Lippe
Die andern Schutzherrn, die sich mir erwiesen
Als treue Helfer unter Sturm und Klippe.
Doch kann ich Alle in den Vers nicht schliessen,
Der mich beengt mit seiner starren Schranke!
So bleiben sie im Liede ungepriesen,
Es singt das Herz sie stets und der Gedanke.

XXXV. Ersterben der römischen Sprache.

Man spürte also Nichts von Kraftabnahme, Nichts von Verfall der Bildung? Manchmal, wenn Jubel über neue Erscheinungen ausbricht, scheint man der Oede und Kahlheit auf Augenblicke zu vergessen; aber es lebte die Ueberzeugung, dass seit Jahren die Wissenschaft schwinde, die Sprache in Barbarei ausarte. Stark äusserte sich Mamertus hierüber, indem er zwar den Wahn von einem Altern geistiger Kraft, woran Viele glaubten, bestritt, aber entrüstet auf die Abneigung für Wissenschaft und die Gleichgültigkeit für guten Ausdruck und Sprachrichtigkeit hinwies, wodurch ein täglich fühlbareres Sinken der Sprache bedingt werde. — Wie hoch überhaupt die Sprachbildung in Gallien war, wer will es wissen? Ob das Römische dem Keltischen ganz obsiegte, auch nur unter dem Adel und den Gebildeteren; lässt sich bezweifeln, ja ganz verneinen, wenn wir S. beim Worte fassen. Er erhebt Edicius, dass er durch sein Beispiel den Adel bestimmte, die Schuppe der keltischen Sprache abzulegen; und wenn die höchsten Schichten das römische Element noch nicht durchdrang; wie bedeutend musste im Verkehre die Volkssprache auf das Latein wirken! Eine halbtausendjährige Herrschaft hatte die heimische Sprache nicht ausgerottet: auf wie wackeligen Füssen musste nun die Römersprache stehen, von der Fluth der Fremden rings umspült! S. lobt Hesperius (Ep. II, 10), dass er für Erhaltung der Bildung beitrage, um derentwillen auch er, S., die Hand der Ferula hingehalten habe, und bemerkt, wenn sie, gar Wenige, unter der überhand nehmenden Masse der Trägen, nicht die Reinheit der Sprache gegen den Rost trivialer Barbarei schützten, so habe man sie in Kurzem als untergegangen, als erstorben zu beklagen: so verschiesse der Purpur der edlen Sprache. Die Meisten, sagt er anderwärts (Ep. IV, 3.), reden auch in öffentlichen Reden bei feierlichen Gelegenheiten die ungebildetste Sprache. Ja er selbst erklärt einem Freunde, künftig schreibe er Briefe in gemeiner Sprache, da es sich nicht lohne in gefeilterer zu schreiben,

Digitized by Google

weil sie ja nicht veröffentlicht würden. Welche Mühe muss diese Glätte gekostet haben? — Am Rhein schien es, wie mit der Macht, mit der Sprache der Römer aus. An Arvogastes zu Trier schreibt er, wenn die Pracht der römischen Sprache noch irgend zu finden sei, so ruhe sie auf ihm. In Belgien und den Rheinlanden sei sie erloschen. Doch so lange er noch lebe und sie rede, da, seien auch die röm. Rechte hin an der Reichsgränze, wanke doch das Wort noch nicht. Am denkwürdigsten heisst es an den Schulmann Johannes (Ep. VIII, 12), er verdiene Lob, dass er den Verfall aller Bildung noch allein aufhalte; im Grabe schon, wecke er sie neu auf, schütze, schirme sie; in seiner Schule allein habe in den Kriegesstürmen die römische Sprache einen Hafen gefunden, indess die römische Waffenmacht Schiffbruch gelitten. Mit- und Nachwelt werde ihn deshalb wetteifernd verherrlichen; ihm Statuen, Bilder, wie einem zweiten Demosthenes oder Tullius diejenigen setzen, welche, in seiner Schule gebildet, solche Alten unter dem unbesiegten, doch fremden Volke noch ehren würden. Denn jetzt, nach Aufhebung alles Rangunterschiedes, werde es nur einen Adel geben — die Bekanntschaft mit den Wissenschaften. Mehr als Jeder Andere sei er ihm verbunden: da Leute, wie er, welche für die Nachwelt schrieben, doch aus seiner Schule noch Leser bekommen würden! — So trostlos war die Zukunft, dass er besorgte, es werde ihm einmal an Menschen fehlen, die römische Bücher läsen! — Alles war sonach hin, wofür er in der Jugend glühte, die römische Herrschaft, die Würden, der alte Adel, die römische Bildung! Selbst die römische Sprache drohte zu ersterben! Das war um das Jahr 483. *)

XXXVI. Tod des Cajus Sollius Apollinaris Sidonius.

Nicht gar lange nach dem Erscheinen seines letzten Buches Briefe ging Sidonius in eine bessere Welt hinüber, ungefähr in seinem 58. Jahre. Den Abend seines Lebens trübten die Wirren zweier Priester, die ihn selbst von seinem Bischofssitze zu stürzen drohten. Die Kirche zu Clermont, wie die zu Lyon, feiert sein Fest, als eines Heiligen, am 21. August.

Nun hätte ich auf das Grab des Dahingeschiedenen noch einen Blüthenkranz mannichfaltiger Tugenden und Grundsätze niederzulegen, wie der Heilige sie im Leben, in den verschiedensten Lagen und Beziehungen hegte und entfaltete; hätte ausser seiner Liebe zu Papianilla ihres Haders mit ihm zu gedenken, wenn er, wie Gregor v. T. meldet, hinter ihr das Silbergeschirr forttrug und es den Armen schenkte; hätte endlich neben Roscia und Severiana vor Allem seines Apollinaris nicht zu vergessen, über dessen Mangel an Liebe für die Bücher er irgendwo Klage führt, der aber, als Mann, den Westgothen zur Seite, an der Spitze der Arverner in die Schlacht bei Vouglé zog; allein mein Gang führt mich heute daran vorüber und vergönnt mir auch nicht die Weile, noch einen Blick auf die Ruinen des römischen Staatsgebäudes zu werfen, über welche wir ohnehin sich ungesäumt das organische Leben hermachen sehen, um sie mit frischem Grün zu bekleiden, und deren bester Schatz, die Literatur, guten Theils auf uns gerettet und um das Tausendfältige durch die Sprachen und Schriftwerke der romanischen Völker bereichert und verschönert worden ist. —

*) Man lese S. 3 Z. 3 v. u. Apoll.; S. 11 Z. 4 v. u. ihn; S. 16 Z. 24 v. o. und S. 17 Z. 11 v. o. st. Parad. Oxymoren; S. 19 Z. 3 v. o. tibi nach Roma; S. 21 Z. 4 v. o. Muratori.

Digitized by Google

Ein ungestümes Gefühl zieht mich wie mit dem Gewichte der Pflicht oder Schuld weg von Betrachtungen bei den Trümmern eines zerfallenen Staates in die entscheidungsvolle Gegenwart meines Volkes und Vaterlandes. Sein mit der Ueberraschung eines plötzlichen Frühlinges eingetretenes Wiederaufleben zu einem Ganzen und sein Erstarken in segensvoller Einheit setzt unser innerstes Herz in Flammen und **unsere begeisterte Huldigung schallt laut entgegen dem Einen grossen deutschen Vaterlande und Ihm, dem Volk und Fürsten als dem Tüchtigsten sich anvertraut haben, dem einfach grossen, in Milde starken**

Deutschen Reichsverweser Johann!

Möge Ihn die Gottheit, wie sie Ihn gegeben hat, uns erhalten! Möge Er, der ruhige, umsichtige Admiral der deutschen Staatenflotte, geleitet von Gottes mächtiger Führung und unterstützt durch die Eintracht und Hingebung aller deutschen Herzen, sicher hinsteuern durch die sturmgewälzten Wogen zu dem nur durch Ihn erreichbaren grossen Ziele, das so klar und deutlich vor Seinem Auge liegt!

Allein wie die frohlockende Donau jüngst Beide vereint auf Einem Fahrzeug trug, wie Beiden das ganze Stromufer entlang tausend Grüsse und Wünsche treuer Bayernherzen ungetheilt entgegen jauchzten; so vermischen sich auch jetzt unsere Empfindungen und wie für Johann von Oesterreich, so erhebt sich unser Ruf aus freier Brust mit gleicher Huldigung für Unseren König

MAXIMILIAN II.

Reiche Hoffnungen haben sich an **Seinen** Regierungsantritt geknüpft: ein grosser Theil derselben ist zum Heile **Seines** Volkes bereits in Erfüllung gegangen: mit Ergebenheit und Vertrauen lebt das Volk der Ueberzeugung, dass, umschirmt von Seinen Getreuen, sein **König Max** auch ferner die Ruhe, die Ordnung, die Rechte, die Freiheit, den Wohlstand, die Bildung, die Würde und Ehre **Seiner Bayern** schützen und schirmen werde. Noch umbrausen uns tausend Gefahren. **Gottes Hand ruhe auf Ihm, ruhe auf Seinem Bayern und mache Beide,** im Vereine mit unserem Gesammtvaterlande, gross, ruhmvoll, glücklich!

Digitized by Google

Königliches Lyceum.

A. Theologische Sektion.

Vorlesungen.

I. Herr Professor Michael Brenner trug vor:

im I. Semester in wöchentlich 10 Stunden für den I. und II. Kurs: a) biblische Archäologie mit Geographie und Geschichte nach Ackermann und Scholz; b) Einleitung in das alte Testament nach Welte; c) Moraltheologie nach Stapf;

im II. Semester in wöchentlich 10 Stunden für den I. und II. Kurs: a) Archäologie; b) Einleitung in das neue Testament nach Feilmoser; c) Moraltheologie mit Ascese, und für den I. Kurs: biblische Hermeneutik nach Löhnis.

II. Herr Professor Franz Seraph Scharrer trug vor:

im I. Semester in wöchentlich 8 Stunden: a) für den I. und II. Kurs: Kirchengeschichte von 1517 bis auf unsere Zeit; b) Kirchenrecht für den II. Kurs nach Dr. Pösl's Synopsis;

im II. Semester in wöchentlich 9 Stunden: a) für den I. und II. Kurs: Kirchengeschichte vom Anfange derselben bis 680; b) für den II. Kurs: Kirchenrecht; c) für den I. und II. Kurs: Patristik; erklärt wurde die Martergeschichte des heil. Polykarp.

III. Herr Professor Dr. Joseph Anzenberger trug in wöchentlich 10 Stunden vor:

im I. Semester: a) Dogmatik nach genetisch-historischem Plane, mit dogmatischem Conversatorium; b) Erklärung des Römerbriefes nach vorhergeschickter Einleitung I.—II. Cap.; c) Hebräische Sprache.

im II. Semester: a) Dogmatik (Fortsetzung), mit dogmatischem Conversatorium; b) Erklärung des Römerbriefes, III.—IV. Cap.; c) Hebräische Sprache, mit Uebungen.

Digitized by Google

Dritter theologischer Kurs.

Den Herren Kandidaten dieses Kurses, welche sich als Alumnen im bischöflichen Klerikal-Seminar befanden, wurde von dem Regens, Herrn Domkapitular und geistlichen Rath, Andreas Sulzberger, Pastoraltheologie, Homiletik, Katechetik, Liturgik und Kasuistik vorgetragen, und Gelegenheit zu homiletischen und liturgischen Uebungen, zur Erlernung des geistlichen Geschäftsstyles und des Choralgesanges verschafft.

Herr Domkapitular und geistlicher Rath, Dr. Karl Schrödl, hielt Repetitionen in den übrigen theologischen Gegenständen.

Verzeichniß der Herren Kandidaten nach alphabetischer Ordnung.

Namen der Herren Kandidaten.	Geburts-Zeit.	Geburts-Ort.
Herr Freudlsperger Andreas	9. Februar 1822	Altötting
„ Hollweck Martin	10. November 1823	Holzkirchen
„ Kibelbeck Franz Seraph	28. Februar 1823	Freiung
„ Metzger Franz Sal.	27. Jäner 1824	Innstadt
„ Sachs Johann Bapt.	6. Juni 1821	Wittibreut
„ Schmid Wolfgang	26. September 1823	Hengersberg

Anmerkung.

Alle Herren Kandidaten dieses Kurses haben am 14. August die hl. Priesterweihe erhalten.

Digitized by Google

Zweiter theologischer Kurs.

Verzeichniß der Herren Kandidaten nach alphabetischer Ordnung.

Namen der Herren Kandidaten.	Geburts-Zeit.	Geburts-Ort.
Herr Almer Georg	19. Jäner 1823	Peterskirchen
„ Donaubauer Thomas	21. Dezember 1823	Pleinting
„ Fisch Joseph	1. Jäner 1826	Raßberg
„ Fürst Joseph	3. September 1823	Thurmansspang
„ Gutsmiedl Franz	17. Juni 1823	Grainet
„ Habereder Andreas	4. Juli 1823	Simmetsreut
„ Hartl Joseph	8. Mai 1825	Kirchdorf
„ König Franz	3. October 1822	Albersdorf
„ Lueg Joseph	5. Juli 1816	Innstadt Passau
„ Meisl Georg	10. October 1823	Threstorf
„ Pummer Max	17. August 1822	Innstadt Passau
„ Seidl Florian	30. April 1821	Unterhöft
„ Stockbauer Joh. Bapt.	8. Juni 1823	Focking

Anmerkungen.

1. Hr. Almer wurde im II. Sem. 5 Wochen lang durch Krankheit vom Studium abgehalten; so auch Hr. Pummer durch 5 wöchentliche Unpäßlichkeit theils im I., theils im II. Semester.
2. Sämmtliche Herren Kandidaten waren Konviktoren des bischöflichen Klerikal-Seminars.

Digitized by Google

Erster theologischer Kurs.

Verzeichniß der Herren Kandidaten nach alphabetischer Ordnung.

Namen der Herren Kandidaten.	Geburts-Zeit.	Geburts-Ort.
Herr Antlsperger Lorenz	21. Jäner 1825	Hengersberg
„ Bauer Georg	30. Jäner 1824	Emming
„ Brunhuber Kaspar	25. April 1822	Kirchbach
„ Dietmansberger Fr. Paul	2. April 1810	Pfarrkirchen
„ Gerlinger Georg	14. März 1824	Passau
„ Hackl Georg	1. April 1826	Dirndorf
„ Heinninger Jakob	17. Juli 1823	Passau
„ Heller Johann Ev.	12. November 1825	Niedernhof
„ Höllinger Anton	22. Mai 1825	Passau
„ Hohenwarter Georg	31. December 1824	Grainet
„ Jungbauer Joseph	11. Juni 1821	Grättersdorf
„ Leitl Jakob	8. Jäner 1827	Schwannenkirchen
„ Loibl Fr. Xaver	21. Juli 1825	Schwannenkirchen
„ Moser Nikolaus	3. August 1824	Griesbach
„ Putz Joseph	12. Juli 1823	Passau
„ Wurzer Johann Bapt.	14. Juni 1821	Partenstorf
„ Zillinger Jakob	6. November 1822	Würzing

Anmerkungen.

1. Die Herren Dietmansberger und Höllinger wurden im II. Sem. durch vierwöchentliches Unwohlseyn im Studiren gehindert.
2. Sämmtliche Herren Kandidaten waren Konviktoren des bischöflichen Klerikal-Seminars.

Digitized by Google

B. Philosophische Sektion.

Vorlesungen.

I. Der k. Lyceums-Professor Herr Franz Ammon trug für den II. Kurs vor:

im I. Semester in wöchentlich 10 Stunden: 1) die Physik nach Brettner's Lehrbuch, zehnte Auflage, Breslau 1846; 2) die Chemie nach dem Lehrbuche Fürnrohr's, zweite Auflage, Regensburg 1846; 3) die ebene Trigonometrie und die Lehre von den Kegelschnittslinien nach handschriftlichen Mittheilungen;

im II. Semester in wöchentlich 11 Stunden: 1) Fortsetzung und Schluß der Physik und Chemie; 2) Astronomie nebst mathematischer und physikalischer Geographie theils nach eigenem Lehrbuche, zweite Auflage, Augsburg, 1837, theils nach handschriftlichen Mittheilungen; 3) die Anfangsgründe der Differential- und Integralrechnung gleichfalls nach handschriftlichen Mittheilungen; 4) die Landwirthschaft, und zwar a) die chemische Theorie des Ackerbaues nach Petzholdt's Vorlesungen über die Agrikulturchemie, zweite Auflage, Leipzig, 1846; b) die praktische Landwirthschaft nach Veit's Lehrbuch, zweite Auflage, Augsburg, 1846.

Die Vorlesungen über Physik und Astronomie wurden durchaus mit mathematischer Begründung gehalten, und, gleich jenen über Chemie, mittelst Experimente, Demonstrationen, Zeichnungen und Modelle erläutert.

II. Der k. Lyceums-Professor Herr Joseph Winkelmann trug vor für den ersten Kurs im I. Semester in wöchentlich 4 Stunden: Elementarmathematik (Algebra und Geometrie) nach Magold's und Mayer's Lehrbüchern;

im II. Semester in wöchentlich 2 Stunden: Trigonometrie mit Anwendung auf Geodäsie nach eigenen Heften.

III. Herr Professor Franz Scharrer trug vor: im I. Semester für den II. Kurs in wöchentlich 2 Stunden: Pädagogik nach Dr. Buchner und Stapf.

IV. Herr Professor Dr. Joseph Anzenberger trug in wöchentlich 2 Stunden vor im II. Semester: Religionsphilosophie.

V. Herr Professor und Gymnasial-Rektor J. B. Dirschedl trug in der vorgeschriebenen Zahl von Lehrstunden vor: a) für den I. Kurs:

1) Encyklopädie und Methodologie der Philologie, und Taciti Agricola im I. Sem.; 2) Sophoclis Antigone im II. Semester; 3) Länder- und Völkerkunde nach Berghaus im I. Semester; 4) Allgemeine Geschichte des Alterthums im II. Semester;

b) für den II. Kurs:

1) Bayerische Geschichte im I. Semester; 2) Bayerische Geschichte mit Bezug auf Verfassungs- und Verwaltungsrecht im II. Semester; 3) Allgemeine Geschichte des Mittelalters im I. Sem.; 4) Allgemeine Geschichte der neueren Zeit im II. Sem.

VI. Herr Professor Dr. Karl Hoffmann trug in der vorgeschriebenen Zahl von Lehrstunden vor:

im I. Semester für den I. Kurs: a) Einleitung in das wissenschaftliche Studium; allgemeine Encyclopädie des akademischen Studiums überhaupt und des philosophischen insbesondere, nach eigenem Entwurfe; b) Anthropologie und Psychologie nach dem Grundriß von Dr. Beck; c) Logik, ebenfalls nach Dr. Beck; d) Metaphysik (allgemeiner Theil) nach eigenen Heften.

im II. Semester für den I. Kurs: a) Metaphysik (besonderer Theil), b) Aesthetik, nach eigenen Heften. Für den II. Kurs: Geschichte der Philosophie, nach eigenen Heften.

Digitized by Google

VII. Herr Dr. Med. Waltl trug im Sommersemester für den I. Kurs die allgemeine Naturgeschichte in wöchentlich 2 Stunden vor nach seinem Lehrbuch der Naturgeschichte, Regensburg bei Reitmayr. Zur Erläuterung des Vortrages wurden die Sammlungen der Kreisgewerbschule und die naturhistorischen Werke und Abbildungen von Schinz, Burmeister, Blumenbach u. a. benützt.

Zweiter philosophischer Kurs.

Verzeichniß der Herren Kandidaten nach alphabetischer Ordnung.

Namen der Herren Kandidaten.	Geburts-Zeit.	Geburts-Ort.
Herr Angerer Martin	24. Juli 1824	Raßberg
„ Aschl Fr. Xaver	5. November 1825	Mörmoosen
„ Brodschelm Jakob	15. Juli 1824	Engertsham
„ Bruneder Jakob	12. April 1822	Neuburg am Inn
„ Dirlinger Markus	20. April 1825	Haag
„ Fisch Andreas	25. November 1826	Wolfersdorf
„ Frank Joseph	17. Juli 1826	St. Marienkirchen
„ Gärtner Joseph	24. Jäner 1825	Passau
„ Haidn Jakob	16. April 1824	Nürsching
„ Hartl Fr. Xaver	15. April 1827	Unterreith
„ Hofstetter Sebastian	16. Jäner 1324	Hl. Kreuz
„ Hundsrucker Joh. Nep.	29. April 1824	Rabenstein
„ Kahlhammer Fr. Paul	4. Februar 1826	Ober-Aicha
„ Kapfhammer Joseph	27. Februar 1827	Walding
„ Kapfelsberger Karl	20. Juli 1828	Pilsting
„ Kasberger Mathias	29. Jäner 1827	Röhrnbach
„ Kronawitter J. Evang.	16. Dezember 1827	Wingersdorf
„ Lang Sebastian	21. Jäner 1825	Reichersdorf
„ Nirschl Joseph	24. Februar 1823	Durchfurth
„ Putz Anton	25. Dezember 1827	Röhrnbach
„ Reindl Michael	3. April 1825	Hohenaichberg
„ Ritzinger Joseph	13. November 1825	Passau
„ Schmidhuber Georg	24. April 1827	Winhöring
„ Schopf Johann	6. Juli 1824	St. Oswald
„ Tischer Johann	18. April 1823	Haigerding
„ Wessinger Anton	8. November 1826	Wackerstein
„ Wiegand Joseph	16. Oktober 1828	Passau
„ Winkler Joseph	8. März 1826	Haselbach
„ Winnichner Alois	28. Jäner 1827	Hermansried

Digitized by Google

Anmerkungen.

1. Die Herren Dirlinger und Winnichner konnten im II. Semester wegen vierwöchentlicher Unpäßlichkeit die Vorlesungen nicht besuchen. Die Herren Haidn und Hundsrucker aber erhielten wegen schwächlicher Gesundheit in beiden Semestern längere Ferien.
2. Sämmtliche Herren Kandidaten dieses Kurses waren Konviktoren des bischöflichen Klerikal-Seminars, mit Ausnahme der Herren Hartl und Wessinger.

Erster philosophischer Kurs.

Verzeichniß der Herren Kandidaten nach alphabetischer Ordnung.

Namen der Herren Kandidaten.	Geburts-Zeit.	Geburts-Ort.
Herr Achatz Joseph	22. October 1828	Leuten
„ Arbinger Joseph	10. März 1824	Eneisting
„ Atzinger Ferdinand	30. May 1826	Oberkappel
„ Bernauer Andreas	8. October 1826	Leuten
„ Brandl Kaspar	7. August 1826	Hals
„ Dersch Philipp	5. April 1823	Maresberg
„ Drexler Johann Ev.	12. December 1823	Ort
„ Frankenberger Joh. Bpt.	5. Juni 1826	Haigerding
„ Haselmeier Martin	23. Juni 1828	Innstadt Passau
„ Holler Franz Xaver	16. Juni 1824	Rohrstetten
„ Huber Anton	5. April 1825	Burghausen
„ Hutsteiner Joh. Bapt.	6. August 1826	Niederwegscheid
„ Kraklinger Michael	4. Februar 1827	Sommersberg
„ Kriegl Karl	1. März 1827	Aidenbach
„ Leitl Mathias	7. Februar 1820	Grattersdorf
„ Mayrhofer Joseph	23. Jäner 1818	Aigen
„ Menhart Andreas	3. Juni 1827	Nomberg
„ Mosbauer Peter	29. Juni 1828	Oberndorf
„ Niedermayer Joseph	13. März 1822	Niederviehbach
„ Rappensperger Anton	13. Jäner 1823	Tattenberg
„ Riedl Wolfgang	3. März 1828	Hermannsried
„ Rosenberger Franz	19. April 1821	Rosenberg
„ Sageder Joseph	14. Jäner 1826	Etzing
„ Sammerayer Paul	20. Jäner 1827	Kynethan
„ Schadenfroh Martin	16. Februar 1824	Klafterding
„ Scharrer Franz	7. November 1827	Grafenau
„ Schönhofer Leopold	13. November 1824	Grimöd
„ Schreiner Johann	23. Jäner 1827	Grafenau
„ Seidl Martin	11. November 1815	Hofkirchen
„ Stangl Georg	11. August 1828	Padding
„ Vordermeisinger Franz	1. August 1827	Altötting
„ Westenkirchner Anton	31. May 1826	Neuhofen

Digitized by Google

Anmerkungen.

1. Hr. Rappensperger war 3 Wochen krank, und ist gegenwärtig als Reconvalescent bereits in der vierten Woche in seiner Heimath.
2. Sämmtliche Herren Kandidaten dieses Kurses waren Konviktoren des bischöflichen Klerikal-Seminars, mit Ausnahme der Herren: Arbinger, Atzinger, Brandl, Drexler, Huber, Kriegl, Niedermayer, Riedl, Vordereisinger.

Historische und statistische Nachrichten.

I. Das Studienjahr am k. Lyceum wurde mit der Inscription der Kandidaten am 22. Oktober eröffnet. Die Zahl der Studirenden betrug 97, von welchen 6 ihre praktische Ausbildung im bischöfl. Klerikal-Seminar erhielten. Deren Namen sind unter der Aufschrift: „Dritter theologischer Kurs" alphabetisch aufgeführt. Gleiche alphabetische Aufführung fand auch bei den zwei übrigen theologischen und den beiden philosophischen Kursen im dießjährigen Studien-Kataloge, zufolge eines unter'm 20. Juni 1848 erlassenen höchsten Ministerial-Rescriptes Statt, wodurch verordnet wurde, daß „die Fortgangs-Plätze in den Katalog nicht mehr aufgenommen, sondern solche lediglich den Kandidaten bei Vertheilung der Semestral-Zeugnisse kund gegeben werden sollen."

II. Die Vorlesungen begannen am 25. Oktober, nachdem der feierliche Initial-Gottesdienst, bei gleichzeitiger Theilnahme des Gymnasiums, am 23. Okt. mit einem solennen Hochamte und vorangehendem „Veni Sancte Spiritus" in der Studienkirche gehalten worden war. An diesen Gottesdienst reihete sich unmittelbar die Verkündigung der Statuten des Lyceums in Gegenwart des damaligen k. Stadt- und Studien-Kommissärs, Titl. Herrn Adolph Wolfgang Fink, der jene Verkündung mit einer gehaltvollen Anrede an die Studirenden des Lyceums begleitete, nachdem zuvor auch Er dem obigen Hochamte in der Studienkirche beigewohnt hatte.

III. An Werktagen wurde der Gottesdienst für die Studirenden des Lyceums und Gymnasiums jedesmal um $7\frac{1}{2}$ Uhr durch Darbringung des heiligsten Opfers abwechselnd unter erbauenden Gesängen gefeiert. Der sonntägliche Gottesdienst bestand ebenfalls in einer heil. Messe, um 8 Uhr, worauf die Predigt folgte. An den Festtagen wurde immer ein solennes Hochamt gehalten unter Gesang und Instrumentalmusik von Seite mehrerer Lyceums-Kandidaten im Vereine mit den Schülern des Gymnasiums.

IV. Die Lyceisten empfingen vorschriftmäßig fünfmal das Jahr hindurch die heil. Sakramente der Buße und des Altars. Der nachmittägige Gottesdienst an Kommuniontagen war stets mit geeigneter Liturgie und einer Predigt verbunden, welche im I. Sem. von den Herren geistl. Professoren der gesammten Studienanstalt abwechlungsweise, im II. Sem. aber von dem Religionslehrer, Herrn Professor Obermayr, ausschließlich gehalten wurde.

V. Die Semestralprüfungen wurden vom 20. März bis 11. April, dann vom 29. Juli bis 24. August, die Konkursprüfung aber zur Erlangung eines Staatsstipendiums oder für die Aufnahme in das Georgianische Klerikal-Seminar in München am 19. Juni mündlich und schriftlich vorgenommen.

Digitized by Google

VI. Die Inscription der Lyceums-Kandidaten für das Studienjahr $18^{48}/_{49}$ wird am 24. October d. J. stattfinden.

VII. Für die Experimental-Vorlesungen über Physik und Chemie, so wie für die Vergrößerung der Sammlung physikalischer und chemischer Apparate hat die kgl. Regierung von Niederbayern auch in diesem Jahre wieder die Summe von 150 fl. gnädigst bewilligt. Bereits sind einige der neuesten Apparate bestellt.

Zur k. Kreis- und Studienbibliothek wurden in diesem Jahre angekauft:

1) Anzeigen, gelehrte. München, 1848.
2) Arago, Dr. Fr., Unterhaltungen aus dem Gebiete der Naturkunde. 7. Band. Stuttgart, 1848.
3) Bähr, Dr. J. Chr. Fel., Geschichte der römischen Literatur. Carlsruhe, 1845. 2 Bände.
4) Berghaus, Dr. H., physikalischer Atlas. 15. und 16. Lief.
5) Bernoulli, J. G., Vademecum des Mechanikers. Stuttgart, 1846.
6) Blätter, historisch-politische, für das katholische Deutschland. München, 1848.
7) Chamisso's Werke. Leipzig, 1842. 6 Bde.
8) **Corpus Reformatorum. Edidit C. G. Bretschneider. X. Tomus.**
9) **Curtii Rufi libri qui supersunt octo.** Mit kritischen Anmerkungen von Julius Mützell. Berlin, 1841. 2 Thle.
10) Döllinger, J., die Reformation, ihre Entwicklung und ihre Wirkungen im Umfange des Lutherischen Bekenntnisses. Regensburg, 1848. 2. und 3. Band.
11) Ersch und Gruber, allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. I. Sekt. 45, 46. Bd. II. Sekt. 26. Bd. III. Sekt. 23. Bd.
12) **Gerhard Laur., brevis Bavariae Geographia. Wirceburgi, 1844.**
13) Hägelsberger, Jugendbibliothek. 27. Bd.
14) Holzmann, K., die Mechanik und Maschinenlehre.
15) Hopff, G. W. L., das Bier.
16) Hormayr, J. Freih. v., Taschenbuch für vaterländische Geschichte. 1848.
17) Humboldt, Alex. v., Kosmos. Stuttgart und Tübingen. 2 Bde.
18) Jahrbücher, neue für Philologie und Pädagogik. Herausg. v. **Dr. Jahn etc. 1848.**
19) Katholik, der, eine religiöse Zeitschrift. Redigirt von Fr. Sausen. Mainz, 1848.
20) Keller, Forst- und Ackerbau-Chemie. Nördlingen, 1847.
21) **Conecny, J. N.,** vollständiges Taschenwörterbuch der cechoslawischen und deutschen Sprache. Wien, 1848.
22) Literaturzeitung, allgemeine. Halle, 1848.
23) Ludwigs I., Königs von Bayern, Gedichte. München, 1847. 4. Bd.
24) Maier, Commentar über den Römer-Brief.
25) Mayr Gg., Abhandlung über Elektricität und sichernde Blitzableiter für jedes Gebäude. München, 1839.
26) **Monumenta Germaniae historica. Edidit Pertz. Hannoverae, 1845. VIII. Tomus.**
27) Naturgeschichte der drei Reiche. Stuttgart, 1847. 80, 81, 82, 83. Lief.
28) Nürnberger, Dr. J. E., populäres astronomisches Handwörterbuch. Kempten, 1848. 16, 17. Heft.
29) **Poetae lyrici graeci. Edidit Th. Bergk. Lipsiae, 1843.**
30) Poetzl. Staatsrecht.
31) **Ritter H. et Preller L., Philosophiae Graeco Romanae historia. Ex fontium locis contexta etc. Hamburgi, 1838.**
32) Scheidler, Grundlinien der Hodegetik. Jena.
33) Schlegel, Friedr., philosophische Vorlesungen aus den Jahren 1804 bis 1806. Herausg. von C. J. H. Windischmann. Bonn, 1846. 4 Bde.

Digitized by Google

34) **Sidonius C. Sollius Apollinaris, Oeuvres, traduites en François avec le Texte en Regard et des Notes, par J. Fr. Grégoire et Fr. Z. Collombet. A Lyon, 1836. 3 Tom.**
35) **Simrock, Dr. K.**, das Heldenbuch. Stuttgart. 5 Bände.
36) **Soglia, institutiones juris publici ecclesiastici. Laureti, 1844.**
37) Staudenmaier, Dr. F. A., die christliche Dogmatik. Freiburg im Br. III. Bd. 1. u. 2. Abth.
38) Stollberg, Fr. L. Graf zu, Geschichte der Religion Jesu Christi; fortgesetzt von Fr. v. Kerz. Mainz, 1848. 44. Bd.
39) **Thesaurus librorum rei catholicae. Würzburg. 2. u. 3. Heft.**
40) Ulfilas; herausgegeben ꝛc. von Ign. Gaugengigl. Passau, 1848.
41) Veit's Landwirthschaft.
42) Verfassungsurkunde von Bayern.
43) Wittstein, Dr. G. C., vollständiges etymologisch-chemisches Handwörterbuch. München, 1848. 6. — 12. Heft.
44) Wunder, Carl G., Versuch einer heuristischen Entwicklung der Grundlehren der reinen Mathematik. Leipzig, 1844.
45) Ziak, V. P., böhmische Sprachlehre für Deutsche. Brünn, 1846.
46) **Bullarium Romanum. 55—84 Fasc. Romae.**

Als Geschenke wurden übergeben;

47) **Theineri Augusti, disquisitiones criticae in praecipuas Canonum et Decretalium collectiones. Romae, 1836. 4.** — v. geistl. Rathe und Domkapitular Hrn. **Dr. K. Schrödl.**
48) Verhandlungen des historischen Vereines für Niederbayern. Landshut, 1846—47. 1—4. Heft; v. k. Lyzealprofessor Hrn. Fr. Ammon.

Für die vielen Beweise liebender Obsorge und gnädigen Wohlwollens, welche von Seite der k. Regierung Niederbayerns das Lyceum Passau auch im abgewichenen Studienjahre zu erfahren das erfreuliche Glück hatte, wird Hochderselben hiemit ehrfurchtsvoll gebührender Dank gesagt. In gleicher Weise wird den edeln Bewohnern Passau's, so wie allen übrigen Freunden und Wohlthätern der studirenden Jugend für die auch in diesem Jahre den Kandidaten unserer Lyceal-Studienanstalt gespendeten Gaben und Wohlthaten innigst gedankt, und Ihnen der beste, reichste Segen des Himmels angewünscht.

Hoch lebe Seine Majestät
unser allerdurchlauchtigster König und Landesvater
Maximilian II.!

Dr. Buchner, Domkapitular und Lyceums-Rektor.

Digitized by Google

Königliches Gymnasium.

1. Verzeichniß der sämmtlichen Lehrer.

Der königliche Religionslehrer und Professor, Priester Herr Fr. X. Obermayr, für alle Klassen.

IV. Klasse: Der königl. Gymnasialprofessor Herr Sulpiz Hormayr.

III. Klasse: „ „ „ „ Dr. Joh. Bapt. Mannhart.

Im II. Semester aushilfsweise der k. Studienlehrer Herr Franz Xav. Greil.

II. Klasse: „ „ „ „ Dr. Michael Fertig.

I. Klasse: „ „ „ „ Wolfgang Tauscheck.

Professor der Mathematik und Geographie: Der k. Lycealprofessor Herr Jos. Winkelmann.
Lehrer der hebräischen Sprache: Der k. Lycealprofessor Herr Dr. Joseph Anzenberger.
Lehrer der französischen Sprache: Der k. Gymnasialprofessor Herr Dr. J. B. Mannhart.
Zeichnungslehrer: Herr Ferdinand Wagner.
Gesanglehrer: Herr Franz Geyer und Herr Franz Miloche.

2. Lehrfächer.

IV. Gymnasialklasse. 1. Religion nach dem Lehrbuche der christlichen Religion für die kathol. Gymnasien Bayern's von §. 186 bis §. 279 mit Uebergehung der §§. 194 bis 208, deren Inhalt bereits in einem früheren Jahre zum Vortrage kam. 2. Latein: a) Ciceronis de officiis lib. II.; b) Horatii Sat. I. 1, 3, 6 et Epist. I. 2, 3, 4, 5, 6, 7. 3. Griechisch: a) Isocratis oratio de pace; b) Lysiae oratio funebris; c) Euripidis Hecuba. 4. Deutsch: Theorie der Beredsamkeit, nach Heinsius. 5. Allgemeine Geschichte: Von Maximilian I. bis 1789. 6. Mathematik: a) Schluß der Geometrie, Stereometrie nach Dr. Mayer; b) die Logarithmen und ihre Anwendung auf die Zins-, Disconto-Rechnungen ꝛc. 7. Geographie: Afrika und Amerika nach Cammerer.

III. Gymnasialklasse. 1. Religion nach dem Lehrbuche der christlichen Religion für die kathol. Gymnasien Bayern's von §. 122 bis 181. 2. Latein: a) Ciceronis orationes pro lege Manilia und in Catilinam I.; b) Horat. Od. I. 9, 5. II. 4, 7, 9. IV. 1, 5, 8, 11. Epod. 2, 7. Epist. ad Pisones. 3. Griechisch: a) Plutarchi Philopoemen; b) Sophoclis Philoctetes. 4. Deutsch: Theorie der Dichtkunst nebst den Tropen und Figuren nach Heinsius. 5. Allgemeine Geschichte: Von Karl dem Großen bis auf Maximilian I. nach Beutelrock. 6. Mathematik: a) Fortsetzung und Schluß der Geometrie nach Dr. Mayer; b) die Proportionen, Progressionen und Logarithmen. 7. Geographie: Asien und Afrika nach Cammerer.

II. Gymnasialklasse. 1. Religion nach dem Lehrbuche der christl. Religion für die kathol. Gymnasien Bayern's von §. 60 bis 111. 2. Latein: a) Liv. Lib. XXII; b) Virg. Aen. I. II.; c) Syntaxis ornata nach Zumpt; d) Loci memoriales; e) die Tropen und Figuren nach Emmerig. 3. Griechisch: a) Xenophontis Cyropaed. Lib. III.,

Digitized by Google

IV.; b) Homeri Iliadis VI. XX. XXI. XXII.; c) die Lehre von den Zeiten und Arten der Verben und die Satzlehre nach Halm nebst Uebungen aus demselben. 4. Deutsch: die Prosodie und Verslehre nach Minkwitz; Anwendung der Figuren- und Tropenlehre; Stylübungen: Elegien, Reimgedichte; Anreden, Abhandlungen; Behandlung der Musterstücke I. — XXI. und einzelner Gedichte. 5. Allgemeine Geschichte von Bd. I. p. 241 bis Bd. II. p. 86 von Höfler. 6. Mathematik: a) Anfangsgründe der Geometrie; b) die Lehre von den Potenzen und Wurzeln, dem Quadrate und Kubus und die quadratischen Gleichungen mit einer und mehreren unbekannten Größen nach Dr. Mayer; 7) Geographie: Deutschland nach Cammerer.

I. Gymnasialklasse. 1. Religion nach dem Lehrbuche der christl. Religion für die kathol. Gymnasien Bayern's von §. 1 bis 48. 2. Latein: a) Caesar de bello civili III.; b) Ovidii selecta ex Metamorph. lib. I. II. III. IV.; c) Grammatik von Zumpt, Syntaxis conv. et rect.; d) auserlesene Uebungsstücke aus Höchel; e) Loci memoriales; f) Emmerich: Grammatische Eigenheiten der Dichtersprache. 3. Griechisch: a) Anabasis lib. IV.; b) Odyssee II. III.; c) Buttmann, verba anomala, Syntax des Nomen. 4. Deusch: a) nach Heyse die Orthographie der Fremdwörter, die Satzlehre, Interpunktionen, Prosodie, nebst Uebung deutscher Disticha; b) praktische Aufsatzlehre: Beschreibungen, Erzählungen, Abhandlungen, Briefe. Dazu wöchentliche Deklamationsübungen. 5. Geschichte nach Dr. Constantin Höfler, vom Anfang bis Seite 319. 6. Mathematik nach Dr. Mayer: Wiederholung des früheren arithmetischen Unterrichtes; dann die Buchstabenrechnung, die einfachen Gleichungen mit einer und mehreren unbekannten Größen und die unbestimmte Analytik. 7. Geographie nach Cammerer: Einleitung und West-Europa.

3. Verzeichniß der Schüler.

IV. Klasse.

Schülerzahl: Am Anfange des Schuljahres 34, am Ende 30.

Allgem. Fortgang.	Namen der Schüler.	Alter. Jahre.	Monate.	Geburtsort.	Stand der Eltern.	Fortgang a. d. einzelnen Lehrgegenständen. Latein	Griechisch	Deutsch	Mathematik	Geschichte	Geographie
*1	Weninger Vincenz	19	7	Ilzstadt	Handelsmann	3	4	*1	7	6	8
*2	Bauer Johann, Sem.	20	2	Erbersdobl	Weber	5	2	6	*1	8	13
*3	Föderl Leopold, Sem.	18	9	Obernzell	Schiffschopper	3	*1	4	12	14	5
*3	Raster Joseph, Sem.	20	5	Peigerting	Bauer	6	3	10	3	3	4
5	Hilz Anton	18	10	Riedlhütte	Hammerschmied	*1	6	13	5	8	11
6	Irlesberger Jos., Sem.	21	2	Untersailberg	Inwohner †	2	8	6	13	2	7
7	v. Grebmer Wilhelm	19	8	Ingolstadt	k. b. Brigade-General	8	7	*1	9	10	16
8	Drexler Jos., Sem.	18	8	Obergriesbach	Schullehrer	15	11	3	2	*1	3
9	Resch Joseph	19	6	Thalberg	Häusler	7	5	16	6	16	10
10	Kotteder Peter, Sem.	20	2	Aichert	Bauer	9	13	16	3	5	9
11	Niedermair Joh., Sem.	19	3	Heinriching	Bauer †	10	10	18	7	18	6

Digitized by Google

Allgem. Fortgang.	Namen der Schüler.	Alter. Jahre.	Monate.	Geburtsort.	Stand der Eltern.	Fortgang a. d. einzelnen Lehrgegenständen. Latein	Griechisch	Deutsch	Mathematik	Geschichte	Geographie
11	Sittersperger Joh., Sem.	20	3	Eichendorf	Metzger	14	12	13	11	3	*1
13	Scheingraber Lor., Sem.	19	1	Dipolstetten	Bauer †	16	9	15	14	7	*1
14	Götz Wilhelm	18	8	Entscherreut	Pechler	11	15	9	17	11	14
15	Holzner Georg, Sem.	20	5	Auwies in Oberbayern	Hufschmied	12	14	19	19	17	12
16	Schedlbauer Andreas	21	10	Dumpf	Bauer	13	18	12	22	25	24
17	Merkl Georg	19	4	Bamberg	k. Rg.-Quartiermeister	18	19	23	15	21	16
18	v. Wening Adolph	17	3	Landshut	k. App.-Ger.-Director	17	26	5	23	22	23
19	Erhard Alexander	18	6	Passau	k. Landgerichts-Arzt	22	22	8	21	18	20
19	Merkl Ludwig, Sem.	22	5	Bamberg	k. Rg.-Quartiermeister	24	16	21	9	26	20
21	Lehmeyer Franz Xaver	18	11	München	k. Landgerichtsdiener	18	17	25	20	27	24
22	Görs Georg	20	5	Passau	Kurzwaarenhändler	21	24	10	18	28	26
23	Bürgermeister Jos.	18	4	Passau	Wagnermeister	20	20	20	25	24	19
24	Sandner Felix	23	5	Natternberg	Veterinär	23	23	24	22	14	28
25	Preis Joseph	22	7	Engolling	Bauer	25	21	21	26	12	27
26	Pröpstl Leopold	20	2	Obernzell	Controleur †	27	25	26	23	13	20
27	Haberl Joseph	20	7	Passau	Kleidermacher	26	27	27	27	22	18
28	Kroiß Franz	24	1	Eichberg	Bauer	28	28	28	23	20	29
—	Dachs Heinr., Sem.	19	1	Unterdietfurt	Schullehrer	17	12	16	3	6	—
—	Hormayr Sulpiz	19	9	Passau	k. Gymnasial-Professor	—	—	—	16	—	14

Den Preis aus der Religion erhält: Joseph Irlesberger, Seminarist.

Preisebücher.

1) Wiedemann's allgemeine Geschichte. 2) Sibylle der Zeit und Religion von Kornmann. 3) Die heiligen Evangelien von Silbert. 4) Atlas von Bayern von Hohn. 5) Litrow, Himmels Atlas. 6. Walter, Bayerns topische Geographie. 7. Sibylle der Zeit und Religion. 8) Synopsis quatuor evangeliorum. Edidit J. A. Rotermundt.

Anmerkungen.

1. Heinrich Dachs, Seminarist, konnte in die allgemeine Fortgangsberechnung nicht mit aufgenommen werden, weil er, durch Krankheit gehindert, an den Scriptionen aus der Geographie nicht Theil genommen hatte.
2. Dem Schüler Sulpiz Hormayr konnte, aus leicht begreiflichen Rücksichten, weder in allen Fächern, noch im allgemeinen Fortgange ein bestimmter Platz angewiesen werden.
3. Georg Pfisterhammer, ein sehr hoffnungsvoller Schüler, wurde der Anstalt am 14. Juni durch den Tod entrissen.

Digitized by Google

III. Klasse.

Schülerzahl: Am Anfange des Schuljahres 42, am Ende 37.

Allgem. Fortgang.	Namen der Schüler.	Alter. Jahre.	Alter. Monate.	Geburtsort.	Stand der Eltern.	Fortgang a. d. einzelnen Lehrgegenständen. Latein	Griechisch	Deutsch	Mathematik	Geschichte	Geographie
*1	Bern. Mürbeth, Sem.	18	11	Geiging	Schuhmacher	2	*1	4	12	*1	5
2	Joseph Bauer	19	6	Windorf	Melber	4	2	2	8	30	6
*3	Franz Dembschick	18	3	Passau	städtischer Kassier	2	3	8	10	13	18
*4	Joseph Zistl	19	5	Schöllnach	Weißgärber	8	6	12	2	7	3
5	Joseph Maier	22	4	Wotzmannsreut	Bauer	*1	8	11	8	20	12
6	Joseph Hartmann	17	10	Krottham	Jäger	7	9	17	*1	9	*1
7	Kaspar Kirschner	19	9	Weihmörting	Bierbrauer	5	4	8	11	11	23
8	Ludwig Resch, Sem.	18	7	Passau	Brodsitzer	11	16	5	3	2	2
9	Adalbert Forster, Sem.	19	4	Noppling	Bauer	14	4	3	15	6	10
10	Joseph Schmid, Sem.	19	11	Regen	Bader	11	10	5	18	2	17
11	Andreas Dacherl	18	9	Schiefweg	Bauer †	6	12	19	17	15	13
	Jos. Heidegger, Sem.	18	9	Passau	Stadtmusikus	20	7	16	7	5	8
13	Joh. Bapt. Lang	19	2	Kronerwitten	Bauer †	8	17	21	6	16	22
14	Jakob Leitner, Sem.	19	2	Uttlau	Häusler †	10	26	*1	13	14	20
15	Johann Hofaichner	19	9	Fraunöd	Bauer †	17	22	15	3	12	14
16	Franz Steininger, Sem.	22	6	Holzham	Taglöhner	25	11	14	3	9	21
17	Franz Paul Alteneder	17	8	Röhrnbach	Wirth	23	19	7	14	4	4
18	Franz Bertl, Sem.	20	5	Poppenberg	Schneider	16	17	21	27	8	19
19	Georg Höglauer	17	6	Roding	k. Landgerichtsarzt	15	29	10	20	29	27
20	Kaspar Hohenthanner	20	—	Birnöd	Zimmermann †	13	31	13	23	19	29
21	Joseph Hölldobler	19	6	Dorfbach	Bäcker	19	29	21	24	22	9
22	Georg Bachmaier	19	4	Otterskirchen	Schullehrer	22	13	30	20	27	31
23	Adolph Mayer	19	3	Obernzell	Schmelztiegelfabrik. †	30	14	25	24	20	16
24	Mathias Zeilberger	19	1	Eschberg	Häusler	18	21	27	29	25	32
25	Andreas Braun, Sem.	19	9	Bachham	Söldner	31	24	19	24	17	6
26	Anton Brunnbauer	20	4	Klosterberg	Wirth	21	20	26	31	23	33
27	Wilh. Digruber, Sem.	18	7	Neukirchen	Schullehrer	28	23	18	29	18	24
28	Emil Fruth	17	6	Passau	k. Landger.-Assessor	24	34	28	15	32	14
29	Joh. B. Antesberger	17	5	Passau	Sackträger	26	27	35	22	33	10
30	Georg Mühlbauer, Sem.	22	1	Arnschwang	Bauer	34	15	31	33	25	34
31	Michael Glashauser	21	6	Fradlberg	Bauer	27	25	34	34	31	26
32	Joh. B. Ebersberger	19	5	Vilshofen	Handelsmann	33	32	33	19	27	24
33	Johann Ritzinger	20	11	Passau	Studienpedell	28	35	28	28	35	28
34	Joh. N. Brodschelm, S.	21	4	Stielgütl	Bauer	32	28	21	35	34	35
35	Stephan Gößl	28	3	Rohstetten	Hirt	35	33	32	32	24	29
—	Aloys Bieringer	19	2	Passau	Sackträger	—	—	—	—	—	—
—	Joseph Märkl	19	4	Rain	Meßner	—	—	—	—	—	—

Digitized by Google

Den Preis aus der Religion erhält: Joseph Maier.

Preisebücher.

1) Livius, ed. Monac., 4 Bde. 2) Kornmann's Sibylle der Zeit, 3 Bde. 3) u. 4) Ladislaus Pyrker's sämmtliche Werke, 3 Bde. 5) Die hl. Evangelien von Silbert. 6) Cicero de officiis und Tusc. disput., 2 Bde. 7) Horaz von Dillenburger. 8) Populäre Naturlehre von Becquerel. 9) Sailer's Grundlehren. 10) Hohn, Atlas von Bayern.

Anmerkungen.

1. Von den am Anfange des Schuljahres inscribirten Schülern verließen im Laufe des Jahres die Anstalt: 1) Ludwig Drexler, 2) Ignaz Freudenberger, 3) Joseph Krobinger, 4) Michael Menacher, 5) Ferdinand Ranchner, 6) Joseph Senninger, 7) Vincenz Leitinger.
2. Die Schüler Aloys Bieringer und Joseph Märkl konnten nicht in Berechnung gebracht werden, ersterer, weil er wegen Krankheit die Schule lange Zeit nicht besuchen konnte, letzterer, weil er erst am 4. April eintrat. Ersterer würde einen ausgezeichneten Fortgang gemacht haben.
3. Der Schüler Joseph Maier wurde einen großen Theil des II. Semesters durch Militärdienst vom Schulbesuche abgehalten und dadurch, Joh. Nep. Brodschelm durch Krankheit an einem besseren Fortgange gehindert.
4. Joseph Rötzer trat im Laufe des I. Semesters in die Klasse ein und verließ dieselbe im nämlichen Semester wieder.

II. Klasse.

Schülerzahl: Am Anfange des Schuljahres 41, am Ende 35.

Allgem. Fortgang.	Namen der Schüler.	Alter. Jahre.	Monate.	Geburtsort.	Stand der Eltern.	Fortgang a. d. einzelnen Lehrgegenständen. Latein	Griechisch	Deutsch	Mathematik	Geschichte	Geographie
*1	Andreas Sandweger, S.	17	10	Kresbach	Bauer	*1	*1	5	*1	1	3
*2	Joseph Schnall	17	7	Johannskirchen	Bauer	4	5	9	11	11	4
*3	Georg Fürst, Sem.	16	8	Oberkatzendorf	Bauer	8	3	7	5	11	15
4	Joseph Brunner, Sem.	20	9	Garham	Bauer	7	8	11	8	6	*1
5	Joh. Bapt. Recknagl	17	11	Thann	Maler	3	6	2	16	13	20
6	Lorenz Süß, Sem.	19	4	Perlesreut	Schlosser †	13	7	8	9	8	12
7	Ignaz Lenz, Sem.	18	—	Kleinmeicking	Bauer	6	2	13	22	19	10
8	Joh. N. Bieringer, Sem.	21	4	Passau	Sackträger	22	4	4	3	*2	14
9	Michael Bauer, Sem.	20	2	Lalling	Häusler	5	12	6	6	25	26
10	Karl Hermann	15	11	Passau	Kaufmann	2	13	*1	24	14	24
11	Ludwig Koch, Sem.	17	11	Kaufbeuren	Rothgerber	10	20	10	4	14	2
12	Michael Kobler, Sem.	17	11	Röhrnbach	Weber	19	14	3	6	7	6
13	Xaver Forster, Sem.	17	8	Osterhofen	Büchsenmacher	16	18	16	2	4	5
14	Georg Schmid, Sem.	18	7	Hengersberg	Bäcker	17	15	12	17	10	7
15	Xaver Weber, Sem.	17	10	Frohnstetten	Bauer	12	11	17	30	3	16
16	Joh. Georg Amerl, S.	20	4	Ensmansreut	Bauer	18	10	18	18	16	22

Digitized by Google

Allgem. Fortgang.	Namen der Schüler.	Alter. Jahre.	Monate.	Geburtsort.	Stand der Eltern.	Fortgang a. d. einzelnen Lehrgegenständen. Latein	Griechisch	Deutsch	Mathematik	Geschichte	Geographie
17	Anton Aichberger	16	11	Aigen	Wirth	15	16	15	13	30	24
18	Jos. Stinglhammer	19	7	Zeitlarn	Söldner	24	9	22	31	9	9
19	Mathias Loibl, Sem.	17	9	Rabenstein	Bauer	21	19	19	21	27	10
19	Ludwig v. Savoye	17	3	Passau	k. Advokat	9	26	19	28	23	30
21	Anton Mooser	17	6	Pfaffing	Wirth	11	17	28	34	19	32
22	Michael Anzenberger	18	6	Wannersdorf	Bauer	27	22	29	13	16	13
23	Karl Kühbacher	16	8	Passau	Kaufmann	23	21	14	32	22	26
	Joh. B. Obermüller	18	2	Perlesreut	Wirth	14	24	31	22	34	28
25	Joseph Trärler	17	6	Eckertsreut	Inwohner	29	25	19	29	5	18
26	Hermann Höglauer	16	2	Roding i. d. Oberpfalz	k. Landgerichtsarzt	19	27	24	25	29	29
	Georg Stockinger, S.	20	2	Gegenbach	Häusler	31	28	22	12	18	20
28	Joseph Ritzer, Sem.	20	9	Renfting	Bauer	32	22	27	25	26	7
29	Otto v. Schön	15	4	Mosen	q. k. Ministerial-Sekr.	34	33	25	10	23	23
30	Albert Dennerl	18	—	Freiung	k. Kreis- u. Stdtger. R.	33	30	32	15	21	18
31	Edmund Gebrath	18	2	Regen	Schullehrer	27	31	26	25	31	34
32	Kaspar Wölfl	16	7	Triftern	Schullehrer	30	32	33	19	33	17
33	Peter Anzenberger	18	10	Kresbach	Bauer	26	29	30	32	27	30
34	Michael Saatberger	20	3	Liebmannsberg	Häusler	25	34	34	20	31	33
—	Wilhelm Mannhart	16	7	Passau	k. Gymnasialprofessor	—	—	—	—	—	—

Den Preis aus der Religion erhält: Joseph Schnall.
Preiswürdig aus der Geschichte ist: Andreas Sandweger.

Preisebücher.

1) Die Evangelien von Silbert. 2) 3) 4) 5) die Menschengeschichte von Wiedemann 1 — 7 Bd. 6) Horatii opera, ed. Dillenburger. 7) Jacobi's mythologisches Wörterbuch. 8) Vega's Logarithmen. 9) Tasso's befreites Jerusalem. 10) Atlas von Bayern, von Hohn.

Anmerkungen.

1. Alois Rothenaicher, Zögling des bischöflichen Knabenseminärs, durch Fleiß wie durch sittliches Betragen gleich ausgezeichnet, wurde der Anstalt durch den Tod entrissen.
2. Wilhelm Mannhart wurde den größten Theil des Schuljahres durch Krankheit vom Schulbesuche abgehalten, weßhalb er nicht klassificirt werden konnte.
3. Die Anstalt verließen im Laufe des Jahres: 1) Karl Bauer, 2) Michael Fürst. 3. Johann Haßlinger. 4) Joseph Krammer. 5) Joseph Seidl. 6) Peter Sitzberger.

Digitized by Google

I. Klasse.

Schülerzahl: Am Anfange des Schuljahres 38, am Ende 33.

Allgem. Fortgang.	Namen der Schüler.	Alter. Jahre.	Monate.	Geburtsort.	Stand der Eltern.	Fortgang a. d. einzelnen Lehrgegenständen. Latein	Griechisch	Deutsch	Mathematik	Geschichte	Geographie
*1	Franz Lengfehlner	17	5	Wegscheid	Hufschmied	2	3	2	1	*1	1
*2	Joseph Röck, Sem.	16	3	Ried	Taglöhner	*1	5	*1	4	7	6
*3	Georg Maurer	16	7	Wegscheid	Bäcker	3	*1	4	7	4	6
4	Jos. Kopplstätter, Sem.	15	8	Baumgarten	Bräumeister †	4	2	6	5	6	8
5	Norbert Wagner, Sem.	15	10	München	k. Geometer †	6	9	3	17	3	*2
6	Ignaz Steiger, Sem.	21	4	Untertürken	Schuhmacher †	7	10	13	11	10	10
7	Joh. Mittermüller, Sem.	20	7	Tunching	Bauer	5	7	5	21	15	21
8	Georg Hüttinger, Sem.	16	3	Martinstetten	Bauer †	14	4	25	3	5	3
9	J. N. Englmaier, Sem.	17	3	Thalham	Müller	11	13	9	15	*1	5
10	Ludwig Waltl, Sem.	18	1	Schwarzach	Schullehrer	13	21	10	*1	17	15
11	Joseph Kreutl, Sem.	17	2	Altötting	Kapelldiener	9	12	17	24	22	21
12	Ludwig Hötschl	19	11	Zeitlarn	Schullehrer	23	14	7	13	11	13
13	Karl Paul	17	7	Passau	p. k. Oberzollbeamter	10	6	24	30	19	20
14	Michael Habereder	17	7	Fradlberg	Bauer	20	19	12	10	12	25
	Joseph Käfler	18	3	Anzenkirchen	Schuhmacher †	18	10	18	13	23	31
16	Christian Heidegger	15	8	Passau	Musiker	7	20	22	26	13	24
17	Jakob David	27	3	St. Johanniskirchen	Bauer	21	8	13	18	25	29
18	Ignaz Fischer	18	6	Herzogau	Holzhändler	11	15	29	16	19	27
19	Joseph Gnad, Sem.	19	2	Auerbach	Zimmermann	15	17	23	23	29	14
20	Wilhelm Sternbauer	17	8	Passau	Lakirer	25	22	11	6	31	16
21	And. Eckmüller, Sem.	18	9	Garham	Bauer	19	16	20	28	21	11
22	Karl Kimmerl	17	3	Limbach in d. Pfalz	k. Zolleinnehmer	16	26	13	22	27	25
23	Karl Holzleithner	17	8	Innstadt	Maurer	22	17	31	18	18	16
	Joh. Bapt. Jungbauer	16	8	Weiking	Bauer	28	24	30	8	7	4
25	H. Hemensperger, Sem.	20	1	Obergriesbach	Steinmetz	17	28	20	25	24	9
26	Otto Englbrecht	16	9	Holzkirchen	Schullehrer	29	27	18	11	9	19
27	Stephan Stangl, Sem.	19	6	Kaußing	Zimmermann	26	25	13	29	14	12
28	Karl Schilcher	15	10	München	k. Forstmeister	31	31	8	9	15	29
29	Fr. Jos. Kronschnabl	16	6	Kirchberg	Bauer	24	23	27	27	27	28
30	Joseph Ertl, Sem.	18	10	Schwannenkirchen	Schmied	26	29	28	18	30	23
31	Ludwig Pummer, Sem.	20	10	Ilzstadt	Lotto-Kollekteur	30	30	26	30	26	16
—	Joseph Empl	22	3	Halsbach	Bauer	—	—	—	—	—	—
—	Joseph Laimer	18	—	Simbach	Wagnermeister	—	—	—	—	—	—

Digitized by Google

Den Preis aus der Religion erhält: Joseph Koppl stätter.
Preiswürdig aus der Mathematik und Geographie ist: Franz Lengfehlner.

Preisebücher.

1) Handwörterbuch der griechischen und römischen Mythologie von Dr. Eduard Jakobi. 2) Sallustins Crispus ed. Fabri. 3) Johann Ladislav's Pyrker's sämmtliche Werke. 4) die vier heiligen Evangelien von Silbert. 5) Horatii opera ed. Dillenburger. 6) Homeri Ilias ed. Crusius. 7) Die göttliche Komödie von Dante Alighieri, übersetzt von Bernd von Guseck. 8) Logarithmentafeln von Vega. 9) Herodoti Halicarnassei Histor. Libri, ed. Monath. 10) Synopsis quatuor Evangeliorum ed. Rotermundt. 11) Hoffmann, die Erde und ihre Bewohner.

Anmerkungen.

1. Die Schüler Wolfgang Ahollinger und Mathias Maier, sowohl durch Fleiß als sittliches Betragen gleich ausgezeichnet, starben ersterer am 24. Mai, letzterer am 21. Februar von allen Mitschülern innig betrauert.
2. Die Schüler Joseph Atzberger und Joseph Mühlbauer traten im Laufe des Jahres freiwillig aus der Klasse, um sich dem Militärstande zu widmen.
3. Der Schüler Joseph Leitinger verließ gegen das Ende des ersten Semesters freiwillig die Anstalt, um seine Studien in Oesterreich fortzusetzen.
4. Die Schüler Joseph Empl und Joseph Laimer konnten nicht in die allgemeine Fortgangsberechnung gebracht werden, da ersterer wegen Militärpflichtigkeit den bei weitem größten Theil des Jahres abwesend war, letzterer wegen einer beinahe das ganze Schuljahr dauernden Krankheit vom Schulbesuche abgehalten wurde.
5. Durch längere Krankheit wurden vom Schulbesuche und einem besseren Fortgange abgehalten die Schüler: Andreas Eckmüller, Joh. Bapt. Jungbauer, Stephan Stangl.

Digitized by Google

Königl. lateinische Schule.

1. Verzeichniß der Lehrer.

Der königliche Religionslehrer und Professor, Priester Herr Fr. X. Obermayr, für alle Klassen.

IV. Klasse: Der königl. Studienlehrer Herr Mich. Beutlhauser.

III. Klasse: „ „ „ „ Fr. Xav. Lechner.

II. Klasse: „ „ „ „ Jos. Koch, jetzt Pfarrer in Heining, und nach seinem Abgang der königl. Studienlehrer Priester Herr Franz Xav. Greil; statt dessen im II. Semester aushilfsweise der Wallfahrtspriester Hr. Joh. Bapt. Lueger.

I. Klasse: Der königl. Studienlehrer Hr. Ignaz Gaugengigl.

Schreiblehrer: Herr Peter Wild.

Zeichnungslehrer: Herr Ferdinand Wagner.

Gesanglehrer: Herr Franz Geyer und Herr Franz Miloche.

2. Lehrfächer.

IV. Klasse. 1) Religion: a) Von den Pflichten in den besonderen Ständen bis zum Schlusse nach dem größeren Diözesan-Katechismus; b) Biblische Geschichte des neuen Testamentes nach Chr. Schmid. II. Hälfte. 2) Latein: a) Nach Wiederholung des Lehrstoffes vom vorigen Jahre Alles vom §. 88 bis zum Schlusse der Grammatik; dazu die §§. 65, 66, 67 von den Partikeln, die Prosodie, und §. 96, Anleitung zur Bildung von Distichen. Zur Uebung der grammatischen Regeln wurden sämmtliche Beispiele aus Dronke's erstem Theile, wenigstens die Hälfte schriftlich; aus dem 2. Theile 19 Stücke mündlich und schriftlich übersetzt; b) Aus Cäsar's gallischem Kriege übersetzte man vom 5. Buche cap. 24 bis zum Ende des Buches; vom 6. die capita 1—11, dann 29 bis zum Schlusse; c) die treffenden loci memoriales. 3) Griechisch: a) Nach Buttmann's Grammatik, die Formenlehre, die Verba auf μι mit inbegriffen; b) aus Halm's deutsch griechischem Uebersetzungsbuche alle Beispiele, mündlich und schriftlich, mit sehr wenigen Ausnahmen; c) aus desselben griechischem Lesebuche fast alle Abschnitte des ersten Theiles, bis zu dem über die Verba anomala. 4) Aus Heyse wiederholt die Lehre vom Verbum, dann von den Präpositionen, Conjunctionen, Interjectionen und Interpunctionen in Verbindung mit schriftlichen Uebungen. Aus der Mustersammlung wurden viele Stücke erklärt, auswendig gelernt und in der Klasse vorgetragen. 5) Arithmetik nach Hoffmann: Die Decimalbrüche als Wiederholung, dann die Lehre von den Proportionen in möglichster Ausdehnung und Anwendung auf praktische Fälle. 6) Geschichte nach Uschold. Aus dessen Lehrbuch der deutschen Geschichte die §§. 1—196 mit Ausnahme der die inneren Verhältnisse besprechenden Abschnitte. Aus Kammerer's Lehrbuch der Geographie in Wiederholung Deutschland und Bayern.

Digitized by Google

III. Klasse. 1) Religion: a) Die Sittenlehre bis zu den Pflichten in den besonderen Ständen nach dem größeren Diözesan-Katechismus; b) Biblische Geschichte des neuen Testamentes nach Chr. Schmid I. Hälfte. 2) Latein: a) Grammatik nach Otto Schulz, §. 65 über das Adverbium, die unregelmäßigen Perfekta und Supina, Wiederholung der Casuslehre, die Lehre von den Modis bis zum römischen Kalender, mit Ausnahme der §. 88—92; b) aus Dronke's Aufgaben I. Abth. wurde mündlich und schriftlich übersetzt bis cap. 81; c) aus Cornelius Nepos wurden die Biographien der Feldherrn von I bis VI, ferner VIII und IX, XII, XIII und XIV gelesen; d) die vorgeschriebenen Loci memoriales. 3) Deutsche Sprache nach Heyse: Wiederholung des regelmäßigen Verbums, die ablautende Conjugation und das Adverbium. Aus der Mustersammlung wurden einzelne Stücke auswendig gelernt und vorgetragen. 4) Arithmetik nach Hoffmann: Wiederholung der gemeinen Brüche, dann die Decimalbrüche und einfachen Proportionen. 5) Geschichte mit Geographie nach Uschold, die alte und mittlere Geschichte.

II. Klasse. 1) Religion: a) Schluß der Glaubenslehre und die Lehre von der Hoffnung und dem Gebete nach dem größeren Diözesan-Katechismus; b) Biblische Geschichte des alten Testamentes nach Chr. Schmid II. Hälfte. 2) Latein: a) Grammatik nach Otto Schulz: Wiederholung der Etymologie; Syntaxis convenientiae und Kasuslehre; b) aus Schulz' Uebungsbuche: II. Kurs und 2. Anhang; c) aus Jakobs' Elementarbuche: Fabeln 25 bis 52; Grundstriche der römischen Geschichte I.—V. Buch incl.; die vorgeschriebenen Loci memoriales. 3) Deutsche Sprache nach Heyse: siebenter, achter, neunter Abschnitt, und vom zehnten Abschnitt die regelmäßige Conjugation; mündlicher Vortrag aus der neuen Mustersammlung. 4) Arithmetik nach Hoffmann: die gemeinen Brüche; Uebung im Kopfrechnen. 5) Geographie nach Cammerer: Deutschland und Bayern. 6) Kalligraphie nach allerhöchster Vorschrift.

I. Klasse. 1. Religion: a) Die Glaubenslehre nach dem größeren Diözesan-Katechismus; b) Biblische Geschichte des alten Testamentes nach Chr. Schmid I. Hälfte. 2) Latein: a) nach Schulz' Grammatik und Uebungsbuch, das Regelmäßige der Formenlehre; b) Jakobs' Elementarbuch bis zu den Fabeln. 3) Deutsche Sprache nach Heyse: a) Uebungsstücke über die Orthographie, und b) Vortragsübungen aus der Mustersammlung. 4) Arithmetik nach Reubig: a) die 4 Spezies mit unbenannten Zahlen; b) Kopfrechnungsübungen. 5) Geographie nach Cammerer: das Wichtigste von den 5 Welttheilen. 6) Kalligraphie nach allerhöchster Vorschrift.

Digitized by Google

3. Verzeichniß der Schüler.

IV. Klasse.

Schülerzahl: Am Anfange des Schuljahres 79, am Ende 77.

Allgem. Fortgang.	Namen der Schüler.	Alter. Jahre.	Monate.	Geburtsort.	Stand der Eltern.	Fortg. a. d. einzelnen Lehrgegenständen. Latein	Griechisch	Deutsch	Arithmetik	Gesch. u. Geog.
*1	Alexander Langgasser	15	6	Kaltenbrunn i. Ungarn	Forstmeister †	1	7	1	1	2
*2	Augustin Zitzlsperger, S.	16	—	Oitzing	Häusler	2	3	6	2	1
*3	Kaspar Bauer, Sem.	13	4	Schönbrun	Häusler	14	1	3	3	3
*4	Franz X. Osterkorn	16	8	Schöllnach	Metzger	8	2	9	16	17
5	Alois Grättinger, Sem.	14	8	Oberbrunndobl	Häusler	29	3	2	8	5
6	Alois Hasenöhrl, Sem.	20	8	Sommersberg	Inwohner †	4	6	5	34	7
7	Georg Hindringer	13	5	Jesuitenhof	Bauer †	3	9	31	14	10
8	Franz Einberger, Sem.	15	4	Schönbrun	Häusler †	9	14	20	13	6
9	Johann Grindinger, S.	17	10	Dorn	Bauer †	12	20	7	21	15
10	Friedrich Keinz	15	6	Innstadt	Zimmermann	6	31	4	34	4
11	Johann Bauer, Sem.	17	11	Ilzstadt	Schiffbaumeister	27	8	23	4	12
12	Joh. Gottinger, Sem.	17	7	Passau	Nagelschmied †	24	13	10	26	8
13	Michael Hermanseder	16	3	Schönerding	Müller	10	51	5	7	14
14	Joh. Rothmaier, Sem.	19	2	Wallmering	Landmann	5	17	32	52	12
15	Math. Raith, Sem.	15	10	Gratterstorf	Weber	15	18	22	43	16
16	Joseph Schuh, Sem.	16	—	Grafenau	Wirth †	17	29	17	17	44
17	Joh. Moosauer, Sem.	17	8	Pummstetten	Landmann	22	25	25	20	29
18	Wolfgang Wenig, Sem.	17	1	Kirchberg	Häusler	43	11	16	14	24
19	Joseph Wagner, Sem.	17	2	Wimperstadl	Landmann	11	28	10	56	32
20	Lorenz Geßl, Sem.	18	1	Schlott	Zimermann	31	10	26	31	46
21	Joseph Huber	19	9	Frauenberg	Bäcker	7	44	46	5	57
22	Martin Mader	23	3	Lanzing	Landmann	21	22	45	11	66
23	Georg Mutz	18	10	Mimming	Bauer	16	25	56	24	35
24	Johann Braudl	15	10	Wald	Taglöhner	30	36	19	26	18
25	Benedikt Wolf	21	2	Pronfelden	Glasfabrikmaurer	27	18	63	17	27
26	Joseph König	14	9	Grafenau	Chirurg	13	47	41	33	9
27	Joseph Seidl, Sem.	16	10	Englfing	Weber	29	27	58	5	42
28	Bonifaz Meiberger	16	2	Ahl in Churhessen	Zollamtsdiener	25	21	39	54	22
29	Georg Hitzlinger	20	5	Birnbach	Bauer	31	5	60	24	39
30	Max Wessenschneid, S.	14	8	Wolfstein	k. Forstmeister †	32	46	14	44	24
31	Anton Knab	17	10	Fürstenstein	Inwohner	18	58	34	28	31
32	Paul Resch, Sem.	17	3	Schönberg	Zimmermann	41	15	38	38	43
33	Wolfg. Jungwirth, S.	17	9	Taubenbach	Schullehrer †	34	41	32	36	10
34	Georg Kraus	16	6	Neuhütte	Müller	22	52	30	45	19
35	Karl Abel, Sem.	15	3	Nürnberg	k. Oberzollinspektor	44	60	12	10	19
35	Stephan Nirschl, Sem.	15	5	Durchfurth	Bauer	44	33	48	12	24
37	Anton Herrlein	15	3	Kröblitz i. d. Oberpf.	k. Stationsgehilfe	47	11	43	48	22

Digitized by Google

Allgem. Fortgang.	Namen der Schüler.	Alter. Jahre.	Monate.	Geburtsort.	Stand der Eltern.	Fortgang a. d. einzelnen Lehrgegenständen. Latein	Griechisch	Deutsch	Arithmetik	Gsch. u. Geogr.
38	Kaspar Schmidhuber, S.	18	5	Winhöring	Weber †	50	24	36	22	48
39	Heinrich Glockseisen, S.	16	1	Schnei in Oberfr.	Porzellänmaler	44	16	18	70	38
40	Ludwig Wimmer, Sem.	17	—	Innstadt	Schuhmacher	38	43	46	32	50
41	Max Pfeiffer, Sem.	15	4	Rotthalmünster	Schullehrer †	37	55	7	71	19
42	Anton Aschl, Sem.	19	3	Meermosen	Schneider	57	49	29	8	50
43	Karl Stadler	15	7	Passau	Wirth	48	62	20	30	63
44	Johann Fuchs	16	5	Waldkirchen	Inwohner	33	59	24	51	56
45	Heinrich Stiegler, Sem.	16	11	Simbach bei Landau	Ldger.-Diener	58	30	28	58	32
46	Joseph Zacher	19	5	Reichersdorf	Bauer	40	39	48	55	53
47	Ludwig Gnad	17	3	Pfronten	k. Zollamtsdiener	52	63	13	41	44
47	Moriz Mayer	15	3	Obernzell	Schmelztiegelfabrik. †	36	36	53	62	67
47	Anton Mitterer, Sem.	19	10	Neuötting	Wagner	50	56	37	39	29
50	Joseph Kurz	15	1	Zilling	Müller	62	22	65	49	36
51	Sebast. Schreiber, Sem.	19	7	Buch	Schneider	63	36	61	22	37
52	August Rambauer	15	11	Deggendorf	k. Rentbeamter	73	42	26	28	47
53	Georg Müller	15	11	Oberndorf	Landmann †	20	54	35	73	55
54	Paul Grabmaier	18	2	Rotthalmünster	Schuhmacher †	26	61	48	68	62
55	Johann Berger	19	2	Hötzendorf	Bauer	53	37	44	69	48
56	Michael Knott	15	10	Berghof i. d. Oberpfalz	Bauer	55	34	52	64	64
57	Joseph Joachinbauer	16	—	Rotthalmünster	Maurermeister	68	49	42	57	28
58	Alois Geyer	15	10	Grafenau	Hufschmid	54	64	56	45	40
59	Ludwig Bichler	16	8	Göttersdorf	Landmann	55	48	58	64	60
60	Georg Putz	17	6	Ratzing	Bauer	42	71	71	39	73
61	Franz Xaver Eder	18	9	Ering	Zimmermann	75	32	62	61	34
62	Albert Stein	18	10	Passau	Parfüm.-Waarenhdl.	59	45	64	64	67
63	Michael Lindinger, Sem.	17	3	Sattlern	Söldner	34	66	64	76	71
64	Joseph Kaiser, Sem.	17	8	Schöllnach	Häusler	60	40	68	60	74
65	Georg Ritzinger	18	7	Passau	Studienpedell	71	53	39	58	58
66	Anton Rithinger	19	7	Gergweis	Landmann	63	53	75	41	59
67	Ferdinand Oberreiter	17	3	Simbach am Inn	Zimmermann	61	57	50	75	60
67	Johann Ev. Reinhart	14	11	Beham	Landmann	69	68	66	19	72
69	Joseph Berger	17	7	Eggendobl	Hautboist †	49	64	76	73	65
70	Joh. Ev. Enthofer	17	2	Kößlarn	Häusler	66	67	48	67	69
71	Johann Gründinger	20	10	Wollaberg	Häusler	65	70	67	47	70
72	Peter Jungdäubl	19	2	Sicking	Bauer †	69	68	74	36	76
73	Martin Tasch	17	8	Aidenbach	Glaser	67	76	72	50	54
74	Ludwig Singer	16	—	Passau	Schuhmacher	72	72	53	74	40
75	Ignaz Lanzendorfer	17	3	Söcklmühle	Müller	75	73	70	53	75
76	Leopold Anton	17	8	Passau	Hausdiener †	76	75	73	62	53
—	Joh. Bapt. Otto Merkl	17	1	Freising	k. Reg. Quartiermeister	—	—	—	—	—

Digitized by Google

Den Preis aus der Religion erhält: Alois Hasenöhrl.

Preisebücher.

1) Annegarn's allg. Weltgeschichte. 2) Silbert's heilige Evangelien. 3) Silbert's Licht- und Trostquellen. 4) die hl. Evangelien von Silbert. 5) Sibylle der Zeit und Religion. 6) Homers Ilias und Odyssee. 7) Sibylle der Zeit und Religion. 8) Hohn's Atlas von Bayern. 9) Dasselbe. 10) Die hl. Evangelien von Silbert.

Anmerkungen.

1. Merkl konnte nicht in die Fortgangsberechnung aufgenommen werden, weil er fast das ganze Sommersemester hindurch Kränklichkeits halber vom Unterrichte wegbleiben mußte. Er gehört ungefähr im Allgemeinen dem zweiten Drittel an.
2. Martin Schacherbauer ist wenige Tage nach dem Beginne des Schuljahres, und Friedrich Drärler zu Ostern ausgetreten.
3. Durch Kränklichkeit wurden Abel, Glockseisen König und Müller einige Zeit vom Schulbesuche abgehalten.

III. Klasse.

Schülerzahl: Am Anfange des Schuljahres 87, am Ende 81.

Allgem. Fortgang.	Namen der Schüler.	Alter. Jahre.	Alter. Monate.	Geburtsort.	Stand der Eltern.	Fortg. a. d. einzeln. Lehrgegenständen. Latein	Deutsch	Arithmetik	Gesch. u. Geog.
*1	Michael Hauptmann, S.	15	10	Oberkreuzberg	Schullehrer	*1	*1	10	3
*2	Franz Xav. Gruber, S.	16	2	Perading	Bauer	8	4	3	3
*3	Adolph Bothmer	14	10	Kirchdorf	k. Oberlieutenant	4	11	3	7
*4	Joh. Bapt. Schuster, S.	14	6	Oberndorf	Zimmermann	10	3	2	14
5	Johann Diendorfer, S.	15	1	Prombach	Bauer	2	7	19	20
6	August Linhard	13	11	Regensburg	k. Appell.-Ger.-Rath	6	6	23	8
7	Mathias Gindl, S.	14	11	Ruhmannsdorf	Häusler	3	2	38	*1
8	Jos. Scheil, S.	15	9	Zwiesel	Häusler	5	10	24	6
9	Anton Keim	14	8	Eging	Wirth in Passau	7	24	5	10
10	Wilhelm Baumgärtner	14	8	Pfaffenberg	Präfidial-Diurnist	9	14	41	*1
11	Georg Geith, S.	14	10	Aldersbach	Landarzt	15	8	26	24
12	Franz Ser. Silbereisen, S.	15	11	Schwaiberg	Schneidermeister	16	18	31	30
13	Ludwig Hilber	12	1	Schönberg	k. Forstmeister	13	60	11	5
	Lorenz Kloiber	16	2	Mitterfirmiansreut	Inwohner	24	16	21	29
15	Jakob Stockbauer, S.	17	9	Großmißlberg	Inwohner †	18	12	50	10
16	Karl Graminger	19	4	Fürstenstein	Schneider	26	31	20	12
17	Michael Niedermaier	17	11	Obermörmosen	Bauer	14	30	52	9
18	Frz. Xv. Altendorfer, S.	15	10	Klafterstraß	Inwohner	11	19	63	27
	Mathias Hoblsperger	14	6	Freiung	Wagner †	30	17	24	33

Digitized by Google

Allgem. Fortgang.	Namen der Schüler.	Alter. Jahre.	Alter. Monate.	Geburtsort.	Stand der Eltern.	Fortg. a. d. einz. Lehrgegenständ. Latein	Deutsch	Arithmetik	Gesch. u. Geog.
20	Franz Scheifl	19	6	Ragal	Bauer	33	13	13	52
21	Georg Stadler	15	5	Prag	Bauer	22	61	8	13
22	Eduard Mändl	15	6	Köslarn	Maler †	39	5	31	22
23	Joh. Nep. Ebertseder	16	3	Ering	Bauer	17	42	34	32
24	Karl Dembschick	14	3	Passau	städtischer Kassier	49	15	*1	25
25	Karl Sittl	14	9	Passau	Wirth	20	47	16	55
26	Joseph Zacher, S.	15	6	Dingstetten	Bauer	12	32	75	14
27	Franz Xav. Stangl	17	9	Tiefenweg	Weber	38	32	15	36
28	Kasp. Schmidbauer, S.	15	8	Glucking	Bauer	32	9	66	14
29	Christian Ertl	14	10	Palmberg	k. Aufschläger	34	24	46	17
30	Joseph Langenbrunner	15	7	Obergriesbach	k. Kr.- u. Stadtgr. Arzt	28	56	14	46
31	Joh. Chrysost. Stangl	18	8	Meßnerschlag	Weber	35	28	44	37
32	(Hermann Gürster	16	5	Obergriesbach	k. Advokat	27	58	21	59
	(Joseph Jungwirth, S	13	5	Seebach	Schullehrer †	25	27	66	39
34	Johann Lientner	15	9	Voitschlag	Bauer	21	49	44	69
35	Johann Holzfurtner	16	11	Pfarrkirchen	Magistratsdiener	46	52	7	39
36	Georg Schmitt	15	1	Rineck i. Unterfranken	k. Landgr.-Arzt	19	68	29	76
37	Franz Xav. Wieberger	16	9	Tyrlaching	Schuhmacher	40	58	37	21
38	(Friedrich Hamann	14	8	Kollerschlag i. Oester.	Gerichtsdiener	43	37	53	22
	(Joh. Nep. Schmid	17	2	Unterhütte	Glasschleifer	45	68	8	42
40	Lorenz Brandstetter, S.	17	1	Hofschallern	Bauer	31	19	78	58
41	(Otto Daisenberger	11	10	Hals	Papierfabrikant †	57	32	27	35
	(Alois Heuberger	16	10	Winzer	Häusler	36	45	58	31
43	(Frz. Xav. Knabenbauer	14	9	Niederaltaich	Schmied	23	56	66	53
	(Alois Probst, S.	13	6	Brandten	Bauer	47	22	70	17
45	(Joseph Kroiß	14	2	Zolling	Bauer	52	40	30	48
	(Joh. Nep. Schmid	17	5	Fürstenstein	Jäger †	44	21	76	26
47	Johann Ertl	13	—	Regen	k. Aufschläger	40	29	73	45
48	(Joseph Pieringer, S.	16	5	Hartmannsreith	Häusler †	55	42	48	19
	(Xav. Waiblinger	16	4	Radling	Bauer	29	77	36	77
50	Martin Obermaier	18	1	Stockach	Schneider	48	64	11	78
51	Franz Paul Gottinger	15	6	Ilzstadt	Nagelschmied †	42	55	59	39
52	Eduard Kanamüller	20	—	Ostermühl	Müller	68	36	16	68
53	Johann Straubinger	16	6	Blumdorf	Bauer	67	50	5	69
54	Otto König	16	1	Passau	k. Appell. Gr.-Kanzelist	58	24	54	79
55	(Thomas Hahn, S.	15	11	Zailing	Bauer	50	63	46	60
	(Joseph Wimmer	14	5	Gottsdorf	Bräuer	63	22	77	28
57	Joh. Evang. Aigner	18	10	Herblfing	Bauer	51	67	42	57
58	Otto Geiger	14	10	Pfarrkirchen	Fleischhacker	62	62	34	42
59	Ludwig Hermann	12	5	Passau	Kaufmann	36	78	79	38

Digitized by Google

Allgem. Fortgang.	Namen der Schüler.	Alter. Jahre.	Monate.	Geburtsort.	Stand der Eltern.	Fortg. a. d. einz. Lehrgegenständ. Latein	Deutsch	Arithmetik	Geogr. u. Gsch.
60	Franz Lindhuber, S.	16	11	Ganackersberg	Schneider	70	38	55	44
61	Benno Scharrer	15	7	Nürnberg	Pflegvater: k Gymn.-Professor Tauscheck	53	44	71	64
62	Karl Höllinger, S.	16	9	St. Nikola	k. Lottoeinnehmer	65	39	64	42
63	(Klement Köck	16	2	Schönberg	Apotheker	53	46	73	61
	(Georg Rutzhofer	20	10	Mitterwasser	Maurer †	69	68	16	67
65	Ludwig Martin	13	3	Mitterfels	k. Advokat und Notar	58	74	33	72
66	Benno Milhuber	17	2	Roppling	Bauer	72	65	28	48
67	Martin Machhaus	15	—	Tittling	Handelsmann	60	66	57	54
68	Mich. Scheurecker, S.	13	11	Eitting	Weber	75	35	60	55
69	Mathias Falkner	17	6	Raßreut	Inwohner	55	75	56	65
70	Ernest Nagl	18	7	Passau	Legit. Schein Expedit. †	61	51	64	74
71	Anton Dennerl	14	9	Freiung	q. k. Kr. u. Stadtg.-R.	73	54	43	73
72	Joseph Hauswirth	17	1	Unterneukirchen	Zimmermann	64	72	51	71
73	Franz Seraph Stimpfl	19	1	Karling	Bauer	78	41	66	50
74	Franz Xaver Berger	13	4	München	k. Arzt	74	52	61	61
75	Christian Herrman	14	8	Zwiesel	k. Zollamtskontroleur	76	71	38	66
76	Karl Dachs	15	9	Unterdietfurt	Schullehrer	77	79	40	47
77	Karl Hotter	15	4	Klingerbrunn	k. Revierförster	71	76	49	61
78	Ludwig Maußer	15	5	Grafenau	k. Posterpeditor	66	73	72	50
79	Raimund Bauer	14	8	Rückenbach i. Schwab.	k. Zolleinnehmer	79	47	61	75
—	Friedrich Graf	12	9	Halberstadt in Preuß.	k. Oberzoll-Inspektor in Passau	—	—	—	—
—	Frz. Xav. Stieglbauer	16	4	Obergriesbach	Gürtler †	—	—	—	—

Den Preis aus der Religion erhält: August Linhard.

Preisebücher.

1) Tit. Livii Opera Tom. I et II. 2) Wörterbuch zu Homers Werken von Grusius. 3) Xenoph. Cyrop. et Cic. I Orat. tom. II. 4) Die Evangelien von Silbert. 5) Licht- und Trostquellen von Silbert. 6) Liv. tom. III et IV. 7) Liv. Tom. V. 8) Dichtersaal von Zehender. 9) Hohn's Atlas von Bayern und Synops. Evang. ed. Rotermundt.

Anmerkungen.

1. In die Fortgangsberechnung konnten nicht aufgenommen werden die Schüler: Graf und Stieglbauer; jener, weil er als Protestant an den Skriptionen über Geschichte gar nicht, an den andern wegen spätern Eintrittes zu geringen Antheil nahm; dieser, weil er erst im II. Semester eintrat.
2. Durch Krankheit wurden am Schulbesuche gehindert die Schüler: Stockbauer, Aigner, Straubinger, Scheifl, Ludwig Hermann, Berger, Martin und Scharrer.
3. Die Klasse verließen im Laufe des Jahres: 1) Ferd. Frhr. von Andrian. 2) Heinrich Fischhold. 3) Ludwig Ilgmaier. 4) Andreas Pinzinger. 5) Johann Pitschenedor. 6) Joseph Schoßer. 7) Karl Seiderer. 8) Simon Seywald.

Digitized by Google

III. Klasse.

Schülerzahl: Am Anfange des Schuljahres 72, am Ende 65.

Allgem. Fortgang.	Namen der Schüler.	Alter. Jahre.	Monate.	Geburtsort.	Stand der Eltern.	Fortg. a. d. einzelnen Lehrgegenständen. Latein	Deutsch	Arithmetik	Geographie	Kalligraphie
*1	Franz Paul Stowitzer	13	8	Passau	Apotheker †	*1	3	*1	6	7
*2	Nikolaus Endl	13	9	Neuderding	Bauer	3	4	7	9	18
*3	Martin Zauner, Sem.	17	2	Aicha	Schuhmacher	4	9	8	*1	4
*4	Simon Säman	15	—	Lalling	Müller	7	2	1	23	22
5	Sigmund v. Stubenrauch	13	4	Passau	k. b. pens. Hauptmann	5	7	14	8	15
6	(Alois Bichler, Sem.	14	9	Tüßling	Zimmermann	2	12	23	3	20
	(And. Lamperstorfer	13	6	Wegscheid	Hofstätter	9	14	3	11	38
8	Anton Lechleuthner	13	2	Pfarrkirchen	Schneider	11	5	10	36	13
9	(Ludwig Abröll, Sem.	13	—	Altötting	Schuhmacher	14	22	12	10	57
	(Joh. Nep. Hilz	12	5	Zwiesel	Kaufmann	12	8	29	12	23
11	Joseph Seidl	15	3	Babing	Bauer	10	21	19	17	27
12	Jakob Schmid, Sem.	15	6	Haardorf	Schuhmacher	5	10	39	26	2
13	Joseph Stern, Sem.	14	8	Obernzell	Schiffmann	20	16	15	7	9
14	(Joseph Hausner, Sem.	16	6	Triftern	Häusler	19	27	9	14	31
	(Benedikt Schömer	14	7	Mittendorf	Bauer	15	17	20	28	12
16	Joh. Mader, Sem.	13	6	Passau	pens. Hautboist	8	*1	55	22	25
17	Andreas Mader, Sem.	15	2	Passau	pens. Hautboist	18	6	46	5	6
18	Jos. Birndorfer, Sem.	15	11	Rotthalmünster	Zimmermann	16	40	5	28	49
19	Karl Seiderer	13	6	Windorf	Schullehrer	27	14	17	18	51
20	Max Drechsler	14	—	Cham	k. Landrichter	13	27	16	53	33
21	Heinrich Föckler, Sem.	15	8	Arnstorf	Büchsenmacher	23	18	31	24	*1
22	Joseph Michtl, Sem.	13	10	Altötting	Lederer	22	23	41	2	17
23	Michael v. Poschinger	13	9	Oberfrauenau	Guts- u. Glasfbr-Bes.	36	20	4	27	60
24	Anton Sälzl	14	8	Niederalteich	Glaser	34	24	5	51	21
25	Joseph Baumgartner	14	5	Aidenbach	Lottokollekteur	37	24	13	25	32
26	Friedrich Garhammer	16	—	Aumühl	Müller	17	29	43	37	26
27	Michael Dachs, Sem.	14	—	Unterdietfurt	Schullehrer	21	38	44	4	5
28	Wolfgang Kronschnabl	16	2	Schönbrunn	Bauer	26	43	25	15	44
29	Franz Sales Walter	12	3	Kreuth	k. Oberaufseher	24	30	47	16	34
30	Alois Stadler, Sem.	13	—	Grafenau	Tischler	28	37	33	20	53
31	Johann Wagner	15	2	Wimperstadt	Bauer	30	55	11	21	62
32	Georg Hartdobler, Sem.	13	4	Winzer	Häusler	25	35	47	16	11
33	Max v. Kiesling	14	4	Kirchberg	Gutsbesitzer	32	34	22	43	16
34	Paul Schlag	15	7	Aldersbach	Bauer	38	11	39	39	8
35	Friedrich Schmidtbauer	13	1	Simbach	Apotheker	31	12	53	47	39
36	Michael Strobel	15	4	Zwiesel	Krämmer	35	39	27	42	19

Digitized by Google

Allgem. Fortgang.	Namen der Schüler.	Alter. Jahre.	Monate.	Geburtsort.	Stand der Eltern.	Fortg. a. d. einzelnen Lehrgegenständen. Latein	Deutsch	Arithmetik	Geographie	Kalligraphie
37	Fr. Xav. Böckersberger	15	6	Aukirchen	Bauer	39	45	28	13	42
38	Kaspar Lamperstorfer	14	8	Wegscheid	Hofstätter	29	52	34	33	55
39	Andreas Brandl	17	4	Roppling	Bauer	45	31	24	44	36
40	Anton Stephan, Sem.	13	—	Elisabethszell	Schullehrer	50	24	30	40	47
41	Franz Maßl	13	9	Straubing	Handelsmann	46	46	21	31	14
42	Otto Vockinger	12	9	Passau	k. Hauptmann †	41	19	57	35	36
43	Franz Schilcher	13	8	Deißenhofen i. Oberfr.	k. Forstmeister	53	32	18	40	3
44	Joh. Nep. Gaar	15	8	Aldersbach	Wirth	40	36	41	52	45
45	Franz Straub	13	4	Gunzesried i. Schwab.	k. Oberkontroleur	32	50	51	57	40
46	Adolf Harslem	15	2	Passau	Wirth †	41	57	36	56	10
47	(Alois Kaltschick	13	3	Ilzstadt	Schullehrer	52	42	26	62	43
	(Alois Kapeller	14	6	Obernzell	Privatier	48	44	38	60	48
49	Joseph Hauser	15	7	Passau	Wirth	43	53	45	54	35
50	(Georg Renner	16	2	Ettling	Bauer	54	54	32	38	29
	(Karl Schmid, Sem.	12	8	Regen	Bader †	47	51	59	18	24
52	Anton Schlachtner, S.	16	4	Westerndorf	Söldner	44	48	56	45	52
53	Otto Obpacher	12	5	Passau	Kaufmann	55	33	48	50	37
54	Franz Xaver Picker	14	11	Tristern	Maler	51	42	60	30	50
55	Ernest Gürster	14	6	Pfarrkirchen	k. Advokat	49	56	54	34	28
56	Georg Mendl	15	4	Passau	Hafner	56	48	48	46	59
57	Michael Schläfer	14	6	München	k. Landger.-Assessor	58	57	35	35	54
58	Julius Gebrath	15	5	Regen	Schullehrer	59	41	50	59	30
59	Alois Gadermayer	14	2	Fürstenzell	Schneider	60	61	52	48	58
60	Joh. Bapt. Christl	13	7	Baumgarten	Brännmeister	57	60	58	57	46
61	Friedrich Winkler	14	3	Passau	Buchhändler †	61	59	61	48	41
62	Johann Geith	12	5	Rotthalmünster	Landarzt	62	62	62	61	61
—	Georg Röhbauer	15	4	Altötting	Taglöhner	—	—	—	—	—
—	Joh. Schiefer, Sem.	12	8	Untergriesbach	Weber	—	—	—	—	—
—	Joh. Schwingenschlögel	14	4	Vorderzellenberg	Bauer	—	—	—	—	—

Den Preis aus der Religion erhält: Nikolaus Endl.

Preisebücher.

1) Ciceronis orationes selectae. 2) Weltgeschichte für Schule und Haus, nach Annegarn, Döllinger ꝛc. 3) Franz von Sales Philothea, herausgegeben von Hägelsperger. 4) Thomas von Kempis Nachfolge Jesu Christi, herausg. v. Hägelsperger. 5) Nov. Testamentum graec. et lat. ed. Reithmayer. 6) Hohn's Atlas von Bayern. 7) Maza's Geschichte der französischen Revolution. 8) Evangelien von Silbert; 9) Ratisbonne's Geschichte des hl. Bernhard. 10) Silbert's Licht- und Trostquellen.

Digitized by Google

Anmerkungen.

1. Die Schüler: Röhbauer, Schiefer und Schwingenschlögl konnten nicht in Berechnung gebracht werden; ersterer, weil er erst im zweiten Semester eintrat, die beiden andern, weil sie mehrere Monate am Schulbesuche gehindert waren.
2. Durch Krankheit wurden außerdem an einem besseren Fortgange gehindert: Brandl, Kappeller, Schlag und Vockinger.
3. Im Laufe des Jahres traten aus: Alberstötter, Brunner, Dauer, Eichinger, Fortmühler, Gutberleth, Koch, Meisl, Reitberger und Wieblinger.

I. Klasse.

Schülerzahl: Am Anfange des Schuljahres 64, am Ende 61.

Allgem. Fortgang.	Namen der Schüler.	Alter. Jahre.	Monate.	Geburtsort.	Stand der Eltern.	Fortgang a. d. einzelnen Lehrgegenständen. Latein	Deutsch	Arithmetik	Geographie	Kalligraphie
1	Ferdinand Tauscheck	12	8	Passau	k. Gymnasialprofessor	2	1	6	1	12
2	(Joh. Bapt. Hingsamer	13	6	Ettling	Lehrer	5	3	1	17	20
	(Bernh. Ostermeier, S.	14	—	Rotthalmünster	Metzger	1	10	4	13	19
4	Joseph Meyenberg	13	1	Passau	Schreiber	5	3	1	21	8
5	Friedrich Balde	13	5	Scherding	Kaufmann	7	8	6	5	14
6	Jakob Geßl	13	—	Siemetsreuth	Bauer	3	10	12	7	36
7	Bruno Krik, Sem.	11	10	Hilters, U. Fr.	Zollamts-Gehilfe	4	7	14	10	25
8	Heinrich Harslem	11	4	Passau	Färber	11	5	12	3	28
9	Raimund Moser, S.	13	6	Sonnen	Bauer	8	12	22	5	15
10	Nep. Mukenthaler, S.	13	2	Schöllnach	Bauer	10	13	40	4	4
11	Georg Rambauer	13	7	Deggendorf	k. Rentbeamte	14	9	17	27	1
12	Ferdinand Rehaber	11	10	Innstadt	Gärtner	21	22	20	8	24
13	(Paul Meier, S.	13	7	Wotzmannsreuth	Bauer	28	5	9	39	18
	(Ludwig Kappeller	13	1	Obernzell	Privatier	15	19	33	15	39
15	(Friedrich Fladt	13	4	Wollaberg	Bräuer	12	17	40	24	9
	(Joseph Frank	12	9	Amsham	Krämer	22	26	14	18	23
17	(Mathias Eichinger	13	10	Raiding	Schneider	17	17	29	29	31
	(Max Hark, Sem.	11	10	Obernzell	Bauer	16	30	20	28	41
19	Anton Hüttinger	12	3	Regen	Bürstenmacher	23	26	25	20	56
20	Sebastian Gebhardt	14	8	Innstadt	Wirth	26	16	11	36	51
21	Georg Meier, S.	14	4	Schwännenkirchen	Schneider	9	21	40	42	44
22	Benedikt Nepesni	13	5	Ruhsdorf	Schneider	20	22	30	38	11
23	Johann Gruber, S.	12	8	Obernzell	Kaminfeger	13	35	45	11	7
24	(Georg Femberger, S.	15	3	Ering	Müller	34	24	16	11	47
	(Joh. Bapt. Huber, S.	14	4	Aufhausen	Schmid	37	26	4	19	22

Digitized by Google

Allgem. Fortgang.	Namen der Schüler.	Alter. Jahre.	Alter. Monate.	Geburtsort.	Stand der Eltern.	Fortg. a. d. einzeln. Lehrgegenständen. Latein	Deutsch	Arithmetik	Geographie	Kalligraphie
26	Eduard Schreiner, S.	12	9	Grafenau	Bäcker	33	39	6	23	49
27	(Joseph Meisinger	13	7	Finsterau	Lehrer	32	12	25	45	54
	(Max Schreiner, S.	11	2	Hauzenberg	Lehrer	29	47	1	34	35
29	Leopold Grau	12	8	St. Nikola bei Passau	Gfreiter	42	2	23	37	52
30	Heinrich Scheibenzuber	12	4	St. Nikola bei Passau	Musikmeister †	41	18	21	18	13
31	Anton Föckerer	11	4	Passau	Kanzleidiener	38	36	9	33	3
32	Lorenz Schreiner, S.	14	—	Regen	Bauer	30	14	50	33	48
33	Michael Moser	14	9	Algerting	Bauer	18	55	30	41	42
34	Joseph Stelzer, S.	12	6	Ringlsberg	Schneider	24	43	45	15	55
35	Otto Faltermeier, S.	12	1	Burghausen	Handelsmann	27	25	54	22	33
36	Anton Zacher, S.	12	4	Emming	Bauer	19	52	50	26	58
37	(Ignatz Aigner, S.	13	11	Niederaltaich	Maurer	36	42	25	30	41
	(Joseph Gruber	13	—	Plaintling	Bäcker	35	32	46	14	2
39	Joseph Gotzler, S.	13	10	Traiding	Bauer	24	52	42	27	45
40	Ignatz Baumgartner	13	5	Aidenbach	Zeugmacher	30	37	35	49	17
41	Alois Föckerer	13	2	Innstadt	Privatier	39	44	25	32	6
42	Joseph Peschl	12	10	Regen	Gutsbesitzer	40	31	34	48	26
43	Heinrich Schuster	11	8	München	k. Kr. u. Stdtger. Dir.	44	33	38	31	25
44	Franz Koller	14	—	Straubing	Appell.-Ger.-Diener	48	50	17	43	29
45	Xaver Unverdorben, S.	13	—	Penzling	Schmid	46	45	43	9	10
46	Markus Hitzenberger, S.	12	5	Hirschhorn	Bauer	42	49	36	40	51
47	Jakob Schermbrucker	11	7	Passau	Münchner Bote	49	45	25	54	53
48	Alfred Leb	10	6	Aschaffenburg	k. App. Ger. Rath	45	34	45	43	38
49	Rudolph Hofmann	13	5	Griesbach	Aufschläger	50	49	36	46	46
50	Otto Gebrath	11	7	Regen	Lehrer	52	20	52	47	34
51	Karl Busch	12	9	Aidenbach	Schuster	47	37	49	50	42
52	Otto Obendorfer	14	7	Eichstädt	Appell. Ger. Diener	51	54	38	52	21
53	Adalbert Wineberger	11	4	Passau	k. Forstmeister	52	48	55	52	14
54	Wilhelm Hilz	10	11	Zwiesel	Kaufmann	53	39	59	56	56
55	Jakob Jodlbauer	13	7	Obergriesbach	Bräuer	56	57	48	59	37
56	Karl Winkler	14	1	Passau	Buchhändler	57	56	53	51	31
57	Anton Karpfinger	13	5	München	Kutscher	55	57	56	57	50
58	Karl van Douwe	13	11	Straubing	Stadtger.-Protokollist	58	56	58	55	30
59	Max Eichinger	13	9	Passau	Tändler	59	59	57	56	5
—	Viktor Klein	11	1	Rupolding	k. Forstmeister	—	—	—	—	—
—	Karl Troidl	10	8	Cham	k. Lottorevisor	—	—	—	—	—

Den Preis aus der Religion erhält: Jakob Geßl.

Preisebücher.

1) **Homer's Odyssee v. Crusius.** 2) **Tacitus von Lünemann.** 3) **Silbert's Evangelien.** 4) **Horatii opera.** 5) **Pyrker's sämmtliche Gedichte.** 6) **Veilhack's Denkmähler.** 7) **Silbert's Licht- und Trostquellen.** 8) **Salustii opera.**

Digitized by Google

Anmerkungen.

1. Klein und Troidl, als zu spät eingetreten, konnten nicht berechnet werden.
2. Austraten: Eller, Körber, Ueberreither.

Fortgang in den Nebengegenständen.

I. Im Hebräischen.

1) Oberabtheilung. Preis: Lorenz Scheingraber von der IV. Gymnasialklasse. Die Uebrigen: Föderl, Kotteder, Resch. Neben diesen nahmen einige Herren Kandidaten des Lyceums an dem Unterrichte Theil.

2) Unterabtheilung. Preis: Georg Fürst von der II. Gymnasialklasse. Die Uebrigen: Ammerl, Bauer, Bieringer, Brunner Joseph, Hermann, Lenz, Loibl, Merkl, Mooser, Ritzer, Sandweger, Schmid, Weber.

Preisebücher: 1) Hebräische Alterthümer von Kalthott. — 2) Einführung in's alte Testament von Hanneberg.

II. Im Syrischen.

Die Anfangsgründe wurden gelehrt; mehrere Hrn. Kandidaten des Lyceums und Schüler des Gymnasiums nahmen Antheil.

III. Im Französischen.

1) Oberster Kurs. Preis: Joseph Maier von der III. Gymnasialklasse. Diesem folgen dem Fortgange nach: 2. Franz Dembschick. 3. Kaspar Kirschner. 3. Andreas Dacherl. 5. Franz Altenedер.

2) Zweiter Kurs. Preis: Anton Moser von der II. Gymnasialklasse. Diesem folgen: 2. Joh. Recknagel. 3. Joseph Stinglhammer. 4. Joseph Hartmann.

3) Erster Kurs. Preis: Joseph Heidegger von der dritten Gymnasialklasse. Diesem folgen: 2. Franz Xaver Forster. 3. Andreas Braun. 4. Ant. Eichberger. 5. Joseph Koppelstädter. 6. Adolf Bothmer und Norbert Wagner. 8. Ludwig Resch und Otto von Schön. 10. Joseph Röck. 11. Mich. Sattberger und Joseph Schnall. 13. Georg Hüttinger. 14. Franz Lengfehlner und Joseph Dräxler. 16. Peter Anzenberger. 17. Michael Sternbauer. 18. Georg Stockinger. 19. Kaspar Wölfl. 20. Joseph Käfler. 21. Georg Mauerer. 22. Georg Stadler. 23. Johann Obermüller. 24. Karl Kimmerl. 25. Karl Paul. 26. Franz Stimpfl. 27. Christian Heidegger. 28. Raimund Bauer. 29. Franz Kronschnabl.

Preisebücher: 1) Dictionaire par Molé. 2) Les Aventures de Télémaque par Fénélon, et les Fables de Florian. 3) Handbuch der französischen Conversationssprache von Coursier.

IV. Im Englischen und Italienischen.

Der k. Studienlehrer Hr. Gaugengigl ertheilte hierin im I. Semester unentgeldlichen Unterricht. Im Englischen zeichneten sich aus: v. Grubner, Görs und Schedlbauer; im Italienischen: Altenedер, Anzenberger, Bauer, Bertl, Bürgermeister, Dachs, Dräxler, Glockseisen, Görs, Irlesberger, Jungbauer, Koch, Kotteder, Mürbeth, Niedermayer, Pummer, Rastler, Scheingraber, Sitterſperger, Stinglhammer, Süß, Weninger.

Digitized by Google

V. Im Zeichnen.

1. Gymnasium. 1. Preis: Jakob Leitner von der III. Gymnasialklasse. 2. Preis: Kaspar Hohenthaner von der III. Gymn.-Kl. — Preiswürdig: Kasp. Kirschner, Heinr. Dachs, Nep. Sitterſperger. Dieſen folgen: v. Schön, Kreutl, Karl Schilcher, Alb. Dennerl, Lengfehlner, Kühbacher, Mittermüller, Kasp. Wölfl, Englmayr, Mauerer u. d. Uebr.

2. Lateiniſche Schule. 1. Preis: Alex. Langgaſſer von der 4. lat. Schule. 2. Preis: Benedikt Wolf von der 4. lat. Schule. — Preiswürdig: Ferd. Oberreiter, Mart. Taſch. Dieſen folgen: Martin, Graf, v. Kiesling, Ebertseder, Wimmer, Scharrer, Langenbrunner, Machaus, Gadermayr, v. Poſchinger, Meiſinger, Reinhart, Stein u. d. Uebr.

Preiſebücher: 1. Silbert's Evangelien — zweimal. 2. Silbert's Licht- und Troſtquellen — zweimal.

VI. Im Geſange.

1) Oberabtheilung. 1. Sopran: Baumgartner, Gebhard, Bockinger, Dembſchick, Wimmer, Martin, Schuſter, Harslem. 2. Alt: 1. Joachimbauer, Geiger, Hindringer, Hauswirth, Reinhart, Holzfurtner. 3. Tenor: Dembſchick, Hötſchl, Grindinger, Altened'er, Kannamüller, Antesberger, Fruth, v. Grebmer, Knab. 4. Baß: Hr. Arbinger, Hr. Hartl, Hr. Huber, Bachmaier, Erhard, Lehmayr, Preis, Schedlbauer, Hormayr, Brunnbauer, Joſeph Maier.

2) Mittlere Abtheilung. 1. Sopran: Eichinger, Hilber, v. Poſchinger, Balde. 2. Alt: Hilz.

3) Untere Abtheilung. 1. Sopran: Obendorfer, Koller, Hüttinger, Tauſcheck, Peſchl, Harslem, Obpacher, Hilz, Gruber, Meiſinger, Rambauer, Hofmann, Nepeſni, Wineberger, Maienberg, Frank, Alois Föckerer, Ant. Föckerer, Grau. 2. Tenor: Weninger, Mader, Wolf, Gramminger, Jungbäubl. 3. Baß: Huber, Zacher, Hitzlinger, v. Savoye, Ebersberger, Dacherl, Mutz, Höllbobler, Rutzhofer, Fiſcher, Stinglhammer, Zeilberger, Lang.

VII. Im Turnen, Schwimmen und in den Waffenübungen.

Im Hofe des Schulgebäudes wurden die Turnübungen wöchentlich viermal vorgenommen, Montags für die erſte und zweite lateiniſche Schule, Mittwochs für die dritte, Freitag für die vierte, und Samſtags für das ganze Gymnaſium.

In der k. Militär-Schwimmſchule betheiligten ſich gegen fünfzig Schüler am dortigen Schwimm-Unterricht; die übrigen Schüler badeten und ſchwammen an ihrem eigenen Bade-Platze in der Ilz.

Die Allerhöchſt geſtatteten Waffenübungen wurden vorſchriftsmäßig betrieben.

Digitized by Google

Chronik
der königl. Studien-Anstalt in Passau.

I. Jahresanfang. Das Schuljahr begann den 18. October 1847 mit der Inscription der Neueintretenden und den gesetzlichen Aufnahmsprüfungen, worauf am 23. gemeinschaftlich mit dem k. Lyceum der Anfangsgottesdienst mit „Veni S. Spiritus" Statt hatte, und nach der Promulgation der Schulgesetze der Klaßunterricht am 25. seinen Anfang nahm.

II. Statistik. Die Zahl der Inscribirten am Gymnasium betrug anfangs . 154,
an der lateinischen Schule 296,
dazu kamen unter dem Jahre 9,
Summa . . . . 459.

Davon gingen freiwillig zum Militär 6,
freiwillig traten aus 21,
entlassen wurden 8,
gestorben sind 4,
giebt Abgang 39,
waren am Ende noch 420,

davon waren 149 Zöglinge der Bischöflichen Knaben-Seminare, 271 lebten in der Stadt, und zwar 185 von eigenen Mitteln, 235 von Wohlthätern hiesiger Stadt und vom Instruiren.

III. Lehrpersonal. Wegen vielfacher Krankheiten fielen mehrere Veränderungen vor. Der k. Religionsprofessor, Herr Johann Evangelist Schmidbauer sah sich schon am 3. Dez. 1847 wegen Krankheit genöthigt, um Geschäfts-Urlaub nachzusuchen, erhielt aber während desselben von Seiner Bischöflichen Gnaden die Pfarrei Dornach, nach deren allerh. Bestätigung derselbe am Anfange Februars die Anstalt verließ, an welcher er seit dem 6. Juli 1840 mit unverdroßenem Eifer und rastloser Thätigkeit gearbeitet hatte.

Seine Stelle erhielt anfangs theilweise und interimistisch der damalige Stadtpfarr-Kooperator bei St. Paul Herr Franz Xaver Obermayr neben seiner Stellung in der Seelsorge, und der k. Studien-Rektor suchte die leerbleibenden Stunden selbst auszufüllen. Durch allerh. Ministerial-Entschließung vom 16. April l. J. erhielt endlich der besagte Stadtpfarr-Kooperator, Priester Herr Franz Xaver Obermayr die Stelle des Religionslehrers an der k. Studien-Anstalt Passau, womit nach einer k. Regierungs-Erklärung vom 14. Juni l. J. auch die Funktionen eines Officiators verbunden sind.

Auch der k. Studienlehrer, Priester Herr Joseph Koch, war durch eine lebensgefährliche Krankheit vom Anfange Jäners bis Mitte März vom Schulbesuche abgehalten; und da nach höchster k. Regierungs-Entschließung vom 7. Februar l. J. geprüfte Lehramts-Kandidaten nicht zur Verfügung standen, so wurde mit höchster Genehmigung die Aushilfe in der zweiten lat. Schule den zwei Lyceums-Kandidaten, Herrn Arbinger vom ersten, und Herrn Wessinger vom zweiten Kurs gegen Remuneration übertragen. Nach seiner Genesung erhielt auch der k. Studienlehrer Koch vom

Digitized by Google

Hochwürdigsten Herrn Bischofe in Passau die Pfarrei Heining, worauf Seine Majestät unter Bestätigung obiger Pfarr-Verleihung den k. Studienlehrer Herrn Ignaz Gaugengigl in die zweite Klasse der lat. Schule vorrücken zu lassen, und unter dem 31. Mai l. J. die erledigte Lehrstelle der ersten in provisorischer Eigenschaft dem geprüften Lehramts-Kandidaten und Aushilfslehrer, damals Kooperator bei St. Paul dahier, Priester Hrn. Franz Xaver Greil gnädigst zu verleihen geruhten.

Da jedoch um diese Zeit der k. Gymnasial-Professor, Hr. Dr. Mannhart nach mehreren Krankheitsanfällen unter dem Jahre, wobei immer die übrigen k. Gymn.-Professoren mit dem Rektor Aushilfe leisteten, sich gezwungen sah, um einen Geschäfts-Urlaub nachzusuchen, welcher am Ende Juni noch auf 2 Monate verlängert wurde; so erhielt der neuernannte k. Studienlehrer Greil unter dem 24. April den höchsten Auftrag, die dritte Gymnasial-Klasse im ganzen II. Semester zu versehen, und die auf solche Weise zum dritten Male verwaiste zweite Klasse der latein. Schule wurde dem Wallfahrtspriester von Mariahilf, Herrn Joh. Bapt. Lueger, welchen Seine bischöfl. Gnaden für diesen äußersten Nothfall auf vier Monate abließen, zur Aushilfe gegen Remuneration übertragen. —

Den Unterricht in der franz. Sprache besorgte statt des kranken Prof. Dr. Mannhart der k. Studienlehrer Herr Franz Xaver Lechner aushilfsweise.

IV. Gottesdienst. Der Gottesdienst wurde wie bisher mit täglicher Schulmesse und Gesang, an Sonntagen mit einer figurirten Messe und darauf folgenden Predigt, und an Festtagen mit feierlichem Hochamte gehalten. Fünfmal empfingen die Schüler der Anstalt die heiligen Sakramente der Buße und des Altars. —

Der protestantische Schüler der Anstalt besuchte den Gottesdienst seiner Gemeinde, und erhielt von dem Pfarrvikar derselben den vorgeschriebenen Religions- und Geschichts-Unterricht.

Das Maifest wurde heuer mit einem allgemeinen Spaziergange der ganzen Anstalt gefeiert, indem schon im Winter ein großes Vokal- und Instrumental-Concert war gegeben worden, und das Schuljahr auch mit einer musikalischen Produktion, als Prüfung des musikalischen Vereines, abschloß.

V. Turn-Apparat und Waffenübungen. Durch die hohe Gnade der königl. Regierung wurde heuer der Turnapparat um einen Barren, ein Reck, eine Schwung-Schaukel, um ein Kletter-Gerüst, und einen Kletterbaum vermehrt, so daß nun die Turnübungen im ausgedehnteren Grade betrieben, und auch die körperliche Ausbildung der Studirenden besser befördert werden konnte.

Auf die allerhöchste Gestattung der Waffenübungen für Studirende vom 18 Mai l. J. vereinigten sich 91 Theilnehmer vom k. Lyceum, Gymnasium und der lat. Schule zu vier Abtheilungen, deren jede unter dem Commando des Grenadier-Sergeanten bei dem hiesigen k. Landwehr-Bataillon, Herrn Weiß, bürgerl. Gastgebers, in wöchentlichen drei Stunden diese Uebungen im Hofe des Collegiums in der Art vornahmen, daß nach der allerhöchsten Vorschrift weder Studienordnung, noch Studienernst beeinträchtiget wurden.

Das hiesige k. Landwehr-Bataillons-Commando hat mit großer Bereitwilligkeit 95 Amberger Steingewehre hiezu abgegeben, die Waffen-Uebungen entsprechend beaufsichtigt, und mit einer öffentlichen Musterung, von welcher man, die gesammte Landwehr-Musik an der Spitze, in die Stadt rückte, zur allgemeinen Zufriedenheit über die eben so schöne Haltung als das solide Benehmen der ganzen wohlgeübten Schaar am 22. August feierlich beschlossen. Für alle diese mit der zuvorkommendsten Freundlichkeit gewährte Unterstützung sei hiemit der geziemendste Dank gesagt!

VI. Die Absolutorialprüfung wurde unter Leitung des k. Lycealprofessors von hier, Hrn. Franz Ammon, als k. Ministerial-Commissärs, schriftlich am 2, 3, und 4., und mündlich am 21, 22, 23. August abgehalten. Alle 30 Schüler der Klasse erhielten das Absolutorium. Die übrigen Prüfungen waren den 16, 17, u. 18. Aug. für die Lateinschule, und den 24, 25, und 26. August für das Gymnasium, am 29. schloß die Preisevertheilung nach Vorschrift das Schuljahr; das Nächste beginnt am 18. Oktober.

Digitized by Google

Für jede Unterstützung, welche unseren Studirenden in diesem Jahre wieder in den bischöflichen Knabenseminarien, im hiesigen Kloster, von den Einwohnern der Stadt, und in Erkrankungsfällen von den Titl Hrn. Aerzten zu Theil wurde, sei hier zum Schluß der herzlichste Dank ausgesprochen.

Endlich entlediget man sich auch noch der heiligen Pflicht, der gnädigsten Fürsorge und fortwährenden schnellsten Unterstützung zu erwähnen, deren sich unsere k. Studienanstalt von Seite der k. Regierung von Niederbayern auch in diesem Jahre wieder zu erfreuen hatte, und wofür Höchstderselben der innigste und ehrfurchtsvollste Dank hier dargebracht wird.

Gott gebe unserer k. Studien-Anstalt ferneres Gedeihen unter der hoffnungsreichen Regierung

unseres geliebtesten allergnädigsten Königs

Maximilian II.!

J. B. Dirschedl, Rektor.

Digitized by Google

Der musikalische Verein zu Passau im Jahre 1847/48.

1.

Der musikalische Verein hat heuer, im **fünf und dreißigsten** Jahre seines Bestehens, sieben Mitglieder verloren, eines durch den Tod, den Dechant u. Stadtpfarrer i. d. Innstadt, Hrn. **Raymund Riedl**; fünf durch Versetzung von hier, eines durch freiwilligen Austritt. — Dagegen sind eingetreten:

1) Hr. **Brandner**, Lehrer in Eggendobl,
2) Hr. **Fladt**, b. Bräuer in der Innstadt,
3) Hr. **Gebhardt**, b. Gastwirth in der Innstadt,
4) Hr. Fr. X. **Greil**, k. Studienlehrer,
5) Hr. **Harslem**, Kattundrucker in St. Nikola,
6) Hr. **Ostermünchner**, b. Bräuer in Griesbach und Abgeordn. b. d. Nationalversammlg. in Frankfurt.

Beträgt also die Zahl sämmtl. Mitglieder am Ende des Schuljahres wieder: 89.

2.

Der Verein eröffnete seine Wirksamkeit am 22ten Novbr. 1817, als am Feste der hl. Cäcilia, mit einem feierlichen Hochamte in der Studienkirche, und am 2 i. darauf wurden in Gegenwart der Vorstände, aller Lehrer und Schüler des Vereins, die Statuten desselben vorgelesen, die Eintheilung der Lehrstunden festgesetzt, und die Schüler zum eifrigen Besuche derselben ermuntert. Die Zahl der Inscribirten betrug 107 Studirende und 28 Mädchen, welche letztere außer dem Collegium Gesangs-Unterricht erhielten.

Die Zahl der musikalischen Lehrstunden betrug wöchentlich 30, und zwar in folgender Ordnung:

Herr **Geyer**, Chorregent in der Studienkirche u. Gesanglehrer an der k. Studienanstalt, lehrte Violin für die unterste Abth. in wöchentlich 2 Stunden;

Herr **Schlotthauer**, welcher die Orchesterproben und außerkirchl. Produktionen dirigirte, lehrte Violin in den oberen Abtheil. in wöchentl. 6 Stunden;

Herr **Wilsecker**, Chorregent von St. Paul, gab wöchentlich 3 Stunden für Violoncell und Violon;

Herr **Ratzinger**, Regiments-Musikmeister, im ersten Semester 4 Stunden für Klarinett;

Herr **Heidegger**, b. Instrumentenmacher von hier, im ersten Semester 2 Stunden für Oboe;

Herr Lehrer **Wimmer** im ersten Semester 2 Stunden für Partitur;

Herr **Nestl**, Hautboist im hiesigen k. Inf.-Regimente, 4 Stunden für Flöte;

Herr **Winter**, auch Hautboist, 5 Stunden für Horn, Trompette und Posaune.

Nach dem Wunsche mehrerer Vereinsmitglieder wurde auch heuer, wie bisher, außer dem Collegium durch Fräul. **Adlmannseder** für 28 Mädchen in zwei Abtheilungen in wöchentl. 4 Stund. Gesangsunterricht ertheilt.

3.

Die Leistungen des Vereins bestanden im heurigen Jahre darin, daß die fähigeren Zöglinge mit den Sängern der Studienanstalt die Musik bei dem Gottesdienste der Studirenden besorgten, ebenso die Trauer-Aemter für die verstorbenen Titl. Herren Wanderer und die Monat-Sonntags-Andachten der Marianischen Bürger-Congregation.

Am 13. März gaben mit hoher obrigkeitl. Bewilligung die Studierenden zum Besten des musikalischen Vereins im k. Redoutensaale ein großes Vokal- und Instrumental-Concert, wobei folgende Pieçen zum Vortrage kamen:

Erste Abtheilung.

1. Ouvertüre aus der Oper: „Die Felsenmühle" von Reißiger.
2. Krieger-Chor von Emil Titl.
3. Variationen für die Violine von Keller.
4. Der Gang nach dem Eisenhammer, Ged. v. Schiller, in Musik gesetzt v. Gottfried v. Weber.

Zweite Abtheilung.

1. Das Regenwetter, Männerchör von Reißiger, vorgetr. v. gefälligst mitwirkenden Gesangsfreunden.
2. Fantasie für Flöte von Böhm.
3. Die nächtliche Heerschau, Gedicht v. F. v. Zedlitz, in Musik gesetzt von Emil Titl.
4. Ouvertüre z. Oper: „Der Zigeunerin Warnung", von Benedikt.

Die Durchführung dieses Concerts, wobei sechzig Studirende beschäftigt waren, hatte sich eines sehr zahlreichen Besuches und allgemeinen Beifalles zu erfreuen.

Am 5. August 1848 hatte dann die musikalische Prüfung in Form eines Concerts Statt, bei welchem in der ersten Abtheilung die Kleineren, und in der zweiten die Größeren sich produciren, und zwar in folgender Ordnung:

Erste Abtheilung.

1. Ouvertüre aus der Oper: „Anna Boleka" v. Donizetti.
2. Introduction zur Operette: „Die Lautenspielerin", von Christoph v. Schmid, comp. von Donat Müller: Tenor-Solo mit Chorz: darauf 2 Lieder für die Schülerinnen des Vereins, mit Orchester-Begleitung.
3. Polonaise für zwei Flöten von Herrn Nestl, mit Orchester-Begleitung.
4. Zwei weitere Lieder aus obiger Operette von Schmid, für Schülerinnen des Vereins, mit Orchester-Begleitung.
5. Schluß-Chor aus der nemlichen Operette.

Kurzer Jahresbericht über den musikalischen Verein, gelesen vom k. Studien-Rektor.

Zweite Abtheilung.

1. Ouvertüre aus der Prinzessin von Provence v. Lobe.
2. Violin-Concert von Jensa mit Orchester-Begleitung.
3. Männer-Quartett aus dem Nachtlager v. Granada.
4. Streich-Quartett v. K. Kreutzer.
5. Schluß-Chor aus der Schöpfung v. Haydn.

Die von Jahr zu Jahr wieder zunehmende Theilnahme des hiesigen kunstsinnigen Publikums an diesen musikalischen Prüfungen des Vereines dürften als ein erfreuliches Zeugniß seiner Leistungen betrachtet werden können.

Endlich am 15. August schloß der Verein seine Thätigkeit mit einem großen Dankamte für alle lebenden Mitglieder des Vereines, wobei Beethoven's unsterbliches Meisterwerk, seine Messe in C, seit vielen

Digitized by Google

Jahren hier nicht mehr gehört, neuerdings die Hallen der hiesigen Studienkirche durchrauschte, und jedes gefühlvolle Herz mit wunderbarer Gewalt zur Andacht gen Himmel emporhob.

Das sind die Bestrebungen, das die Leistungen des Vereins, welche, wenn sie auch an die Blüthezeit der ersten Jahre nicht hinanreichen, doch der Theilnahme und Unterstützung aller edlen Jugend- und Musikfreunde nicht unwerth sein dürften.

4.

Die Zahl der Zöglinge, welche am Ende des Jahres noch übrig waren, betrug 60, welche ihrem Fortgange nach in nachstehender Ordnung folgen:

a. Im Violin, unterste Abtheilung.

1. Schmid d. j. 2. Bauer Raymund. 3. Lamperstorfer A. 4. Singer. 5. Seiderer. 6. Hauser. 7. Pöppel.

b. Im Violin, mittlere Abtheilung.

1. Hindringer. 2. Dembschick. 3. Weidner. 4. Maier. 5. Horst. 6. Maßl. 7. Hermannsöder. 8. Scheibenzuber. 9. Vockinger. 10. Merkl.

c. Im Violin, höhere Abtheilung.

1. Höglauer Hermann. 2. Maiberger. 3. Lechleutner. 4. Dachs. 5. Baumgartner. 6. Strobl. 7. Gebhard. 8. Vilsecker. 9. Scheibenzuber. 10. Grau. 11. Eichinger Max.

d. Im Violoncell.

1. Höglauer Georg. 2. Fruth. 3. Otto v. Schön. 4. Wölfl. 5. Dachs. 6. Sternbauer. 7. Vilsecker Emil.

e. Im Violon.

1. Otto v. Schön. 2. Alteneder. 3. Ebersberger.

f. In der Flöte, Oberabtheilung.

1. Grabmayer. 2. Geiger. 3. v. Savoye. 4. Dacherl. 5. Keim. 6. Enthofer.

g. In der Flöte, Unterabtheilung.

1. Wimmer. 2. Stadler. 3. Straubinger. 4. Alteneder. 5. Englbrecht. 6. Stadler. 7. Paul. 8. Atzesdorfer.

h. Auf dem Horn.

1. Brunnbauer. 2. Ritzinger. 3. Grindinger. 4. Rutzhofer. 5. Geyer. 6. Weidner.

i. Auf der Trompete.

1. Brunnbauer. 2. Putz. 3. Ritzinger. 4. Rutzhofer. 5. Geyer.

k. Auf der Posaune.

1. Ritzinger. 2. Rutzhofer.

Abrechnung

über die Einnahmen und Ausgaben des musikalischen Vereins zu Passau $18^{45}|_{46}$.

A. Einnahmen.

1. Aktivrest v. Jahre $18^{45}|_{46}$ . . .	94 fl.	11 kr.
2. Beiträge d. HH. Mitglieder . .	392 fl.	41 kr.
3. Von der Marian. Congregation .	30 fl.	— kr.
4. Vom k. Studienfonde	19 fl.	— kr.
5. Interessen eines Kapitals von 100 fl.	3 fl.	30 kr.
6. Inscriptionsgeld	11 fl.	— kr.
Summa der Einnahmen	550 fl.	22 kr.

B. Ausgaben.

1. Für den Unterricht	292 fl.	— kr.
2. Für Besaitung, Reparatur und besondere Vergütung	132 fl.	26 kr.
Summa der Ausgaben	424 fl.	26 kr.

Abgleichung.

A. Einnahmen . .	550 fl.	22 kr.
B. Ausgaben . .	424 fl.	26 kr.
Aktivrest für $18^{47}|_{48}$	125 fl.	56 kr.

Abrechnung

über die Einnahmen und Ausgaben des musikalischen Vereins zu Passau $18^{47}|_{48}$. *)

A. Einnahmen.

1. Aktivrest vom Jahre $18^{46}|_{47}$ . . .	125 fl.	56 kr.
2. Beiträge der HH. Mitglieder . .	306 fl.	15 kr.
3. Von der Marian. Congregation .	30 fl.	— kr.
4. Von d. Concerte der Studierenden (Reinertrag)	43 fl.	43 kr.
5. Von dem k. Studienfonde . . .	19 fl.	— kr.
6. Interessen eines Kapitals von 100 fl.	3 fl.	30 kr.
7. Inscriptionsgelder	15 fl.	— kr.
Summa der Einnahmen	543 fl.	24 kr.

B. Ausgaben.

1. Für den Unterricht	278 fl.	30 kr.
2. Für Besaitung, Reparatur, Anschaffung neuer Instrum., Vergütungen	201 fl.	26 kr.
Summa der Ausgaben	479 fl.	56 kr.

Abgleichung.

A. Einnahmen	543 fl.	24 kr.
B. Ausgaben	479 fl.	56 kr.
Aktivrest für $18^{48}|_{49}$	63 fl.	28 kr.

Das sind die Verhältnisse, das die Leistungen des musikalischen Vereins im verflossenen Jahre gewesen. Zwar ist es nicht gelungen, die Zahl der Mitglieder zu vermehren: doch wurden die ausgetretenen wieder ersetzt; und wenn auch statt des alten, fast unbrauchbaren Fortepiano's ein besseres nicht angeschafft werden konnte, so sind doch mehre andere Instrumente theils neu angekauft, theils gut reparirt worden.

Was aber die Hauptsache ist, die Theilnahme an den Produktionen des Vereins hat sich wieder gesteigert, mehrere große Meisterwerke der Tonkunst trugen durch ihre Ausführung zur Verherrlichung des Gottesdienstes, und zur Bildung der Jugend wesentlich bei.

Dafür sei Gott die Ehre, und allen verehrlichen Vereinsmitgliedern der aufrichtigste Dank hier auszusprechen.

*) Die Abrechnung des J. $18^{47}|_{48}$ erstreckt sich v. 1. Nov. 1847 bis zum 31. Juli 1848, von welch letzterem Monate, da hier der Schluß des Musikjahres ist, jederzeit in der Folge auch die Abrechnung über den Zustand der Einnahmen und Ausgaben des musikalischen Vereins geschlossen werden wird.

Der Ausschuß.

Digitized by Google

Pam
1419

CAJUS SOLLIUS APOLLINARIS SIDONIUS

und

SEINE ZEIT,

nach

seinen Werken dargestellt

von

Dr. Michael Fertig.

12

Erste Abtheilung.

Einladungsschrift

zu den

Schlussfeierlichkeiten des Studienjahres 1844/45

am

Königlichen Gymnasium zu Münnerstadt.

WÜRZBURG.

Gedruckt bei Bonitas-Bauer.

1845.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bei dem Gedanken an das Endergebniss der Völkerwanderung, an die letzte Stund edes Römerreiches, drängen sich um unser Gemüth, natürlich und verzeihlich, die schwärzesten Bilder. Jene Erklärung eines französischen Gesandten an der hohen Pforte über den Erfolg seiner Bestrebungen zur Wiederbelebung der türkischen Nation, abgegeben, nach seiner Rückkehr von Stambul, mitten unter den Abgeordneten des französischen Volkes, vor dem Angesichte Europa's: „Ich habe zu einem Leichname gesprochen!“ musste wohl auch denjenigen, welcher von dem Fortbestande der Türkei überzeugt war, erschüttern, da man eine, noch vor nicht gar langer Zeit, gefürchtete Macht auf eine so schmachvolle Weise misshandelt sah. Doch was ist der Türke dem Römer gegenüber? In jenem concentrirt sich, nach unsern Begriffen, alle Barbarei, in diesem die höchste Civilisation. Und diese Civilisation sehen wir unter dem Sturze der römischen Herrschaft begraben, und dadurch bis auf einen kleinen Theil unsern ganzen Welttheil der Barbarei anheim gegeben. Ein, in monarchischem Sinne, eben so wohl gegliederter, als colossaler Organismus, lange schon zerrissen von Wunden von Aussen, von Krämpfen im Innern, steht, gewaltsam unterbrochen, plötzlich still: Verfall, Verwüstung, Verwesung, Moder begleiten den Stillstand. Unter dem Sehutte liegt die Weisheit alter Gesetztafeln, die Leuchte der Gelehrsamkeit ist erloschen, die Halle des Künstlers und der Kunst steht verödet, und eisige Kälte hat das öffentliche Leben durchzogen. Das ist das düstere Gemälde jener Zeit: wir sehen in ihm das Wintersolstitium der südwesteuropäischen Menschengeschichte, und füllen sie aus mit Nebel, Finsterniss, Sturm und Nacht. Und mit banger Ahnung, wie Scipio auf den Trümmern Carthago's, auf die Zukunft unseres eigenen Vaterlandes blickend, fragen wir, wie die Menschen, wie die gewesenen Römer jene Zeit ertrugen, und uns verlangt, eine Stimme aus jenen Tagen zu hören, am liebsten eine Stimme, die nicht wie die Cäsar's über die Bürgerkriege, ein egoistisch-kaltes Referat, oder gar nur ein nachhallendes Echo ist, sondern wie die Cicero's in seinen Briefen, die, von den Schlägen der Gegenwart dem Herzen entpresst, uns die tragische Zeit mitempfinden, wenn nicht miterleben, lässt.

Nun ertönt uns wirklich, wenn nicht so natürlich und rein wie Cicero's Stimme, doch immer noch inniger, als eine objective Geschichtserzählung, ein Ruf aus der Zeit, bald in gebundener, bald in ungebundener Rede, in den Werken des Heiligen C. Sollius Apollinaris Sidonius. Diese bestehen einer Seits in prosaischen Briefen, über 150 an der Zahl, welche, manchmal ziemlich ausführliche Aufsätze, von dem Autor selbst in neun Bücher, ohne Zeitfolge, geordnet und herausgegeben, bald unmittelbare Ergüsse über Ereignisse oder Besorgnisse, bald Charakteristiken und Schilderungen von Personen und Gegenden enthalten, welche dann, schon bei dem Entwurfe der Oeffentlichkeit bestimmt, mit den gewöhnlichen Briefen blos Gruss und Schluss theilen; anderer Seits in poetischen Erzeugnissen, welche theils in einer einer eigenen Sammlung, vier und zwanzig Gedichte stark, theils unter und in die Briefe zerstreut und verwebt, sich meistens auf Verhältnisse der Zeit beziehen und in gewissem Grade die Geltung historischer Quellen in Anspruch nehmen.

Digitized by Google

Es kann aber der Verfasser dieser Werke mehr, als ein Anderer, als Vertreter seines Jahrhunderts dastehen. In ihm sehen wir einen Gelehrten und Staatsmann, einen Dichter und Prosaiker, einen Weltlichen und einen Geistlichen; wir sehen ihn ferner unter Römern und Barbaren, als römischen Bürger und als Unterthanen des Königs der Westgothen; er lebte mit den Letztern im Kampfe und im Frieden, sah ihr Lager und ihren Hof, speiste und spielte mit ihrem Könige, und stand mit den an Gelehrsamkeit, Würde und Macht hervorragendsten Männern seiner Zeit in Verbindung, und wenn er auch, wie sein Leben und Wirken, so seine Mittheilungen dem grössten Theile nach auf Südfrankreich begränzt, so gehen doch die Zustände Roms nicht leer aus, und uns würde es zunächst genügen, nur eine Provinz oder auch einen Theil derselben kennen zu lernen. Dabei wohnt Sidonius, in einer so glücklichen Mitte zwischen den drei germanischen Volksstämmen, den Westgothen, Franken und Burgundern, auf noch römischem Gebiete, nicht gar fern von Armorica, dass durch ihn uns Kunde von den Verhältnissen aller dieser Reiche zufliesst, und zwar, da seine Briefe die Zeit von 460—484 umfassen, über die letzten Jahre der Römerherrschaft und die ersten nach ihrem Sturze.

So lässt sich also aus diesen Schriften wohl eine Ansicht der damaligen Zeitlage gewinnen; allein es trägt die Sprache und der Styl des Sidonius ein ganz eigenthümliches Gepräge, worüber ich mir vorbehalte, später weitläufiger zu sprechen. Hier bemerke ich nur, dass schon oft Klage darüber laut wurde. Sein Zeitgenosse und Freund Ruricius, bei dessen Vermählung mit Iberia, der Tochter des Ommatius, aus einer edeln Familie aus der Auvergne, Sidonius ein Epithalamium (Carm. XI.) gemacht hatte, später Bischof von Limoges, klagt in einem seiner noch vorhandenen, für die Geschichte unbedeutenden (82.) Briefe über die Dunkelheit in den Briefen des Sidonius, die eines Dollmetschers bedürften. Charpentier (in *Essai sur l'histoire du moyen âge*) bezeichnet die Lectüre dieser Werke als *un peu pénible*, und die zwei Uebersetzer J. F. Grégoire und J. Z. Collombet reden von *obscurités d'un auteur indéchiffrable*. Beweise genug, dass die Wenigsten sich mit einem Autor befassen werden, wozu der Leser voraussetzungsweise einer Seits Geduld, anderer Seits nicht geringe Kenntnisse mitbringen muss. Denjenigen jedoch, die nicht Zeit und Lust, auch nicht gerade die Fähigkeit haben, den Autor selbst zu lesen, und zunächst den werthen Schülern unserer Anstalt, denke ich nun einen kleinen Gefallen zu erweisen, wenn ich das in seinen Schriften für Geschichte Bedeutsame aushebe und etwas überschaulich ordne, nur da aus andern Quellen, wie Salvianus, Idatius, Marcellinus u. s. f., theilweise ergänzend, wo es mir zur Vollständlichkeit durchaus nothwendig schien. Man wird dann aus meiner Arbeit selbst ersehen, ob Sidonius einer solchen Beachtung würdig ist, er, der, von den Franzosen der Cäsar und Tacitus des Mittelalters genannt (Ch. Nodier), auch für uns Deutsche nicht blos für Geschichte im Allgemeinen, sondern namentlich in Bezug auf deutsche Stämme so viele Aufklärung bietet. Bei meinen Mittheilungen aber werde ich so verfahren, dass ich des Heiligen Lebensgeschichte, welche so innig in die Ereignisse verflochten ist, zum Leitfaden nehme, überzeugt, dass den Wenigsten seine Lebensumstände bekannt sind, trotz der Rolle, die er seiner Zeit spielte. Nebenbei sollen treuübersetzte Stücke Sidonius' Eigenheiten in Prosa und Poesie, sofern es einer deutschen Uebersetzung möglich ist, durchblicken lassen; und, wie keck auch rasche Geister in der Laune des Augenblickes über die ganze lateinische Poesie, über Maro und Flaccus, den Stab gebrochen haben, wie wenig daher für Sidonius' bescheidene, ob schlecht unterstützte, Ansprüche Gnade zu hoffen ist; so hilft mir und ihm doch vielleicht die Neugierde, und verschafft Bewunderung, wenn nicht seinem Dichtergenie, doch seiner Dichterlaune, die ihn auch damals, wie uns dünkt, bei dem trübsten Himmel, denken liess: „Siehe, die Sonne Homers, siehe, sie lächelt auch uns!“ — wie Niebuhr, im Gegensatze zu denen, die sich ermüdet fühlen durch die Klagen Ovid's über sein

Digitized by Google

Exil, die gute Stimmung desselben bewundert, die ihn auch noch am trübseligsten Orte die Leier zu spielen befähigte.

Die von mir benutzten Werke sind:

1) die Werke Von C. Sollius Apollinaris Sidonius von Pater Sirmond in der Bibliotheca Veterum Patrum cura Andreae Gallandii. Venetiis 1774. Tom. X.
2) Oeuvres de C. Sollius Apollinaris Sidonius trad. en Français par I. F. Grégoire et I. Z. Collombet, à Lyon chez Rusand — à Paris chez Poussielgue-Rusand. 1836. 3 Bde.
3) The history of the Decline and Fall of the Romain Empire by Edw. Gibbon. Basil. 1787.*)

Savaron's Ausgabe stand mir nicht zu Gebote; doch geben dieselbe zum Theil die der französischen Uebersetzung beigefügten Anmerkungen, wie ferner auch hier sich Alles findet, was in französischen Werken, selbst was in Provinzialblättern über unsern Autor geschrieben worden ist. Die Uebersetzung selbst ist, in Anbetracht der hier zu überwindenden Schwierigkeiten, im Ganzen lobenswerth und förderlich, wenn sie gleich, als die erste vollständige, den Text nicht verstümmelnde, noch an vielen Unvollkommenheiten leidet. Wenn übrigens die Uebersetzer ihrem einzigen Vorgänger Billardon de Sauvigny (Paris, 1792) es nachrühmen, dass er die Gedichte weit besser übersetzte, als die Briefe; so widerfährt ihnen von mir das Gegentheil. Die Verstösse in den poetischen Stücken sind aus Mangel an mythologischen Kenntnissen und in Folge einiger Unbekanntschaft mit der dichterischen Ausdrucksweise der Lateiner bei ihnen stark und zahlreich. Auf einige wenige, namentlich auf „de ridicules bévues", wie die Herren sie selbst an Sauvigny rügen, glaubte ich hinweisen zu dürfen, um zu zeigen, wie ich ihre Arbeit durchgegangen habe. Hoffentlich wird eine bei Panckoucke angekündigte Bearbeitung allen Mängeln abhelfen, worauf ich dann in der Fortsetzung meiner Schrift Rücksicht nehmen werde.

Neben dieser französischen Uebersetzung hat man in keiner Sprache mehr eine, ausser zwei italiänischen, von Torcigliani und Capponi, welche den Franzosen, wie mir, unbekannt blieben, weil unauffindbar.

I.

Abstammung und Ort und Zeit der Geburt des Sidonius.

Cajus Sollius Apollinaris (Modestus) Sidonius**) stammte aus einem der edelsten Häuser Galliens. Sein Urgrossvater bekleidete hohe Staatsämter; sein Grossvater war Präfect von Gallien unter Honorius, sein Vater unter Valentinian dem Dritten (V, 9); die Mutter des Sidonius aber gehörte dem Geschlechte der Avitus (III, 1) an, gleichfalls einem der Berühmtesten. Schon sein Grossvater, Apollinaris, hatte, was ihm sein Enkel auf dem Grabsteine, den er ihm setzte, dankbar als sein höchstes Verdienst anrechnete, dem Götzendienste entsagt und die Lehre des Welterlösers angenommen (III, 12.). Sidonius war also im Schoosse der

*) Den Gebrauch dieser Werke danke ich der seltenen Güte und Liberalität meines verehrten Freundes, des Herrn Professors und Universitäts-Bibliothekars Dr. Ludwig in Würzburg.

**) Die Namen Sollius, Apollinaris, Sidonius finden sich in dieser Ordnung C. IX., 1 — 3; Modestus in manchen Mscr. — Sidonius ist der Hauptname. Er nennt sich bald Sollius, bald Sidonius, nie Apollinaris allein. Erst Helinand, Mönch v. Citeaux, † 1223, und Vincent v. Beauvais, Jacobiner, † 1256, haben Sidonius Apollinaris gesagt, und Politianus' Auctorität hat zur Verbreitung dieser ziemlich allgemein gewordenen Sitte vorzüglich beigetragen. (Aus den Menagiana v. La Monnoye, C. Breghot du Lut.)

Digitized by Google

Kirche geboren, und zwar am 5. November, wie er es selbst in der Einladung seines Schwagers Ecdicius zur Feier seines Geburtstages (Carm. XX.) kund thut, wo es heisst:

Unser Geburtstag mahnt, dass bald die novembrischen Nonen
Nah'n: Drum bitte ich nicht „Komm!", ich befehle es Dir.
Auch dein Weib dazu! Kommt nun ihr Zwei! Doch ich wünsche,
Kommt mir wieder der Tag, bringt mir das Dritte dazu!

Das Jahr seiner Geburt lässt sich nicht so bestimmt angeben. Er sagt (VIII, 6.), er habe den Redner von Lyon, Flavius Nicetius, bei Gelegenheit einer Festrede zum Antritte des Consulates von Asterius (449, nach Idatius) noch als Jüngling, kaum aus dem Knabenalter getreten, mitangehört. Darnach war er also c. 430 geboren. Als seine Vaterstadt bezeichnete er Lugdunum (Lyon), obwohl der Hauptschauplatz seiner Thätigkeit und gleichsam seine zweite Heimath die Stadt der Arverner war, urbs Arverna, sonst Augustonemetum, das heutige Clermont-Ferrand in der Limagne (Nieder-Auvergne).

II.

Die Jugendbildung.

Obwohl wir über den Gang des Unterrichtes zunächst in Bezug auf Sidonius nur spärliche Kunde haben; so lässt doch die Schilderung der Schule des K. Anthemius (C. II, 155—192.) im Allgemeinen schliessen, dass die heidnischen Studien in Vielem überwogen, da unter einer beträchtlichen Anzahl von Schriften, woraus der künftige Kaiser Nahrung seiner Weisheit sog, weder der Bibel, noch irgend eines Kirchenvaters gedacht wird.

Den Weg zur wissenschaftlichen Ausbildung eröffnete nach dem Elementarunterrichte, der im Hause ertheilt wurde, wie sie Sidonius so wohlbezeichnend nennt (Carm. XXIII, 205 ff.), die grammaticalische Palästra. Der Grammatikus aber war ein Mann von Ansehen, wie wir dieses aus Ausonius wüssten, wenn nicht unser Autor ein Beispiel davon lieferte. Schon hochgestellt, ladet Sidonius den Grammatiker Domitius auf sein Landgut ein, und er lässt uns dabei einen freilich kurzen Blick in dessen Schule thuen. Er denkt sich, wie der Schulmann, mit Binden um den Leib, und in einem dichten Ueberwurfe aus zottigem Wollenzeuge, mitten im Sommer, vor seinen Schülern, die eben so blass sind aus Furcht vor ihm, als in Folge der Hitze, mit gähnendem Munde seine Exposition beginnt: „Samia mihi mater fuit" (Ep. II, 2.). Diese Stelle ist aus Terentius Eunuch A. I, Sc. III. 27. Terentius war also der in dieser Schule gelesene Klassiker; Terentius war es auch, in dessen Hecyra Sidonius schon Bischof, „mehr der Natur als seinem Amte gemäss", selbst Menander's Epitrepon, ein der Hecyra inhaltverwandtes Stück, in der Hand, seinen Sohn Apollinaris die Witze auffinden und die Rhythmen der Comödie erlernen liess, indem er an seinem Sohne das Glück genoss, welches Ausonius sich an seinem Enkel wünscht (Id. IV, 50.), und wofür so wenige Väter unserer Zeit Sinn und Gemüth haben, — die Alten mit dem Sohne zu lesen (Ep. IV, 12.). Für die reiferen Jahre wurden vorzüglich Virgil und Cicero zum Erklären gewählt (C. VII, 175.).

Die Fortsetzung des bei dem Grammatiker begonnenen Unterrichtes übernahm der Rhetor. Als seinen Lehrer in der Poesie, nennt Sidonius einen Hoĕnius: vielleicht lehrte dieser, wie Poetik, so Rhetorik, gleich seinem Amtsbruder Lampridius zu Burdigala, und suchte wie dieser, den Geist seiner Schüler durch eigene Schöpfungen in Prosa und in Versen zu wecken (IX, 13. c. 1.). An die Theorie und die Uebungen in der Schule reihten sich bei Begabteren Vorträge über selbstgewählte Themata, Declamationen, zum Beispiele, de laudibus C. J. Caesaris (IX, 14.), und eine Gesellschaft von geladenen Freunden, Gönnern und Kennern, gab ihr

Digitized by Google

Urtheil darüber ab. Dazu gesellten sich endlich noch die Gelegenheiten, den Reden gefeierter Meister beizuwohnen (VIII, 6.). Auch das Griechische scheint Sidonius in den Schulen gelernt zu haben: dass er es verstand, davon zeugt der obenangeführte Epitrepon Menanders; wenn gleich schon Ausonius klagt, dass er bei den griechischen Grammatikern zu Burdigala nicht viel gelernt habe (Neque disciplinis appulit Graecis puerilis aevi Noxius error), und, mancher dichterischen Erzeugnisse in dieser Sprache von gallischen Gelehrten (Ep. IX. 15 c.) ungeachtet, die griechischen Meisterwerke meist in Uebersetzungen gelesen wurden.

In der Philosophie wurde Sidonius, theoretisch und in dialektischen Disputirübungen, durch Eusebius (von Lyon) eingeweiht, in einem Kreise gleich strebsamer Jünglinge. Besonders erregend war für ihn das überwiegende Talent eines Jugendfreundes, Probus, der schon früher, bei der Erklärung der klassischen Werke des Alterthums, in allen Zweigen der Poesie und Prosa sich heimisch zeigte, und nun, mit der grössten Lebendigkeit sich dem Studium der Wissenschaft ergebend, mehr Lehrer als Mitschüler der Andern, bald über Stoff und Darstellung Erörterungen gab, bald sich unter Eusebius mit Leichtigkeit, als dialektischer Künstler, auf dem Gebiete der aristotelischen Kategorien, wie ein Attiker, bewegte, während der alte Meister Sidonius' bewegliches, unreifes Wesen bald durch rügenden Ernst zeitigte, bald durch heilsame Vorschriften befestigte (IV, 1.). Wie mit diesem Probus und seinem Bruder Felix, den zwei Söhnen des Consular's Magnus zu Narbonne, dem er seine Gedichte sammelte und widmete (C. IX u. XXIV.), hatte er auch mit andern Schulgenossen eine dauernde Freundchaft geschlossen, und es thut dem Gemüthe wohl, zu sehen, wie er sie, in seinen spätern Jahren, wo er schon die höchsten Aemter in Staat und Kirche bekleidete, um ihnen darzuthuen, wie sehr sie einander Freunde seyn müssten, immer daran erinnert, dass sie in derselben Schule, unter einem Lehrer, herangebildet worden seien. In diesem Sinne schreibt er an seinen Verwandten Avitus (III, 1.), in diesem an seinen Freund Aquilinus (V, 9.), in diesem von dem Bischofe Faustinus (III, 4). Doch erwähnt er mehr seines Wettstreites mit dem Letztern in körperlichen Uebungen, im Ball (Würfel), Sprung, Lauf, in der Jagd und im Schwimmen. Man sieht hieraus, dass es Sidonius auch an leiblicher Ausbildung nicht fehlte, wie er denn noch in späterer Zeit, auf seinem Gute Avitâcum, unter den grossen Linden, mit seinem Ecdicius Ball spielte, und Ball und Buch zu beständigen Begleitern hatte (II, 2; V, 17). Kriegerische Uebungen scheint er jedoch nicht getrieben zu haben, wie Ecdicius, dem Ball, Würfel, Falke, Hund, Ross und Bogen Spiel gewesen, oder wie Anthemius (C. II.), der schon als Kind über des Vaters Waffen kroch, oder gar wie Majorian, der es allen Helden der Sage in ihren Künsten gleich thut (V, 160), Eryx im Faustkampfe, Atalante im Laufe u. s. w. —

III.

Sidonius der Eidam des Kaisers Avitus.

Nicht auf der Bahn des blutigen Kriegsgottes war Sidonius Glück oder Lorbeer vom Schicksale beschieden; seine Militia war der friedliche Staatsdienst, der, obwohl damals militia genannt, so wenig mit dem Kriege zusammenhing, als der Degen unsrer Staatsbeamten an Gallatagen. Zu hohen Ehren verhalf ihm aber zunächst die Liebe und die Muse.

Er heurathete noch jung die Tochter des Präfecten Avitus, der nach Niederlegung der Präfectur damals auf dem Lande lebte, auf seinem Avitâcum nämlich, einem herrlichen Landsitze in der Nähe der Hauptstadt der Arverner. Unter Petronius Maximus (6. März — 12. Juni 455) erhielt Avitus die Stelle eines magister utriusque militiae.

Als solcher begab er sich, nach Beilegung der drohenden Bewegungen der Alamannen und Chatten, an die Garonne zu dem Könige der Gothen, einem dem Ausbruche nahen Kriege

Digitized by Google

von dieser Seite durch friedliche Unterhandlung zuvorzukommen. Da drängte ihn Theodorich II., auf die Nachricht von Petronius Maximus' Sturze, zum Purpur, und die Gallier riefen ihn in einer Reichsversammlung auf dem Schlosse Ugernum bei Arelate (Arles) (C. VII, 571.) zum Kaiser aus. Auf seiner Reise nach Rom begleitete ihn sein Schwiegersohn, und trug am ersten Januar 456 beim Antritte des Consulats durch den neuen Kaiser ein Lobgedicht (Panegyrikus) auf denselben vor.

Der Inhalt dieses 600 Verse starken Gedichtes ist folgender:

In der Götterversammlung klagt Roma über ihren Verfall: umsonst liess eine Reihe von Siegen und Triumphen schönere Tage hoffen: Roma ist nun auf sich beschränkt (sum limes ipsa mihi!). Einst sahen die Götter mit Neid die Zurückgabe der parthischen Kriegsfahnen; dafür verlor das Volk und der Senat sein Recht, bis Trajan im Innern Ordnung, gegen aussen die Würde des Reiches herstellte. Eines Trajan's bedarf es! Gallia wird ihn senden, — und vielleicht einen Grösseren. — Darauf Jupiter: Rom war im Unglück immer am grössten, und ging herrlicher aus demselben hervor. Die Arverner geben dir einen Helden, der die Ahnen verdunkelt. Sein Vater, seine Grösse ahnend, härtete ihn ab, liess ihn bilden an Cicero und in den Heldengeschichten Rom's unterrichten; und noch jung zerschmetterte er einer Wölfin mit einem Steine die Hirnschale, wie er auch auf der Eber- und Falkenjagd sich auszeichnete.

Auch im bürgerlichen Rechte zu Hause, erwirkt er als Abgeordneter, gewandt und beredt, bei Constantius, Placidia's Gatten, eine Abgabenverminderung (421). So zeichnet er sich wiederholt in Unterhandlungen und im Felde aus. Vergebens wünscht nach seinem durch Aëtius herbeigeführten Abzuge von Arles, der Gothe Theodorich I., ihn in seine Dienste zu ziehen: ein zweiter Fabricius, verzichtet er eher auf die Gunst eines Königs, als er aufhört, Römer zu seyn. — Mit Aëtius zog er gegen die Juthungen in Rhätien, gegen die Burgunder, die Belgien befehdeten, und that es in diesen Kämpfen allen Barbaren in ihren Nationalkünsten zuvor: dem Heruler im Laufe, dem Hunnen im Pfeilschusse, dem Franken im Schwimmen etc. Heimgekehrt erwartet ihn ein Kampf an seiner Vaterstadt. Nach Armorica's Unterwerfung führte Litorius ein Korps Hunnen, im Solde der Römer, gegen die Gothen, die Narbonne belagerten, durch das Arvernische. Sengend und brennend, mordend und plündernd durchzog diese wilde Bande ein Land, das sie schützen sollte: selbst Avitus ward ein Dienstmann erschlagen. Da stürmt er hinaus, ladet den Hunnen zum Zweikampf und streckt ihn beim dritten Lanzenrennen ritterlich auf den Sand. (Im Jahre 436.)

Die hohe Würde eines Präfecten (praefectus prätorii Galliarum) bekleidete er 439 mit Gerechtigkeit. Indess währte der Gothenkrieg fort: Litorius mit seinen Hunnen erlag bei Tolosa und ward, gefangen, in die Stadt geführt, in die er als Sieger einzuziehen hoffte *). Alles war verloren: da vermittelte Avitus durch ein Schreiben den Frieden. Nach der Präfectur lebte er auf dem Lande, sich stets in den Waffen übend, — als Attila mit seinen Schaaren, Rugiern, Gepiden, Hunnen, Scyren, Burgundionen, Bellonoten, Neuren, Bastarnern, Turingern, Brukterern, Franken, schon in's Belgische einbrach (cecidit cito secta bipenni Hercynia in lintres!). Da wandte sich Aëtius an Avitus, und er gewann, eine grosse That, den Römern die Westgothen zu Bundesgenossen.

Von Petronius Maximus (dessen Glück ep. II, 13.) an die Spitze der Armee gestellt, sicherte er den Frieden mit den Chatten, Alamannen und Armorikern, und wollte eben mit den Gothen unterhandeln, als die Nachricht von Maximus' Sturz und von Geiserich's Ankunft in Rom

*) Salvianus (de Gub. Dei lib. VII, 9. 10.) führt diesen Sieg über Litorius und seine Hunnen als Beweis und Wirkung des Gottvertrauens des Gothenkönigs an, „der vor der Schlacht im Gebete lag, und zur Schlacht aufstand vom Gebete".

Digitized by Google

(„Africa holt die Beute, die Rom von Africa holte") die Gothen allarmirte. Es versammelt sich der Rath der Alten: sie erscheinen in ihrer Staatsuniform:

in schmutzigem Kleid; vom mageren Rücken
Fettet der schmierige Lein; nicht reicht, hochhangend, hernieder
Bis zur Wade das Fell, und — die Kniekehl' ohne Bedeckung —
Hält ein ärmliches Band empor rosshäutene Stiefel.

Avitus, der in diesem Rathe seines freundschaftlichen Verhältnisses zu des Königs Vater gedenkt, erwiedert der Gothenkönig: Auch er danke ihm Vieles: denn auf Avitus Rath habe er römisches Recht, habe er den Virgil auswendig gelernt: Er solle zu aller Heil den Purpur nehmen. (Tibi pareat orbis, ne pereat!)

Was der Gothe begonnen, vollendeten die gallischen Grossen auf einem Reichstage: Sie riefen Avitus zum Kaiser aus. — Er wird Rom retten und Afrika und Pannonien wieder erobern! So Jupiter und alle Götter stimmten ihm bei."

Dies der Panegyrikus nach seinem Inhalte.

Der Beifall, mit dem man in Rom das Werk des jungen Dichters aufnahm, war gross: Man setzte ihm zu Ehren eine Bildsäule von Bronze mitten unter den berühmtesten Schriftstellern in der Trajans-Halle, die zur griechischen und lateinischen Bibliothek führte (IX, 16, c. 25). Uebrigens, wenn Sidonius von der hohen Würde seines Schwiegervaters Etwas erwartete, so scheiterten diese Hoffnungen mit dem Sturze des gallischen Kaisers. Nach 17monatlicher Regierung starb, am 16. October 456 von Ricimer des Purpurs entkleidet, Avitus, durch Mörderhand oder an einer Krankheit, auf dem Wege von Rom nach Brivas, wo der heilige Julianus, Martyrer unter Diocletian, noch im Grabe Wunder that.

Dieses Brivas ist das heutige Brioude in Languedoc, Depart. Oberloire, Stadt am Allier, getheilt in Alt- und Neu-Brioude; in Altbrioude, wo St. Julianus liegt, ward der Kaiser beigesetzt. Es ist dieses jener Wallfahrtsplatz, den Sidonius (C. XXIV, 15.) preiset, als:

Das gnadenreiche Brivas,
Das umschliesst Julianus' heilige Reste,
Die, ob todt sie die Ewigtodten wähnen,
Mit lebendiger Kraft im Grabe wirken.

Uebrigens gedenkt Sidonius seines Schwiegervaters nirgends mehr, als im Panegyrikus.

IV.

Lyon's Trotz und Fall. Sidonius' Begnadigung. Sein Panegyrikus auf Majorianus.

Die gallisch-gothische Partei war durch den Sturz ihres Kaisers nicht vernichtet. Der neue Kaiser Majorianus, den, als seinen Freund Ricimer, nach einer Selbstverwaltung des Reiches während fast eines vollen Jahres, auf allgemeines Verlangen des Senates und Volkes, gegen das Ende des Jahres 457 zur höchsten Würde erhoben hatte, vermochte zwar, den weitern Bewegungen dieses Widerstandes ein Ziel zu setzen, aber er siegte nicht ohne harten Kampf. Lyon hatte eine gothische Besatzung in seine Mauern aufgenommen, und hielt eine Belagerung aus, die, obwohl kurz, die Stadt zum Theil verwüstete, zum Theil in Asche legte. Durch den Staatssecretär des Kaisers Majorianus, Petrus, wurde endlich der Abzug der Gothen vermittelt und Lyon ergab sich. Es wurde für seine Widersetzlichkeit hart gezüchtigt, und erlag fast unter der Abgabenlast, die man ihm aufbürdete. Auch Sidonius befand sich auf Seiten der widerspenstigen Bürger; ein anderer Kaiser, zu andern Zeiten, hätte ihn in solchem

Digitized by Google

Falle, als den Anverwandten des gestürzten Regenten, dem Tode überliefert: Majorian liess ihm Gnade und Verzeihung zusichern. Der Dichter fühlte die Grösse des Geschenkes und ruft dankbar in dem kleinen Vorgedichte zum Panegyrikus auf seinen Kaiser (C. IV.):

Sei fortan Dir die Lippe geweiht des begnadigten Dichters:
Sei Dein Lob dafür, dass ich noch lebe, der Preis.

Und als im Jahre 458 der Kaiser selbst mit einem starken Heerhaufen über die eisigen Alpen zog und nach Lyon kam, das sich ihm bereits übergeben hatte; empfing ihn der Dichter mit einem Lobgedicht auf den Monarchen, das, über 600 Hexameter stark, vor Allem den Preis des Helden, am Schlusse aber eine Bitte um einen gnädigen Blick auf Lyon enthält. Der Gang dieses Panegyrikus ist in Kurzem dieser:

Vor der Weltherrscherinn Roma, im Amazonenschmucke, klagt Afrika über den Druck durch die Vandalen, und bittet um Majorianus. Sein Grossvater war aus Acincus in Pannonien und Magister utriusque militiae unter Theodosius, sein Vater, vermählt mit Theodosius' Tochter, ward Magister militiae, und hing treu an Aëtius, karg in Verwaltung des Staatsgutes, so dass man sagte, „er spare das Vermögen seines Sohnes". Majorian selbst, abgehärtet und gebildet in allen Kriegskünsten, zeichnete sich aus im Kampfe gegen die Armoriker, dann gegen die Franken, unter Kloio, besonders in der Schlacht bei dem Dorfe Helena, wo er die Franken bei einer Hochzeit überrumpelte. (Interessante Scenerie! Schilderung der Franken v. 210—245.). Darauf lebte Majorian auf dem Lande, bis ihn Valentinian III. nach Aëtius Tode 454 an die Spitze der Armee rief. Schon nach Valentinian's Tod stand ihm der Thron offen: Ietzt will ihn Afrika gegen Geiserich.

Roma entgegnet: „Er rächt dich, doch vorerst geht er nach Gallien, das seit 66 Jahren kein römischer Kaiser besucht hat". — So sprachen die Götter und die Parcen spannen günstige Fäden. —

Noch erzählt uns dann das Gedicht von seinem Siege über die (900 Mann starken) Alamannen, auf den Caninischen Feldern, und von einem andern über die Vandalen am Garigliano, dann von seinen Seerüstungen gegen den Afrikaner Geiserich. — Die Flotte wird der Flotte des Perserkönigs Xerxes, der Kleopatra, des Atriden verglichen. — Endlich giebt das Gedicht eine Herrschau der Barbaren in Majorian's Diensten: Bastarner, Sueven, Pannonier, Neuren, Hunnen, Geten, Dacier, Alanen, Bellonoten, Rugier, Burgundionen, Vesen, Aliten, Besalten, Ostrogothen, Procrusten (?), Sarmaten, Moschen folgen seiner Fahne. Mit diesen zieht er im Winter über die Alpen: Auf die Klage der Scythen über die Kälte erwiedert er: Unthätigkeit mache ihnen Frost; — doch er werde ihnen Ersatz geben für die Kälte — die Hitze Afrika's. —

Nach dem Lobe des Magister utriusque militiae. (Ägidius? Gibb., Ricimer oder Nepotianus? Sirm.), des Präfecten (Magnus v. Narbonne?) und des Staatssecretärs Petrus schliesst der Dichter mit der Bitte für die unglückliche Stadt, und dem dadurch bedingten Wunsche für den Kaiser: die Stadt habe Frucht, Pflugstier, Bauern, Bürger verloren, Brand und Verheerung habe sie getroffen: doch

fulmus vestri quia causa triumphi,
Ipsa ruina placet. —

Damals überreichte auch Sidonius noch eine versificirte Bittschrift, ein Epigramm, worin er für die grösste unter den Arbeiten des Hercules, welche er aufzählt, die Erlegung des dreiköpfigen Ungeheuers, Geryon, erklärt. Auch der Kaiser, ein anderer Hercules, der einmal mit einem Pfeilschusse zugleich einen Drachen, Hirsch und Eber tödtete, soll sie (wohl Sidonius und die Lyoner) für Geryonen halten, und ihnen drei Köpfe (capita) abschlagen, d. h. das

Digitized by Google

Kopfgeld für drei Personen abnehmen. In einer Nachschrift in Elfsylbern sagt er noch, wenn er so Lyon von seinem Ruine retten wollte, so werde er, indessen er ihm Heil und Sieg wünscht, immer der Sänger seiner Thaten seyn; letzt lese er statt Dichter, Terentius und Virgilius, Sextanten und Uncien aus für den Fiscus: seine Muse fürchte die Hand und den Strick des Marsyas, der vermöge eines alten Hasses gegen Phöbus jetzt den Sängern mit Erhängen drohe. Marsyas war eine Statue auf dem Forum Rom's, wobei die Processe verhandelt wurden (Hor. sat. I, VI). Sidonius deutet also damit an, er habe darauf zu denken, zeitig seine Schatzung zu entrichten, wenn er nicht die Ladung vor Gericht gewärtigen wolle. — Uebrigens bezieht Gibbon diese Bitte, wo er von der Kopfsteuer redet, blos auf Sidonius, und tadelt Sirmond, wenn er sagt, suo et suorum nomine, als habe er Etwas besseres von ihm erwartet; ob mit Recht? —

V.

Das Pasquill zu Arelâte *). Sidonius an der königl. Tafel, 461.

Als im jahre 461, seinem letzten Lebensjahre, der treffliche Kaiser Majorian mit seinem Hofe sich zu Arles aufhielt, kam Sidonius, der unterdess Comes geworden war, dorthin, dem Herrscher seine Aufwartung zu machen und den circenischen Spielen beizuwohnen, welche derselbe dortselbst feiern wollte. Nach seiner Audienz, gleich am andern Tage, war sein erster Gang, wie gewöhnlich, auf das Forum. Da sah er mit Befremden Alles gegen seine Person wie umgewandelt: der warf sich ihm fast zu Füssen, der flüchtete sich, der Begegnung auszuweichen, hinter Statuen, jener barg sich hinter einer Säule: mancher schloss sich, befangen, an seine Seite. Er sah die Comödie und schwieg, bis ihn einer aufmerksam machte. Er fand ihr Benehmen auffallend und wunderlich. „Man verwünscht oder fürchtet in dir den Satyriker, den Pasquillanten." — „Wie, mich? Wer ist der Ankläger? Wie beweiset man dies?" — Und nun klärte man ihn auf. Es war unter die Hofleute zu Arles ein versificirtes Pasquill gekommen, das sogar unter den wahren Namen einen nicht unbeträchtlichen Theil der ersten Staatsbeamten mit beissender Lauge durchzog; nach römischem Rechte ein schweres Verbrechen. Ganz Arles war deshalb in Aufruhr. Man rieth, konnte aber den Verfasser nicht entdecken. Ein Freund des Sidonius, dem man die Satyre zeigte, schrie im Scherze: „Trefflich! In goldenen Buchstaben gegraben sollte man die Verse auf der Rednerbühne oder dem Capitolium aufbewahren!" Jetzt hatte man es: der Verfasser war Sidonius. Doch dieser liess ihnen bedeuten, dass er dessen nicht fähig sei, und Alle ergaben sich darein, bis auf einen Hofmann Päonius, der zuerst Sidonius für den Verfasser ausgegeben hatte.

Am folgenden Tage lud der Kaiser den Consul Severinus, den frühern Präfecten, jüngst Consul, Magnus, seines Bruders Sohn Camillus, dann Päonius, Anthemius und Gratianensis, einen Ehrenmann, der noch mehr in Gunst bei dem Kaiser stand, als der Consul Severinus, zur Tafel. Sidonius lag zuletzt. Gegen das Ende der Tafel richtete der Kaiser einige Worte an Severinus, ging dann zu Magnus über, und nach mehreren Fragen — es handelte sich um Literatur — wendete er sich an Camillus: „Wirklich, Bruder Camillus, du hast einen Oheim, ich freue mich, in deine Familie ein Consulat gebracht zu haben." — Camillus, der Gleiches wünschte, sprach: „Nicht eines, sondern das erste." Ein Beifall folgte, dem selbst die kaiserliche Majestät nicht Schranken setzte. Er überging Päonius, und fragte Anthe-

*) Gibbon nennt die Erzählung des Sidonius von diesem Gastmale zu Arles a tedious account. Gibbon erschien Vieles in unserm Autor tedious, man begreift leicht, warum. — Man sehe die Anmerkung zu XIV, 5.

Digitized by Google

mius. Unglücklicher Weise antwortet Päonius statt dessen. Der Kaiser lächelte, wie er dem in Gesellschaft, seiner Würde unbeschadet, äusserst gut gelaunt war. Das kaiserliche Lächeln benützte der alte Practicus Anthemius zu einer eclatanten Rache. „Nun wundert es mich nicht mehr, sprach er, dass er mich von meinem Standorte zu verdrängen sucht, da er nicht erröthet, Ew. Majestät in's Wort zu fallen.“ „Ein weites Feld für Satyriker“, fiel Gratianensis ein. Bei diesen Worten kehrte sich der Kaiser zu Sidonius: „Ei, mein Comes Sidonius, du machst ja, wie ich höre, Satyren.“ „Ja, ich höre es auch.“ „Nun, da verfahre gnädig mit mir“, lächelte der Kaiser. „Nein, mit mir, indem ich mir nichts Frevelhaftes erlaube“, erwiederte Sidonius. — Nach einigem Hin- und Herreden gab der Fürst Sidonius die Aufgabe, seine Forderung an den Ankläger in Versen vorzubringen. Ohne viel zu säumen sagte Sidonius:

Scribere me satyram qui culpat, maxime princeps,
Hanc, rogo, decernas, aut probet, aut timeat.

Lauter Beifall und ein gnädiges Wort des Kaisers lohnten den Stegreifdichter: Päonius und mit ihm andere Gäste baten nach der Tafel, ihm zu verzeihen; und er verzieh, und der ganze Handel gereichte, wie er selbst sagt, ihm zum Ruhme (I, 11.).

VI.

Die vier Dichter am Hofe zu Arelâte und ihr Wettstreit.

Majorianus hatte an seinen Hof die vier Dichter aus allen vier Weltgegenden zusammenkommen lassen: unsern Sidonius, den Rhetor von Burdigala, Lampridius, den Quästor Domiculus, einen Afrikaner, und Severianus, von dem sein Name noch existirt, ohne dass man weiss, was oder woher er war. Was die Absicht des Kaisers dabei war, weiss man nicht, wiewohl man sattsam daraus ersieht, dass Majorian Dichtkunst und Gelehrsamkeit zu schätzen wusste. Damals aber fiel folgender merkwürdiger Sängerstreit vor, der uns in mehrfacher Hinsicht die Zeit charakterisirt. Die vier Dichter befanden sich an einem Abende bei einem Freunde, von dem sie zu Gast geladen waren. Da kam man auf den Einfall, jeder der vier Meister sollte in einem eigenen Versmaasse bis zum Erscheinen der ersten Schüssel ein Gedicht auf ein Buch vom Staatssecretär Petrus machen, das man ihnen gerade vorgelegt hatte. Man looste über das Versmaass, und Sidonius traf es, dass er seine Gedanken in anacreontischen Versen geben sollte. Da entstand folgendes, hier in Trochäen übersetzte Gedicht:

Auf Petrus Buch.

Ritter dieser Tafelrunde,
Sache mahnt und Ort und Stunde,
Dieses Buch, worin der Lieder
Schönste eingeschlossen leben,
Zu den Sternen zu erheben.
Petrus schrieb sie, er, der Meister;
Wollt ihr, was ihm ziemt, ihm geben,
Meister jeder Rede heisst er.
Darum lasst uns feiern, Brüder,
Dieses heitre Fest der Künste
Unter Bechern, Schmaus und Reigen,
In der Muse holdem Dienste,
Soll der Tag zu End' sich neigen.
Schimmern lasst die Byssuskissen!
Rothen Purpur lasst nicht missen,
Wie ihn in des Kessels Wallen
Meliböas Künstlerhallen
Doppelt tunken, dass vom reinen
Farbenglanz die Vliesse scheinen.
Auf dem Zeuge sollen stehen
Ktesiphon, Niphates' Höhen;
Wilde Thiere eingewoben,
Sollen durch die Wildniss toben,
Toben, tollen Schaum am Munde,
Ob der scharlachfarbnen Wunde,
Und hernieder an den Spiessen
Soll das Blut unblutig fliessen.
Und der Parther, rückwärts wende
Er das Angesicht, das wilde,
Vorwärts reit' er, rückwärts sende

Digitized by Google

Pfeil' er nach dem Thiergebilde,
Fliehend, jagend durch's Gefilde.
Leinwand deckt, wie Schnee, so blanke,
Auf den Tisch; des Epheu's Ranke,
Eppichlaub und Laub der Reben
Soll sich grün darüber weben!
Schneckenklee, Hartriegel, Tille,
Ringelblume, Zeiland fülle,
An die schöngeflochtnen Körbchen;
Ruhebett und Prunktisch kränze
Man mit frischem Blüthenlenze.
Euern Locken starr und trocken
Soll Amomum Glanz entlocken.
Und des Weihrauchs Wolke walle
Zum Gewölb' empor der Halle.
Will die Nacht den Saal verdunkeln,
Werden tausend Lichter funkeln,
Schimmernd aus den Felderdecken
Den entschlafnen Tag zu wecken.
Zähes Fett nicht, nicht die Feuchte
Unsers Oeles wird sie kennen,
In dem reinen Schooss der Leuchte
Wird nur Opobalsam brennen.

Träger, ihre Köpfe biegend,
Bringen köstliche Gerichte,
Erzgetriebne Schüsseln wiegend,
Schulterlastende Gewichte.
Schale, Becher, Napf vermähle
Nardenöl Falerneröle,
Und ein Kranz von Rosen strahle
Um die Dreifüss' und Pokale.
Wollet ihr nicht geh'n im Kranze,
Streuend Alabasterdüfte?
Wollt ihr euch nicht dreh'n im Tanze,
Hoch euch schwingend in die Lüfte?
Nicht im Kleide, Sprunge, Lärmen,
Taumelnd gleich Bacchanten schwärmen?
Meer an der und jener Seite,
Soll Korinthus kunstgeweihte
Kitherspielerinnen senden,
Die, für Thymele und Pale *)
Gleichgeübt an Stimm' und Händen **),
Stummer Saiten zarte Seele
Wecken, dass sie hell erklingen,
Und mit süsser Silberkehle
Wonnemelodien singen.

Bringt herbei die ehrne Röhre,
Froher Waldesgötter Traute;
Bringt die wohlgestimmten Chöre,
Die aus voller Backen Schlauche
Durch des Gaumens Höhle Laute
Blasen sanfter Flötenhauche.
Bringt die heitersten Comödien,
Bringt die herrlichsten Tragödien,
Was der Redner vor dem Richter,
Was nur Göttliches und Schönes
Je getönt der Mund der Dichter!
Hier ist mehr als dies und jenes.
Petrus hat ein Werk gegeben,
Das nur er so konnte weben.
Auf des Labyrinths Gewinden
Wusst' er stets das Ziel zu finden.
Hat in Allem er gerungen,
Ist's in Allem ihm gelungen!
Ihm die Palme! Seine Weisen
Wird des Weisen Lippe preisen!
Weg von hier mit Hippokrene!
Weg von hier mit Aganippe!
Was soll hier Apollo's Lippe?
Was die dichtende Camöne?
Was als Meisterin der Töne
Hier noch walten die Athene?
Weg mit diesem Schaum und Scheine!
Gott ist uns genug, der Eine!

Wenn sie erst ihn hörten reden!
Dem der Purpur war geworden,
Toga, Krieger, Ritterorden,
Und vom Volk ergriff es jeden,
Und noch hört man „Bravo!" schallen
Lager, Markt und Feld und Hallen.
„Bravo!" rauschen Padus' Wellen,
Ihrem Zögling; „Bravo!" schwellen
Ihm empor Liguriens Rufe!

---

*) Die vers rapportés, C. XXIII, 300:

Quid dicam citharistrias, choraulas,
Mimos, schoenobatas, gelasianos,
Cannas, plectra, jocos, palen, rudentem
Coram te trepidanter explicare?

lehren, dass die pale vorzüglich auf die Mimen oder die den Gesang begleitende Gesticulation (Ov. Fast. III, 535., Stat. Silv. III, 5. 16.) zu beziehen ist. Thymele „hier = Theater, Schauspiel" (Georges); vielmehr für Chorgesang darin.

**) Im Texte steht: doctas tepidas ad officinas. Die Franzosen sagen dazu: „Nous avouons que nous ne comprenons pas ce vers. Les commentateurs sont muets; dans les endroits faciles ils s'épuisent en cita-

Digitized by Google

Und es kommt verstärkt gezogen
Auf des Rhodan stolzen Wogen
Nach Iberia's Bergeswänden,
Um auch dort noch nicht zu enden.

Nein! es wird nicht dort verweilen,
Wird durch alle Länder eilen,
West und Süd und Ost und Nord,
Tragt's auf treuen Flügeln fort!

VII.

Der Kaiser Majorian stirbt. Sidonius' Aufenthalt im Arvernischen.

Wenn unser Dichter durch den Tod seines Schwiegervaters Avitus in Leid um sich, seine vereitelten Hoffnungen, und um das Unglück seines Landes gestürzt worden war; so hatte sich unter dem Kaiser Majorian, wie wir sehen, seine Lage bald wieder so gebessert, dass er als Comes geehrt am Hofe, umgeben von den geschätztesten Dichtergenien seiner Zeit, einer heitern Zukunft entgegensehen konnte, und wohl hätte sich dem Sohne des Präfecten von Gallien auch unter der Regierung dieses Kaisers eine glänzende Bahn zu den höchsten Staatsämtern eröffnet; alle Aussicht war vorhanden, als der Kaiser, nach zweijährigem Aufenthalte in Gallien und Spanien, trotz mancher Erfolge, in der Hauptsache unglücklich, nach Rom zurückging. Seine Flotte war, verrathen von seinen eigenen Leuten, im Hafen von Carthagena zum Theil verbrannt, zum Theil versenkt, und die Arbeit vieler Monate an einem Tage vernichtet worden. Zurückgekehrt nach Italien, wurde er, auf Ricimer's Veranstaltung, bei der Stadt Dertona, am Fluss Hyria, ermordet (Marcellini chron. u. Idat.). Aug. 461. — Ricimer regierte unter dem Namens-Kaiser Libius Severus. Aegidius in Gallien machte sich unabhängig. — Sidonius sah sich abermals aus seiner Bahn geworfen: Ricimer konnte den nicht heben, dessen Schwiegervater er das Leben oder doch den Thron genommen hatte. Was übrigens Sidonius unterdessen that, wie er lebte, und wo er sich aufhielt, davon melden seine Schriften Nichts. Erst als Anthemius den Thron bestiegen hatte, war ihm wieder eine schönere Sonne aufgegangen. Gewiss hatte das ehrgeizige Gemüth, das die Abstammung von Präfecten nicht vergessen konnte, unterdess manchen harten Kampf mit sich gekämpft, und ihn des Glückes im Schoosse einer ihn liebenden Familie, an der Seite seines zärtlich geliebten, ihm mit ganzer Seele hingegebenen Weibes, mitten im Gedeihen aufblühender Kinder, seiner Töchter, Severiana und Roscia, und seines Sohnes Apollinaris (und eines zweiten, Heliodorus?? IV, 10.), und in dem Segen seiner ererbten Besitzthümer nicht recht froh werden lassen.

Es besass nun das herrliche Landgut Avitâcum, ein Erbe von seinem Schwiegervater, das er um so mehr liebte, weil es ihm seine Frau zugebracht hatte (II, 2.). Es lag dasselbe in der Nähe der Arverner-Stadt. Darin befand sich ein Wohnhaus, das alle Bequemlichkeit bot. Bad-, Heiz- und Kühlzimmer, alles nicht mit lasciven Figuren bedeckt, sondern blank oder mit einer Inschrift — Distichen von der Hand des Herrn — Carm. XVIII u. XIX. — geziert, reihten sich aneinander. Sechs Löwen spieen das ihnen aus sechs Röhren zuströmende Bergwasser in das Schwimmbassin, das 20,000 Modien fasste. An Frauengemach, Speisekammern und Säulenhalle fehlte es nicht. Im Wintersaale fand man sich traulich um den behaglichen Herd zusammen, während ein andres Zimmer gegen Norden ohne Sonne, doch nicht ohne Tag im Hochsommer einen kühlen Zufluchtsort gegen die Hitze eröffnete, wo man am Mittage das

---

tions et en notes." — Tepidas möchte auch wohl keine Erklärung finden: ich halte es für einen Schreibfehler statt lepidas, und lepidae officinae für gleichbedeutend mit lepidae artes. In ähnlichem Sinne steht officina C. XXIII, 131: Smyrnaeae incude doctus officinae, i. e. Schule.

Digitized by Google

Zirpen der Grille, Morgens und Abends das Zwitschern der Schwalben von dem Gebälke herab*), in der tiefen Nacht die Klänge der Schwäne, aber, am Abende, in stiller Dämmerung aus dem nahen Gebüsche das göttliche Lied der Nachtigall vernahm; oft auch tönte die Schalmei der Hirten unter dem Geläute der auf der Weide brüllenden Heerden herüber. Vor Allem reizend war der Speisesaal mit der Aussicht auf einen Meilen langen See, worauf der Fischer bald sein ruhiges Netz mit Kork auf das Wasser breitete, bald den Forellen einen andern Hinterhalt legte. Auf dem freien Platze am See war ein Park. Zwei Linden schlangen dort einträchtig ihre Aeste ineinander und in ihrem Schatten wurde mit dem Schwager Ecdicius, den er wie seine Seele liebte, bald ein Ballspiel, bald ein Würfelspiel aufgeführt. — Der See, zwei Meilen lang, war von Kähnen belebt, die ihn bei ruhigem Winde nach allen Seiten durchkreuzten. Kam aber der Sturm von Süden, dann wogte das Wasser und der Wind bliess den Staubregen über die Wipfel der am Rande stehenden Bäume. In den See stürzte über Felsen ein Bach, der die Habe seiner Fische darin absetzte, und in der Mitte lag eine Insel: übereinandergeschichtete Felsenblöcke bildeten dort in alten Zeiten das Ziel bei den Wettspielen nach dem Muster der Wettfahrten in der Aeneis (V.). Die Umgebungen waren dort Höhe und Wald, hier Ebene und Wiesengrund. Das ganze Gut wechselte mit weiten Waldungen, fruchtbaren Feldern und heerdebeweideten Wiesen.

Auch die Gegend umher und das ganze Land der Arverner, vorzüglich die Limagne, bot ihre Reize: die wogenden Getreidefelder in der Ebene, die Alpenweiden auf den Rücken der Berge, die Weingärten an den Abhängen, und dann wieder die da und dort zerstreut liegenden Landhäuser mit ihren wohlangebauten Fluren, und auf den Felsen die ragenden Burgen konnten nicht blos den Eingebornen fesseln, sondern wohl auch einen fernen Wanderer bewegen, hier seiner Heimath zu vergessen (V, 21.). Dazu kamen die Vergnügungen der Jagd und des Fischfanges, und dicht in der Nähe von Augustonemetum sprudelten die Heilbäder von Aquis-calidis (le village appelé les bains du Mont d'Or, à cause de la montagne au pied de la quelle il se trouve. M. Michel Bertrand), heisse Quellen, deren, aus zerfressenen Bimsteinen hervorbrechende, Wasser Leber- und Lungenleidenden Genesung spendeten (V, 14.).

Und all dieser Segen, dieser Reichthum an Genüssen füllte das Herz des Sidonius nicht aus. Umsonst hatte er Horaz und Virgil das Landleben preisen hören, umsonst das Glück jenes vortrefflichen Mannes, jenes corycischen Greises (C. XXIV, 68.), gelesen, und ihn beneidet, wenn er, in seiner gesegneten Arbeitsamkeit und seligen Genügsamkeit

Regum aequabat opes animo (Virg. G. 116—148).
Königen gleich sich dünkte an Schätzen.

Ein ruheloser Ehrgeiz wühlte in seiner Brust. Ihn spornte die ewige Erinnerung an den Würdenglanz seiner Ahnen, und noch mehr der unerträgliche Gedanke, einst hinter Andern zu stehen, die, weniger empfohlen durch Adel, Vermögen, Talente, entweder auf den Flügeln des Glückes, oder auf der mühevolleren Bahn verdienstlicher Thätigkeit ihm zuvoreilen möchten. Ein zurückgezogenes, in sich selbst glückliches, Leben auf dem Lande, und wenn es mit wissenschaftlichen Studien gepaart war, konnte er nicht einmal an seinen Freunden ertragen.

So sucht er (I, 6.) seinen Freund Eutropius, der, neuplatonischer Philosophie ergeben, als Mann der Ruhe, ächtplatonisch sich vom Staatsdienste fernhielt, mit allen Hebeln der Beredsamkeit auf die Strasse der Ehre, auf den Weg nach Rom zu bringen, der Geburtsstätte der

*) Die franz. Uebersetzung lässt die Schwalbe (Procnen inter asseres minurientem) zwitschern — auf dichtbelaubten Aesten (les gazouillements de Progné sur les branches touffues)!

Digitized by Google

Gesetze, der Ringschule der Wissenschaft, dem Glanzpunkte der Welt, der Heimath der Freiheit: „das Leben auf der Scholle sei ein Leben eines Veteranen, welcher den rostigen Degen mit dem Pfluge vertausche; nicht unter Rinder- und Schweinhirten müsse man seine besten Jahre verleben; ein Keller voll Most, eine Scheune voll Getreide, Vorrathskammern voll Butter — was für ein Ersatz wäre dies Alles, wenn man dafür oder gar desshalb der Verborgenheit anheimfalle? — wenn einst hinter den sitzenden und stimmenden jungen Männern zur Zeit der Versammlungen dem ruhmlosen Bauern, dem stehenden Alten, dem unter der Masse verlorenen Adeligen der Machtspruch des zu Ehren gekommenen Armen sein Gewicht fühlen lasse?“ Doch Sidonius befand sich, als er dieses an Eutropius schrieb und ihm seiner Seits allen Beistand zusicherte, bereits auf dem Wege nach Rom oder in Rom selbst, und dorthin müssen wir ihm folgen.

VIII.

Sidonius Reise nach Rom. Seine Ankunft daselbst. Anschluss an den Schweif des Cäcina Basilius.

Sidonius begab sich nach der Hauptstadt in Angelegenheiten der Arverner. Entboten durch ein kaiserliches Schreiben reiste er mit der Post von seiner Rhodanusia (Lyon) ab. Aus den Armen eines Freundes kam er in die eines andern bis an die Alpen, über die ihn eine Schneebahn an den Seiten eines Bergstromes leicht hinwegführte. Wo nicht schiffbare Flüsse, fanden sich bequeme Uebergangsstellen oder Brücken. Auf dem Ticinus fuhr er in den Eridanus (Po), und eilte an den Mündungen der Nebenflüsse derselben vorüber, indem er dem schilfreichen Lambrus, der bläulichen Addua, der reissenden Athesis (?), dem trägen Mincius selbst einen Besuch auf ihren Wassern machte. Ihre Ufer und Höhen waren mit Eichen und Ahorn bedeckt. Am Rande wucherte manchfaltiges Binsen- und Rohrgebüsche, und ringsum jubelte noch der Chor der Vögel, deren Nester auf den schlanken Rohren schaukelten. Er sah im Fluge Cremona, Brixellum, Ravenna. Besonders denkt er an Ravenna mit seinen Poschnacken, und municipalen Fröschen, die Stadt der verkehrten Welt, wo die Mauern fallen, die Wasser stehen, die Thürme fliessen u. s. w., die Geistlichen wuchern, die Syrer Psalmen singen, — die Diebe wachen, die Polizei schläft, die Alten Ball, die Jungen Würfel spielen u. s. w.; — wo man Alles zum Verkaufe anbot, namentlich Lebensmittel, nur dass man, bei dem Eindringen des Seewassers, und bei der Trübung der Kanäle durch die Kloaken und den Rudershag, mitten auf dem Wasser Durst litt. Dann geht es über den Rubico, von seinem röthlichen Kies so genannt, an Ariminum, Fanum, Metaurus vorüber. Auf der Flaminischen Strasse brachten ihm das giftige Klima Tusciens und der Atabulus (eig. ein Wind Apuliens, Hor. sat. I, V, 78., hier wohl synecd.) ein Fieber mit dem glühendsten Durste. Vergebens versprach er sich Stillung von den Flüssen auf dem Wege. Unterdess zeigte sich Rom seinen Blicken. Ehe er noch in die Thore der ehrwürdigen Stadt eintrat, warf er sich vor der triumphreichen Schwelle der heil. Apostel hin, und, hingestreckt in Andacht, fühlte er sich wunderbar erleichtert. Dann nahm er sein Absteigquartier in einem Gasthofe. Hier konnte er einige Zeit seiner Pflege und Erholung widmen. Vor den Thüren der Grossen oder gar des Kaisers sich einzufinden, war jetzt nicht an der Zeit. Sidonius war nämlich gerade zur Hochzeit des Patriciers Ricimer und der k. Prinzessin gekommen, einer Staatsfeier, die das Vertrauen zwischen dem Herrscher und dem höchsten Bürger im Staate befestigen und die Ruhe des Reiches verbürgen sollte. Alle Gerichtshöfe, Beamten, Bureau's ruhten. Ueberall Feste, Schauspiele, Gaukler, Hochzeitlieder! An allen Theatern, Fleischbänken, Prätorien, Marktplätzen, Gymnasien fröhlicher Hochzeitjubel! —

Digitized by Google

Nach der Hochzeit, d. h. „nachdem man die Schätze des Morgen- und Abendlandes ausgekramt hatte *)", kehrte der Ernst der Geschäfte wieder, und Sidonius stieg nun bei dem gewesenen Präfecten Paulus ab, einem Manne, der eben so sehr durch tadellosen Wandel, als durch Gelehrsamkeit Achtung einflösste. Philosophie, Beredsamkeit, Dichtkunst besass er in nicht gemeinem Grade, aber das Höchste unter seinen Studien war dieses: sein Gewissen war besser, als sein Wissen. Dieser würdige Mann gab Sidonius Auskunft und Rath, an wen er sich zunächst in seiner Sache wenden solle. Da waren denn vorzüglich zwei Männer im Senate, welche, über die Andern hinausragend, nächst dem Kaiser, den grössten Einfluss besassen, Gennadius Avienus und Cäcina Basilius. Iener kam zum Consulate durch Glück, dieser durch seine Tugend; jener war, im Spiel und Flug, reissend schnell emporgestiegen, dieser langsam durch alle Mittelstufen. Beide waren, wenn sie öffentlich erschienen, hinten und vorn und zur Seite von einem Schwarme Klienten umringt: doch Avienus dachte zunächst an seine Sippschaft; Basilius reichte seine Hand auch den Fremden. Keiner stiess ab oder erschwerte den Zutritt: aber leichter kam man zur Freundschaft bei Avienus, bei Basilius zu thätiger Unterstützung. Sidonius schloss sich an Basilius an, ohne bei Avienus darum seltener zu erscheinen. Durch ihn suchte er zunächst die Sache der Arvernischen Gesandtschaft zu betreiben, und seine Vorstellungen vorzubringen (I, 5, 9.).

IX.

Sidonius' dritter Panegyrikus. Sein Lohn dafür — die Praefectura Urbis.

Unterdessen kam der erste Januar heran (468): Sein hoher Gönner rieth ihm, trotz aller Geschäfte, noch einmal zu Ehren eines neuen Consuls, des Kaisers Anthemius, die Leier ertönen zu lassen, und versprach ihm Zutritt und seine Stimme: „er möge seiner Erfahrung glauben, der Spass werde ihm in manchem seiner ernsteren Zwecke sehr förderlich seyn". Sidonius gehorchte: Mitten im Drange seiner Geschäfte arbeitete er die ihm gewordene Aufgabe aus. Der Erfolg übertraf seine kühnste Erwartung: er wurde, durch Vermittelung seines vielvermögenden Schutzherrn, vom Kaiser zum Präfectus der Stadt erhoben, und somit an die Spitze des römischen Senates gestellt. Die Meinung des Verfassers selbst über das Poema war bescheiden; „wenn man es auch gerade nicht für ein gutes Werk erachte, meint er, so habe es doch den Erfolg eines solchen gehabt" (I, 9.).

Das Gedicht spricht von dem Verlangen aller Bürger und Stände des Staates nach dem neuen Kaiser, lobt Constantinopel und Thracien, 30—67, und den erlauchten Stamm des Kaisers —99, erwähnt der Wunder bei seiner Geburt — 128, (in der Natur, mehr als anno 11, Oel und Wein strömen von der Presse, indess die Beere und die Traube hängt — !) **), der kriegerischen (128—155) und wissenschaftlichen (gr. 155—180, lat. 180—188.) Ausbildung des Consuls; seiner Vermählung mit Euphemia, der Tochter des K. Marcianus, seiner Weigerung, den durch Marcianus' Tod erledigten Thron zu besteigen — 208., seiner Siege über die Hunnen, unter Valamer und unter Hormidac, trotz der Verrätherei seines Amtsgenossen — 287. — Dann

*) Georges erklärt in seinem lateinischen Wörterbuche eventilare opes an unserer Stelle mit zerstreuen. Meine Erklärung gebe ich gestützt auf analogen Gebrauch bei Sid. cf. VIII, 1.

**) Die Wunder, handgreifliche Lügen oder unbegreifliche Räthsel, übersetzen die Franzosen etwas in's Natürliche: das ist nicht lächerlich, aber äusserst ergötzlich geben sie Cunctantis Juli lambebant teneros incendia blanda capillos (v. Virg. A, 2, 682 u. Claud. VIII, 193) mit „De brillants météores caressaient la tendre chevelure d'Jule, lent à grandir.

Digitized by Google

lässt es Roma auf des Flussgottes Tiberis Rath zu Aurora gehen und ihr den Zustand des Abendlandes schildern, „der Gang des Schicksales sei umgekehrt; die brennende Byrsa bringe Rom kaukasische Kämpfe". Kaum leiste Ricimer Widerstand, trotz mancher Heldenthat, wie die Gefechte bei Agrigent —, man möge ihr „der alter den Roma" Anthemius überlassen, und, das Bündniss enger zu schliessen, die kaiserliche Prinzessin mit Ricimer vermählen. — Aurora gewährt die Bitte (287—548).

So weit der Panegyrikus. —

Als Präfectus Urbis hatte nun Sidonius auch dafür zu sorgen, dass die Stadt Rom gehörig verproviantirt wurde, und er deutet an, wie sehr er darauf bedacht war, sich in dieser Hinsicht die Zufriedenheit der Römer zu erwerben, in einem Briefe (I, 10) an Campanius, der ihm den Präfectus Annonä empfahl, von dem er darin die Erwartung aller möglichen Thätigkeit ausspricht, dass ja bei den Festspielen im Circus oder Theater keine Klage über „Hunger" laut würde.

X.

Das Gericht über Arvandus.

Zu Rom erlebte Sidonius einen sehr schmerzlichen Fall: die Verurtheilung seines Freundes Arvandus. Er war diesem Manne mehr Freund geworden, als es dessen Charakter verdiente, und hatte sich dadurch selbst das Misstrauen seiner Landsleute zugezogen. Arvandus hatte die Präfectur Galliens zur allgemeinen Zufriedenheit bekleidet. Er wurde zum zweiten Male zu dieser Würde erhoben, und missbrauchte sie nun zu allgemeiner Verwüstung und Entrüstung. Tief in Schulden, wollte er es doch aus Furcht vor den Gläubigern den Adeligen gleich thuen; er spottete der Mittheilungen Aller, lauerte, spionirte, versäumte seinen Dienst, zeigte bei häufigen Aufwartungen sich ennuyirt, bei seltenen verdachtvoll, bis er vom Hasse des Volkes beladen nach Rom vor Gericht gezogen wurde. Auch da noch that er gross, als er ohne Unfall über die stürmische See nach Hetrurien gelangte, als wären ihm in seinem guten Gewissen selbst die Elemente dienstbar, wie er denn voll Selbstvertrauen und Keckheit war, und man sich eher wundern musste, dass er sich so lange hielt, als dass er so schnell fiel. Zu Rom angekommen, wurde er auf dem Capitolium seinem Freunde Flavius, dem Oberschatzmeister, zur Bewachung anvertraut, der noch immer die Würde in ihm achtete, deren er bereits entkleidet war. Indessen kamen die Abgeordneten der Gallischen Provinzen, der frühere Präfect Tonantius Ferreolus und die beredten und gewandten Advocaten Thaumastus und Petronius, versehen mit allen Beweismitteln. Unter Anderm hatten sie einen Brief an den Gothenkönig, worin ihm vom Frieden mit dem griechischen Kaiser (Anthemius) abgerathen wurde, „er solle die Bretonen jenseits der Loire angreifen; Gallien müsse völkerrechtlich zwischen ihm und den Burgundern getheilt werden". Diesen Brief wollte der gleichfalls verhaftete Sekretär des Angeklagten von diesem diktirt erhalten haben. Das Aktenstück machte, wie alle Rechtsgelehrten behaupteten, Arvandus des Hochverrathes schuldig. In so gefährlicher Lage unternahm es Sidonius und Auxanius, den Bedrohten zu warnen, er solle vor Allem Nichts eingestehen, und wenn man es ihm als noch so unbedeutend vorlege. Doch er wies sie mit Stolz zurück: Fort, rief er, fort mit euerer Furcht! Lasst mich sorgen! Arvandus ist sein gutes Gewissen genug. Man musste ihn gehen lassen. Unterdessen ging er auf dem Capitole frei umher, in weissen Kleidern, sich weidend an hinterlistigen Complimenten und die schamlosesten Schmeicheleien als baare Münze annehmend. Dann kramte er wieder in den Seidenstoffen und den Edelsteinen, und durchstöberte die köstlichsten Sachen der Kaufleute, betrachtete sie, als wolle er kaufen,

Digitized by Google

bot unter ihrem Werthe, warf sie hin, und klagte unterdessen über Gesetze, Senat und Kaiser, dass man nicht vor Untersuchung der Sache ihm an seinen Feinden Genugthuung schaffe. Doch es währte wenige Tage: da versammelte sich der Senat zur Verhandlung der Sache in grosser Anzahl. Der Angeklagte erschien kurz vorher, wohlfrisirt und stattlich herausgeputzt, vor der Curie, während die Ankläger in Halbtrauer und nachlässigem Anzuge die Boten von den Decemvirn erwarteten, und absichtlich durch ihre Trauerkleider dem Angeklagten das ihm schuldige Mitleid entzogen hatten. Man lässt sie vor: Die Parteien stehen nach Brauch einander gegenüber: Man ersucht vor Beginn der Verhandlung die Herren, die Präfecten gewesen waren, sich niederzusetzen. Schnell setzte sich Arvandus, unbesonnen genug, mitten unter die Richter. Ferreolus liess sich still und bescheiden, seine Collegen stehend zur Seite, auf dem untersten Ende der Bank nieder. Indessen erschienen die noch fehlenden Herren: Die Parteien erheben sich, und die Deputirten setzen ihre Klagepunkte auseinander und legen dann den Brief vor. Noch während dieser langsam vorgelesen wurde, rief Arvandus, ohne befragt zu seyn: er habe den Brief dictirt. Die Deputirten riefen ihm, obwohl es noch gar nicht so erwiesen war, entgegen: allerdings habe er ihn dictirt! Und in seiner Verblendung wiederholte Arvandus, ohne zu merken, wie sehr er dadurch sänke, das ihn vernichtende Geständniss.

Die Ankläger acclamirten und die Richter erklärten ihn seinem eigenen Geständnisse zufolge für des Hochverrathes überführt, und tausend Rechtsbestimmungen hierüber liessen nicht anders sprechen. Jetzt, wo Reue zu spät war, merkte Arvandus, dass er zu viel geredet habe, er wurde blass, zu spät überzeugt, es könne Einer des Hochverraths schuldig erklärt werden, wenn er auch nicht gerade die Hand nach dem Purpur ausgestreckt hätte. Darauf wurde er der Präfectenwürde, die er fünf Jahre hintereinander gehabt hatte, entkleidet, ihrer Privilegien verlustig, zum Plebejer degradirt und in's Staatsgefängniss abgeführt: nach zwei Wochen zum Tode verurtheilt und auf die Insel des Aeskulapius geworfen, wo er ausgestossen von der menschlichen Gesellschaft in einer nach einem Senatusconsulte unter Tiberius ihm vergönnten dreissigtägigen Frist das kaiserliche Erkenntniss erwartete, das heisst stündlich den eisernen Hacken, die Gemonien, den Strick des Henkers fürchtete.

In dieser Lage des einstigen Freundes wusste Sidonius kein Mittel und keinen Trost, als Gebet zu Gott, dass die kaiserliche Milde den Bürgerlichtodten, mit Einziehung seiner Güter und Verbannung, begnadigen möchte. Gott erhörte, nach Andern, sein Gebet. Arvandus ward mit Verbannung bestraft.

XI.

Sidonius in Gallien. Seronatus.

Weder die Dauer des Aufenthaltes zu Rom, noch die Zeit der Rückkehr Sidonius' nach Gallien lässt sich genau angeben: Sie geschah wahrscheinlich um 471, da Anthemius mit Ricimer zerfiel. Er lebte nun wieder bei den Arvernern, ein Zeuge, wie einer Seits die Gothen bei der steigenden Schwäche des römischen Reiches ihr Land immer mehr zu erweitern trachteten, anderer Seits römische Beamten den römischen Unterthanen mit unerträglichen Bedrükkungen und Erpressungen und selbst Grausamkeiten Blut und Mark aussaugten und den Bogen der Geduld auf's Aeusserste spannten. Vor Allen wüthete Seronatus, der Präfect Galliens: Die Verurtheilung seines Vorfahren in der hohen Würde, des Arvandus, hatte ihn nicht belehrt: Er war noch viel ärger. Sidonius entwirft von ihm ein abschreckendes Bild (II, 1. an Ecdicius), das doch auch wieder in Beamten unserer Tage in einzelnen Zügen sich treu copirt hat, und wenn auch in der Schärfe und dem Spiele der Gegensätze etwas gesucht, doch nicht der Natur zu widersprechen scheint.

Digitized by Google

„Seronatus, der Catilina unserer Zeit, heisst Seronatus wie die Parcen a non parcendo. Täglich legt er seine Raserei mehr an den Tag: Er beneidet offen, dichtet niederträchtig, legt Auflagen auf wie ein Herr, treibt ein wie ein Tyrann, spricht zu wie ein Richter, chikanirt wie ein Barbar; den ganzen Tag aus Furcht bis an die Zähne bewaffnet, aus Geiz nüchtern, aus Habsucht schrecklich, aus Aufgeblasenheit grausam, spricht unter friedlichen Bürgern von Schlachten, unter Barbaren von Literatur, zum Gelächter aller Anwesenden: er dictirt, nicht einmal in den Elementen zu Hause, aus Grossprahlerei, verbessert aus Unverschämtheit. Im Rathe schweigt er, auf den Landtagen befiehlt er, spasst in der Kirche, predigt an der Tafel, verurtheilt im Schlafzimmer, schläft im Gerichte, füllt täglich die Wälder mit Flüchtlingen, die Landhäuser mit Gästen, die Altäre mit gerichtlich Verfolgten, die Kerker mit Geistlichen, pocht auf die Gothen, höhnt die Römer, spottet der Präfecten, und hält es mit den Financiers u. s. w.“—

„Du weisst es, schreibt er ein anderes Mal an einen Freund (V, 13.), in Bourges; du weisst es, Seronatus ist auf dem Rückwege von Tolosa. Wenn du es noch nicht weisst und ich glaube, du weisst es noch nicht; so erkenne es an den Vorzeichen. Schon geht Euanthius nach Clausetia, schon wird, mit den Fröhnern, jedes Blättchen, das der Herbstwind auf die Strasse streut, sauber weggekehrt. In Person lässt er Schutt herbeischaffen und jede Schlucht und jedes Grübchen ebnen und ausfüllen, als wolle er, wie der Lootsenfisch dem Hai voransteuert durch Klippen unnd Untiefen, seinem Ungeheuer von dem Tarnisthale her Bahn machen. Dies aber stürzt schnell im Zorn, weil träg in seiner Masse, wie ein Lindwurm aus seiner Höhle auf die Gabalitaner (Einwohner von Gévaudan). Zerstreut, ohne Städte, presst er ihnen bald durch unerhörte Arten von Abgaben den letzten Heller ab, bald verwickelt er sie in die Schlangenwindungen der Chikane, indessen er die Armen nicht einmal dann heimziehen lässt, wenn sie ihren jährlichen Tribut entrichtet haben. Auch das ist ein untrügliches Anzeichen seiner Ankunft, dass, wohin er sich wendet, schaarenweise Gefangene in Ketten geschleppt werden. Ihr Schmerz ist ihm Lust, ihr Hunger seine Weide, und er hält es dabei für ausnehmend schön, diejenigen eher zu schänden, als zu bestrafen, die er verurtheilen will: Er lässt den Männern das Haar wachsen, den Weibern es abschneiden, und findet einer Gnade, so befreit den seine Käuflichkeit, jenen seine Grossthuerei, keinen das Mitleid.“

Da Seronatus im geheimen Einverständnisse mit den Gothen stand, so war ein solcher Tyrann doppelt gefährlich; und nur in einem Manne sieht Sidonius unter so unglücklichen Umständen Rettung, in Ecdicius, seinem vortrefflichen Schwager: doch Dieser war damals fern. Der Brief an ihn drückt den höchsten Grad der Verzweiflung des gallischen Adels mit den Worten aus: „Auf dich wartet nur noch in ihrem letzten Athemzuge die Freiheit der in Todesnoth ringenden Bürger. Wenn der Staat in Ohnmacht liegt, wenn Anthemius, wie es heisst, keine Macht, keinen Einfluss mehr hat; dann ist der Adel entschlossen, sein Vaterland zu verlassen oder seine Haare abzulegen, (d. h. sich dem geistlichen Stande zu weihen)“. — Die Arverner hatten endlich den Muth, Seronatus der Strenge der Gerichte zu überliefern: doch kaum nahm sich der Staat es heraus, den Ueberführten hinrichten zu lassen (II, 1; VII, 7.).

XII.

Das Volksleben unter römischer Herrschaft in Gallien.

Das römische Verwaltungssystem in den noch zu Rom gehörigen Theilen Galliens war bei den versteinerten Formen des dumpfen Despotismus neben stummer willens- und machtloser Unterwürfigkeit des Volkes nicht nur an und für sich gewaltsam, sondern auch in den verschie-

Digitized by Google

denen Stellen der Beamtenwelt den gröbsten Missbräuchen ausgesetzt, und es war schon lange her so arg geworden, dass man in Gallien das Sprüchwort hatte: Bonum annum de magnis non tam fructibus quam potestatibus esse metiendum. Wenn nun gleich bei uns das Wohl und Weh unserer Bürger und Bauern, und selbst die Zufriedenheit in der Mitte Stehender, oft von der Güte selbst untergeordneter Beamten abhängt, und ein Mensch, der Niemanden hold ist, und dem Niemand hold ist, ein Gährungsstoff manches Missmuthes werden kann; so ist doch dies in gar keinen Vergleich mit dem Einflusse einer gut oder schlecht verwalteten Praefectura Galliarum zu setzen. Unter einem schlechten Präfecten hatten ganze Länder, ganze Nationen zu leiden. Der Präfect Galliens hatte die vier Diöcesen unter eben so vielen Vicaren: Spanien, Britannien, das eigentliche Gallien, und die fünf, später sieben, Provinzen. Man stelle sich nun die Macht eines solchen Präfecten vor, der, obwohl ein rein civilistischer, kein Militär-Beamte, die Jurisdiction und Finanzen unter sich hatte, an den von den Urtheilssprüchen der Vicare appellirt werden konnte, von dem selbst aber keine weitere Berufung Statt fand, mit einem Wort, der fast kaiserliche Gewalt übte! — Einen solchen Mann in Anklagestand zu versetzen, dazu gehörte Muth, und kaum wagte es der Staat, im Gefühle seiner Schwäche oder im Mitbewusstseyn der Schuld, über den Ueberwiesenen die Strafe auszusprechen. Ja, man sieht aus den beiden Fällen, dem des Seronatus, wie des Arvandus, dass man, in der Ueberzeugung, dass die Regierung über die Kleinigkeit, den Druck der Unterthanen, ein Aug zudrückte, auf eine schreiendere Anklage, die sie eher aus dem Schlummer weckte, bedacht war, auf die Anklage des Einverständnisses mit den Barbaren. Denn in Rom herrschte so gut, als jemals irgend anderwärts, die unsittliche Politik, die Einnahmen, gleichgültig, mit welchen Mitteln zu vermehren; und das Wohl der Beherrschten schien auch hier die letzte Sorge der Regierung zu seyn. Um so schwerer ging sie daran, die Ausgaben auf Zweckmässiges zu erhöhen. Die Nation dieser Wucherer, dieser kalt berechnenden Financiers, verwaltete den Staat nicht nur inciviliter, sondern richtete ihn auch vollends zu Grunde (III, 8.). Die Ehrenstellen, wie die Auszeichnungen, waren feil: selten ward dem Verdienste Anerkennung: Geschieht es, so bricht Sidonius in Ekstase aus, wie bei Ecdicius' Patriciat (V, 16.) und Castalius Innocentius' Präfectur zu Rom (VIII, 7.). Dabei war es höchst gefährlich, über Staatsverhältnisse oder auch nur, was häufig das Thema der Tagesgespräche war, über die Abgaben, selbst unter Vertrauten, ein lautes Wort zu äussern. Ueberall lauerte man, denuncirte man! Sidonius preist eine gute Stunde, wo man sich nicht von Abgaben unterredete, und keiner Denunciation Stoff gab (V, 17.). Das Volk hatte gar keinen Weg, einen guten oder schlechten Gedanken kund zu geben: Von Conciliis (Landtagen) ist wohl die Rede, aber wie sie gehalten wurden, davon liest man Nichts, ausser dass die gewesenen oder seienden Staatsdiener sassen, die Andern standen. Demnach genug hievon.

XIII.

Das Privatleben.

Wir gehen zum Privatleben der Gallier über, und wir werden sehen, dass auf so düsterem Hintergrunde, wie das öffentliche Leben sowohl im Innern als gegen Aussen hin war, sich noch immer heitere Scenen entfalteten.

Das Stadtleben hatte seine Werktage und seine Feste. Von letzteren soll hier nicht geredet werden; aber der gewöhnliche Tagesverlauf eines Grossen in der Stadt war folgender: Bei dem Consular Magnus zu Narbonne ging man, während Sidonius sich in seinem Hause aufhielt, Morgens in aller Frühe in das Gotteshaus; so thut es auch der Gothenkönig Theodorich II.

Digitized by Google

(s. unten), so that es Chriemhilt in den Nibelungen (V. 4030); sie weckt dort die Mägde, ihr ein Licht anzuzünden, um zur Mettine zu gehen, „der sie je selten eine verlach". — Nach dem Gottesdienste gab es Besuche, zuerst beim Bischof, dann bei den andern Grossen *). Nach der IV. Stunde (8—9 Uhr) ergab man sich dem Ballspiele, dem Spielreife, dem Würfel- und Schachspiele. Später ging es in die Bäder, dann zum Mahle und zu den Bechern.

Die Paläste der Grossen in den Städten waren prachtvoll. Das Haus des reichen Leontius zu Burdigala umfasste Thermen, Wohnhaus, Säulenhallen — die Front gegen Süden im Halbmonde — dann Sommer- und Winterhallen. Die Wintersäle waren auf bekannte Weise mit Röhren geheizt (XXII, 135—230.); die Wände schimmerten, mit Getäfel überkleidet, die Felderdecken, mit Goldplä.tchen überzogen. Auch die Malerei hatte ihr Contingent zur Verschönerung gestellt, und man schaute hier die Belagerung von Cyzikus durch Lucullus, dort die Urgeschichte der Hebräer **).

Das Landleben ist uns aber noch besser bekannt. Schon oben haben wir Sidonius' ländlichen Wohnsitz kennen gelernt. Begleiten wir ihn zu den Villen zweier begüterter Freunde von ihm, dem obenerwähnten Präfecten Ferreolus und Apollinaris. Sie lagen in nicht beträchtlicher Entfernung von einander. Zwischen ihnen floss der Fluss Gard, Vuardus, durchsichtig bis auf den Grund, über röthlichen Kies dahin, und spendete der Tafel beider Herren die köstlichsten Fische. Dorthin sollte Sidonius auf seiner Rückreise von Nismes (Nemausum) kommen. Die Herren hatten auf allen Wegen und Stegen Posten ausgestellt, ihn mit seiner Reisegesellschaft aufzufangen und ja nicht durchzulassen. Sidonius fiel in den Hinterhalt, nicht ungern, und musste unverweilt schwören, vor acht Tagen das Wort Abreise nicht hören zu lassen. Nun ging es von einem Landhause zum andern, herüber und hinüber, und da und dort von Vergnügen zu Vergnügen. Gleich an der Schwelle sah man Paare an Paare von Ballspielern einander gegenüber und hörte von dort das Rasseln der Würfel, dort sah man Bücher in Menge: man hätte sich in einem Buchladen oder unter die Cunei des Athenaeum's zu Rom versetzt glauben können. Da fanden sich Erbauungsschriften für das schöne Geschlecht, und Meisterwerke lateinischer Rede für die Herren: Heiden und Christen waren ihre Autoren. Da las man die Geistesverwandten, obwohl nicht Glaubensbrüder, Varro und Augustinus, Horatius und Prudentius. Darunter befand sich Origenes Adamantius (in der latein. Uebersetzung von Turranius Rufinus, treu wie Platon's Phaedon von Apuleius, oder Demosthenes' Ktesiphon von M. T. Cicero) — ein Autor, worüber man stritt, warum ihn die ersten Theologen für excentrisch (saevus) und gefährlich hielten.

Unterdessen kam ein Deputirter vom Oberküchenmeister, die Herren zu erinnern, dass es nun an der Zeit sei, Etwas zu Leibe zu nehmen: Die Wasseruhr deutete gerade auf 5 Uhr (10¾ Uhr). Man frühstückte kurz, reichlich, nach Senatoren-Weise ***): denn es war herkömmlich,

---

*) Cf. Auson. ephem. und M. T. Cicero ad Fam. IX, 20.

**) Die Franzosen übersetzen XXII, 151: Duplicemque supervenit aedem porticus ipsa duplex duplici non cognita plaustro, possierlich mit: On remarque ensuite la maison à deux façades où il s'élève un double portique: l'ouverture cependant n'en permet pas l'entrée à deux chars. Noch heiterer ist das obenberührte Gemälde XXII, 201: recutitorum primordia Judaeorum travestirt: Un riche tableau représente la cérémonie de la circoncision des Juifs. Ein für einen neuen Arcadenbau sehr empfehlenswerthes Sujet!!

***) Senatorium ad modum will mir nicht eingehen; ich glaube Seniorum ad modum lesen zu müssen: denn wozu sagen, man speist nach Rathsherren-Art, da man an der Tafel von Senatoren sass; es muss eher ein anderes Beiwort gegeben werden, welches die folgende Erklärung herbeiruft; dies ist aber nach der Weise der Alten. Seniores statt majores begegnet man in Sidon. einige Male: cf. II, 2.; VI, 7. So Senex

Digitized by Google

Viel in wenigen Schüsseln aufzutragen, obwohl man mit Gebratenem und Speisen in einer Brühe wechselte.

Während des Trinkens tischte man belehrende und erheiternde Anekdoten auf. Nach dem Tische hielt Jeder in seinem Schlafgemache sein Mittagsschläfchen, indess die Leute des Sidonius den Flaschen der gastfreien Herren wacker zusetzten. Diesem folgte ein Ritt, dann Bäder, die man sich hier, weil die Badeinrichtungen wohl da waren, aber nicht gebraucht wurden, in eigener Manier bereitete: An einer Quelle oder am Flusse machte man eine Grube, warf glühheisse Kiesel hinein, überwölbte sie dann hemisphärisch und deckte sie, alle Sonne auszuschliessen und den Dunst nicht zu verlieren, mit Decken von cilicischem Ziegenhaar zu. Die Zeit verstrich unter Scherz und Witz, indess man in den heilsamsten Schweiss gerieth. Nach dem Dampfbade liess man sich in warmes Wasser bringen und stärkte dann seine Haut wieder in kaltem Brunnen-, Quell- oder Flussbade. Die Tagesgeschichte schloss endlich mit der Coena, wovon uns leider Sidonius den Küchenzettel schuldig geblieben ist (II, 9.).

Doch nicht nur auf den Landsitzen des Tonantius Ferreolus und Apollinaris, dem Prusianum und Voroangus, so hiessen dieselben, würden wir überall heiterer Unterhaltung begegnen, vielleicht würden wir, Binnenländer, den Ager Octavianus des Dichters Consentius in der Nähe von Narbonne, und zugleich nicht fern vom Fluss und Meer, mit dem geschmackvoll gebauten Schlösschen, mit seiner Kapelle, seinen Bädern und Säulenhallen, seinen Fluren, Weingärten, und Olivenwäldern, mit seiner reichlichen Ausstattung, vor Allem seiner Bibliothek bei der Freigebigkeit seines Besitzers (VIII, 4.) noch vorziehen. Nebenbei bilden Fischerei, Hunde, Pferde, Falken, Jagd, Gärten und Bauten die Unterhaltung, und wir finden hier, mit einem Worte, das Leben in denselben Bildern, wie sie uns der Dichter der Vornehmen, Göthe, in seinen Wahlverwandtschaften zeichnet.

Auch wechselseitige Besuche aus ziemlich grosser Entfernung waren häufig. Wir treffen Sidonius bald am Mittelmeere, bald am Ocean, jetzt an der Rhone, dann wieder an der Loire. Die Strassen waren sicher; nur einmal (VI, 3.) wird der Vargi *) gedacht, die ein Weib bei einem Ueberfalle, wobei Einer der Reisenden ermordet ward, entführt und wieder verkauft hatten, — doch war dies keine Vornehme! — und bei Kriegszeiten reiste man nicht. — Manchmal gab es auch Wasserpartien, nicht blos zum Fischen (II, 12.), sondern auch zu Besuchen, wie Sidonius seinen Freund Trigetius bei heiteren, lauen Wintertagen abholen will, mit einem Schiffe, das alle Bequemlichkeit böte, Sopha's mit hochaufgebauten Kissen, ein Schachbrett mit zweifarbigen Steinen **), und ein Würfelspiel, indess es selbst mit einem Schutzdache von Flechtwerk gedeckt und sein Rumpf mit Dielen belegt war.

Bei solchen Reisen kehrte man gewöhnlich bei Freunden ein, doch auch in Gasthäusern. In einem Gedichte, das Sidonius an Lampridius als Quartiermeister voraussendete, lässt er zuerst bei Lampridius, dann bei Leontius, einer alten Senatorenfamilie, und seinem Freunde Rusticus Quartier bestellen; sollte dies besetzt seyn, so weist er es an den Bischof, da er nur ungern in die triefenden Tavernen geht, von denen er eine nicht erfreuliche Schilderung macht (V, III, 11.).

---

vom Grossvater, der schon längst im Grabe liegt, III, 12. Majores gebraucht er auch in diesem Sinne I, 4., VII, 7.; doch auch in der Bedeutung von Vornehmeren, Grossen, was die franz. Uebersetzer nicht beachtet haben, Carm. XVI, 116. - So auch bei Salvianus u.s.w.; de Gub. Dei V, 8. und anderwärts.

*) Mit der Erklärung: Hoc nomine indigenas latrunculos nuncupant.

**) Vergl. Tristan und Isolt V. 2200 ff. von Gottfr. v. Strassburg, herausg. v. Fr. Heinr. von der Hagen, wo Tristan über dem Schachzabelspiel auf dem Norweger Schiffe entführt wird.

Digitized by Google

Wanderte man mit seinem ganzen Gesinde nach einem entfernten Landgute, so schlug man unterwegs an wohlgewählten Lagerplätzen Zelte auf. So campirt Sidonius (IV, 8.) an waldbewachsenem Hügel, unter üppigen Feldern und Wiesen, vorn den Fluss mit seinen Fischen und Vögeln, nicht fern ein Landgut eines gastfreien Freundes. Dahin zog voraus das Gesinde, er selbst, versificirend, weit hinten drein, mit seinen Gedanken am Gothenhofe zu Narbonne bei der schönen Prinzessin Ragnahilde.

In so bunten und heitern Farben tritt uns das Leben des mächtigsten, einflussreichsten Theiles der Geschellschaft zu einer Zeit entgegen, die wir uns nur in dem düstersten Lichte zu malen pflegen. Doch hatte bei Manchem der Ernst und die Schwere des Tages eine Einkehr in sein Inneres erzeugt, und die dort still redende Stimme des Herzens im Einklang mit den Forderungen der christlichen Religion eine theilweise oder gänzliche Umgestaltung in dem seitherigen Wandel hervorgerufen. Es gab Edelleute, die wahrhaft ascetisch lebten, so weit dieses sich thun lässt, ohne den Ruf des Heilandes zu beachten (Math. Ev. c. XIX, 19.). Ich will zwei Charaktere dieser Art, auch zum Behufe der Vergleichung ähnlicher Schilderungen in Plinius' Briefen, hier vorführen.

Vectius ist ein Muster eines Edelmannes. Beide Eheleute bewahren die wechselseitige Treue. Die Sklaven sind brauchbar, die Bauern*) unterthänig, folgsam, höflich, mit ihrer Herrschaft zufrieden. Die Gastlichkeit ist gross, die Nüchternheit noch grösser. Im Halten der Pferde, Falken, Hunde steht er Keinem nach. Im Anzuge herrscht die grösste Reinlichkeit, im GürtelwerkePracht, Glanz im Pferdeschmuck — man denke hier an die von Cäsar erwähnte Liebhaberei der Gallier an Pferden —; im Aufzug ist er stattlich, in der Haltung ernst. Während der Mahlzeit nimmt er oft ein geistiges Mahl, liest Psalmen, singt sie noch öfter; kurz, er ist ein Mönch im Staatsrocke. Er isst kein Wild, er jagt es nur! — Gegen sein Gesinde ist seine Sprache nicht drohend, er lässt mit sich reden. Man denkt sich in ihm nicht den Eigenthümer, sondern den Verwalter des Hauses (IV, 9.).

Der Andere ist noch strenger. Sidonius kannte ihn früher, da war er ein Mann von gerader Haltung, raschem Gange, lautem Tone, offenem Blicke. Ietzt ist es anders: Kleidung, Gang, Haltung, Sprache, Alles ist an ihm geistlich.

Sein Haar ist kurz, sein Bart lang: ein Dreifuss sein Sessel, Tuch von cilicischem Ziegenhaar sein Vorhang, sein Bett ohne Federn, sein Tisch ohne Purpur. Er bewirthet freigebig, doch mit Beobachtung der Mässigkeit, — mehr mit Gemüse, als mit Fleisch; wird besser gespeist, so geschieht dies des Gastes, nicht des Wirthes wegen. - Sidonius sieht Dies Alles mit Verwunderung, und erkundigt sich nach der Tafel, ob er Mönch, Geistlich oder Büsser sei. Er erhält zur Antwort, seit Kurzem habe man ihm wider Willen das Priesteramt aufgenöthigt.

Dieser Fromme war früher Kammerherr am kaiserl. Hofe, und heisst Maximus (IV, 14.).

Solchen ernsteren Figuren steht dann gut eine lebensfrohere gegenüber: Germanicus aus Cantèle, Vater eines Priesters und Sohn eines Bischofes, ein frischer, fröhlicher Sechziger, in Tracht und Treiben ein Jüngling: sein wohlgeknöpftes, straffangezogenes Gewand, sein gespannter Kothurnus, sein radförmig geschnittenes Haupthaar, sein bis in die Runzeln ausgezwickter Bart, sein gutes Gesicht, sein rascher Gang, seine milchweissen Zähne und seine kräftige Gesundheit lassen keinen Greis in ihm sehen: Und den Mann kann Sidonius (der

*) Ueber diese Rustici oder Coloni sehe man weiter unten, und zunächst die Quelle Salvianus de Gubernatione Dei lib. V, c. 5.

Digitized by Google

Bischof) nicht so leiden: er soll geistlich werden und büssen, „da nicht leicht einer in seinen alten Tagen ohne das Bewusstsein stiller Schuld lebe".

So waren die Männer. Von den Frauen nur Weniges, da wir auf die eine oder die andere Gute später zurückkommen werden. Sie nahmen Antheil an den gelehrten Beschäftigungen der Männer: so lässt Sidonius sein Buch Gedichte von Eulalia, der Gattin seines Freundes Probus, lesen, und dazu gehörte ein ziemlicher Grad von Gelehrsamkeit (C. XXIV, 95.). Alle, welche Sidonius anführt, zeichnen sich durch eine achtunggebietende sittliche Würde und zum Theil durch einen so heiligen Ernst aus, dass selbst die nächsten Verwandten nicht ohne Ehrfurcht auf sie blicken. Die Gemahlinn des Leontius zu Burdigala, wohl des ersten Mannes unter den Aquitanern (VIII, 12), führt uns eine Dichtung (XXII, 195.) auch beschäftigt vor, und zwar mit dem Spinnen syrischer Wolle, mit dem Abhaspeln von Seide und mit Goldstickerei.

Nun wäre noch von den Bürgern in den Städten, den Bauern und den Armen zu sprechen, insofern sie frei waren. Doch hierüber gibt mir, trotz meiner Vorliebe für diese Stände, mein Autor wenig Stoff. Es werden achtbare Bürger erwähnt, deren Geschlechter wohl auch zu öffentlichen Aemtern, doch mehr zu geistlichen als weltlichen, gelangten; von Aermeren lese ich Nichts, als von ihrem auf Zwiebeln beschränkten Male (ceparum crapulis [?] esculenti, — personae despicabiles, IV, 7.).

Nach den Aermeren, die doch noch ein Gut, die Freiheit, hatten, kam der Stand der Leibeigenen, Unfreien, Insassen. In diesen niedrigen Stand begaben sich die Armen freiwillig, wenn sie von ihrem Gütchen und Häuschen entweder in Folge von feindlichen Einfällen oder der Härte der Gläubiger oder der Abgabeneintreiber, weil sie dasselbe nicht länger behaupten konnten, scheiden mussten. Sie wandten sich dann auf die Gründe der Reichen und wurden ihre Coloni (Bauern), und verloren das Eigenthumsrecht und das Recht der Freiheit. Ein Missbrauch überlegeneren Reichthums, den der edle Salvianus, der kühne Prediger, mit christlichem Sinne erkannte, und mit Nachdruck, wie alle Gebrechen seiner Zeit, und mit warmen Gefühle für die leidende Menschheit rügte und bestrafte. — Andere wurden in diesen Stande geboren: denn er erbte fort, wie alles Unrecht. Davon erzählt Sidonius (V, 19.), der selbst unter die Grossen gehört, und kein Salvianus war, einen besondern Vorfall, dessen Behandlung ihm zur Ehre gereicht. Der Sohn der Amme des Pudens entführte die Tochter der Amme des Sidonius. Er verlangt sofort die Freisprechung, auf dass er ein Klient aus einem Tributarius, mehr Plebejer denn colonarius, das Mädchen ehelichte, welches Sidonius gleich nach der That für frei erklärte.

XIV.

Die grosse Heerschau der Barbaren.

In den Gedichten des Sidonius liegt Etwas, was ihnen einen eigenthümlichen Reiz verleiht: es brausen darin die Wogen der Völkerwanderung wieder. Wie dem Hirten Homers auf dem einsamen Berge das Tosen des Wassersturzes; so dringen uns hier an das Ohr, freilich auch wie aus weiter Ferne und verworren, aber nur darum desto ungeheurer und unheimlicher, die rauschenden Wogen des Völkergedränges aus Asien und Europa, die mit ihrem Wellenschlage, eine politische Sündfluth, das baufällige, morsche Römerreich zertrümmerten, um endlich sich verlaufend neuen kräftigen Staaten-Gestaltungen Raum zu geben. Die Stellen, welche uns die Völker in Massen oder einzeln, in ihrer Bewegung oder in ruhenden Bildern vorüberführen, haben dann Etwas von jenem Eindrucke, den wir bei Betrachtung der grossen Völker-

Digitized by Google

schen des Perserkönigs Xerxes auf Doriskos am thrakischen Hebros in dem lebensvollen Gemälde des Homer's der Geschichte, Herodotos, empfinden. Her. VII, 59.

Zugleich herrscht in diesen Skizzen eine solche Unmittelbarkeit und eine so kräftige Naturauffassung, dass noch Niemand weder die Glaubwürdigkeit, noch den Werth derselben bestritten hat, und alle Geschichtschreiber und alle Freunde der Geschichte wissen dem treuen, ob auch etwas unkünstlerischen, Pinsel des Malers für seine Gabe Dank; nur ein Nisard kann ihn desshalb herabwürdigen *). Gibbon, der unserm Autor nicht überall gewogen ist, und, wie ich später zeigen werde, ihn da und dort ungerecht behandelt hat, sagt hierüber: such pictures, though coarsely drawn, have a real and intrinsic value. Und in der That, sein grosses Geschichtswerk dankt Sidonius, dem er mehr einräumt, als er selbst gewahr wird, manches Blatt; nur dass der englische Geschichtschreiber den, wie ihm dünkt, verschossenen sidonischen Purpur (cf. XIII, 26.) in frischen englischen Scharlach taucht, und manchmal mit etwas willkührlicher Scheere eigenmächtig zuschneidet.

Schon in der Analyse der Lobgedichte auf die Imperatoren war von den Zügen und Kämpfen der Völkerschwärme viel die Rede. Was dort im Allgemeinen gesagt worden ist, will ich hier nicht wiederholen, und gehe sogleich an die Charakterbilder der einzelnen Nationen. Zuerst führe ich die Hunnen vor, die ja auch eine Zeit lang alle Masse in ihre Bahn rissen, obwohl sie, den Fluthen des Hochwassers gleich, auch am ersten wieder verschwunden oder sich verloren. Sie erhalten folgende Zeichnung:

1) Die Hunnen.

Dort wo des Tanais Fluth durch hyperboreische Thale
Vom ripäischen Fels weiss stürzt, haust, hoch an dem Nordpol,
Scheusslich an Seel' und Leib, ein Volk: Liegt doch in der Kleinen
Antlitz schon ein eigenes Grau'n! Hoch spitzt sich die kegel-
Förmige Masse zum Haupt: das Gesicht liegt unter der Stirne
In zwei Höhlungen; doch kein Aug': kaum dringt in die Kammer
Ihres Gehirns ein Strahl zu den tief sich versteckenden Scheiben,
D'rum nicht gänzlich versteckt: denn aus nicht räumigem Bogen
Schauen sie weit in den Raum, und grösseren Lichtes Bedürfniss **),
Ihnen ersetzt es der Punkt, lichthell, in der Tiefe der Brunnen.
Dass nicht über die Wang' heraus sich drängen die Löcher,
Stumpfet die Nase die Bind', angelegt in den Tagen der Kindheit.
Dass sie dem Helm Raum gönn'; entstellt so liebender Mütter
Hand die zu Krieg und Schlachten Geborenen: Breiter erstreckt sich
Jetzo der Backen Gefild, da die Wand wegschwindet der Nase.
Sonst sind stattlich die Männer gebaut: Hochragend die Brüste!
Schultern so stark, so breit, ihr Leib so straff und gedrungen!
Mittlerer Grösse erscheint ein Hunne zu Fuss, doch erblickt man
Hoch ihn zu Ross, dann ragt er hinan; so scheinbar er grösser,

*) Nisard, Etudes sur les poètes latins de la Décadence, tom. I, pag. 63: „Sidonius Apollinaris (sic!), le poète qui a chanté les Barbares, qui consolait Rome foulée aux pieds par les Francs (!), en décrivant avec une minutie précieuse leurs cheveux oints de beurre rance“ etc. (siehe C. XII.). Was für Etudes! Und doch gönnt Bähr diesem Manne einen Platz und eine Stimme in der Literar-Geschichte! —

**) II, 251. „Majoris luminis usum Perspicua in puteis compensant puncta profundis“ übersetzen die franz. Uebersetzer: „Ce qui les dédommage de cette difformité, c'est qu'ils distinguent même un objet au fond d'un puits“. — Ich halte die „perspicua puncta in puteis“ für die kleinern Augen der Hunnen.

Digitized by Google

Wenn er sitzt. Kaum steht ein Kind, entwöhnt von der Mutter
Brust, schon trägt es der Hengst: in Eins zusammengewachsen
Dünkt uns Mähr' und Mann: wenn Andere reiten zu Rosse,
Dies Volk wohnt zu Ross. Sein Spiel ist Bogen und Bolze.
Furchtbar zielt und sicher die Hand, und es drohen die Pfeile
Unausweichlichen Tod. (C. II, 243—279.)

Mit Uebergehung der weniger uns angehenden Thracier und Vandalen, welche Sidonius weniger kennt und kennen lehrt, treten nun auf

2) Die Franken.

Zuerst ihr Nationalbild:

Von der Höhe des röthlichen Scheitels
Ueber die Stirn' hin liegt ihr Haar: es erscheinet der Nacken
Bloss, da die Borste gebricht; weiss blickt mit bläulichem Strahle
Hell wie Krystall ihr Aug: sonst aufwärts glatt im Gesichte
Pflügen sie nur, statt Bart, mit dem Kamm dünnstehende Büsche;
Enganschliessend umfängt das Gewand selbstkragende Leiber
Rüstiger Männer: es zeigt weit unter dem Rocke das Knie sich,
Breit zieht rings um den Leib, um den schmächtigen, her sich der Wehrgurt.
Spiel ist's ihnen hinauszuschleudern die fliegende Streitaxt,
Wissend, wohin sie mit Wucht einschlägt, und die Schilde zu kreisch,
Und im Sprunge voranzueilen geschlenderten Lanzen,
Und noch eher am Feinde zu seyn. In den Tagen der Kindheit
Reifet die Liebe zum Krieg: bringt je ungünstige Stellung,
Je Unzahl sie in Noth, da bewältiget endlich der Tod sie,
Nimmer die Furcht: sie stehn unbesiegt, und es dauert der Muth fast
Ueber das Leben hinaus! — (C. V, 238—254.).

Neben dieser Nationalphysiognomie zeichnete Sidonius uns noch eines, wahrscheinlich fränkischen, Fürstenjünglings, Sigismer's, Brautfahrt (IV, 20.) im Nationalschmucke: „Sein Ross im reichsten Schmuck, sein Rosse, mit blitzenden Edelsteinen bedeckt, zogen ihm theils voraus, theils hintendrein. Dies nahm sich um so stattlicher aus, weil er selbst unter seiner Dienerschaar zu Fuss einherschritt, in Safranfarbe, Gold und weisser Seide: Haar und Teint in Harmonie mit dem Schmucke. Sein Gefolge, Fürsten und Getreue, waren auch im Frieden schrecklich in ihrem Aussehen. An den Füssen trugen sie bis zum Knöchel reichende (Schnür-) Pelzstiefel, Waden, Schenkel, Knie bloss; — ihr Gewand hoch, enganschliessend, buntfarbig, reichte kaum bis an die Kniekehle. Die Aermel verhüllten nur den Oberarm. Ihre grünen Mäntel waren mit purpurrothem Saume eingefasst. Von den Schultern hing an darüberlaufendem Wehrgehänge das Schwert an der Seite hinab, die von Rennthierfell, mit Buckeln versehen, umschlossen war. Ihr Schmuck waren ihre Waffen: Lanzen mit Hacken und die Wurfaxt in der Rechten, der Schild, der Rand von Silber, der Nabel Gold, in der Linken".

3) Die Burgunder.

sind Sidonius' Riesen: Er nennt sie fast nie, ohne sie als siebenschuhig zu bezeichnen. Doch wird von ihnen anderwärts Mehr gegeben werden. Hier gehen wir zunächst an

4) die Saxen.

Sie sind die kühnen Seeleute. Die jugendlich kräftigen Keime der späteren Herrschermacht des Britten auf dem Oceane entfalten sich hier in frischem Beginne. Auf leichter Haut (cf. Caes. B. C. I, 54.) die Wellen zu durchschneiden ist ihnen Scherz (VIII, 279.). In jedem Seemann ein

Digitized by Google

Seeräuberhauptmann; so befehlen, gehorchen Alle, lehren, lernen Alle des Raubes Handwerk. Der Feind geht an Furchtbarkeit über Alle; unvorhergesehen greift er an, vorhergesehen entkommt er; er verachtet, wer sich ihm in den Weg stellt, wirft zu Boden, wer nicht auf der Hut ist; verfolgend, holt er ein; fliehend, entrinnt er. Mit den Gefahren des Seewesens sind die Saxen nicht bekannt, sondern vertraut und verbrüdert. Der Sturm macht die sicher, die man überfallen will, und lässt sie nicht merken, wenn sie überfallen wollen. So geben sie sich der Gefahr Preis, mitten unter tosenden Fluthen und Klippen fröhlich in der Hoffnung auf Ueberraschung. Schiffbruch schreckt sie nicht, er übt sie. Ehe sie die Anker heimwärts lichten, ist es Brauch, den zehnten Gefangenen, unter gleichem furchtbaren Tode, zu opfern. Menschenopfer sind ihre Gelübde, Gräuel ihr Gottesdienst (VIII, 6.).

Wie sie ihre Raubzüge machten unter der Herrschaft der Römer, so suchten sie die aquitanische Küste heim unter den Gothen, und man musste eine Flotille an den Küsten von Saintonge (Santones) gegen ihre Ueberfälle bereit halten.

5) Die Westgothen.

Wir haben oben schon den Rath der Alten in seinem stattlichen Gallaaufzuge angestaunt. Die Könige unterschieden sich nicht viel von ihnen. Sidonius giebt ihnen im Gegensatze zu den Herrschern im Purpur (purpurati), den römischen Kaisern, den Titel „Könige im Pelze" — Reges pelliti. Was nun die Masse des Volkes anbelangt, so theilt uns Sidonius trotz vieler Gelegenheiten leider Nichts mit, weder von ihrer Tracht, noch ihrer Rüstung und ihren Waffengattungen. Um so vollständiger wird uns nicht blos der äussere Umriss, sondern auch die Lebensweise eines Königs, Theodorich's II., vor Augen gelegt; eine Charakterzeichnung, die, in sich den Stempel ihrer Aechtheit tragend, unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Ich gebe sie fast unverkürzt: ich glaube es dem Schriftsteller und dem Gegenstande seiner Feder, einem deutschen Fürsten, schuldig zu seyn: obwohl ich Gibbon's Entschuldigung der Auslassung gewisser Umstände und Züge recht gut zu würdigen weiss. (Man sehe seine Uebers. Chapter XXXVI. p. 129. und Not. 18—20 *). Ich setze noch hinzu, dass mir selbst Manches, trotz dem dass ich so übersetze, nicht einleuchtet, und ich nur Gelegenheit geben will, wenn es einer besser versteht, mit überlegener Gelehrsamkeit mich zurechtzuweisen.

Theodorich II.

ist ein Mann, der die Bekanntschaft auch jener verdient, die ihn nicht so nahe betrachten: in so vollem Maasse hat Gottes Vorsehung seine Person gesegnet, hat die Gabe hohen Standes vereint mit vollendeter Natur. Sein Charakter ist der Art, dass sein Lob nicht einmal die Scheelsucht, mit der man nach einem Throne blickt, beeinträchtigt. Sein Aeusseres betreffend, hat er die rechte Grösse, unter dem höchsten, über dem Mittel-Maasse. Sein Kopf ist rund: die Haare kräuseln sich etwas von der Fläche der Stirn nach dem Scheitel zu. Der Nacken sitzt nicht in den Nerven. Um die Augen lagert sich ein buschiger Augenbrauenbogen. Senkt er seine Augenlieder, dann reicht der Saum der Wimper bis zur Mitte der Wange herab. Ueber das Ohr legen sich, nach dem Volksbrauche, die Haarflechten. Ausnehmend schön gebogen ist seine Nase, fein die Lippe, nicht verlängert bei Erweiterung des Mundwinkels: blickt der Zähne stattliche Reihe zufällig hervor, dann sieht man die reinste Schneefarbe. Die innerhalb der

*) Note 18 zu Ch. XXXVI. I have suppressed, in this portrait of Theodoric, several minute circumstances and technical phrases, which would be tolerable or indeed intelligible, to those only who, like the contemporaries of Sidonius, had frequented the markets where naked Slaves were exposed to sale.

Digitized by Google

Nase wuchernden Haare werden ihm täglich abgeschnitten. Den Bart am Untertheile des Gesichtes zwickt ihm der Bartscheerer täglich mit einer Scheere bis zur Wange ab. Dagegen steht ein starker Bart an den Schläfen. Kinn, Kehle, Hals sind nicht feist, aber kräftig. Ihre Haut ist milchweiss, nahe gesehen von jugendlicher Röthe unterlaufen. Denn diese Farbe verbreitet sich leicht über sein Antlitz, nicht in Folge des Zornes, sondern der Schamhaftigkeit.

Die Schultern sind rund und wie gedrechselt, die Oberarme mächtig, die Unterarme hart, die Hände breit. Die Brust tritt vor, der Bauch zurück. Die Fläche des Rückens theilt zwischen den Erhöhungen der Rippen der tiefer liegende Rückgrat. Es schwellen die Seiten von hervorragenden Muskeln. In dem straffen Unterleibe herrscht Kraft. Hörnern ist seine Hüfte: die Kniekehle sehr mannhaft: stattlich die Knie, die durchaus ohne Runzeln sind. Die Schenkel stützen sich auf strotzende Waden, und der ganze mächtige Gliederbau ruht auf einem kleinen Fusse.

Die Tagesordnung des Königs ist, soweit sie in das öffentliche Leben übergreift, folgende:

Noch vor Sonnenaufgang besucht er die gottesdienstlichen Zusammenkünfte bei seinen Priestern (Arianern) mit einem ganz unbedeutenden Gefolge, und wohnt ihnen mit grosser Theilnahme bei: wiewohl er sich, im Vertrauen *), merken lässt, dass er diese Andacht mehr beibehält aus Gewohnheit als aus religiöser Ueberzeugung. Den noch übrigen Theil des Morgens nehmen Regierungsgeschäfte weg. Um den Königsstuhl steht ein Oberschildträger: die Garde, in Pelz, muss da seyn, darum lässt man sie hinzu; sie soll keinen störenden Lärm machen, darum weiset man sie hinaus; und so murmelt sie vor dem Saale, eingeschlossen durch Schranken, ausgeschlossen durch einen Vorhang. Indessen giebt er den Gesandtschaften Audienz, hört Viel, antwortet Wenig. Fordert Etwas längere Verhandlungen, so schiebt er es auf; Dinge, die auf der Stelle beseitigt werden können, thut er ungesäumt ab. Es wird zwei Uhr (5 3/4): Nun erhebt er sich, seine Schatzkammer oder die Stallungen zu besichtigen. Ist eine Jagd angesagt und er zieht aus, so erachtet er es unter der königlichen Würde, den Bogen selbst umzulegen. Zeigt man ihm jedoch auf der Jagd ein Wild oder einen Vogel, oder führt das Ungefähr ihm Etwas auf dem Zuge in den Weg, dann wendet er die Hand nach hinten und ein Knappe händigt ihm den Bogen ein, Sehnen und Bogen lose. Denn wie er es für knabenhaft erachtet, den Bogen in dem Ueberzuge zu tragen, so dünkt es ihm weibisch, sich denselben schon gespannt geben zu lassen. Bald spannt er nun den Bogen durch Einbiegen der Enden in entgegengesetzter Richtung; bald verfolgt er, den Theil (des Bogens), wo der Knoten sich befindet, an den schwebenden Knöchel gekehrt, mit darübergleitender Hand die lockere Schlinge der schwanken Sehne: sofort greift er nach dem Pfeile, legt an, schiesst ab. Vorher fragt er noch, wonach er schiessen soll. Man wählt ihm ein Ziel: Er trifft das Gewählte, und muss von einem von beiden gefehlt werden, so fehlt seltener der Schuss des Schützen, als das Auge dessen, welcher das Ziel giebt.

Geht er zur Tafel, — an gewöhnlichen Tagen nicht von der eines Privatmannes verschieden —; da setzt kein seufzender Hofdiener eine ungeschlachte Masse oxydirten Silbers auf sich biegende Tische. Das grösste Gewicht liegt da in den Worten: denn es wird entweder kein Wort,

*) „Si sermo secretus" — diese Worte des Originals, worauf so vieles in Bezug auf die Beurtheilung der Absicht und Farbe des Briefes ankommt, geben die Franzosen ganz falsch mit: „quoiqu'il le fasse à voix basse". — Gibbon eben so unrichtig: „those who presume to interpret his secret sentiments, consider this assiduous devotion as the effect of habit and policy".

Digitized by Google

oder ein ernstes, gesprochen. Tisch- und Sophaüberzüge sind bald von Purpur, bald von Byssus. Die Speisen empfehlen sich durch Kunst, nicht durch den Preis; das Tafelservice durch Geschmack, nicht durch Gewicht. Eher möchte der Durst sich über sparsames Reichen von Bechern und Trinkschalen beschweren, als Besorgniss eines Rausches sie ablehnen. Mit einem Worte, man sieht hier griechischen Geschmack, gallische Fülle, italische Flinkheit, öffentliche Pracht, häusliche Genauigkeit, königliche Abwichtung. Von dem Prachtaufwande an Festtagen kann meine Schilderung schweigen: er entgeht selbst den Augen derer nicht, die in der grössten Zurückgezogenheit leben. Zur Ordnung zurückzukehren, — ist das Mal vorüber, so folgt oft kein, immer ein kleiner, Mittagsschlaf. In den Stunden, worin er sich dem Spiele hingiebt, rafft er die Würfel schnell zusammen, betrachtet sie aufmerksam, schüttelt sie zierlich, wirft sie augenblicklich, fordert scherzhaft auf, wartet geduldig. Bei gutem Wurfe schweigt er, bei bösem lächelt er, bei keinem wallt er auf, bei beiden macht er den Philosophen. Revanche zu nehmen oder zu geben, geht ihm wider die Natur: dargebotene Gelegenheit dazu verschmäht er, über in dem Wege liegende geht er hinweg. Man kommt durch ohne Aufregung, er kommt durch ohne Processairen (?). Man möchte glauben, auch im Spiele führe er Krieg: sein einziges Ziel ist — Sieg. Gilt es, zu spielen, dann legt er die königliche Würde bei Seite, ermuntert zu Spiel, Freiheit, Ungebundenheit. Zu sagen, was ich denke: er fürchtet gefürchtet zu werden. Seine Freude hat er an der Aufwallung des Gegners, und er glaubt erst dann, sein Spielgenosse habe ihm nicht nachgegeben, wenn die Galle desselben seinem Siege den Beglaubigungsschein verleiht: und, was vielleicht seltsam klingt, oft fördert eine solche heitere Stimmung, die Folge eines unbedeutenden Ergebnisses, hochwichtige Geschäfte. Bittgesuchen, die bisher lange Zeit auf Schiffstrümmern gescheiterter Protection umhertrieben, öffnet sich ein Hafen schleuniger Erledigung. Dann lasse auch ich mich, im Falle ich Etwas zu begehren habe, gern besiegen, da man doch nur im Spasse verliert, um im Ernste zu gewinnen.

Gegen neun Uhr (2 1/2 Uhr) beginnt wieder das Getriebe der Staatsmaschine sein Spiel. Da kommen die wieder, die anklopfen, dann die wieder, die sie zu verdrängen suchen: überall ein hadersüchtiges Jagen nach Gunst. So dauert es bis zum Abende: dann unterbricht es die königliche Abendmahlzeit. Das Gedränge wird dünner, und wird endlich durch die Hofleute, — Eines um das Andere, nach Verschiedenheit der Patroni, — zerstreut, um bis Mitternacht zu ruhen.

Manchmal, doch selten, lässt man während der Abendmahlzeit mimische Spässe zu. Doch darf kein Gast dabei durch die Galle einer bissigen Zunge verletzt werden. Auch hört man an seinem Hofe nie Wasserorgeln spielen, nie eine Musikbande, mit ihrem Direktor an der Spitze, Kunststücke aufführen: Da spielt kein Leierer, kein Flötner, kein Sänger, keine Harfnerinn, keine Tambouristinn. Der König fühlt sich nur durch jenes Saitenspiel unterhalten, wodurch die Tugend das Herz eben so gewaltig bezaubert, als Tonstücke das Ohr. Nachdem er aufgestanden ist, bezieht die Wache ihren Posten am königlichen Schatze; Bewaffnete stellen sich vor den Palastthoren auf, um in den Stunden des ersten Schlafes zu wachen *).

*) Offenbar ist in diesem Briefe die Stelle über das Spiel Theodorich's die uns am wenigsten verständliche. Dies bestättigen die drei sehr voneinander abweichenden französischen Uebersetzungen, welche mir vorliegen. Ich folgte keiner, und nahm nur den Ausdruck revanche von Grégoire und Collombet. – In der von Gibbon gegebenen Uebersetzung wäre zwar keine Treue zu erwarten, aber noch weniger Unrichtigkeiten. Doch woher hat er sein private chapel, woher die honourable guests on saturday? In diesem Briefe zeigte der englische Geschichtschreiber deutlich genug, wie wenig er in den Sinn des Sokratellers eindrang, und sich mit ihm überhaupt befreunden konnte. Daher die manchmal scharfen Urtheile und die

Digitized by Google

Das ist das, allerdings nicht unedle, Originalgemälde des Gothenkönigs, wie ihn Sidonius in den Stunden des Friedens und der Unterhaltung beobachtet hatte: die Nachwelt kann ohne Grauen dabei verweilen, und ahnet nicht in der Betrachtung so sanfter Züge die schwarze That, wodurch Theodorich auf den Thron kam. Ueber die Leiche seines älteren Bruders Thorismund war er hinaufgestiegen, durch den meuchelmörderischen Dolch seines Bruders Eurich sank er ins Grab, nach dreizehnjähriger Regierung, im vierzigsten Jahre seines Alters, im August 466. Auf Avitus' Rath hatte ihn sein Vater römisches Recht studieren, Maro's Heldensagen auswendig lernen lassen; dafür erhob er Avitus, ohne ihn später zu schützen, auf den Thron. Sieger am Urbicus (Obrego, Orvigo in Asturien), am 10ten Meilensteine von Asturica (Astorga), über den Sueven Rikiar, vereinigte er sich erst mit Geiserich gegen Majorianus, dann mit diesem nach der Niederlage bei Arles gegen Geiserich. Unter Severus ward ihm Narbonne abgetreten oder vielmehr durch den Comes Agrippinus verrathen, 462, eine Stadt, die er, „der grosse Fürst, grösser als sein Vater, der Gothen Zierde, die Säule und der Hort des römischen Volkes, liebte" (Carm. XXIII, 76). Seine Armee gegen Aegidius ward vor Orleans geschlagen, doch vergrösserte er seine Staaten mit mehrerer Städte Erwerb, und dachte auf weitere Eroberungen, als ihm den Tod ein Ziel setzte.

Eurich (466—483) verfolgte mit noch grösseren Gewalt, und mit weniger Rücksicht auf bestehende Verträge seine Eroberungen. Doch wird von ihm mehrfach im Verlaufe unserer ferneren Darstellung der Ereignisse die Rede seyn, und es bedarf hier keiner besonderen Behandlung.

XV.

Die Germanen und Römer in ihrem Beisammenleben und wechselseitigen Verkehre.

Aus der Liebe, womit Sidonius einer Seits die Sitten und Nationalphysiognomien der Fremden, anderer Seits das Leben und die Eigenheiten eines Königs oder Fürstensohnes der Gothen oder der Franken bespricht, sollte man nun auf einige Hinneigung zu den Gründern der neuen Reiche schliessen: doch dem ist nicht so. Mögen Andere, wie Dubos (Histoire critique de la monarchie française, tom. I, p. 402.) und nach ihm Gibbon, es möglich oder gar wahrscheinlich finden, dass politische Gründe ihn zu einem so schmeichelhaften Gemälde des gothischen Hofes und des Herrn daselbst vermochten, oder gar, wie der Erstere, an eine gallische Partei denken, welche einen Anschluss an die Gothen beabsichtigte, und in deren Interesse der Brief, veröffentlicht, hier Neigung zum Beitritte, dort gute Aufnahme vorbereiten sollte. Weder in dem Schreiben, noch in den späteren Ereignissen finde ich irgend eine Bestättigung. Sidonius selbst erklärt, freilich nach des gepriesenen Königs Theodorich II. Tode, unter Eurich, seine Apathie gegen alle Barbaren auf die entschiedenste Weise mit den nicht lobenswerthen Worten: „Ich mag die Barbaren nicht, auch wenn man sie für gut hält" (VII, 14.). Nicht umsonst drückt er sich so stark an anderen Stellen über die bundbrüchige Nation, gens foediraga, die Westgothen, aus, als sie, nicht zufrieden mit ihrer, ihnen von Honorius angewiesenen, Septimania, ihre Waffen in das römische Gebiet trugen. Gegründete Furcht vor ihrer Unduldsamkeit gegen die Katholiken, aber auch der Abscheu vor dem Gedanken an die Möglichkeit eines gänzlichen Unterganges aller römischen Bildung konnte solchen Eifer in ihm erzeugen. Doch

ironische Behandlung des Sidonius, den er als the learned and eloquent Sidonius einführt, und dem er bei dessen Eintritt in den geistlichen Stand ein so höhnisches „wisely" nachruft. — Doch es irrt der Mensch, so lange er strebt! Auch ich wiederrufe. In dem Gedichte auf Petrus, Buch ist, doctus tepidas ad officinas = gebildet in heisser Schmiede, d. h. in tüchtiger Schule; nun passt die Stelle C. XXIII, 131. Ueber tepidus vergl. Ovid. Tr. V, 5, 10.

Digitized by Google

einer solchen Abneigung gönnte er bisher keinen Einfluss auf seine Handlungsweise, ja nicht einmal auf seine Denkweise. Wir sehen ihn überall ein mildes Urtheil fällen, und keine Klage über das Leben unter oder neben den Barbaren wird laut: freilich zum Theil auch darum nicht, weil Aeusserungen zu Ungunsten des einen oder des anderen Theiles Gehässigkeit oder Verdacht erregen mochten. Doch ihm begegnen wir noch in ernsterem Zusammentreffen mit den Barbaren: hier nur einige allgemeine Bemerkungen über die Weise, wie sich die Gallier den Deutschen gegenüber benahmen.

Dass die gallischen Grossen am Hofe zu Tolosa gut aufgenommen waren, dass man sie an die königliche Tafel zog, und, möglichst vertraut, sich in ein Spiel mit ihnen einliess, haben wir gelesen. Doch überhaupt gelang den Galliern auf diesem Boden Manches, was ein römischer Staatsmann umsonst versucht haben würde. So bestimmte Avitus den König Theodorich I. für Aëtius zum gemeinsamen Auszuge gegen den Hunnenkönig. Noch mehr that Ferreolus Tonantius, jener edle Präfect Galliens, der im Prozesse gegen Arvandus eine so durchdachte Rolle spielte, und den wir als Freund des Sidonius auf seinem Prusianum am Gard, unfern von Nismes, kennen lernten. Er hatte als Präfect im Hunnenkriege so treffliche Anstalten zur Förderung der grossen Pläne des Aëtius getroffen, und, trotz der schlimmen Zeit, durch Erleichterung des Abgabendruckes die Liebe Aller in so hohem Grade gewonnen, dass bei seinem Einzuge in die Stadt Lyon die Bürger ihm die Pferde an seinem Wagen ausspannten und ihn unter unendlichem Jubel in die Stadt zogen (VII, 12.). Kurze Zeit darauf belagerte Therismond, Theodorich's Nachfolger, die Stadt Arles. Vergebens strengte sich Aëtius mit seiner Waffenmacht an, ihn zu entfernen; Ferreolus kostete es ein Frühstück. So hohe Bewunderung flösste er dem Könige durch seine gewandte, nachdrucksvolle, ausserordentliche Sprache ein.

Ueberhaupt blickt durch der Gallier Treiben eine gewisse Schlauheit. Die politische Versatilität, sonst eben keine Tugend, hatten sie die aussergewöhnlichen Zeitumstände wider Willen gelehrt, wenn dies nicht von jeher ein Charakterzug der Gallier war. Bei Sidonius selbst finden wir Spuren davon. Noch im Stande, sich zu halten, zeigen sie Trotz; bezwungen Nachgiebigkeit und Geschmeidigkeit. Am Hofe ist ihnen der kleine Umweg zu den Frauen, um schneller zum Ziele zu gelangen, nicht unbekannt. So vergisst Evodius, an den Hof von Tolosa geladen, es nicht, für die Prinzessin Ragnahilde eine Gabe mitzubringen. Es war dieses ein Becken von Silber, in Muschelform, mit elegischen Distichen in den Riefen oder Furchen. Sidonius hatte ihm die Verse auf seine Bitte verfertigt und mit dem Witze übersendet, jeden Falls werde in den Augen der Leserinn das Papier mehr Werth haben, als die Schrift. Man wird begierig seyn, zu vernehmen, was Sidonius einer deutschen Fürstinn Schmeichelhaftes sagte, und ich theile das Gedicht mit, nicht in Distichen, sondern in „allerlieblichsten Trochäen" (IV, 8.).

An Ragnahilde,
die deutsche Fürstentochter und Fürstinn.

Gleit', auf schöner Muschel gleite Kypris hin auf sanften Wellen,
Doch das Fahrzeug, mir zur Seite wag' es nimmer sich zu stellen!
Neig' ein wenig nieder deine Blicke, Herrlichste von Allen!
Lass die Gabe Dir, die kleine, hohe Fürstinn, wohlgefallen!
Und Evodius', dem Getreuen, woll' ihm deine Huld erzeigen;
Denn je mehr Du ihn erhöhest, wirst Du selber höher steigen.
Kronen trägt dein Vater, Gatte, Schwiegervater; trage Kronen
Auch dein Sohn! Ja, mit und nach dem Vater soll er lange thronen!

Digitized by Google

Glücklich Nais, den einzig unschlossen von dem Strahl des Silbers leuchtet,
Doch der Herrin holdes Antlitz, und noch schön're Strahlen feuchtet!
Würdigt mit dir Aug und Lippe sich die Fürstina zu bethauen,
Wird der Silberschimmer wahrhaft glänzend ihr entgegenschauen!

In gleichem oder noch höherem Grade verstanden sich aber auch schon die Höfe der Fremden auf diese alte und neue Kunst, mit Gold zu belagern. Der Hof der Barbaren war nicht selten der Probirstein der Ehrlichkeit eines römischen Abgeordneten, Die ersten Beamten des Reiches, die Präfecten, brachten sie so auf ihre Seite; noch käuflicher waren gewöhnliche Gesandten, und es wird unter die lobenswürdigen Züge des diesseits der Alpen erwarteten römischen Bevollmächtigten zu Unterhandlungen mit dem gothischen Hofe, Licinianus, gerechnet, dass er nicht, die Geheimnisse seines Herrn verkaufend, mehr an des Gesandten als der Gesandtschaft Interesse denke (III, 7.).

Bei allen solchen Verhandlungen, überhaupt in allem Verkehre, scheint man sich der römischen Sprache bedient zu haben. Nur von einem Römer lesen wir, dass er sehr gut deutsch verstand. Es ist dies ein Name, der eine so geschichtliche Celebrität hat, dass ihn auch der Deutsche kennt: Syagrius. Wem fällt nicht sein Kampf mit Klodowich bei Soissons ein (486), der letzte Kampf eines Römers mit einem Deutschen? — Er lebte damals, nach Aegidius, seines Vaters Tode bei den Burgundern, doch, wie es scheint, ohne sich eine grosse politische Wichtigkeit zu geben. An ihn schreibt Sidonius drei Briefe: in dem einen redet er also zu ihm:

„Urenkel eines Consuls, Abkömmling eines Dichters, dem ohne Zweifel, hätten sie ihm nicht die Consulwürde verliehen, die Wissenschaften Bildsäulen gesetzt hätten, hast du so schnell deutsch gelernt: ich bin ganz überrascht davon. Weiss ich doch, du bist als Knabe in den freien Künsten gebildet worden, hast oft vor einem Rhetor declamirt. Und nun möchte ich wissen um das Geheimniss, wie du den Wohllaut einer fremden Zunge dir angignest, dass du nach dem Jugendunterrichte an Virgil, nach saurem Schweisse über des krampfadrigen Arpinaten (Quinctilian. XI, 3, 148.) Wortschwalle, dich aufschwingest, wie ein junger Falke aus seinem alten Hage. Wie muss ich lachen, so oft ich höre, dass in deiner Gegenwart der Barbar einen Barbarismus zu machen fürchtet! — Mit Staunen lauscht der Germanen gehücktes Greisenthum, wenn du ihnen ihre Briefe dollmetschest, und nimmt dich zum Schiedsrichter und Vermittler in den Angelegenheiten". — Darauf nennt er ihn einen Solon, einen Amphion der Burgunder, der ihnen ein Gegenstand der Liebe und Verehrung, der ihnen alles sey. — „Und, trotz ihrer Starrheit und Unhobelbarkeit an Leib und Geist, schliesst er dann, lernen sie durch dich ihre Muttersprache, gewinnen durch dich ein lateinisches Herz" (V, 5.).

Syagrius, der Urenkel des Afranius Syagrius [Präf. Gall. 380—81, Consul 381, Dichter (nach Sid. V, 5.), Freund des Ausonius, der ihm seine Dichtungen widmet (praef. II.), zu Lyon begraben (V, 12.), Grossvater von Ferreolus durch eine Tochter], hatte von seinem Vater Aegidius (Gilles), [der, erst unter Majorian magister equitum (Gibb.), dann, unabhängig, von den Franken nach der Entthronung des jungen Chilperich, der nach Thüringen floh, zum Oberhaupte gewählt, endlich nach der Abtretung des Reiches an den legitimen Fürsten, der wieder aus seiner Verbannung heimkehrte, immer noch einer grossen Macht sich erfreuend, (an Gift oder auf andere Weise gewaltsam seines Lebens beraubt?) zu Soissons starb], nicht unbeträchtliche Besitzungen geerbt; namentlich gehörte ihm das Gebiet von Soissons (nebstdem Amiens, Beauvais, Troyes und Rheims). — Aber er lebte damals mehr in Zurückgezogenheit auf seinem Landgute Taionnacus, bei Autun (nach Sirm.) in Burgund, und Sidonius

Digitized by Google

sucht ihn (VIII, 8.) aus dieser allzu grossen Ruhe und Abgeschiedenheit auf die Bühne des Staatslebens zu reissen. Weder er, noch Sidonius ahneten wohl, dass der Name Syagrius einst durch sein Unglück der Nachwelt für alle Zeiten unvergesslich würde, und wir unserer Seits sehen nicht ohne Bedauern den einzigen Römer, der die Kraft des deutschen Wortes auf seiner Lippe hatte, von einem deutschen Fürsten, freilich einem der ruchlosesten Menschen, seines Erbes und Lebens berauben.

So gab der Römer an den Deutschen, der Deutsche an den Römer ab: die Kluft zwischen den Siegern und Besiegten füllte sich, die heterogenen Theile der neuen Reiche schmolzen mehr und mehr zu einer Masse, und völlige Eintracht stand von der Zeit zu erwarten. Am wenigsten vermissten unter den neuen Herren die Römer ihr früheres Glück. Römischer Härte, römischer Habsucht konnte man die Barbaren nicht zeihen. Sie kannten nicht oder wollten nicht kennen jenes schmähliche Ausseckelungssystem. Schon seit Jahren wanderten mit ihrer den gierigen Griffen römischer Volksverderber (die δημοβόροι βασιλῆες des Hesiodos) entrissenen Habe viele römische Familien auf germanisches Gebiet, und, ledig des unerträglichen Druckes, athmeten sie, wie unter einem neuen Himmel, in frischerem Lebensmuthe auf, und alle beteten einträchtig zu Gott, er möge sie ihre Tage bei den Barbaren verleben lassen. Bei diesen Fremden fanden sie Tugenden wieder, die im Römischen, trotz dem Christenthume, fast verblüht waren, da fanden sie Glauben, Vertrauen auf Gott, Menschlichkeit, Sittenreinheit. Denn das bezeugt den Barbaren ein ehrwürdiger Zeuge, ein Zögling des Klosters von Lerinus, später Priester zu Massilia, Salvianus, der, fast das ganze Jahrhundert durchlebend, sein Buch de gubernatione Dei (oder besser de praesenti judicio) zwischen 439—450 schrieb. Hat auch er der sesshaft gewordenen oder vorübergewanderten Volksstämme grobe sittliche Flecken weder verkannt noch verheimlicht; war auch, wie Sidonius und seinen hochadeligen Freunden die Plumpheit, Ungeschlachtheit, Brutalität der Fremden bald lächerlich, bald abgeschmackt, bald schreckhaft vorkam (IV, 1.), so ihm, dem schlichten Sohne der weltabgeschiedenen Zelle, der foetor corporum induciarumque barbaricarum (l. c. V, 5.) anstössig; so lässt er doch auf der Wage der Sittlichkeit den Barbaren das Uebergewicht, und spricht mit tiefer Wahrheit den Grund des Verfalles der römischen Welt im Schlusse seines siebenten Buches mit den Worten aus: „Sola nos morum nostrorum vitia vicerunt“.

Digitized by Google

Sam
1419

CAJUS SOLLIUS APOLLINARIS SIDONIUS

und

SEINE ZEIT,

nach

seinen Werken dargestellt

von

Dr. Michael Fertig.

Zweite Abtheilung.

Einladungsschrift

zu den

Schlussfeierlichkeiten des Studienjahres 1845/46

am

Königlichen Gymnasium zu Münnerstadt.

WÜRZBURG.

Gedruckt bei Bonitas-Bauer.

1846.

13

Digitized by Google

Digitized by Google

XVI.

Ueber das staatliche Verhältniss Roms zu den Deutschen und dieser unter einander.

Die zwei Staaten, welche, von Deutschen in Gallien gegründet, zumeist Rom zu schaffen machten, und hier uns zunächst beschäftigen, sind die Königreiche der Westgothen und der Burgunder, jenes südlich von der Garonne vom Mittelmeer bis zum Ocean, diese vom Rhein bis zur Rhone hinunterreichend. Bald der eine, bald der andere dieser Staaten musste mit seiner Waffenmacht der sinkenden Macht zur Stütze dienen. Dafür wurden sie mit besondern Titeln geehrt, wofür sie indessen, wenn sie nicht gerade wollten, Nichts zu leisten verbunden waren. Es hatte der Gothenkönig den ersten Anstoss zur Erhebung des K. Avitus auf den Thron gegeben, und erklärt, wenn Avitus herrschen wolle, werde der Gothe ihm Freund sein, unter ihm als Soldat dienen. Doch war damit, wenn es auch so gesprochen ward, wie Sidonius in seinem Gedicht es ausdrückt (Carm. VII, 511.), keine Abhängigkeit von Rom ausgesprochen, und kein römischer Machthaber übte über die Gothenkönige irgend eine Obergewalt, ausser Majorianus, und diese hielten sich, je nachdem es ihr Vortheil mit sich brachte, bald eingegangenen Staatsverträgen zufolge ruhig, bald liessen sie sich bei der Ohnmacht der römischen Waffen durch keine Rücksicht auf solche Bande abhalten, ihr Marken zu erweitern. In ähnlichem Verhältnisse stand Chilperich, der einzige Burgunderkönig, welcher von unserm Autor erwähnt wird, zu dem römischen Kaiser. Er herrschte ohne alle Einschränkung von Seiten Roms und führte dabei den Titel *magister militum* (Generalissimus der Armee), oder auch wohl *vir gloriosissimus*. Sidonius gibt ihm noch den Titel Tetrarch, Vierfürst, weil er sein Reich mit noch drei Brüdern theilte. Sein Königssitz war Lyon, welches seit Sidonius' letzter Anwesenheit aufs neue von den einst durch Aëtius zurückgewiesenen Burgundern besetzt worden war. In dieser Stadt speiste er manchmal an der bischöflichen Tafel, wo er Ursache hatte, seine allerhöchste Zufriedenheit mit der gastlichen Bewirthung zu äussern, indess die Königin, die Mutter der heiligen Klotilde, der Gemahlin des Frankenkönigs Klodowig, sich an der Nüchternheit und Enthaltsamkeit des Wirthes labte und erbaute. Dass nun gegen Rom und die benachbarten Gothen des Burgunders Eifersucht beständig rege gehalten wurde, erklärt sich aus der Lage zwischen beiden Mächten. Burgund nahm die Miene des Schutzherrn über die jenseits der Rhone gelegenen römischen Gebiete, und gegen Rom suchte es das Errungene kräftig zu bewahren.

Bei den Parteibewegungen aller Art in den werdenden neuen Staaten und in dem alternden Rom drückte eine beständige Spannung der Höfe auf die verschiedenen Theile Galliens, hemmte den freien Verkehr und überwachte mit Aengstlichkeit sogar die brieflichen Mittheilungen. Die Heerstrassenwächter in den Kriegszeiten untersuchten die Briefträger, und auch

Digitized by Google

ohne Verwickelung in gefährliche Correspondenz konnte man in Ungelegenheiten oder Verdacht gerathen. Doch gefährlicher als jene Strassensicherheitscorps und als die Barbaren alle war eine Menschenklasse, die sich, aus dem gallisch-römischen Volke hervorgegangen, zwischen die fremden Herrscher und die alten Bewohner des Landes in die Mitte schob und durch ein schändliches Intriguenspiel die Verschmelzung widerstrebender Nationalneigungen hemmte und in den Gährungen und Trübungen immer neu aufwallender Bewegungen eine eben so schändliche als einträgliche Fischerei nach confiscirtem Vermögen trieb. Der Sturm barbarischen Ungestümmes war fast minder gefährlich als die Schleichgänge solches an den Höfen und in den Hauptstädten sich einnistenden Geschmeisses. So wurde ein guter Freund von Sidonius, Namens Apollinaris, bei Chilperich angeschwärzt, als suche hauptsächlich auf seinen Betrieb die Stadt Vasio (Vaison, Dep. Vaucluse) sich auf die Seite des neuen Fürsten (principis, also eines römischen Kaisers) zu schlagen. Sidonius, so besorgt für ihn, als dessen Bruder Thaumastus zu Vienna, bezeugt ihm seine Theilnahme und erklärt, er wolle Alles aufbieten, ihm durch die Gnade des Fürsten Sicherheit zu verschaffen, oder ihn durch nähere Ausforschung der königlichen Ungnade vorsichtiger machen. Dann giebt er in einem andern Briefe sich das Ansehen, als sei er den Friedensstörern auf die Spur gekommen, und schildert sie, wie folgt (Ep. V, 6, 7.):

„Diese Menschen ertragen zu müssen, seufzt Gallien schon längst unter den milderen Barbaren. Die sind es, welche auch jene fürchten, die gefürchtet werden. Die sind es, die sich ein eigenes Geschäft daraus machen, Kabalen zu schmieden, zu denunciren, Drohungen über einen zu bringen, einen um seine Güter zu bringen. Die sind es, deren friedliche Beschäftigung im Kriege, Beuten im Frieden, Flucht unter den Waffen, Siege beim Weine man rühmen hört. Die sind es, welche beigezogen die Rechtshändel verzögern, umgangen verwickeln, sich beleidigt fühlen, wenn man sie erinnert, es vergessen, wenn man sie bereichert. Die sind es, welche die Processe kaufen, die Vermittlung verkaufen, die Schiedsrichter stellen, die Urtheilssprüche dictiren, die dictirten cassiren; die Streiter herbei-, die zu Hörenden hinaus-, die Verurtheilten mit sich fort-, die sich Vergleichenden zurückziehen. Die sind es, welche, wenn man um eine Gnade anhält, auch wenn Niemand dagegen ist, noch Anstand nehmen, zuzusagen, sich schämen, es abzuschlagen, und es bereuen, es bewilligt zu haben. Diese sind es, mit denen verglichen ein Narcissus, Asiaticus, Massa, Marcellus, Carus, Parthenius, Licinius und Pallas*) den Finger aufhöben. Die sind es, welche die Männer in der Tunica um ihren Frieden, die im Kriegsmantel um ihren Sold, die Conducteure um ihr Fahrgeld, die Kaufleute um ihren Verkauf, die Gesandten um ihre Diäten, die Zollpächter um ihre Gefälle, die Provincialen um ihre Landgüter, die Städter um ihre Flaminenstellen, die Rentamtleute um ihre Gewichte, die Obereinnehmer um ihre Maasse, die Schreiber um ihren Gehalt, die Rechnungscommissäre um ihre Verfügungen, die Rechtsgelehrten um ihre Sporteln, die Städte um ihren Waffenstillstand, die Geistlichen um ihre Achtung, den Adel um seine Geburt, die ihnen an Würde vorstehen, um ihren Sitz, ihres Gleichen um das Beisammengehen, die Ausgedienten um ihre Privilegien, die Jugend um ihre Schulen, die Lehrer um ihren Lohn beneiden. Sie sind es, welche trunken über ihre neuen Schätze durch ihren verschwenderischen Gebrauch verrathen, wie wenig

*) »Narcissus, Pallas, Licinius waren Freigelassene des Kaisers Claudius; Massa, Marcellus, Carus von Nero; Asiaticus von Vitellius; Parthenius von Domitianus.« So Sirmond. Marcellus scheint mir Ebrius M. (Tac. A. 16, 28, H. 4, 43.) unter Nero und Nerva; Licinius aber Licinius Proculus, Otto's Vertrauter (Tac. H. 1, 87.); Carus, Carus Metius, Ankläger unter Domitian (Agr. 45.); Massa Bebius unter Domitian, ein gefährlicher Mensch (über ihn Plin. Ep. VII, 33, Tac. Agr. 45.); Parthenius, Kammerdiener Domitian's (sein Mörder Suet. Dom. 17.).

Digitized by Google

sie die Kunst des Bestiaes verstehen. Sie gehen gern in der Rüstung (mit Uniform und Degen) zu Gastmalen, in weissen Kleidern zur Leichenfeier, in schwarzen zur Hochzeit, in Pelz in die Kirche, in Biberfellen zu den Bussgebeten. Sie kümmern sich um keinen Rang, keine Person, keine Zeit; Scythen auf dem Forum, Vipern im Schlafgemache, Pickelhäringe beim Gastgelage, Harpyien in Eintreibung öffentlicher Gelder, Bildsäulen, wenn man sie anspricht, wilde Thiere, wenn sie fragen, Schnecken in Unterhandlungen, Wechsler in Verträgen, an Verstand steinern, im Urtheil feurig, zum Zorn voll Flammen, zum Verzeihen eisern, zur Freundschaft Pardeln, zum Humor Bären, zum Ueberlisten Füchse, zum Stolziren Stiere (tauri), zum Verzehren Minotauren. Sie gründen ihre Hoffnungen auf Bewegungen, lieben schwankende Lagen, und fürchten in Gewissensangst, wie in Schwachherzigkeit, während sie auf den Prätorien Löwen sind und Hasen im Lager, sich vor Friedensschlüssen aus Furcht vor Untersuchung, vor Kriegen aus Furcht vor dem Gefechte. Wittern sie eine schimmelige Börse, gleich sieht man sie mit Argus-Augen, Briareos-Armen, Sphynx-Klauen, Laomedon-Schwüren, Ulisses-Listen, Sinon's Täuschungskünsten, Polymestor's Treue und der Bruderliebe Pygmalion's darüber herfallen. Damit überrumpeln sie einen Mann, der eben so durch Herzensgüte als durch Macht hervorragt. Doch was soll einer allein thuen, allerwärts umgeben von einem Walle giftiger Dollmetscher? Was, sage ich, soll er thuen, er, dessen Natur mit den Guten, dessen Leben mit den Schlechten ist, deren Rathschläge einen Phalaris blutdürstiger, einen Midas habsüchtiger, einen Ancus prahlerischer, einen Tarquinius tyrannischer, einen Tiberius politischer, einen Cajus gefährlicher, einen Claudius schläfriger, einen Nero unsittlicher, einen Galba geiziger, einen Otto verwegener, einen Vitellius verschwenderischer machen würden. Doch — das einzige Heilmittel in unserer Bedrängniss! — es lenkt unsern Lucumo seine Tanaquil und reinigt ihres Gatten durch das Gift der Einbläser verstopfte Ohren mit einem wohlangebrachten Witzwort. Ihr habt ihr es zu danken, dass die Einflüsterungen bei dem Fürsten noch nicht geschadet haben und wohl auch nicht schaden werden."

XVII.

Grosse Catastrophe in Italien. Anthemius' und Ricimer's Tod. Olybrius, Glycerius, Nepos besteigen den Thron.

Die Ereignisse des Jahres 472 in Italien führten die günstige Zeit herbei, um, was durch die Umtriebe der frühern Präfecten, Arvandus und Seronatus, eingeleitet war, vollends zur Reife zu bringen. Es hatte nämlich der staatskluge Versuch, zwischen dem Reichsoberhaupte Anthemius und seinem ersten Unterthanen eine dauernde Eintracht durch die Hand einer Kaisertochter zu begründen, sich gänzlich erfolglos gezeigt. Jener heitere Hochzeithimmel, unter dem Sidonius vor wenigen Jahren die römische Welt gesehen hatte, war bald getrübt worden, und schwere Gewitterwolken brüteten wieder über dem angstvoll harrenden Lande. Unheilbare Zerwürfnisse sprengten den Kaiser, der die Zügel des Staates selbst leiten wollte, und Ricimer, der zu alt war, um das Gehorchen zu lernen, zu beider Verderben auf eine Weise auseinander, dass selbst das weise Wort des Bischofs von Pavia, Epiphanius, den Zwiespalt nur augenblicklich ausglich. Verstärkt durch neue Zuzüge von Sueven und Burgundern, geht der rachedürstende Patricier von Mailand, wo er fern von seinem Schwiegervater seinen Sitz aufgeschlagen hatte, nach Rom, gegen den Kaiser und den Senat, und dringt in die Stadt nach dreimonatlicher Belagerung. Muth und Hingebung der an Anthemius mit deutscher Treue hängenden Gothen hatten vergebens das Aeusserste gethan. Die erst von Hunger und Pest heimgesuchte Hauptstadt durchtobte Raub und Mord. Der Kaiser selbst verlor durch Ricimer

Digitized by Google

sein Leben, am 11. Juni 472. Vierzig Tage darauf trat Ricimer von dem Schauplatz, in Folge schmerzhafter Krankheit, indess sein neuer Kaiser Olybrius nur sieben Monate regierte. Nun besteigt Julius Nepos den Thron, sich behauptend gegen Glycerius, der von einem Burgunderfürsten, Gundobald, zum Kaiser erhoben, von diesem verlassen den Purpur mit dem Bischofsmantel tauschte.

Die durch diese Wirren in Italien diesseits der Alpen erzeugte Schwäche und Ohnmacht, von der jene Klage des Sidonius zeugt, dass der kaiserliche Einfluss gänzlich erloschen sei, benutzten eben die Burgunder, die Rhone hinab vorzurücken, die Westgothen, über die Garonne hinaufzugehen. Anthemius war, wie man es in Gallien ahnte, wirklich ohne Macht gewesen: doch von Nepos hegte man bessere Erwartungen. Er wird von Sidonius gleich im Beginne seiner Regierung, 473, gross in den Waffen wie an Charakter genannt. Aber in dem Augenblicke, da ihm dieses lobende Beiwort gegeben wird, haben die Arverner schon einen Stoss der gothischen Waffengewalt ausgehalten, und es ist nur das Lob für die Anerkennung der Verdienste seines Schwagers bei der Vertheidigung der belagerten Stadt von Seite des kaiserlichen Hofes, ausgesprochen jedoch ohne Ahnung, dass dieser doch mehr passive Widerstand der Arverner die letzte Wehr einer römischen Stadt auf gallischem Boden gegen germanische Herrschaft war. Ehe wir jedoch diese Kriegsereignisse weiter verfolgen, müssen wir einer friedlichen Umwandlung im Leben und Charakter des Mannes gedenken, der uns zum Führer dient; einer Umwandlung, die uns, wie seine eigene Erscheinung, so auch die Welt um ihn in einem neuen Lichte, von einer für uns sehr bedeutsamen Seite zeigt.

XVIII.

Sidonius wird Bischof. Lupus' Sendschreiben an ihn.

Als wir ihn fieberkrank sich in der Kirche der heiligen Apostel Petrus und Paulus, im ganzen Gefühle seiner Hülfsbedürftigkeit, niederwerfen und die wunderbaren Wirkungen des Gottvertrauens an sich selbst erfahren sahen; da konnten wir nicht umhin, dem frommen Beter Sidonius den Anspruch auf den Namen eines von seinem Glauben durchglühten Christen zuzuerkennen: die eine Handlung verbürgte uns seine tiefe Religiosität. Ob er auch immer der lebendigen Ueberzeugung treu lebte, ob sein Wandel in Harmonie mit dem göttlichen Gesetze war, das er so innig ergriffen zu haben scheint, müssen wir, verlassen von Nachrichten, auf sich beruhen lassen. Wer könnte ihm einen Vorwurf machen, wenn er sich nicht selbst in seinen Aeusserungen so manchmal als den bis vor Kurzem auf sittlichen Abwegen verirrten Menschen bezeichnete? Es scheint also, als ob nach seiner Rückkehr von der zweiten Reise nach Rom eine ähnliche Aenderung in Ansichten und im Leben mit ihm vorgegangen sei, wie mit seinem Freunde Maximus (XIII, p. 24.). Diese Umkehr eines bedeutenden Mannes musste wohl die Aufmerksamkeit seiner Landsleute in nicht geringem Grade auf sich ziehen, und so kam es, dass Sidonius, obwohl ein Laie, nach dem Tode des Bischofes Eparchius, von den Arvernern zum Bischofe gewählt wurde. Es war eine solche Erhebung zu dieser hohen Priesterwürde aus dem Laienstande früher dem heiligen Ambrosius begegnet: aber, wenn es auch nicht ganz ohne Beispiel war, so fühlte sich doch Sidonius in seinem noch so wenig in seinen Augen zur Vollkommenheit gereinigten Wesen einer so hohen Würde nicht würdig, einer solchen Last nicht gewachsen. Vielleicht weigerte er sich auch der Annahme: aber man nöthigte ihm auf, was nie ein Ziel seines Strebens war. Wie oft beklagt er sich über diese liebevolle Gewalt, über diese Aufbürdung eines Amtes, wozu er sich im Bewusstsein seiner Schwäche so wenig

Digitized by Google

berufen erachtete! In rührender Sprache wendet er sich an seine heiligen Amtsbrüder, wie an Eutropius (Ep. VI, 8.), an Fontejus (VI, 7.), um Trost, Belehrung, Ermuthigung, und Gebet. Sollten auch diese Bitten von manchen derselben weniger, als es der neue Bischof wünschte, erhört worden seyn: Einer liess es nicht an Theilnahme, nicht an reicher Zusprache aus der Fülle seines von christlicher Liebe überwallenden Herzens fehlen. Der Bischof von Troyes war es, Lupus, jene erhaben aus düstrer Zeit hervorragende Gestalt, jener Glaubensheld, der in Lerinus Ringschule zum geistlichen Kampfe unter Honoratus gebildet, die Kraft seines Gebetes und seiner Busse, wie den Muth eines in Gott ruhenden Herzens beim Anzuge des Hunnenkönigs, der Geissel Gottes, bewährt und seine Gemeinde gerettet hatte, und nun schon im fünfundvierzigsten Jahre auf dem Bischofstuhle, in immer gleicher Entsagung, im rauhen Bussgewande und in den strengsten Abtödtungen des Fleisches, fastend und wachend und betend, durch seine Werke so mächtig wirkte als durch seine Worte. Was aber Platon von einem fordert, der einen andern prüfen und zurecht weisen will, nämlich Wohlwollen, Einsicht und Freiheit der Rede, das legte der ehrwürdige Greis in seinem Schreiben an den jüngern Bruder in Christo, ermunternd, belehrend und beruhigend, an den Tag.

„Ich danke", schrieb er, „theurer Bruder, unserm Herrn Jesus Christus, welcher durch den heiligen Geist bei dieser allgemeinen Erschütterung, in dieser Heimsuchung seiner geliebten Braut, der Kirche, dich zum Range eines Bischofs berief, sie zu stützen, zu trösten, auf dass da seist eine Leuchte in Israel, und nachdem du so ruhmvoll die höchsten Würden der Welt durchlaufen hast, mit Eifer, mit Vertrauen auf Christus die mühseligen Verrichtungen und niedrigen Dienstleistungen himmlischen Kriegsdienstes erfüllest, ohne, wie ein fauler Arbeiter, die Augen rückwärts zu wenden, nachdem du einmal die Hand an den Pflug gelegt hast.

Glorreiche Anverwandtschaften hatten dich nahe an den Purpur rühren lassen, du hast mit Ehren, unter dem lautesten Beifall, das verbrämte Kleid eines Senators getragen. Die höchsten Stellen hast du bekleidet und das höchste Glück genossen, das sich die lange Kette unserer unruhigen Wünsche auf Erden nur vorzustellen vermag. Das Antlitz der Dinge hat sich gewandelt: du hast in dem Hause des Herrn eine Würde erhalten, die weder den Stolz noch den Glanz der Welt will, sondern grosse Erniedrigung des Geistes, tiefe Demüthigung des Herzens verlangt. Sonst ging dein Streben dahin, den Glanz deiner Geburt durch glänzendere Ehrenstellen zu überstrahlen; du meintest, es sei nicht genug, den übrigen Menschen gleich zu stehen, man müsse sie überragen. Jetzt bist du in einem Stande, worin du, ob über Allen, über Niemand zu sein glauben darfst. Indem du dich unter den Kleinsten deiner Untergebenen stellst, wirst du um so reicher an Ehren sein, je mehr die Demuth Christi dich gürtet, je mehr du die Füsse eben der Leute küssest, auf deren Haupt du die deinigen ruhen zu lassen verschmähtest. Deine Hauptaufgabe ist es jetzt, den Diener von Allen zu machen, da du sonst der Herr Aller schienest; dich vor den Andern zu beugen, wenn du sonst die Uebrigen mit Füssen tratest, nicht als wärest du stolz, sondern weil die Hoheit, um nicht zu sagen die Eitelkeit, der Ehrenämter, welche du bekleidetest, dich zwang, Andern es zuvorzuthun, wie dein Rang heute dir gebieten muss, hinter Andere zurückzutreten. — Lass demnach nun in heiligen Verrichtungen jenen Geist glänzen, welcher so oft in der Welt geglänzt hat; möge das Volk aus deinem Munde die Dornen von dem Haupte des Gekreuzigten sammeln, wie es sonst von deinen Lippen die Rosen weltlicher Beredsamkeit pflückte; möge es im Worte eines Bischofs die Sprache himmlischer Lehre hören, wie es sonst im Worte seines Gebieters Gebote bürgerlicher Ordnung vernahm. Ich, der ich so sehr dich geliebt habe, als du noch der kahlen Dürre der Welt nachtrachtetest, — was meinst du, wird jetzt das Mass meiner Liebe seyn, da du der

Digitized by Google

Fruchtbarkeit des Himmels nachtrachtest? Ich bin nahe an meinem Ziele, aber ich werde nicht zu sterben glauben, da ich nach meinem Tode in dir lebe, dich in der Kirche lasse. Ich freue mich, meine Hülle abzulegen, seit du dich mit der Kirche, die Kirche sich mit dir bekleidet. Muth, alter Freund, junger Bruder! Dieser letzte Titel verwischt den ersten, und Alles vergesse ich gern in unserer ersten Verbindung, da die neuen Bande deines Amtes unsere Liebe fester und stärker knüpfen. — Wollte Gott, ich könnte dich umarmen! Doch ich thue es im Geiste, was ich sonst nicht thuen kann, und in Gegenwart Christi ehre und umschliesse ich, nicht mehr den Präfekten des Staates, sondern den Bischof der Kirche, der mein Sohn ist vermöge seines Alters, mein Bruder vermöge seiner Würde, mein Vater kraft seiner Verdienste. Bete für mich, dass ich, vollendet in dem Herrn, das Werk vollende, das er mir aufgetragen hat, und ich endlich in ihm den Rest meiner Tage beschliesse, ich, der ich leider einen grossen Theil unheiligen, fremden Zwecken geweiht habe; aber bei dem Herrn ist Barmherzigkeit. Gedenke mein!«

Auf diesen Erguss lebendiger, brüderlicher Theilnahme von Seiten des ehrwürdigen Lupus erwiederte der Ermunterte den überschwänglichsten Dank. Er nennt den Bischof von Troyes »den Vater der Väter, den Bischof der Bischöfe, der wie ein zweiter Jacob*) von der Warte seiner Liebe und von keinem niedrigeren Jerusalem aus alle Glieder der Kirche Gottes überschaue, dessen Erhabenheit und Würde Entsprechendes zu antworten, ihm, dem faulen, von Sündenschuld stinkenden Erdklose, unmöglich sei«. Er vergleicht sich in seiner Trostbedürftigkeit und Scheu jenem Aussätzigen, der nur eine Bitte hatte: »Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen!« — und rühmt die Herablassung des grossen Führers, der niederblicke auf den Untersten im Heere und für sein Wohl Bedacht nehme. »Du Kanon**) der Sittlichkeit«, fährt er dann fort, »du Grundsäule der Tugenden, du hast es nicht verschmäht, das Geschwür des niedrigsten Wurmes mit dem Finger deiner Trostrede zu berühren. Du warst nicht zu geizig, eine in Zerknirschung hungernde Seele zu laben und aus der Vorrathskammer höchster Liebe das Maass der Demuth mir vorzusetzen, welcher ich mich fügen muss. Bete, dass ich endlich recht erfasse, welche Last auf meinem Nacken liegt. Durch Fortsetzung meiner Missethaten bin ich so weit in der Noth gekommen, dass ich nun für des Volkes Sünde beten muss — ich, für den mit allem Flehen das Volk der Unschuldigen kaum Erhörung finden möchte. Der Unwürdigste der Sterblichen, muss ich verkünden, was ich zu thuen mich sträube, muss, indem ich befehle, was ich selbst nicht vollziehe, täglich das Verdammungsurtheil über mich aussprechen! Doch mache du den Vermittler zwischen mir und ihm, unserm Herrn Jesus Christus, für die Schaar meiner Verbrechen, und ich werde nicht weiter lebend in die Hölle hinabsteigen; ich werde nicht mehr von der Gluth fleischlicher Lüste am Altare des Herrn eine fremde Flamme anzünden.« —

Manchem könnte es scheinen, als spräche sich das Bewusstsein sittlicher Gebrechlichkeit in den eben angeführten Aeusserungen etwas zu ungemessen aus; aber, wie wenig er sich und Andern die Verirrungen in seinem frühern Leben verhehlt, und welcher Abstand zwischen seinem jetzigen Wandel auf dem schmalen Pfade zum Himmel und seinem frühern auf der breiten Heerstrasse der Welt Statt fand, geht aus der Rückhaltlosigkeit hervor, mit welcher er ein anderes Mal

*) St. Jacobus, Sohn der Schwester der h. Jungfrau und des Alpheus, im Evangelium Bruder des Herrn genannt, erster Bischof zu Jerusalem, als solcher treu seinem Naziräergelübde, von der Zinne des Tempels gestürzt und zu Tode gesteinigt 62 n. Chr.

**) Gewiss dachte hier Sidonius an den Kanon des Polykletus, eine Statue, wovon Plinius (34, 8.): Fecit et quem canona artifices vocant, lineamenta artis ex eo petentes velut a lege quadam.

Digitized by Google

eine ganze Diöcese, als Zeuge seines unwürdigen Wandels anführt (Ep. VII, 9.). — Auch scheint wirklich ein Misstrauen auf eigene Kraft, ein Gefühl von Schwäche, ihn zu treiben, allenthalben nach Stützen zu suchen: er geht neue Verbindungen ein, alte Freundschaften werden mit neuem Leben angefacht. Selbst an seine Freunde in dem Weltstande ergehen Aufforderungen zur Theilnahme, Beschwörungen unverbrüchlicher Treue (Ep. VI, 7.). So schreibt er an seinen Freund, den Senator Apollinaris: „Am besten beantwortet man Schweigen mit Schweigen. Doch vollkommene Liebe denkt nicht an das zurück, was sie gezahlt hat, ihr lebt nur im Gedächtniss, was sie schuldig ist. Uebrigens bist du nur gesund, so ist Alles gut: ich, niedergebeugt durch den Druck eines unseligen Gewissens, war jüngst in Folge heftigen Fiebers dem Grabe nahe. Man hat mir, dem Unwürdigsten, die Bürde eines so wichtigen Amtes aufgelegt. Ich Armer! genöthigt, eher zu lehren, als zu lernen, mir anmassend, eher das Gute zu predigen, als zu thuen, streue ich, ein unfruchtbarer Baum, aus Mangel an Früchten, an Werken, nur Blätter, leere Worte, umher. O betet, dass nicht, wenn ich in meinen frühern Sünden verharre, eher zum Tode der Seele gehöre, dass ich lebe. Thut, wie euch dünkt! das aber, seid versichert, steht, wie ein attisches Gesetz, in Erz gegraben, dass ich nie Gränzen einer Liebe setze, zu der ich gestrebt habe den Grund zu legen.“ —

Es war ihm sonach klar geworden, wie wahr das Wort des heiligen Apostels sei, „wer nach einem Bischofsamte strebt, der sucht ein gutes Werk“, d. h. ein hohes Werk, dessen rechte Führung die edelsten Kräfte und tüchtigsten Eigenschaften erfordere, und er ermass den Abstand zwischen seiner Dürftigkeit und Mangelhaftigkeit, und dem Reichthum des Ideals. Aber, wie er nicht um das hohe Werk geworben hatte, so suchte er, nachdem es ihm durch Gottes Fügung beschieden war, was ihm zum vollendeten Bischofe fehlte, durch stetes Ringen und Streben zu werben. Jene, vielleicht nur zu ausschliessliche, Beschäftigung mit der heidnischen Literatur wurde zwar nicht ganz aufgegeben, aber bedeutend eingeschränkt, und nun um so mehr Zeit dem Studium der heiligen Schrift und den Kirchenvätern gewidmet. Darauf deuten nicht nur die häufigen allegorischen Anwendungen von Namen und Verhältnissen des Alten Testaments auf damalige Zeitverhältnisse — seine Phantasie erging sich also ganz und gar darin! — sondern auch der Umstand, dass er den Heptateuch*), welchen seinem angesehenen Freunde Ruricius, der sich, vielleicht noch unbewusst, durch Bibelstudium auf ein ähnliches Amt vorbereitete, sein Buchhändler (und, wie man sieht, zugleich Buchschreiber) mit eben so grosser Schnelligkeit, als Schönheit abgeschrieben hatte, in eigener Person überlas und durchging (Ep. V, 15.). Auch beachtete er in seiner Haltung die Würde des Bischofs und entsagte unter Anderm der Kunst, welche ihm zu seinen hohen Ehren verholfen hatte, fast ganz und gar, weil sie unverträglich sei mit der ernsten Stelle, die er nun verwaltete. Doch über Dieses, wie über das Ansehen, welches er bald unter der Geistlichkeit Galliens erlangte, werden wir weiter unten mehr reden. Bald nach Sidonius' Erhebung zum geistlichen Oberhirten brach der Sturm von Süden über seine Diöcese, welcher seiner Hauptstadt der Arverner gänzlichen Untergang drohte und ihm Prüfungen herbeiführte, welche seine ganze Kraft in Anspruch nahmen.

XIX.

Die Arverner im Kampfe mit den Westgothen.

Kaum auf den Thron gelangt, hatte sich Eurich nach Spanien geworfen, siegreich allerwärts seine Waffen ausgebreitet, den Römern ihre letzte Besitzung auf der iberischen Halb-

*) Unter Heptateuch (auch Octateuch) verstand man die fünf Bücher Mosse' (Pentateuch) nebst dem Buche Josue, dem Buche der Richter und der Ruth.

Digitized by Google

insel, Tarraco, entrissen und hier ihrer Herrschaft ein Ende gemacht (468), und kehrte nun sein Schwert gegen das römische Gallien. Umsonst hatte Anthemius das Haupt der Britonen, Riothamus, durch Vorstellung der gemeinsamen Gefahr zum Antheile am Kampfe aufgefordert: Riothamus rückte, ohne die Römer abzuwarten, in's Feld und wurde bei Biturigae (in Berry *) aufs Haupt geschlagen. Er floh zu den Burgundern. Berry und Gévaudan wurden gothisch, wenn auch der Kampf mit Unterbrechung bis zum Jahre 472 fortgesetzt ward. Die Reihe kam nun an die Arverner, und während bei Sidonius über die frühern Vorgänge ein tiefes Stillschweigen herrscht, vernehmen wir nun dann und wann eine Stimme, aber grösstentheils nur abgerissene Klänge, welche es Mühe kostet in eine sichere Aufeinanderfolge zu bringen. Gleichsam auf den Werth des Kampfpreises, um welchen man sich schlagen sollte, hinzuweisen, lässt sich erst das Lob der Fruchtbarkeit und Schönheit des Landes hören, wie wir es oben mitgetheilt haben, und der Lobpreis schliesst ahnungsvoll mit den Worten: „selbst ihre Septimania**) verschmähten die Gothen und stiessen sie zurück, wenn sie sich nur des herrenlos gewordenen Eigenthumes dieses beneidenswerthen Winkels bemächtigen könnten; doch blicke das Herz ruhiger in die Zukunft, wenn, unter Gottes Walten, Avitus, sein Anverwandter und Freund, ein gewichtiger Mann, wie es scheint, das Vermittlungsamt zwischen dem Staate und den Gothen übernähme; denn obwohl dieselben die Schranken ihrer alten Marken durchbrochen hätten und mit aller Kraft oder Wucht einer Ueberrumpelung ihre Gränzen bis an den Liger und die Rhone hinausrückten, so werde doch Avitus' Auftreten vermöge der Würde seines Wortes einen so ausgleichenden Einfluss auf beide Theile ausüben, dass einerseits der Römer begriffe, was er, wenn man es verlange, abschlagen müsse, der Gegner aber zu fordern aufhörte, was man abschlage" (Ep. III, 1.). Es war also die Lage der Arverner äusserst schwierig: Stadt und Land waren ein aufgegebenes, herrenlos gewordenes Besitzthum. Da war kein Feldherr, kein Heer, und kein Herr, so sich dem fremden Ueberfalle entgegenstellen konnte. Die einzige Hülfe, welche den Untergang des römischen Namens in diesen Gegenden verzögerte, war der barbarische Nachbar, der Burgunder, welcher eifersüchtig gegen den Stammgenossen für den Römer sein Schwert aus der Scheide zog. Doch scheint nicht einmal gleich im Beginne des Kampfes den Arvernern dieser Beistand zu Theil geworden zu seyn. Aber noch war das Volk selbst nicht aller Widerstandsfähigkeit entblöst, und wenn man auch gegen den kriegsgeübten Feind und seine geordneten Schaaren sich nicht im offenen Felde stellte, so öffnete man ihm doch nicht feige die Thore, und schlug sich, die Mauern zum Schild, mit Ausdauer gegen die Belagerer. Diese edlere Haltung der Arverner verdient um so mehr Anerkennung und Achtung, je eiliger und ohnmächtiger Alles ringsum den Barbaren ohne Schwertstreich in die Arme stürzte. Mag es seyn, dass die gefügigeren Nachbarn es besser, als sie, einsahen, dass an dem Schattenbilde römischen Namens kein Halt und Gehalt mehr sei, dass man es um einen Tropfen Blutes zu theuer erkaufe; mag es seyn, dass im Senate der Arverner-Stadt die Stimme der Römerfreunde, wie Sidonius, wie Ecdicius, der auch in Bildung und Literatur der römischen Nationalität unter dem gallischen Adel Anhänger gewann (Ep. III, 2.), mehr durch ihr Gewicht,

*) Bei Bourg de Deols, am Indre.

**) Man unterscheide diese Septimania des Sidonius von den sieben Provinzen, welche man früher unter diesem Namen begriff und die ihr Concilium zu Arles hatten, sowie von der nach der Schlacht bei Vouglé 507 auf einen schmalen Strich zusammengeschrumpften Besitzung der Westgothen diesseits der Pyrenäen. Die 7 Gebiete, woraus die gothische Septimania bestand, sind nach Dubos folgende: *le Bordelais*, *le Poitou*, *le Saintonge*, *l'Angoumois*, *le Périgord* et *l'Agenois*, à quoi, si l'on ajoute la cité ou le diocèse de *Toulouse*, on trouvera les 7 cités ou 7 peuples qui *peuvent* avoir donné le nom à la Septimanie dont parle Sidoine.

Digitized by Google

als durch ihre Zahl mit sich fortriss; bewusst oder unbewusst, zeigten die Arverner noch im letzten Athemzuge ihrer römischen Existenz, dass sie sich nicht umsonst Brüder, Blutsverwandte des römischen Volkes nannten. Es war nämlich eine alte Sage, dass dieser gallische Volksstamm, wie die ältesten Gründer Alba Longa's, von trojischem Blute stammten. Davon wusste Lucanus, welcher im ersten Buche seiner Pharsalia (v. 427) die Arverner bezeichnet als diejenigen, die es wagten sich für Brüder der Latiner auszugeben, ilischem Blute entsprossen; auch Sidonius benutzte die alte Ueberlieferung in seinem Panegyricus auf Avitus (C. VII, 138.), und spielt später auf die angeführte Stelle in der Pharsalia an (Ep. VII, 7.). Mit mehr Recht aber, als auf dieses Mährchen von einem seltsamen Ursprunge, den man ja auch auf die Gallier überhaupt ausdehnte (Ammian. Marc. XV, 9.), konnten die Arverner auf ihrer Ahnen Heldenkraft in den Kämpfen mit den Römern stolz seyn. In den römischen und griechischen Geschichtsbüchern wird ihrer Verbindung mit Hannibal und Hasdrubal gedacht, ihres reichen Königs Luerius erwähnt, der, ein Vorspiel zu dem Akte des Erzschatzmeisters bei der Kaiserkrönung zu Frankfurt, auf einem offenen Wagen, rechts und links unter die auf dem Platze versammelte Menschenmasse „Gold- und Silbermünzen freigebig ausstreute, welche in der Luft, als metallener Regen, gar lustig glänzten," (Göthe, Bd. XXIV, 324.) und dann nicht aus dünnröhrigen Springbrunnen, sondern aus vollen Kufen die köstlichsten Getränke schöpfen liess und nicht mit einem gebratenen Ochsen, sondern mit allem nur möglichen Ueberflusse viele Tage lang Alles, was Gast sein wollte, regalirte. Es wird ferner von Bituitus erzählt, wie er 120,000 Streiter von einem Heere von 200,000 Mann gegen Domitius verlor, und dann selbst treulos von demselben gefangen genommen ward. Am bekanntesten aber ist unter allen ihren Helden der Sohn des Celtillius, Vercingetorix, der den grössten Aufstand und die umfassendste Verbindung gegen die Römer ins Leben rief und leitete, Cäsar selbst bei Gergovia, nach D'Anville nur einige Meilen südlich von Clermont, sich zurückzuziehen nöthigte, und nach den erschöpfendsten Anstrengungen, nachdem er Alles verloren sah, sich selbst dem Feinde zur Sühne bei Alesia übergab. Es ist dies jener Vercingetorix, welchen Niebuhr in seiner römischen Geschichte für einen der grössten Männer des Alterthums erklärt. Auch unter den Römern stehend gehören die Arverner unter die Völkerschaften, welche Plinius (Nat. hist. IV, 31.) als frei bezeichnet, und welche, wenn wir auch nicht genau darzulegen wissen worin, vor andern Staaten bevorzugt waren. So lässt sich also wohl eine grössere Anhänglichkeit an Rom bei ihnen voraussetzen, welche auch noch in der jüngsten Zeit vielleicht durch andere neue Vergünstigungen gesteigert war. Ferner mochte der Anschluss an ein Volk, wie die Gothen, ob vielleicht am weitesten unter allen deutschen Stämmen aus der ersten Rohheit herausgebildet, doch bei einem Gallier gegen die Natur gehen und, mancher Vortheile ungeachtet, bei Vielen Ueberwindung erfordern. Es waren nämlich, wie uns Ammianus Marcellinus berichtet, die Gallier, und namentlich die Aquitaner, wozu er auch die Arverner zählt, ein äusserst reinliches und sauberes Volk. Schon Cäsar spricht von der Putzliebe der Gallier, aber jener setzt ihnen das schöne Lob hinzu: Bei dieser allgemeinen, sich überall gleichen Sorgfalt für Reinlichkeit wird man keinen Mann, keine Frau, und wären sie noch so arm, wie man es anderwärts findet, in Schmutz und Lumpen einhergehen sehen. Kein Wunder, wenn nicht blos einer der höchsten Staatsbeamten, sondern auch der einfache Salvianus vor der Unsauberkeit der neuen Herren einen unüberwindlichen Ekel trug. Wenn das bekannte Wort Liebig's wahr ist, dass der grössere oder geringere Verbrauch der Seife einen Maassstab für den Wohlstand und die Bildungsstufe eines Volkes abgebe; in welchem Contraste stand der Gothe mit seinem „schmierigen Lein" gegen diesen Erfinder der Seife, den Gallier (Plin. hist. nat, XXVIII, 12. 2.)? Endlich wurzelte in der gallischen Natur so fest die alte Tapferkeit, dass noch Ammianus von ihnen sagte, der Alte gehe mit gleich

Digitized by Google

muthiger Brust, wie der Jüngling, ins Gefecht, und nie sei es erhört worden, dass sich Einer in Gallien, um sich dem Kriegsdienste zu entziehen, wie in Italien, den Daumen abgeschnitten habe; und konnte auch in dieser Zeit viel von dem alten Muthe verloren gegangen seyn, wo es galt, Etwas zu vertheidigen, fehlte auch ihnen das Herz nicht.

Es gingen die Ahnungen Sidonius' bald in Erfüllung: die Unterhandlungen, wozu er Avitus aufgefordert hatte, wurden entweder gar nicht angeknüpft oder abgebrochen. Im Sommer des Jahres 473 rückten die Westgothen vor die Hauptstadt der Arverner. Die Bürger leisteten die entschlossenste Gegenwehr. Besondere Thaten werden nicht erzählt: allgemein war die Aufopferung und Hingebung: Manche wurden auch durch den Kriegssturm von Haus und Hof und ins Ausland gewälzt. Als der Hector der belagerten Stadt erscheint Ecdicius wieder. Er mag, gleich anfangs abwesend, sich Hülfe von aussen, vielleicht bei den Burgundern, geworben haben. Denn schon lag ein Theil der Stadt oder doch der Mauern in Trümmern, als er daher zog über die Ebenen mit kaum achtzehn Reitern, und am hellen Tage mitten durch das Lager der Feinde sich Bahn brach, unter den Augen aller Arverner, die ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes in bangster Erwartung auf den Mauern standen. Die Gothen, überrascht und betroffen, sammeln sich erst auf einem Hügel, doch sie entfalten sich nicht zum Gefechte. Unterdessen hieb der Held die Tüchtigsten, welche nicht ihre Feigheit sondern ihre Kühnheit zu den Letzten machte, zusammen, ohne irgend eine Einbusse seiner Leute, und behauptete allein das ausgedehnte Schlachtfeld, indess er in der Schlacht nicht so viele Kampfgenossen als sonst Gäste am Tische hatte. In Ruhe zog er dann in die Stadt ein, wo laute Huldigung, Thränen, Jubel und Beifallruf über alle Beschreibung ihm entgegenkam. Unter dem dichtesten Gedränge in seinem Hofe küsste der Eine ihm den Staub von den Augen, Andere hielten die mit Blut und Staub bespritzten Zäume seiner Renner, Andere heftelten ihm die Blechbänder am Helme auf, Andere machten sich an das Aufmachen der Stiefelschnüre, Andere zählten die Scharten an seinem Schlachtschwerte, Andere betasteten die im Hieb oder Stich durchbrochenen Ringe an seiner Brünne. Unter diesem Freudetaumel und all' den Liebkosungen stand der Held in liebenswürdigster Freundlichkeit und liess sich eben die Ausbrüche der Volksliebe gefallen.

Aber er that noch mehr. Von oben, das heisst, vom Kaiser aus wenig unterstützt, sammelte er für sich allein aus eigenen Mitteln ein kleines Heer, und züchtigte in wiederholten Scharmützeln den Feind für seine Plünderungen und Verwüstungen, und hemmte so seine Streifereien. Mehr als einmal durchhieb er ihre Reiterkeile mit geringem Verluste seiner Seits. Bei einem solchen Gefechte kamen einmal die Gothen so ins Gedränge, dass sie, um die bedeutende Zahl ihrer Gefallenen zu verbergen, weil sie dieselben beim Einbruche der Nacht nicht begraben konnten, den Erschlagenen die Köpfe abschnitten, damit man ihre Leute nicht an den Haaren erkenne (in Wuchs und Rüstung müssen sie also bis zum Verwechseln gleich gewesen seyn, die Gothen und die Gallier oder wer immer das kleine Streitcorps ihrer Gegner bildete*).

*) Wenn es bei Ségur heisst (nach der Einnahme von Smolensk): Napoléon parcourut d'abord, selon son habitude, le champ de bataille, pour apprécier la valeur de l'attaque, le mérite de la résistance et les pertes mutuelles. Il le trouva jonché d'un grand nombre de cadavres Russes et peu de nôtres. La plupart étaient *dépouillés*, surtout les Français; on le reconnaissait à leur blancheur et à leur formes moins osseuses et musculeuses que celles des Russes. *(Hist. de la grande armée Liv. VI, chap. 5.)*, — so kann man sich eine Verwechselung eines Franzosen mit seinem Gegner von der Ferne aus als möglich denken: aber hier an unserer Stelle (Ep. III, 3.) bleibt es immer auffallend, dass aller Unterschied nur in den Haaren besteht, und nur darin, dass die Gallier die ihrigen stutzen, die Gothen sie in Flechten herunterhängen liessen.

Digitized by Google

Allein mit der Wiederkehr des Tages, der den Greuel beleuchtete, schämten sie sich ihrer Unthat, und eilten, die Leichen zu bestatten. Doch wurden den Todten nicht die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen zu Theil, kein Bad, keine Bedeckung, kein Rasen, kein Grab. Die Leichen warfen sie auf bluttriefende Wagen, und unausgesetzt verfolgt, trugen sie dieselben in Hütten, steckten diese in Brand, und liessen so ihre Waffenbrüder ihre Grabstätte finden unter dem Sturz krachender Häusergiebel. Das Traurigste in diesen Kriegsereignissen war, dass die Gallier, auch wohl solche, die ihre Besitzungen im Arvernischen hatten, von dem Feinde mitfortgerissen, zur Bestürmung einer Bruderstadt gezwungen wurden, wie Calminius, »der nur unter dem Panzer vor seiner Vaterstadt zu sehen war, seinen Köcher von Pfeilen, seine Augen von Thränen zu leeren« (V, 12.).

Die Belagerung zog sich bis zum Herbste hinaus: da hoben die Gothen sie auf und gingen nach Hause. Die Stadt schien nun gerettet, aber sie bot einen kläglichen Anblick dar. Manches Haus lag ganz, manches zum Theil in Schutt und Asche. Unter den Bürgern herrschte Zwietracht. Wie zu Rom nach dem Abzuge des Brennus, wollten die Einen bleiben, die Andern auswandern. Ein Theil war schon fortgezogen. Sidonius selbst hatte keinen Einfluss auf die Gemüther mehr: eine ungewöhnliche Kraft war erforderlich, diese Wogen zur Ruhe zu bringen. In dieser Noth wendet sich Sidonius an einen Freund, einen Priester zu Lyon, Constantius. Und der, ob gebrechliche, doch ehrfurchtgebietende Greis, edelm Stamme entsprossen, hoch und hehr, aber mild und sich herablassend bis zu den Kindern, folgte der an ihn ergangenen Ladung seines Freundes, und wanderte im Vorwinter, bei der Kürze der Tage, allen Hindernissen zum Trotze, von Lyon nach der unglücklichen Stadt. Er zog durch vom Krieg verheerte Gegenden, aber Mangel an Nahrung, weite Einöden, beschränkte, knappe Herbergen, Schneemassen und Schneegestöber, zerrissene und vom Eise schlüpfrige Wege, glatte Eisdecken der Flüsse, steile Gebirgshöhen, wo der Adler horstet, der Geier schreit, vermochten den Gang des Mannes nicht aufzuhalten, der einen grossen Beruf zu erfüllen hatte und sich dessen bewusst war. Bei seiner Ankunft zog man ihm entgegen, und unter einem wetteifernden Geleite von Leuten jeglichen Standes, Alters und Geschlechtes, hielt er, auf's freudigste bewillkommt, seinen Einzug in die Stadt. Sein bei dem Anblicke der kahlen Brandstätten, bei dem Hinschauen auf die leichenbedeckten Felder in Thränen sich lösender Schmerz, dann seine Tröstungen und Ermuthigungen, jene glühenden Worte, wie sie nur die theilnahmvollste Liebe auf die Lippe führt, gewannen ihm und beruhigten die Herzen wunderbar. Es kehrte die holde Eintracht zurück, der Friede weilte wieder in den erst noch lärmenden Strassen, der Bürger fand sich wieder heimisch in seiner Stadt, und segnete laut dankend den Wiederbegründer seines Glückes. Noch lange schwebte, eine süsse Erinnerung, das Bild des edeln Priestergreises den Arvernern vor Augen, und noch heute nennt der Lyoner das Schreiben, worin Sidonius diese schöne Geschichte mittheilt, »ein grosses, herrliches Blatt in seiner Nationalgeschichte« (Ep. III, 2.). —

Allein mit dem Eintritte der Ruhe unter den Bürgern kehrte nicht auch die Sicherheit und Sorglosigkeit friedlicher Zeiten zurück. Selbst jetzt, und tief in den Winter hinein, fürchtete man einen Ueberfall. Desshalb konnten die Bürger noch nicht aufathmen: nicht die mondlose Sturmnacht, nicht der Schneetag liess sie von der Wache sich erholen. Eine tröstliche Nachricht war darum für Sidonius, dass der Quästor Licinianus, auf dessen Tüchtigkeit, Gewandtheit und Unbescholtenheit man grosses Vertrauen setzte, den der Ruf als einen Mann von hohem Ernst, herablassender Freundlichkeit, von einer Klugheit und Rechtschaffenheit, die dem Gesandten und dem Sender gleichviele Ehre machte, ohne alles Gezier und ohne Verstellung, voll ächter Kraft in seinen Worten, geschildert hatte, als Gesandter und Friedensvermittler

Digitized by Google

über die Alpen gegangen sei, der wechselseitigen Furcht eine Pforte der Zuversicht und der Sicherheit zu öffnen*) (Ep. III, 7.). Zugleich brachte, ausser dieser Friedenshoffnung, Licinianus ein für Sidonius höchst erfreuliches Zeichen der Anerkennung der ungewöhnlichen Verdienste seines Schwagers um das Reich. Der Kaiser Julius Nepos überschickte ihm, was ihm schon, ob fruchtlos, unter Anthemius verheissen worden war, das Diplom eines Patriciers — eine Ehre, welche sich der Geehrte nicht erkauft, sondern erkämpft hatte. Diese überraschende Neuigkeit meldet Sidonius seiner Frau, und bezeugt seine Freude mit dem Wunsche, es möchte die Eintracht der beiden Häuser auch unter ihren Kindern fortbestehen, und Gott es geben, dass, wie sie dieselben aus präfectorischen, wie sie von den Vätern sie überkommen hätten, zu patricischen gemacht hätten, nun auch ihre Kinder die patricisch-ererbten zur consularischen erheben möchten. Man sieht, wie der alte Ehrgeiz ihn auch noch unter der Bischofsmütze verfolgt und ihn an der Neige des römischen Reiches noch keine Ahnung vom Eingehen aller dieser Würden beschleicht. Es sollte bald anders werden.

Unter solchen Erwartungen und Befürchtungen ging der Winter vorüber. Mit dem Erscheinen des Frühjahres verbreitete sich wieder das Gerücht von einem Einfalle der Gothen in das römische Gebiet. Nun aber gedachten die Arverner den Sturm mit unerschütterlichem Muthe zu bestehen. Doch nicht die halbverbrannten Mauern, nicht die morschen Brustwehren, oder die allzeit, bei Tag und Nacht, mit Wachen bedeckten Wälle flössten ihnen das grosse Vertrauen ein, sondern alle ihre Hoffnung war auf überirdische Kraft, auf die Wirkung der nun auch bei ihnen eingeführten Rogationen gebaut (Ep. VII, 1.). Diese hatte Mamertus, Bischof von Vienne (Vienna), in seiner Diöcese zuerst eingeführt. Veranlassung dazu gaben ausserordentliche Naturerscheinungen und unheilkündende Ereignisse (Prodigia). Erdbeben erschütterten die Stadtmauern, Feuersbrünste verheerten zu wiederholten Malen die Quartiere der Stadt, Hirsche lagerten sich auf ihren Hauptplätzen: ein panischer Schrecken hatte Gross und Klein ergriffen, Vornehme und Geringe zogen davon und der Stadt drohte allgemeine Verödung. Da nahm Mamertus, den Untergang der Gemeinde abzuwenden, seine Zuflucht zu dem Beispiele der Niniviten und ordnete Busstage an, auf deren Wirksamkeit er um so mehr Vertrauen haben konnte, da er die Macht des Glaubens bei Gelegenheit einer Feuersbrunst an sich selbst erfahren hatte. Bei einem neuen Brande hatte er nämlich, mit seiner Gluth von Gottvertrauen, die höher stieg als die Gluth des Feuers, dem wüthenden Elemente durch seinen Leib, den er dessen Wogen als Damm entgegenwarf, auf wunderbare Weise Einhalt gethan. Die Art der Feier dieses Bussfestes giebt zunächst Sidonius in einem Schreiben an denselben Mamertus an: »Du

*) Ich überging die Worte: »Persona magna exspectatione, major adventu, relatu sublimis, inspectione sublimior«, deren Sinn, leicht zu erkennen, da die letzten zwei Gegensätze die ersten noch erklären, die franz. Uebersetzer arg entstellen: »C'est, dit-on, un personnage illustre par les grades auxquels il aspire, et très-puissant par les charges qu'il possède; un homme élevé par ses relations et plus élevé encore par l'inspection qui lui a été confiée.« — Es ist aber ganz einfach so zu nehmen: »Eine Person, von der man viel erwartet, die aber diese Erwartung übertrifft, wenn sie kommt; von der man Grosses sich erzählt, die grösser ist, wenn man sie sieht.« — Eben so weit verirrt sich die Uebersetzung gleich wieder in den Worten: La même loyauté font le caractère distinctif de l'envoyé et de celui qui l'envoie. Das Original heisst: Fides misso mittentique conveniens. — Warum erwähne ich aber Dieses? Die Uebersetzer herabzusetzen? Keineswegs! Sie haben ihr Redliches gethan, und nicht selten die dichteste Dunkelheit mit dem schönsten Lichte aufgeklärt; aber man begreife, was zu einem selbstforschenden Geschichtschreiber gehört, wenn ein einziger Schriftsteller, und noch dazu ein Lateiner, in dessen Sprache wir alle schon als Knaben eingeweiht zu sein wähnen, so viele Fallstricke legt! Und nun erst Hebräer, Indier u. s. w. Aber muss er denn dies Alles selbst erforschen? Freilich! Die Meisten thun und können es nicht!

Digitized by Google

legst zuerst Wenigen aus unserm Stande (den Priestern) Fasten auf, untersagst jede Ausschweifung, sagst vorher die Strafen, versprichst Heilmittel, setzest Allen auseinander, dass die Strafe, dass die Gnade nicht fern sei; legest dar, dass die Drohungen angekündigter Verödung durch häufiges Gebet abgewendet werden müssen; erinnerst daran, dass die so oftmals wüthenden Feuerflammen eher durch das Nass der Augen als durch das Wasser der Ströme zu löschen sind; mahnest daran, dass der drohende Kampf der Erderschütterungen sich durch Glaubensfestigkeit zur Ruhe bringen liesse. — Das Beispiel des Volkes, das sich augenblicklich dir ergab, vermochte auch über die Grossen so viel, dass sie sich nicht schämten zurückzukehren, sie, die sich nicht bedacht hatten, sich davon zu machen.“ — Wie diese Bettage in der Diöcese Sidonius' begangen wurden, erzählt er in einem Briefe an einen Freund, den er aus den Bädern von *Aquae calidae* zur Theilnahme einladet, also: „Früher hatte man wohl öffentliche Gebete, doch sie waren lau, unstät, gähnend, und wurden oft in ihrer Wirksamkeit durch unterbrechende Gastmale abgestumpft. Gewöhnlich hatte man dabei den Zweck, Regen oder Sonnenschein vom Himmel zu erflehen, wozu denn, um nicht mehr zu sagen, der Töpfer und der Gärtner nicht zugleich zu kommen brauchten. Allein bei diesen fastet, betet, singt, weint man. Zu solchen Festen der Demüthigung und Zerknirschung lade ich dich: und kenne ich deine geistige Stimmung recht, so erscheinst du dabei um so lieber, weil man dich nicht zu einem Gastmale sondern zum Thränenmale ladet.“ —

Dies ist der Ursprung der Betgänge und Wallfahrten in der s. g. Bittwoche, in den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt. Wie wir aus Sidonius sehen, und wie dieses auch durch die Darstellung des Bischofs von Vienne, Alcimus Avitus (Bischof v. 490—518) in einer noch vorhandenen Predigt, die an einem solchen Tage gehalten wurde, weiter bestätigt und erläutert wird, waren sie die Frucht unglücklicher Naturereignisse, und widernatürlicher unerklärbarer Erscheinungen, welche die Alten *Prodigia* nannten. Nirgends und niemals waren die Prodigien häufiger als im zweiten punischen Kriege, in Italien. Auch damals trugen ungeheuere Naturereignisse, wie das ganz Italien durchzuckende Erdbeben am Tage der Schlacht beim trasimenischen See, dazu bei, in Verbindung mit den schrecklichsten Kriegsscenen, jene Aufregung der ihre Bilder für Wirklichkeit ausgebenden Phantasie zu erzeugen. Das Ohr ist dann so leichtgläubig, als das Auge. (Quo magis credebant simplices ac religiosi homines, eo plura nuntiabuntur. *Liv.*) Die Deisidämonie verstieg sich damals in Rom bis zu den Menschenopfern zur Sühne dieser Wahngebilde. Welche grössere Catastrophen, als damals über Italien, waren in diesem Jahrhundert über Gallien ergangen! Kaum waren zehn Jahre seit jener Völkerschlacht bei Châlons verflossen: neue häusliche Leiden vereinten sich, die trübsten Vorstellungen zu erzeugen, und so mochte es nicht unwahrscheinlich seyn, dass das Erscheinen jener scheuen Waldbewohner an öffentlichen Versammlungsplätzen nur in den Köpfen einiger mit starker Einbildungskraft begabter Menschen spukte. Aber mit Recht hält es Alc. Avitus, der dies dahingestellt sein lässt, für eine grosse Calamität, welche auch Unheil verkündet, wenn die Träume des Gehirns dem Menschen als Etwas ausser demselben befindliches erscheinen. Wie dem sei, wenn die Noth kommt, dann gedenkt man des Himmels, und in den Tagen ihrer Flucht schreiben die Königinnen die Verse an die Fensterscheiben: Wer nie sein Brod mit Thränen ass, — der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte. Aber dieses Fest, aus Jammer und Noth hervorgegangen, und mit Fasten, Trauer und Thränen und drückender Busse gefeiert, wie verklärt, wie heiter und das Gemüth erweiternd zieht es heute bei einer Landgemeinde, in Donzendorf, in der schönsten Gegend des freundlichen Schwabenlandes, einher! Mit wie ganz andern Gefühlen begleiten wir diesen Zug auf allen seinen Gängen, aus dem Thale hinauf zur Höhe, wo die bedeutungsvollsten Erinnerungen an das kräftige und reiche Leben der deutschen Nation in den Burgen Hohenstaufen,

Digitized by Google

Hohenrechberg, Ramsberg, Staufeneck u. a. vor uns auftauchen! (Staudemaier's Geist des Christenthums. Osterkreis).

Die Arverner retteten jedoch auch die eingeführten Bussübungen nicht von dem Loose der Unterwerfung unter die so muthig abgeschlagenen Feinde. Die Unfruchtbarkeit ihrer Gebete schrieb dann Sidonius geheimer oder zwar offener, aber noch ungebüsster Schuld zu.

Licinius hatte, wie es scheint, den gehegten Erwartungen nicht entsprochen. In seinen Unterhandlungen mit dem gothischen Könige kam er nie zum Ziele oder brach sie ab. Julius Nepos beauftragte nun damit vier gallische Bischöfe, Leontius von Arelate, Graecus von Massilia, Basilius von Aquae Sextiae, Faustus von Reii (Riez, Stadt an der Colostre im Bez. Digne in der Provence). Einen Hauptantheil an dem Friedensschlusse hatte jeden Falls Graecus. Dieser Friede war unter Bedingungen zu Stande gekommen, welche das Herz jedes Biedermannes empörten. Die Stadt, welche eben sich aufs Aeusserste gegen ein solches Schicksal gewehrt hatte, sollte den Gothen überlassen werden. In der höchsten Entrüstung über eine so unerwartete Nachricht lässt Sidonius seinen Unmuth gegen seinen heiligen Amtsbruder Graecus, seinen sonst hochgeehrten, in Christo vielgeliebten Freund, auf eine bittere Weise aus (Ep. VII, 7.).

»Die Lage unseres unglückseligen Winkels«, sagt er, »ist der Art: wir waren besser daran im Kriege, als wir es im Frieden sind. Unsere Knechtschaft ist der Preis der Ruhe eines Dritten geworden*). — Ha! die Arverner in Knechtschaft, die, wollte man auf das Alterthum zurückgehen, sich sonst Brüder Latiums zu nennen und ihr Geschlecht von ilischem Blute herzuleiten wagten! Führt man jüngere Thatsachen an, so sind sie es, die mit eigenen Kräften die Waffen des gemeinsamen Feindes in ihrem Laufe aufgehalten haben: sie sind das Volk, dem innerhalb seiner Mauern der Gothe keine Furcht einflösste, indess es den Belagerern in ihrem Lager Schrecken einjagte: sie sind es, die gegen die Schlachthaufen der Feinde Heerführer zugleich und Soldaten waren. Ihr Waffenglück war Euch zum Trost, ihr Unglück hat sie ganz allein getroffen. Aus Liebe zum Gemeinwesen haben sie sich nicht gescheut, Seronatus, welcher den Barbaren die Provinzen in die Hände spielte, den Gesetzen zu überliefern.« — »Haben«, fährt er dann mit grösster Aufwallung fort, »haben Mangel, Feuer, Schwert, Pest, vom Blute fette Klingen, vom Hunger magere Streiter das verdient? Um eines so herrlichen Friedens willen haben wir das Kraut aus den Mauerritzen gerissen und damit unser Leben gefristet! Für solche Beweise von Hingabe und Aufopferung hat man uns, wie ich höre, über Bord geworfen! O, schämt euch, schämt euch eueres Friedens! Durch euch gehen die Gesandtschaften! Ihr denkt wenig an das allgemeine Beste! Lasst euch nicht die rauhe Wahrheit beleidigen! Ihr müsst es meinem Schmerze nachsehen, wenn er sich Luft macht! Kommt ihr zum Congresse (zur Versammlung), dann denkt ihr nicht an die öffentliche Gefahr, ihr denkt einzig nur an euer eigenes Interesse. Und indem ihr dieses lange und immer wieder treibt, seid ihr (zum Lohne dafür) nun nahe daran, nicht mehr die Ersten unter euern Comprovincialen, sondern die Letzten zu seyn. Doch wie lang soll dies Gaukelspiel, sollen diese Blendwerke noch dauern? Unsere Grossen werden sich nicht länger dieses Namens rühmen, da sie bald keine Kleinen (keine Untergebenen) mehr haben werden**). Also auf! um jeden

*) Diese dunkle Anspielung, pretium securitatis alienae, von den Uebersetzern nicht genau mit: Notre esclavage est devenu le prix de la sécurité de nos voisins! wiedergegeben, ist auf den römischen Kaiser selbst oder einige seiner Friedensunterhändler zu beziehen, wo nicht auf den Bischof Graecus allein.

**) Die franz. Uebersetzer fassen *maiores* falsch: Nos ancêtres ne se glorifieront plus désormais de ce titre, puisqu'ils commencent à manquer déjà de descendans.

Digitized by Google

Preis und, wäre es nur durch euern Rath, macht einen Riss in diesen schmählichen Eintrachtszustand. Noch macht es uns Vergnügen, muss es einmal seyn, uns belagern zu lassen, zu kämpfen, zu hungern! — Ein anderes Land, wird es übergeben, hofft auf Knechtschaft; die Arverner erwarten den Tod. Kennt ihr in unserer höchsten Noth kein Rettungsmittel, — betet wenigstens, dass denen das Leben bleibt, deren Freiheit dahin stirbt. Bereitet ein Land den Verwiesenen, den Gefangenen ein Lösegeld, und Wegzehr, wenn wir uns aufmachen, aus unserer Heimath zu wandern! Thut sich unser Thor den Feinden auf, sei das eurige den Gastfreunden nicht verschlossen!“ —

Noch war jedoch die Stadt den Feinden nicht eingehändigt. Es scheint, als ob Ecdicius auf neue Mittel gesonnen, als ob er bei den Burgundern, zu denen er nach der Aufhebung der Belagerung gegangen war, Unterstützung betrieben und vielleicht auch gefunden habe (III, 8.); aus andern Nachrichten erhellt auch, sowie aus den Andeutungen des Sidonius selbst von dem Auseinanderstossen der mächtigen Königreiche*), dass die Burgunder keinen passiven Zuschauer bildeten. Sidonius nennt sie mehr als einmal die Schirmherren, *Patroni*, der Arverner. Unter andern auch in einem kleinen poetischen Scherze, der uns die Burgunder in beträchtlicher Zahl bei ihm im Quartier liegen sehen lässt, und an erlebte ähnliche Lagen in den Befreiungsjahren 1813—15 erinnert, nur mit dem Unterschiede, dass die riesigen Nachfolger in der Herrschaft der Römer auf den Alpen und am Jura sich an Zwiebel und an Knoblauch labten, die vermeintlichen einstigen Erben der germanischen Welt sich an Schnaps und Sauerkraut vergnügten, ohne deshalb jenes auszuschlagen. Diese Verse sind:

Für Dione, der heitern Lieder Freundinn,
Willst du einen Gesang, wenn ich's vermöchte,
Da ich unter behaarten Kriegern harre,
Und aushalte die rauhen deutschen Klänge,
Und mit ernstem Gesicht vortrefflich finde,
Was mir meine Burgunder Gäste singen,
Die mit ranzigem Schmalz die Haare salben!
Soll ich sagen, warum kein Lied gedeihet?
Von barbarischer Leier fortgetrieben,
Macht sechsfüssige Verse nicht Thalia,
Seit die Herrn sie von sieben Fuss gesehen!
O dein Ohr! wie beglückt, und deine Augen!
Und wie glücklich ist selber deine — Nase!
Da nicht schmutzige Zwiebel dir und Knoblauch
Rülpst zehnfaches Gericht am frühen Morgen;
Nicht an dich, wie zu ihres Vaters Vater,
Wie zum Manne der Amme noch vor Tages-
Anbruch Riesen so viel und gross sich wenden,
Wie Alkinous Küche nicht vertrüge!
Doch nun schweigt sie, die Muse, hemmt die Zügel,
Mit elfsylbigem Vers nur sparsam scherzend,
Dass man nicht für Satyre diese halte**).

Allein aller Schutz, alle Anstalten zu ihrer Selbsterhaltung halfen Nichts. Die Stadt und die Landschaft wurden in Folge jenes in der That geschlossenen (aber zunächst erst durch den heiligen Epiphanius vollends zu Stande gebrachten) Friedens den Gothen eingeräumt.

XX.

Der Kampf des Arianismus mit dem Katholicismus.

Die nächste Folge dieser Einverleibung des Landes in das Gothenreich war diese, dass, was Sidonius mehr als Knechtschaft fürchtete, der Arianismus nun auch in diesen Gegenden

*) Conflictantium procella regnorum quietis voto obstrepit (Ep. VII, 10.).

**) Mit Bezug auf dies sidonische Poëmatium sagt der gruse englische Geschichtschreiber: Sidonius Apollinaris ridiculus, with affected wit and pleasantry, the hardships of his situation (Carm. XII). Da stehe nun Einer, wie er es macht, dass er ungerupft durchkommt! Sidonius hat Nichts als eine Zeichnung nach der Natur gegeben, und treu, wie jeder es noch zu gut wissen wird, der unter seinem Dache Gäste, wie Sidonius, in den lehrreichen Jahren 1813—15 beherbergt hat. Nichts desto weniger ist dies dem bittern Gaumen des Engländers Affectation!

Digitized by Google

sein Uebergewicht in der Politik, das anderwärts schon mit unerträglichem Drucke auf der katholischen Kirche lastete, fühlen lassen konnte. Eurich war der Name Katholik in der Seele zuwider. Zweifelhaft war es, ob er mehr das Haupt seines Staates oder einer religiösen Sekte wäre. Ihm schien es mehr um den Sturz der katholischen Institutionen als der römischen Mauern zu thun zu seyn. Ein jugendkräftiger, waffenmächtiger, unternehmender Held, schrieb er den Erfolg seiner Waffen und Unterhandlungen seiner Religion zu, für die er focht, und betrachtete sie nicht, was sie doch waren, als die Folgen seines blossen Erdenglückes. Zuerst machte man, dem Katholicismus ein baldiges Grab zu bereiten, den Anfang damit, dass man die Heerde ihrer Hirten beraubte. Die Bischöfe wurden theils hingerichtet, theils verbannt, theils in die Gefängnisse geworfen. Starb Einer von ihnen, so wurde seine Stelle nicht wieder besetzt. Bordeaux, Perigueux, Rhodez, Limoges, Gabale, Eause, Bazas, Comminges, Auch hatten ihre Bischöfe verloren. Die Pfarreien standen verödet und verwaist. Die Kirchen zerfielen; ihre Gewölbe stürzten zusammen, ihre Thürflügeln waren weggerissen; am Eingange in die Basiliken wucherten Disteln und Dorngesträuche, und das Rind weidete das Gras von den Altären. Es drohte gänzlicher Verfall der Religion. Nicht allein in den Landpfarreien herrschte Verödung, auch in den Städten wurden die religiösen Versammlungen seltener. Deshalb hatte Sidonius an Basilius (Bischof, wo?) geschrieben, er möchte im Vereine mit Leontius, Faustus, Graecus dahin wirken, dass doch wenigstens die Ordination der Bischöfe verstattet werde, und die Völkerschaften Galliens, welche die Marken des gothischen Antheiles umschlössen, doch dem Glauben nach römisch seien, — wenn auch nicht mehr dem Staatsvertrage gemäss (Ep. VII, 6.).

XXI.

Sidonius auf dem Schlosse Livia. Apollonius von Tyana und der königlich gothische Staatssekretär Leo. Sidonius am Hofe zu Burdigala, als Suplikant ohne Audienz.

Wie es den Arvernern nach der Ueberlieferung erging, davon lässt sich auch nicht die leiseste Kunde erlauschen. Jeden Falls war das Loos der Stadt besser, als Sidonius sich dasselbe in jener schwarzen Stunde vorstellte, da er eben die Nachricht vom Frieden gehört hatte. Den Bürgern verblieb Leben, Heimath, Eigenthum. Nur Sidonius musste hingehen, wohin er nicht wollte. War es seine Anhänglichkeit an die römische Macht, von der wohl Keiner mit blutenderem Herzen losgerissen wurde, als er; war es sein feuriger Eifer für seinen Glauben, seine blosgestellte Abneigung gegen die neuen Machthaber, seine weitausgedehnten Verbindungen in allen Theilen seines Landes, seine Hinneigung zu den Burgundern, oder, waren es auch uns gänzlich unbekannte Verhältnisse, welche Eurich eine solche Maassregel als räthlich oder nothwendig empfahlen: der Bischof der Arverner ward nach Livia, einem Schlosse nur wenige Meilen von Carcassonne, gesendet. Nun kam die Zeit der Trübsal für ihn, und er konnte erfahren, ob es eine im Herzen eingewurzelte Lebensansicht oder nur ein aus voller Feder geflossenes Wort war, dass es für den innern Menschen das beste Heilmittel sei, wenn der äussere Mensch durch die Flegelschläge der Widerwärtigkeiten ausgedroschen werde; dass, wenn er einen Blick in sein Inneres thue und beachte, was er verdiene, ihm alle Drangsalen als zu leicht gälten. Jetzt konnte er jene christliche Geduld und Entsagung üben, die es als ein wohlwollendes Gesetz der höchsten Weltordnung ansieht, dass der Reiche hier in Purpur sich hüllt, Lazarus mit Armuth und Geschwüren geschlagen ist; dass, so lange wir noch in der Knechtschaft Aegyptens dienen, Pharao (Eurich) mit dem Diademe, der Israelite mit dem Tragkorbe einhergehet; dass, so lange wir in diesem babylonischen Feuerofen gebraten werden,

Digitized by Google

wir mit Jeremias nach dem geistigen Jerusalem mit seufzervollem Geheule jammern, und Assur mit königlichem Stolze donnernd das Allerheiligste mit Füssen in den Staub tritt.“ Er konnte erproben, ob das Hinschauen auf den einstigen Umtausch der Rolle dem Herzen des Unterdrückten jene Schnellkraft verleiht, die jedes Gefühl des Druckes ausgleicht und aufhebt. Aber an seinem Herzen hing jetzt so Vieles: er fühlte sich gebeugt und niedergeschlagen. Verluste da und dort liessen Wunden in der Brust zurück. Zwar hatte man ihn an seinen jetzigen Aufenthaltsort gebracht unter dem Scheine und Vorgeben eines besondern Dienstes, in der That war er von seinem heimathlichen Boden verwiesen und mancherlei Ungewitter rollte um ihn nach allen Seiten hin, indem er hier als Fremdling allem Ungemache preisgegeben war, dort, in seiner Heimath, die Verluste eines Geächteten erlitt (Ep. IX, 3.) *). Einen vielleicht heilsamen Wechsel gewährten ihm die Geschäfte bei Tage (Officia), deren Beschaffenheit uns unbekannt ist, und seine wissenschaftlichen Unterhaltungen am Abend, wiewohl diese letzten wegen mancherlei Störungen und Unterbrechungen nicht den erwünschten Fortgang hatten. Er verfasste nämlich hier eine Uebersetzung (oder nur eine Abschrift? *Sirm.*) des Apollonius von Tyana **) nach einer Reinschrift von Tascius Victorius auf Nikomachus' Abschrift. Wir möchten

*) Praeter hoc ipsa mens nostra domesticis hinc inde dispendiis saucia jacet &c. (IX, 3.). Den Brief denke ich nicht von Bordeaux, sondern von Livia aus geschrieben. Die Gründe auseinanderzusetzen ist hier nicht Raum noch Zeit. Nur auf Eins weise ich hin, dass hier, wie in dem Briefe an Leo (Ep. VIII, 3.) von officiis die Rede ist, denen er am Orte seines unfreiwilligen Aufenthaltes zu obliegen hatte.

**) Das Werk, von welchem hier die Rede ist, hat Philostratus der Aeltere, Sophist aus Lemnos, geboren im Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr., Lehrer der Beredsamkeit zu Rom und Athen, verfasst. Der Inhalt desselben ist, in 8 Büchern vertheilt und von beträchtlichem Umfange, in Kürze folgender:

Apollonius war der Sohn des reichsten Mannes zu Tyana, einer griechischen Pflanzstadt in Kappadokien, von seiner Mutter, welcher ein Traumgesicht unter der Gestalt des Proteus die grosse Weisheit und die Wahrsagergabe desselben angedeutet hatte, unter Blumen auf einer Wiese geboren. Er galt bei den Einwohnern von Tyana für einen Sohn des Zeus, doch er gab sich nie dafür aus. Ein wohlgestalteter, hochbegabter, strebsamer Knabe, ward er von seinem Vater nach Tarsus auf die hohe Schule geschickt und dem Rhetor Euthydemus übergeben; allein die Ueppigkeit und das Geräuschvolle dieser Hauptstadt Kilikiens trieb ihn nach Aegae, wo er sich mit allen Systemen der Philosophie, mit Platon, Chrysippus und den Peripatetikern bekannt machte, selbst Epikur nicht verschmähend. Doch vor Allen zog in Pythagoras an. Sich von seinem Lehrer Euxenos trennend, begann er ein rein pythagorisches Leben zu führen. Er ass Nichts von Thieren, genoss, und diess nur höchst mässig, Obst und Feldfrüchte, und mied den Wein als die Luft der Seele trübend, ging ohne Schuhe, trug ein Kleid von Linnen und lange Haare und nahm den Tempel (des Asklepios) zur Wohnstätte. Er rettete einen Jüngling hier von Trunksucht und Krankheit durch seine Lehren, weissagte einem Unverschämten den Tod binnen drei Tagen und hielt erbauliche Reden über die Opfer. — Seinen Vater begrub er dann mit eigenen Händen, vertheilte seinen bedeutenden Erbtheil an seinen Bruder, welchen er von seinen Ausschweifungen heilte, und an Einige seiner Verwandten, und lebte selbst, in der grössten Enthaltsamkeit und Keuschheit, mit dem geringen Reste. Nun legte er sich ein fünfjähriges Schweigen auf, ein Gelübde, das er, so sauer es ihm ward, treu gehalten hat. Stumm mit dem Munde, aber beredt und ausdrucksvoll durch seine Erscheinung und seine Geberde, stillte er einen in Folge Getreidewuchers und Theuerung entstandenen Volksauflauf zu Aspendus am Eurymedon. Von Stadt zu Stadt ziehend, gab er den Priestern, mit denen er sich unterhielt, wie den Gemeinden, die an ihn schickten, seinen Rath, und sprach an öffentlichen Versammlungsplätzen zu dem Volke, sich überall einer reinen, ungesuchten Sprache, ohne Ironie, ohne Aufforderungen, voll Belehrung, im Tone eines gesetzgebenden Königs, bedienend. Da trieb ihn seine Weisheit und sein Geist in die Ferne. Mit zwei Sklaven verliess er Antiochia. In Ninus schloss sich Damis an ihn an, ein Linguist seiner Zeit sonder Gleichen, doch nicht über Ap., der, ohne sie gelernt zu haben, alle Sprachen verstand. Auf der Reise durch Mesopotamien von den Arabern die Sprache der Thiere gelehrt, kommt er nach Babylon, nicht ohne Omina auf dem Wege, und vom Könige Vardanes, bei dem er unter 10 angebotenen Geschenken sich eine Gnade gegen die Eretrier in Kissia (*Herod. VI, 119.*) ausbittet, reiset er auf Kameelen weiter. Am Indus, im Mondschein, verjagt er eine Empuse (eine

Digitized by Google

diese literarische Arbeit vielleicht eines solchen Mannes nicht ganz würdig finden. Einen Meister aus fremder Sprache zu übertragen, kann eine zeitgemässe Unterhaltung eines Staatsgefangenen seyn,

---

Rakshasinn?) durch Schimpfen. Die Kaukasushöhe, der Elephant u. s. w. bieten Stoff zu Betrachtungen, sowie die Thier- und Pflanzenwelt, Schlangen und Krokodile und Lotos und Baumwolle u. s. f. die Nähe Indiens verkünden. In Taxila vom König Phraotes gut aufgenommen, findet er in demselben einen Mann, der, wie er, Wasser trinkt, und nur Obst und Gemüsse isst, und begiebt sich dann nach mancherlei Beobachtungen, wie indischer Schlangeneinschläferung, zu Jarchas, dem Oberbrahmanen, der ihn schon von allen Seiten kennt. Er sieht hier, wie diese indischen Weisen in der Luft schweben, nicht die Erde berührend, den Donner und Blitz zu Waffen haben, aus ihrem Regen- und Windfass nach Belieben sich Wetter machen, sich durch eiserne Standbilder, wie Hephästos, bedienen lassen, wunderbare sympathetische Kuren verrichten u. s. w. und hält mit ihnen ein Gespräch über die Wiedergeburt, wobei sich herausstellt, dass Alle aus Hindostan in dem Trojschen Kriege, ein talentvoller Jüngling von Palamedes, Ap. von einem Steuermann, durch Regeneration hervorgingen. Darauf kehrt er über Babylon nach Ephesus zurück und ist nun, von den Orakeln für einen von den Göttern Unterrichteten erklärt, die Hülfe der Kranken, der Rath der Städte. Er predigt Gemeinschaft der Güter (an den Sperlingen) und sieht eine Pest zu Ephesus voraus: als diese ausbricht, begiebt er sich mit den Worten: »Lasst uns hin!« in Gedankenschnelle an den Ort, erkennt in einem Bettler den Dämon, befiehlt ihn zu steinigen, und lässt dann die Steine hinwegräumen, wobei man zu allgemeiner Verwunderung einen Hund, nicht den Bettler, findet. Er bringt eine Nacht auf dem Grabe des Achilleus zu, der mit ihm spricht bis zu dem Krähen des Hahns. — Zu Athen verweigert ihm der Mystagog, als einem Zauberer, die Aufnahme in die Mysterien, doch trat er später ein. Dort vertreibt er auch einen Dämon aus einem Jüngling, der während seiner Unterredung lacht, und durchwandert dann Hellas, alle Orakel besuchend. Er stellt in Sparta die alte Zucht her, prophezeit die unvollendete Durchstechung des Isthmos durch Nero, und enttäuscht und rettet einen Jüngling zu Korinth, den eine Empuse — Lamia (Vampyr?) — missbraucht. Ueberall lehrt er und tadelt z. B. die Lobreden auf Zeus, begleitet von Schülern. Auf seinem Wege nach Rom, unter Nero, der die Philosophen als Zauberer vertrieb, bleiben ihm von 30 noch 8 Jünger, aber auch zu Rom hebt er die Religiosität, prophezeit z. B. den Blitzschlag in Nero's Becher, und erweckt ein Mädchen, das man im Sarge zu Grabe trägt. Auf Nero's Edikt gegen die Philosophen geht er nach Iberien, wo er den Statthalter von Bätika mit Vindex verbindet, und durchzieht Afrika, Etrurien, Sicilien, wo er, wie in Iberien, schlechte Gründe für Ebbe und Fluth, eine gute Erklärung über die Vulcane und Erdbeben giebt. Aus einer Missgeburt mit 3 Köpfen deutet er den Sturz der drei »Thebaner«, Galba, Otto, Vitellius. Nach manchen Wanderungen in Hellas und auf den Inseln rettet er in Alexandria durch seine Sehergabe einem schon auf den Richtplatz Geführten das Leben und hält daselbst eine Unterredung mit Vespasianus über die Annahme der Kaiserwürde, den Philosophen Dion und Euphrates gegenüber ihm Monarchie empfehlend. In einem traurigen Löwen erkennt er den alten König Amasis! — In Aethiopien wird er, von Euphrates verläumdet, von den Gymnosophisten erst kalt aufgenommen. Doch verständigt man sich. Die Bemerkungen der Gymnosophisten über die Marktschreierei der Brahmanen widerlegt Ap., spricht über Spartanerzucht, über Gerechtigkeit, über Unsterblichkeit (nach Timäus), hier, wie in Indien, Alles griechisch in Ansicht und Sprache! — Von Tarsus, wo er Titus spricht, der Jerusalem zerstört hatte, begiebt er sich, nachdem er zu Tarsus in einem von einem tollen Hunde gebissenen Jüngling den Telephus wieder erkannte und denselben Hund die Hundswunde auslecken liess, wie Achilleus Lanze die Lanzenwunde Telephus' heilte, auf Anklage durch Euphrates vorgefordert, umsonst von Demetrius zu Puteoli vor der Gefahr gewarnt, nach Rom, um sich persönlich vor Domitianus zu vertheidigen. Von dem Präfectus praetorio Aelianus in vertrauter Unterredung über seine Anklage in Kenntniss gesetzt, ward er von demselben ins Gefängniss geschickt, wo er die Freiheit, die man hier noch vor dem Beginne des Verhöres genoss, benutzte, seine Mitgefangenen zu trösten. Von da zum Kaiser zu einer Privatunterredung geführt, spricht er sich gegen ihn mit Freimuth aus, und wird dafür seines so lange gepflegten Haares beraubt und in Fesseln gelegt; allein seine Zuversicht und Sorglosigkeit in Bezug auf die nahe Zukunft verlässt ihn auch hier nicht, und mit grösster Fassung harret er, obwohl mächtig genug, durch die blosse Kraft seines Willens die Fesseln von sich zu streifen, wovon er Damis eine Probe gab, seinem Urtheile entgegen, nur um bei Gericht Männer, wie Nerva, Rufus, Orphitus, die des Hochverraths angeklagt waren und in deren Sache er angeblich selbst verwickelt war, durch seine Rede in Schutz nehmen zu können und an ihnen kein Verräther zu werden. Endlich wieder in das freiere Gefängniss zurückgeführt und vor dem

Digitized by Google

wie Ludwigs des XVI., der im Gefängnisse einen Theil von Gibbon's Geschichte des Verfalles und Unterganges des römischen Reiches übersetzte; aber Apollonius von Tyana scheint uns vielleicht das

Senat gestellt, antwortete er auf die vier Anklagepunkte: 1) Warum trägst du dich nicht wie andere Leute? 2) Warum nennen dich die Menschen Gott? 3) Woher wusstest du die Pest zu Ephesus voraus? 4) Warum opferiest du den Knaben, an jenem Tage, da du aus deinem Hause auf das Feld gingest? — eine Frage, die nur eine Brücke zur nächsten über seine Verbindung mit Nerva u. s. w. bilden sollte, — auf geschickte Weise, den Grund vom Ersten in der Naturbestimmung, vom Zweiten in der Tugend, die Jedermann zum Gott machte, vom Dritten im Genuss einfacherer Speisen, der ihn die Pest eher fühlen liess, suchend und das Vierte gänzlich ablehnend. Der Kaiser sprach ihn frei, doch verlangte er noch ein Wort im Geheimen mit ihm zu reden; aber Ap. erklärte sich über die Gefährlichkeit und das Verderbliche des Schutzes der Angeber, und verschwand, dem Tyrannen zu zeigen, wie wenig Macht er auch über seinen Körper besitze. Mit Wunderschnelle erschien er dann, wie er es Damis vorausgesagt hatte, diesem und seinem Freunde Demetrius in Puteoli in seiner leibhaften Wirklichkeit, nicht als ein Schattenbild aus dem Reiche der Persephone. — Doch theilt Philostratus noch eine wohlgearbeitete Vertheidigungsrede des Philosophen mit, die aber nicht gehalten wurde. Sie hat seiner würdig die Worte:

„Οὐ μέν με κτενέεις, ἐπεὶ οὔτοι μόρσιμός εἰμι.“

als Epiphonem beigeschrieben. Er begab sich über Sicilien nach Elis, wo er von Leuten aus ganz Hellas, die seinetwegen dorthin eilten, angestaunt ward, und dann nach Lebadea an die Höhle des Trophonios. Die Priester gestatteten ihm den Eingang nicht, er aber fuhr, selbst sich den Eingang öffnend, im Philosophenmantel hinab, und kam nach 7 Tagen bei Aulis wieder zum Vorschein, befriedigt durch die Antwort des Gottes, der die Philosophie des Pythagoras für die beste erklärte. Nachdem er viele Schüler der Philosophie gewonnen und die Säle der Redekünstler entvölkert hatte, begab er sich nach Kleinasien, wo er in Ephesus zu derselben Stunde, da Domitian unter den Streichen des Stephanus und der kaiserlichen Leibwächter seinen Geist aufgab, den Mord des Tyrannen auf's entschiedenste verkündete. Nerva, der ihn zu sich lud, schrieb er: »Wir werden über ein Kleines lange Zeit beieinander seyn, wo Niemand über uns, wir über Niemand herrschen werden«, — und deutete auf seinen und Nerva's nahen Tod. Doch sandte er Damis mit einem Briefe nach Rom. Sein Damis aber fand ihn bei seiner Rückkehr nicht mehr im Reiche der Lebenden, wenigstens nicht auf der Erde. — Doch gingen über seinen Tod verschiedene Sagen; aber, ob nicht mehr am Lichte wandelnd, belehrt er einen zweifelhaften Jüngling in einer Traumerscheinung von der Wahrheit seiner Unsterblichkeitslehre.

Das ist das Leben eines Mannes, der erst recht berüchtigt wurde durch eine Zusammenstellung, deren man sich geschämt hätte, wenn blinder Eifer für Wahn erröthen könnte. Sidonius weiss von einer solchen Verirrung Nichts und behandelt den Philosophen als Bild eines ächt pythagorisch-schlichten Wandels, und in so fern haben wir dem Kappadokier, wie er uns hier vorgezeichnet ist, Alle, Bischöfe und Laien, noch abzulernen. Eine andere Frage ist freilich die nach der Wahrhaftigkeit der Ueberlieferungen. Vieles davon macht der Inhalt selbst uns lächerlich, wie das Vertreiben der Empuse, die Träume von Abstammungen oder Wiedergeburten aus dem trojischen Cyclus — eine lächerlich-fixe Idee! — u. s. w. Vieles hat nur da und dort einen Schimmer des Wirklichen, wie bei dem Aufenthalte in Indien, die Gesänge am Morgen, Mittag und Abend am Hofe, den König zu begrüssen, dergleichen in den indischen Dramen Urwasi, Sakontalâ, Malawika und Agnimitra u. a. auch vorkommt; — das Liegen der Brahmanen auf besonderem Grase (Kusha), ihr Schweben über dem Boden, gleich den Göttern im Nalas. Aber weder die Zeichnungen der Landschaften, noch des sonstigen Lebens, ja nicht einmal die Lehren und Gespräche mahnen an jenes Wunderland. Hier, wie in Aethiopien, spricht Alles griechisch, und die äthiopischen, wie die indischen Weisen, und die Könige in Patala und Babylon sind gemachte Hellenen, kennen Hellas' Dichter und Sagen und sprechen attisch trotz Lukian. Doch wenn viel reden! Das Ganze ist ein sophistischer Roman, ohne viele Rücksicht auf Wahrscheinlichkeit, der mitunter ethnographische und naturgeschichtliche Bemerkungen, Beschreibungen von Geschichtsmerkwürdigkeiten, wie von der Höhle des Trophonius, einstreut, und dem Apollonius selbst recht artige, ja manchmal erhabene und erbauliche Betrachtungen in den Mund legt. Am wenigsten zu verwundern ist es, wenn einem so nüchternen Manne, wie der Philosoph von Tyana hier geschildert wird, ein Alter von nahe an hundert Jahren zu Theil geworden seyn soll (geb. 8 vor, gest. 96 nach Chr.). — Als historische Grundlage gelten die *Memoiren* seines Schülers Damis, des Assyriers, des treuen Freundes des Apollonius; nur dann und wann werden die Nachrichten anderwärtiger geschöpft.

Digitized by Google

rechte Werk nicht für einen katholischen Bischof, wiewohl wir durchaus nicht wissen, warum es gerade auf dieses Buch fiel: dass es auf Ersuchen des Staatssekretärs Leo geschehen sei, ist eine Annahme, welche sich auf fehlerhafte Beziehung der Theile eines Satzes in einem Briefe an diesen (Ep. VIII, 3. init.) gründet. Die Ausdrücke, welche er in der Entschuldigung bei Uebersendung seiner Arbeit an diesen gothischen Staatsmann anwendet, deuten mir auf eine Uebersetzung des Werkes, nicht auf eine Abschrift, wie Sirmond *translatio* glaubt nehmen zu müssen. Die Arbeit, sagt er, gerieth etwas roh, nachlässig, altfränkisch — *opicus*. Den Mangel an Ueberarbeitung möge ihm Leo nicht übel nehmen; denn während seines Aufenthaltes zu Livia habe er, gemüthskrank, nicht einmal im Sprung seine Arbeit durchgehen können, bald durch Klagen und Seufzer zur Nachtzeit, bald durch Geschäfte am Tage zerstreut. Habe er sich dann von Tag- und Nachtwachen ermüdet in der Dämmerung in sein Quartier begeben, sei auch da den müden Augenliedern keine Ruhe gegönnt worden. Denn sogleich habe sich jedesmal das Gelärm hören lassen, das zwei gothische alte Weiber dicht an seinem Schlafgemache erhoben hätten, „die zanksüchtigsten, versoffensten, unfläthigsten Vetteln, die es je geben würde". — „Doch habe er, sobald ihm nach seiner Rückkehr einige Musse gegönnt worden, die ungefeilte, halbgekochte, noch im Mostzustande sich befindende Schrift ihm, mehr Leo's Verlangen als seine Schuldigkeit berücksichtigend, zugesendet. Er möge nun seine Hippokrene feiern lassen, so wie den Strom der Beredsamkeit, der, ihm sogar von Hause aus eigen, als Erbstück seines Urgrossvaters Fronto, seinen Busen durchziehe. Bei Seite möge er legen die mit Beifall aufgenommenen Reden, die er seinem Könige mache, womit dann der allerhöchste Herrscher bald die Herzen der überseeischen Nationen schrecke, bald von der Tribüne herab *) den an der Vahalis zitternden Barbaren siegreich einen Vertrag dictire, bald in den weitausgedehnten Marken seines Reiches, wie die Völker unter den Waffen, so die Waffen unter dem Gesetze halte. Er möge sich entziehen seinen ununterbrochenen Staatsgeschäften und sich unter dem Hofgewühle und Getriebe einen Augenblick Ruhe stehlen. Das Buch werde ihn die Wanderung nach dem Indus und Kaukasus, zu den äthiopischen Gymnosophisten, wie zu den indischen Brahmanen machen lassen. Er werde in Apollonius einen Mann finden, der in gar vielen Stücken ihm ähnlich sei, umworben von den Reichen, nicht um Reichthum werbend, gierig nach Wissen, enthaltsam im Gelde, an wohlbesetzten Tafeln mässig, in Linnen unter Purpurmänteln, voll Ernst unter Salbenbüchsen, streng, uneben, eckicht, struppicht, mitten unter myrrhirten, mit Bimsstein geglätteten, gesalbten Satrapen beturbanter Könige durch schlichte Einfalt achtungswerth, kurz, fast in Allem sein sittliches Ebenbild." —

Die Zusammenstellung mit Apollonius möchte sich wohl ein Staatsmann, οἷοι νῦν βροτοί εἰσι, mit etwas Widerstreben gefallen lassen; doch lernen wir aus der Parallele, welche uns anscheinend so entlegene Persönlichkeiten in einen Zusammenhang bringt, einen seltenen Charakter kennen, und wir achten diesen schlichten Minister, den Mann in Linnen, oder doch im einfachsten Gewande, mitten unter der Pracht eines königlichen Hofes, die Enthaltsamkeit selbst bei allem Ueberflusse königlicher Tafel, ein Muster der Uneigennützigkeit wie der Strenge gegen sich. Ueberhaupt mochte Leo, geboren zu Narbonne, in seiner hohen Stellung bei solcher Geistes- und Charakterüberlegenheit vieles Gute wirken, insbesondere aber als Katholik

*) Die französische Uebersetzung »tantôt victorieux conclut un traité au sujet de l'Espagne supérieure« weiss man mit dem Original nicht in Harmonie zu bringen. Dies lautet: modo de superiore cum barbaris ad Vachalim trementibus foedus victor innodat. De superiore sc. loco nehme ich wie Cic. in Verem II, 16. dicere de loco superiore. Die überseeischen Nationen sind die Vandalen, sagt Sirmond; warum nicht alle in den weiter unten folgenden Versen genannten? Die Barbaren an der Vahalis sind die Franken.

Digitized by Google

den Katholiken manchen Dienst erweisen. Ihm dankte, nächst Christus, Sidonius seine Entlassung von Livia.

Damit hatte er übrigens, wenn Viel, doch nicht sein ganzes voriges Erdenglück wiedergewonnen. Während seines Aufenthaltes auf Livia hatte man, wie es scheint, einen beträchtlichen Theil seiner Güter eingezogen, und, errathe ich es recht, gerade die Erbschaft von seinem kaiserlichen Schwiegervater, und wenn er diese einbüsste, war er um seine schönste Habe gekommen. Noch hegte er Hoffnung, wenn auch mit Aufopferungen, diesen erlittenen Schlag wieder ausgleichen zu können, und erschien desshalb am Hofe vor dem stolzen Feinde zu Burdigala *). Hier begegnen wir ihm wieder, wie er persönlich diese Angelegenheiten betrieb. Wie es ihm dabei erging und in welch gespannter, folternder Besorgniss er in der Hauptsadt lebte, schildert er in einem denkwürdigen Schreiben an seinen Freund, den Rhetor und Dichter Lampridius, der, soweit ich vermuthe, in ähnlicher Gefahr geschwebt, auch seine Güter verloren, gleichfalls Herd und Heimath hatte verlassen müssen, aber nun wieder im Besitze alles Verlornen mit ruhigerem, ja heiterem Blicke auf die Gegenwart und Zukunft schauen konnte. Dieser geistvolle Freund hatte ihm, in der besten Laune, in einem Briefe „voll Nektar, Blüthen und Perlen", in Versen, wie sie ihm so leicht, in so manchfaltigen Tönen, wie aus viellöcherigen Flöten entströmten, das Ansinnen gemacht, in Versen zu erwiedern. In weit anderer Stimmung aber befand sich Sidonius: ihm, sagte er, sei es nicht um das Singen. Doch wolle er es thun, nur müsse sein Freund den Catonischen Ernst etwas herabstimmen. Wisse er ja selbst, wie es mit der Heiterkeit der Dichter stehe, deren Schwungkraft durch Kummer und Sorge sich beengt und gelähmt fühle, wie die Fischlein im Netze. Eine Vergleichung möge er für dieses Mal nicht anstellen: er lebe im Elende, sein Freund im Glücke; er spiele noch den Verbannten, sein Freund bereits den Bürger: sein Lied sei den Tönen des Schwanes ähnlich, dessen Klänge sonst melodienreicher seien im Leide. Dann bricht er in folgende dichterische Anrede aus:

An Lampridius.

Du hast, Tityrus, deine Felder wieder;
Durch Platanen- und Myrtenhaine schweifend,
Schlägst du froh nun die Laute, neu erklingen
Lipp' und Saite in holden Harmonien
Einstfortreissend in Sang und Klang und Rythmus.
Doch mich Armen erblickt, gesehn nur einmal,
In Burdigala zweimal schon der Vollmond:
Nicht ja bleibt dem Gebieter selbst noch Musse,
Wenn im Staube die Welt in Acht um Antwort.

Denn hier nahet mit blauem Aug' der Sachse,
Sonst meerwogenvertraut, den Boden fürchtend;
Nicht zufrieden mit ihrem sonst'gen Schnitte
Sich am äussersten Rand des Kopfs zu halten,
Rückt die Scheere hinauf den Saum der Locken,
Und so, bis zu der Haut das Haar geschnitten,
Kürzt ihr Haupt und verlängert sich ihr Antlitz.

Hier nährst, alter Sygamber, du die Haare
Neu hinab das Genick, am Hinterhaupte
Jüngst geschoren, besiegt im Schlachtenkampfe.
Hier schweift auch der Herule, meergrünwangig
Des Okeanes fernste Bucht bewohnend,
Fast meergrasiger Tief' an Farbe gleichend.

*) Es ist hier Rücksicht genommen auf eine sonst gar nicht beachtete, von den Uebersetzern, denen ihre Schwierigkeit über jede Erklärung obzusiegen schien, gänzlich übergangene Stelle in dem neunten Briefe des achten Buches. Diese Stelle ist übrigens auch in ihrer prosaischen Haltung der poetischen Umgebung ganz fremd. Zugleich ist dieselbe ein wahres Sphinxräthsel. Die Uebersetzer verweisen sie an die Juristen; diesen will auch ich sie einstweilen überlassen, um so mehr, da sie zu ihrer Erklärung des Zusammenhanges im Texte nicht bedarf. Sie heisst: Necdum enim quidquam de heredidate socruali vel in usum tectine sub precio mediatis obtinui. — Das lässt sich jedoch aus diesen Worten, wie aus dem Schlusse und Anfange des folgenden Gedichtes entnehmen: es handelt sich um die Wiedererlangung eines eingezogenen Gutes, und wie *socrualis* andeutet, um die Erbschaft von seinem Schwiegervater oder seiner Schwiegermutter. *Socrualis* wird in den Lexicis nur aus *Sid.* belegt. Das eine Mal geht es sicher auf die Schwiegermutter; hier könnte es meiner Meinung nach auch Adjectiv zu *socer* seyn, da von *socer* kein anderes von solcher Bedeutung gebildet worden ist.

Digitized by Google

Hier steht oft der Burgunder, siebenschuhig,
Tief die Knie gebeugt, um Ruh' und Frieden.
Schutz von diesen erhebt den Ostrogothen,
Und wenn je er den Hunnen drängt, den Nachbar,
Nur, weil dem er gehorcht, gebeut er jenem.
Hieher wendet um Rettung sich der Römer
Und vor Scythiens Schützenschaaren sucht man,
Eurich, Hülfe von deinem Hehrenarme!
Diese Garumna, die starke, mit dem Mayern,
Der hier hauset, die schwache Tibris schirme.
Hier steht Arsaces selbst, der Perserkönig,
Hass noch ferner im Goldpallast zu Susa
Ihm, ob gegen Tribut, zu ruh'n vergönnt sei.
Er, der sternenverwandt sich rühmt und dünket,
Mit der Sonne verknüpft durch Band des Blutes,
Fleht demüthigen Ton's vor einem Manne.
So streicht Tag mir vorbei um Tag, erfolglos!
Doch du, Tityrus, lass jetzt ruh'n den Wettstreit!
Denn ich neide dich nicht, ich wund're mich nur,
Wie ich, Nichts mir erringend, hier vergebens,
Bitt' aufwendend, zum Meliböus wurde.

Ich lasse die Vermuthung dahingestellt seyn, dass die Freunde Leo und Lampridius dieses Gedicht, worin die Macht des Königs so gewaltigen Preis findet, demselben zu Gesicht kommen liessen. So viel ist gewiss, dass Sidonius wieder als Bischof zu seinen Arvernern zurückkehrte; ob mit allen seinen Besitzungen wieder ausgestattet, darüber verlautet Nichts.

XXII.

Die grosse Noth und die noch grössern Helfer.

Auf die Drangsale des Krieges folgte die Zeit der Theurung, die Hungersnoth. Ein Dankschreiben für seine in diesen drückenden Tagen des Jammers geleistete Hülfe, an den Bischof von Lyon, Patiens, ist in meinen Augen ein zu schönes Denkmal in Rücksicht auf den Inhalt, als dass das Hyperbolische und Panegyristische der Darstellung mich von meiner Mittheilung abhalten könnte. Das ist ja nach Herodotos Zweck der Geschichte, *μὴ τὰ ἔργα μιχλάτε καὶ θαυμαστὰ ἔξίτηλα γένηται*, und Patiens' That ist wohl grösser und bewundernswerther als ein Sieg über Hunderttausende; ja ich halte es für ein ausreichendes Verdienst meiner Schrift, einen solchen Beweis ausserordentlicher Wohlthätigkeit eines katholischen Kirchenoberhauptes, das eben zeigt, wie auch damals die christliche Liebe in der Kirche lebendig wirkte, wieder in Erinnerung gebracht zu haben. Mag der Herzenserguss überschwänglich scheinen, am liebsten höre ich die Hyperbel, wenn sie das Lob einer wahrhaft edeln That, wenn sie aus dem Ringen eines die Schranken durchbrechenden, glühenden Herzens hervorleuchtet. Der Brief lautet folgender Maassen (Ep. VI, 12.):

„Mag ein Anderer andere Ansichten haben: ich glaube, der lebt am meisten für sein Bestes, der für das Beste Anderer lebt, der, sich der Leiden und der Noth seiner christlichen Mitbrüder erbarmend, auf der Erde Werke des Himmels thut. Wozu dies? fragst du. — Dir gilt der Spruch, seligster Vater! Du begnügst dich nicht damit, Bedürfnissen abzuhelfen, die du kennst, du dehnest bis an die letzten Gränzen Galliens die Spähungen deiner Liebe aus und pflegst eher die Lage des Dürftigen zu berücksichtigen, als zu besichtigen. Keinem verschlägt es etwas in seiner Armuth und Hülfsbedürftigkeit, dass er dich nicht aufsuchen kann; du kommst dem mit den Armen zuvor, der nicht mit den Füssen zu dir kommen kann. Deine Wachsamkeit geht über fremde Provinzen hinüber, deine Sorge erstreckt sich so weit und breit, dass sie die Bedrängnisse der Entferntwohnenden tröstet, und so manchmal hast du, weil dich die Verschämtheit der Abwesenden nicht minder rührt, als die Klage der Anwesenden, die Thränen derer getrocknet, deren Auge du nie gesehen hast. Ich übergehe, was du täglich wegen Mangels verarmter Mitbürger im Wachen, in Gebeten, in Ausgaben thuest. Ueberall zeigst du dich eben so freigebig, als enthaltsam; ist es ja bekannt, dass der König an deiner Tafel deinen

Digitized by Google

Tisch, die Königinn dein Fasten lobt. Ich rede nicht davon, dass durch dich an vielen Orten die Grundbauten von Basiliken emporsteigen, ihre Verzierungen und Ausstattungen sich verdoppeln, dass, während im Glaubensstaate durch deine Bemühungen Alles wächst, nur der Irrgläubigen Zahl sich mindert; dass selbst die Barbaren der Ueberzeugungskraft deiner Worte nachgeben und nicht von deiner Spur ablassen, bis du, ein glücklicher Menschenfischer, sie aus der Tiefe ihres Irrthums herausgezogen hast. Davon möchtest du vielleicht Manches mit deinen Amtsbrüdern theilen müssen. Das aber wird nicht einmal deine Bescheidenheit in Abrede stellen wollen, dass dir das nach dem juridischen Ausdrucke als „Voraus" zukommt, dass nach der Verheerung des Landes durch die Gothen, als die Saaten weggebrannt waren, du der gemeinsamen Noth in dem verödeten Gallien Getreide unentgeldlich geschickt hast, indem du dem hungernden Volke schon Wohlthat genug erwiesen hättest, wäre diese Waare ihnen gegen Bezahlung und nicht als Gabe überlassen worden. Die Strassen sahen wir zu eng für deine Früchte; an den Ufern des Arar und der Rhone hattest du so manche Scheune ganz allein gefüllt." — Dann vergleicht er ihn mit Triptolemos, und nach unsern Ideen passender noch mit Joseph, dem Retter des Aegypterlandes und der Nachbarschaft. „Können wir darum nicht ermessen, welchen Dank dir Arelate (Arles), Reii (Riez), Avenno (Avignon), Arausium (Orange), Alba Helviorum (Viviers), Valentia (Valence) und Augusta Tricastinorum (Saint-Paul Trois-Châteaux) zahlt, weil es schwer ist, deren Dank bis auf den Heller zu ermessen, denen ohne allen Heller Brod zu Theil ward: so statte doch ich im Namen der Arverner den vollsten Dank ab. In ganz Aquitanien geht dein Name von Mund zu Munde: du bist geliebt, gelobt, ersehnt, verehrt von Aller Herzen, Aller Wünschen. In diesen schlimmen Zeiten bist du ein guter Priester, ein guter Vater, ein gutes Jahr!"

Für solche unglaubliche Mildthätigkeit und Freigebigkeit ohne Maass und Ziel gebührt dem geistlichen Hirten unser herzliches Lob; aber auch Ecdicius' Verdienst um seine leidenden Brüder muss erwähnt werden, denn es ist eben so ungeheuer und bewunderswerth, wenn wahr ist, was Gregor von Tours erzählt. Und, „weil des Liedes Stimmen schweigen, — so will ich für Hektor zeugen!" — und nach Gregor, bei Sidonius' Stillschweigen hierüber, die Sache erzählen:

„Eine grosse Hungersnoth traf Burgund unter Sidonius' Bisthum. Da die Leute sich in verschiedene Lande zerstreuten, und kein Mensch den Armen Lebensmittel reichte, that Ecdicius, Senator und Verwandter des Sidonius, eine schöne That. Er schickte, während diese Geisel der Menschheit wüthete, seine eigenen Leute mit Ross und Wagen aus, in die benachbarten Städte, um die herbeizuholen, welche Mangel litten. Sie brachten da alle Armen in's Haus, die sie finden konnten. Hier nährte er sie die ganze Zeit der Theurung über und liess sie nicht Hungers sterben. Es waren deren, wie Viele berichten, mehr als viertausend Menschen beiderlei Geschlechtes. Als der Ueberfluss wiederkehrte, liess sie Ecdicius auf dieselbe Weise wieder in ihr Land zurückbringen. Nach ihrem Abzuge hörte er eine Stimme vom Himmel, welche ihm zurief: „Ecdicius, Ecdicius, weil du dieses gethan hast, so soll es deinen Nachkommen nie an Brod fehlen: dieweil du meinen Worten gefolgt und mich gespeist hast, die Armen speisend."

Diese That des Helden der Arverner wird von Gibbon erwähnt, der Patiens' nicht gedacht: wenn diese subjective launenhafte Weltgeschichte das Weltgericht wäre; wie viel des Edlen träfe das Urtheil der Verdammniss zur ewigen Nacht! Uebrigens die Erkenntnisse über die menschlichen Verdienste auf der Erde durch Menschen werden immer verschieden seyn. Beide Männer, Ecdicius, wie Patiens, hätte der Athener zu den Euergetais gezählt, der römische

Digitized by Google

Senat in alter Zeit, wie einst Mälius, durch einen Dictator als Hochverräther dem Tode überliefert, und ihre Häuser dem Boden gleich machen lassen.

XXIII.

Kirchliches Leben.

1) Die Verbreitung des Christenthums in Gallien.

„Nach der Himmelfahrt des Herrn schleppten die Juden vier ihm treuergebene und von ihm geliebte Seelen an das Meeresufer:

»Dort hatten sie
Ein schon verfaultes Gerippe von Boot zur Hand,
Unausgerüstet, ohne Mast und Segel,
Von Ratten selbst verlassen aus Instinct.«

Dahinein setzten sie die Diener und Freunde des Herrn und gaben sie der Laune von Wind und Welle preis. Allein sie waren nicht verloren; ein gefälliger Fahrwind schaukelte leicht und schnell das Schifflein hinüber die weite See nach Frankreichs ferner Küste und trieb es bei Marseille, der beglückten Stadt, an's Land, von wo aus sich jetzt, wie in frühern Tagen Bildung und Verfeinerung, das göttliche Wort und mit ihm Friede und Seligkeit des Herzens über die Lande Galliens ausbreiten sollte. Jene Vier aber waren Maximin, Einer der zweiundsiebenzig Jünger (Lucas c. 1.), Martha, Magdalena und Lazarus. Maximin wurde der erste Bischof zu Aix, der Blindgeborne, welchen der Heiland sehend machte, sein Nachfolger.“— So weiss die Sage von den ersten Anfängen des Christenthums zu erzählen, und ähnliche Ueberlieferungen schreiben die Kirchengründung in dieser und jener Stadt dem Einen oder dem Andern der Zweiundsiebenzig zu. Doch bedeutsam tritt das Christenthum in Gallien erst auf gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts. Der heilige Pothinus, angeblich Schüler des h. Johannes, und sein Nachfolger auf dem Bischofssitze zu Lyon, Irenäus, aus Smyrna, der Schüler des h. Polykarpos und des h. Papias, welche beide der h. Johannes unterrichtet hatte, sind Zeugen für die Lehrthätigkeit und den Glaubenseifer der christlichen Gläubigen in der Zeit der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts (120—200 n. Chr.). Eine grosse Verbreitung muss das Christenthum hier in dem dritten Jahrhundert gefunden haben: denn von hier aus zogen mit Constantin die ersten christlichen Legionen, die heilige Oriflamme an der Spitze, das unüberwindliche Labarum. Allein, wie lange es bis zur völligen Vereinigung aller Gemüther in dem einen Glauben währte, ersieht man daraus, dass Sidonius' Grossvater noch ein Heide war, und erst später die Taufe annahm. In der Gegenwart jedoch, in dem Zeitalter seines Enkels, lässt sich nirgends mehr eine Spur heidnischer Religion gewahren. Alle scheinen wenigstens durch Taufe und Glaubensbekenntniss Christen, mochten auch in Bildung und Gesittung noch manche Träume des alten Götzenwahnes fortspielen. Indem wir nun das Leben der Kirche in der damaligen Zeit uns nach unserm Führer zu vergegenwärtigen suchen, soweit nämlich seine Andeutungen uns nicht verlassen, beginnen wir von der Wahl der Kirchenhäupter und knüpfen zunächst daran eine Beschauung der bedeutendsten Persönlichkeiten.

XXIV.

2) Die Wahl der Priester. Sidonius' Rede bei der Wahl zu Bourges.

Wir erinnern uns noch, dass jener Freund des Sidonius, Maximus, und Sidonius selbst, durch die freie Wahl der Kirchengemeinde, der Eine zum Priester, der Andere zum Bischof

Digitized by Google

scheiden wurde. Beiden wurden diese Ehrenämter als Laien ohne irgend eine Bewerbung von ihrer Seite, und sogar mit einem gewissen Zwange, wieder ihren Willen zugewiesen. Ueber Hergang der Wahl, über die dabei eingehaltenen Formen, über die Rechtsbegränzungen des Antheils nach Verschiedenheit der Stände lässt sich aus dem Mitgetheilten Nichts entnehmen, aber es begegnen uns zwei Abweichungen von dem gewöhnlichen Verlaufe, welche uns über das Schwankende und Schwebende dieses althergebrachten Wahlrechtes, der Selbstwahl der Priester durch die Gemeinde, aufklären und es begreiflich machen, wie endlich die Freiheit aus der Gemeinde schwinden konnte. Zugleich lernen wir daraus, wie gewaltig und verderblich weltliche Gesinnungen und selbstsüchtige Bestrebungen durch Parteiumtriebe den Frieden und die Rechte der Gemeinde gefährdeten oder beeinträchtigten.

Die eine Wahl wurde zu Châlons (Cabillonum) vorgenommen. Hier war der junge Bischof Paulus zurückgetreten und gestorben. Patiens, Bischof von Lyon, begab sich zur Ordination eines neuen Kirchenhirten dahin, im Gefolge oder voraus seine Provincialcollegen. Hier trafen sie bei den Städtern verschiedene Neigungen, aber auch jene Privatintriguen, die so häufig ein besonderes Interesse auf Kosten des Gemeinwohles zu fördern suchen: ein Triumvirat, drei Bewerber, kam ihnen entgegen. Der Eine dieser Bewerber pochte auf seinen alten Adel, ohne irgend etwas Empfehlendes in seinen Sitten aufzuweisen. Der Zweite hatte sich seine Stimmen durch den anziehenden Duft seiner Küche geworben und konnte sich auf den Geschmack und den Beifall aller Kenner in Apicius' Kunst verlassen. Der Dritte hatte schweigend in aller Stille mit seinen Parteimännern das Uebereinkommen getroffen, es sollte, wenn er zum Ziele seiner Wünsche gelange, das Kirchengut auch ihnen zu gut kommen. Die Bischöfe Patiens und Euphronius (zu Autun), die an der Strenge und Festigkeit der besonneneren Meinung, ohne Hass und Vorliebe, hielten, beriethen sich zuerst in geheimer Sitzung mit ihren Mitbischöfen, dann — ohne auf das Getobe wüthender Parteiclubs zu achten — ergriffen sie plötzlich mit ihren Händen einen Menschen, der Nichts weniger als dieses ahnte oder wünschte, den Archidiacon Joannes, einen durch Menschenfreundlichkeit, Sanftmuth und Unbescholtenheit des Wandels ausgezeichneten Mann, und weihten ihn unter dem zwieträchtigen Geschrei der Parteien, die ihn nicht loben wollten, weil er sich nicht um ihre Gunst bewarb, aber auch den Lobenswürdigen nicht zu tadeln wagten, zum Staunen aller Parteisüchtigen, unter dem Erröthen der Schlechten, dem Beifall der Guten und ohne dass sich irgend Jemand dagegen erklärte, zu ihrem Amtsbruder.

Bei der zweiten Wahl spielte Sidonius selbst die Hauptrolle. Sie fand zu Bourges (Bituriges) statt. Hier hatte der Tod des Bischofs beiden Ständen, geistlichen und weltlichen, gleichsam das Signal zu einem Kriege um die Bischofsmütze gegeben. Die Gemeinde war in Parteien getheilt. Wenige wählten Andere, Viele boten nicht nur sich an, sie drängten sich auf. Die Sache angesehen vor Gott und der Wahrheit, gewahrte man allerwärts Leichtfertigkeit, Schwäche, Unlauterkeit, Schminke: ohne Schminke nur die Unverschämtheit. Ja, manche Bewerber gingen sogar so weit, dass sie sich nicht entblödeten, auf die heilige Würde Geld zu bieten: es wäre wohl mit dem Bischofssitze zur öffentlichen Versteigerung gekommen, hätten sich eben so verzweifelte Verkäufer gefunden, als sich hitzige Liebhaber eingestellt hatten. Man wendete sich an Sidonius, der vielleicht noch im ersten Jahre seiner neuen Würde stand, und legte in seine Hände die Schlichtung und Ordnung einer für die Gemeinde so wichtigen Angelegenheit.

Er theilt dann die Sache dem Bischofe von Sens (Senonia), Agröcius, mit, giebt ihm die eben mitgetheilte Schilderung der Lage und ersucht ihn um seine Anwesenheit und seinen Beistand bei dem Wahlakte. Zu Bourges hielt darauf Sidonius vor der Versammlung eine Rede,

Digitized by Google

worin er die Gründe seiner Wahl auseinandersetzt und sich über seinen Mann erklärt. Diese Rede theilte Sidonius einem Freunde mit, und so ist sie auf die Nachwelt gekommen, als Probe von der öffentlichen Beredsamkeit desselben, die übrigens ganz den Charakter seiner Briefe trägt und ihren Urheber nicht verläugnet. „Doch haben ihr", sagt er, „keine rhetorische Eintheilung, keine rednerischen Drehungen, keine grammatische Figuren gesteuend Zier und Regelmässigkeit gegeben. Ich mochte nicht, wie bei einer eigentlichen Rede, geistvolle Beweise aus der Geschichte, poetische Tropen, oder die Sprühfunken sich im Gegensatze bewegender Periodenschlüsse anwenden. In den verschiedensten Richtungen konnte ich mich nach den widerstreitenden Bestrebungen der Parteien aussprechen; an Stoff hätte es mir in Anbetracht der Eingriffe in das gute Recht der Gemeinde nicht gefehlt, hätten mir nicht überhäufte Geschäfte die Zeit hinweggenommen. Denn der Bewerber war eine so grosse Zahl, dass die Candidaten um einen Bischofssitz zwei Bänke nicht fassen konnten. Alle waren sich recht, Alle Allen nicht recht. Auch hätte ich Nichts für das gemeinsame Beste thun können, hätte sich nicht das Volk beschwichtigen lassen und, auf sein Urtheil verzichtend, sich ganz dem Urtheile der Geistlichkeit unterworfen, indess nur wenige Priester in den Winkeln gluckstenn, aber nicht laut und offen mucksten, weil die Meisten sich eben so sehr vor ihrem Stande fürchteten als vor den übrigen." — Hintennach folgt dann noch die Entschuldigung oder die Eitelkeit in der Bemerkung, er habe die Rede in zwei Vigilien in einer Nacht dictirt: wie sich denn die Herren von Statius an viel auf ihre Fertigkeit, aus dem Stegreif Etwas zu liefern, zu gut thuen.

Die Wahlrede.

Meine Lieben! Die Profangeschichte erzählt von einem Philosophen, er habe seine angehenden Schüler eher auf die Geduld im Schweigen als auf die Kunst im Reden hingewiesen, und so hätten die Anfänger zwischen den Bänken der laut an der philosophischen Unterhaltung Theil nehmenden Schüler ein stilles Lustrum auszuhalten gehabt, damit man auch das geweckteren Talent nicht eher loben konnte, als man es anerkennen musste: weil es ja so lange, bis die Wissenschaft den Menschen durchdrungen hat, kein grösserer Ruhm ist, was man weiss, zu sagen, als zu verschweigen, was man nicht weiss. Meiner Wenigkeit dagegen ist es jetzt anders beschieden: mir ist, während ich am Abgrunde und im Moraste der Sünde wandelte, die Last dieses Amtes aufgelegt worden, und ehe ich mich einem Meister als folgsamen Jünger erwiesen habe, sehe ich mich gezwungen, den Andern zum Lehrmeister zu dienen. Zu dieser Nichtbefähigung kommt die erdrückende Scham, dass ihr gerade mir die Bischofswahl durch eueren Beschluss übertragen habt, im Angesichte des heiligen und seines höchsten Priesteramtes würdigsten Vaters, der, während er das Haupt seiner Provinz ist, mit an Bildung, Beredsamkeit, Vorrang, Alter, Zeit vorgeht. So sehe ich mich, im Begriffe über und vor einem Metropolitan zu reden, als Provinzial-Bischof und als Jüngerer, auf der einen Seite von der Scheu eines Neulings, auf der andern von dem Tadel ob allzugrosser Vordringlichkeit in die Enge getrieben. Doch weil es einmal euerer Verirrung so beliebt hat, dass ich ohne Einsicht euch einen Einsichtsvollen, einen Mann, der in seiner Person alle tüchtigen Eigenschaften in sich vereinigt, zum Bischofe aussuchen soll; so wisset, dass mir durch eine solche Zumuthung viel Ehre und Würde, noch mehr Beschwere und Bürde *(oneris — honoris)* auferlegt wird. Erwäget nur einmal die grosse Last der öffentlichen Meinung, dass ihr einem Anfänger ein Endurtheil zutraut und von dem eine Hinweisung auf den Pfad der Weisheit verlangt, dessen Verirrungen auf der Heerstrasse der Thorheit ihr noch im frischen Andenken habt. Doch es hat euch einmal so gefallen: so wünschte ich denn, ihr möchtet mich zu dem, wofür ihr mich im guten Glauben nehmt, durch euere Fürbitte machen und euch herablassen, meine Niedrigkeit [illegible]

Digitized by Google

durch Gebet als durch Beifallrauschen zum Himmel zu erheben. Doch vernehmt zuerst, in welche Scyllen von Widerreden, in welches Gebelle von Zungen — freilich Menschenzungen, solcher nämlich, die euch verunglimpfen möchten, — mich der Sturm geschleudert hat. Denn die Macht hat das Schlechte, dass die Unthaten Weniger die Schuldlosigkeit Vieler entstellen, indess wenige Guten durch vereinte Vorzüge die Hässlichkeit der Gebrechen Vieler nicht auszulöschen vermögen.

Nenne ich einen Mönch — und stellte ihn der Lichtglanz seines Einsiedlerlebens neben Paulus, Antonius, Hilarius, Macarius; sogleich saust und braust um mein Ohr ein Gemurmel nichtiger Zwerge: der Genannte, heisst es, füllt nicht den Platz eines Bischofes aus: er kann eher den Vermittler für die Seele beim himmlischen Richter machen, als für den Leib beim irdischen. — Doch wer sollte nicht aufgebracht werden, sieht er eine Tugend mit der entstellenden Benennung eines Gebrechens herabgewürdigt? — Wählen wir einen Mann voll Demuth, so heisst es: er wirft sich weg! —; einen geraden, so nennt man ihn gespreizt; kommt ein Nichtgelehrter in Vorschlag, so erklärt man ihn für lächerlich wegen Unwissenheit; wählt man einen etwas gelehrten, so gilt er für aufgeblasen aus Gelahrtheit; einen strengen, so will man ihn nicht, als hart; einen schlichten, so verachtet man ihn, als einfältig; einen geistreichen, so meidet man ihn, als verschlagen; einen streng gewissenhaften, so findet man ihn bigot; einen gelassenen, so heisst er fahrlässig; einen betriebsamen, so meint man, er sei erwerbsüchtig; einen ruhigen, so bezeichnet man ihn als phlegmatisch; führen wir einen enthaltsamen vor, so nimmt man ihn für geizig; einen, der tafelt und Gäste speist, so charakterisirt man ihn als Gourmand; bewirthet Einer und fastet, so weiss man, dass er ein Heuchler ist. — Die Wahrheit verwerfen sie als Grobheit; die Bescheidenheit mögen sie nicht, als Blödigkeit. Die Strengen verabscheuen sie wegen ihres finstern Wesens; die Herablassenden verlieren nach ihnen in der Achtung, weil sie sich zu gemein machen. Und so mag man bei ihnen die oder die Seite des Charakters herauskehren, es bleiben die Sitten der Guten an den scharfen Zungen der schlimmen Nachrede wie an zweispitzigen Angeln hängen. Sonst fügt sich ohnehin der starre Nacken des Volkes unter die Mönchszucht ungern, ungern der Sinn für ein ungebundeneres Leben bei dem Klerus.

Nenne ich einen Geistlichen, gleich regt sich Eifersucht bei denen, welche ihm nachstehen, Widerspruch bei jenen, welche ihm vorgehen. Denn Manche von ihnen, ohne Kränkung der Anderen sei es gesagt! meinen, man müsse nur den Altersvorgang im geistlichen Dienste statt aller Verdienste in Anschlag bringen, dergestalt; dass sie bei der Weihe eines neuen Bischofes nicht auf Tüchtigkeit, sondern blos auf das Alter sehen wollen, als ob man lieber ein langes als ein gutes Leben, für aller Gnaden Rangvorzug, Schmuck und Empfehlung zur Erlangung der Oberpriesterwürde nehmen müsse. Da wollen nun Manche, langsam im Dienste, schnell im Widerspruch; müssig in Beilegung von Streitigkeiten, geschäftig in Wirren; schwach in der Liebe, stark in Intriguen; standhaft in Feindschaft, schwankend in den Grundsätzen, die Kirche bevormunden, sie, die man um ihres Greisenalters willen bevormunden sollte. Doch nicht länger will ich um der ehrgeizigen Bestrebungen Weniger willen einen Tadel werfen auf den Wandel Vieler; nur das bemerke ich, da ich keinen namentlich anführe, so würde, wer sich beleidigt fühlte, sich getroffen erklären. Eine grössere Freiheit nehme ich mir noch, wenn ich sage, es giebt in dieser Versammlung viele Männer, die wohl die zu einem Bischofe erforderlichen Eigenschaften haben, aber alle können doch nicht Bischöfe seyn, und während Jeder seine besondern Vorzüge hat, genügen Alle sich, Keiner Allen.

Nenne ich eine Person aus dem Staatsdienste — gleich erhebt man sich dagegen und bemerkt: Sidonius will, weil er selbst von dem Staatsdienste zur Geistlichkeit herübergekommen

Digitized by Google

ist, deshalb Nichts davon hören, einen Metropolitan aus der Kirche zu nehmen. Er brüstet sich mit seinem Adel, die Würdeninsignien nehmen ihm den Kopf ein, er verachtet die Armen in Christo! — Darum will ich hier die feierliche Erklärung von mir geben, wie ich sie nicht sowohl der Liebe der Guten, als dem Argwohne der bösen Zungen schuldig bin: Bei dem heiligen Geiste, unserm allmächtigen Gotte, der durch Petrus' Mund in Simon dem Magier den Wahn verdammt, als könne die Gnade der Weihe durch Geld gewonnen werden, schwöre ich, dass ich in denjenigen, welchen ich für geeignet erachtet habe, mich weder von Rücksichten auf Geld, noch auf Gunst leiten liess, sondern, dass ich nach genugsamer Abwägung des Charakters, der Person, des Alters, der Provinz, der Gemeinde Den für den Tüchtigsten erkannt habe, von dessen Leben ich zunächst im Folgenden eine Skizze gebe.

Der gottgesegnete Simplicius, bisher unseres Standes, von heute an, wenn Gott es durch euch zulässt, unseres Standes, entspricht in beider Hinsicht, in seinem politischen Leben und in seinem Privatwandel, so sehr, dass der Staat an ihm zu achten, die Kirche an ihm zu lieben findet. Ist einiges Gewicht auf das Herkommen zu legen, weil ja der Evangelist gezeigt hat, dass man auch dieses nicht durchaus bei Seite setzen dürfe, — im Lobe des h. Johannes bemerkt nämlich Lucas als das Vorzüglichste, dass er vom Priestenstamme war, und im Begriffe sein Leben zu preisen, erhebt er noch vorher die Würde seines Hauses; — so waren seine Ahnen Leute, welche in der Kirche oder im Gerichte den Vorsitz führten. Sein Geschlecht, in der einen und der andern Hinsicht ausgezeichnet, hat dort Bischöfe, hier Präfecten erzeugt. So hatten immer seine Ahnen die Macht, entweder göttliches oder menschliches Recht zu sprechen. Betrachten wir seine Person, so finden wir, dass er unter den Angesehensten seiner Provinz einen ehrenvollen Platz einnimmt. Aber, sagt ihr, die erlauchten Herren Eucharius und Pannychius gelten für bedeutsamer! — Sie mögen es bisher gegolten haben, für den gegenwärtigen Fall können sie nicht in Betracht kommen, vermöge des Kanon's, da sie beide zur zweiten Ehe geschritten sind. Zählen wir seine Jahre, so hat er die Energie der Jugend, die Bedachtsamkeit des Greisenalters. Vergleichen wir seine Gelehrsamkeit mit seinen Naturanlagen, so wetteifert in ihm die Natur mit der Bildung. Fragt man nach freundlichem Wesen, so kommt er Bürgern, Geistlichen, Fremden, den Grössten wie den Kleinsten, über Genüge entgegen. Trifft ihn die Nothwendigkeit, eine Gesandtschaftsreise übernehmen zu müssen; so hat er mehr als einmal für die Gemeinde sowohl vor den Königen im Pelze, als vor den Fürsten im Purpur gestanden. Will man wissen, von wem er in den Glaubensgrundsätzen unterrichtet worden ist; so kann ich sprichwörtlich sagen: Er hat's von Haus aus! — Endlich ist er es, meine Lieben, dem sich, als er im Zwinger lag, das vielfachverriegelte Schloss der Kerkerthüre, bei den Barbaren, wunderbar aufthat. Ihn, riefet ihr damals, wie ich höre, solle man mit Uebergehung seines Vaters und Schwiegervaters zum Priester weihen. Damals erntete er ungemeines Lob, da er lieber durch seiner Aeltern, als durch seine Würde geehrt seyn wollte. Fast hätte ich vergessen, was ich durchaus nicht übergehen durfte! Unter Moses trug einst, wie der Psalmist sagt, in den alten Zeiten ganz Israel in der Wüste vor Beseleel's Füsse seinen Beitrag, dass sich der Bau des Bundeszeltes erhob. Dann hat Salomon, einen Tempel Jehova auf Solyma zu erbauen, alle Kräfte Israels aufgeboten, obwohl der Schatz der Königine von Saba die Beute von Palästina und den Tribut der benachbarten Könige noch erhöhte. Hier hat euch ein junger Mann, weltlichen Amtes, niedrig und allein, noch Familiensohn und schon Vater, eine Kirche gebaut. Ihn hat in seinem frommen Vorhaben nicht die Zähheit der Alten, nicht der Blick auf seine Kleinen irre gemacht, und doch war er der Mann, der dann stillschwieg. Er geht nämlich durchaus nicht auf Lob aus, geht nicht auf Volksgunst aus. Nicht um den Beifall der Menge, um den Beifall der Guten ist es ihm zu thun, indem er sich nicht durch rücksichtlose

Digitized by Google

Umgebung gemein macht, sondern durch Wahl seines Umganges sich seinen Werth bewahrt, und, als guter Mensch seinen Nebenbuhlern eher zu nützen als zu gefallen strebt, darin strengen Vätern gleich, die nicht so sehr auf Befriedigung der Wünsche ihrer Söhne als auf deren Vortheil denken. Im Unglück standhaft, im Glücke bescheiden, in ungewisser Lage treu, im Anzuge einfach, in der Rede freundlich, im Verkehr als wäre er Jedem gleich, im Rathe hervorragend, strebt er nach geprüften Freundschaften mit Eifer, hält an ihnen fest mit Ausdauer, bleibt ihnen treu auf ewig. Ihm angekündigte Feindschaften anbelangend, so benimmt er sich darin als ein rechtschaffener Mann, glaubt sie spät, legt sie baldmöglichst bei, — wohl ein Mann, um den man sich vor Allen bewerben sollte, weil er selbst, sich nicht bewerbend, das Priesteramt sich zu verdienen, nicht zu erlangen strebt.

Man wird sagen: Woher hast du so bald alle diese Aufschlüsse über ihn? Ich antworte: ich kannte eher die Bituriger, als die Stadt Biturigae! Viele lernen wir auf Reisen, Viele im Dienste, Viele im Verkehre und in Unterhandlungen, Viele auf unsern, Viele auf ihren Wanderungen kennen. Ein ganz kurzer Weg zur Kenntniss eines Mannes ist auch die öffentliche Meinung: denn dem Rufe sind die engen Schranken nicht gesteckt, als der Heimath. Muss man Städte nicht nach dem Umfang ihrer Mauern, sondern nach dem Ruhme ihrer Bewohner schätzen, so habe ich nicht nur zuerst vernommen, wer ihr wäret, sondern auch wo ihr wäret! — Seine Gattin stammt aus dem Stamme der Palladius, welche den Lehr- und Predigtstuhl mit Ruhm eingenommen haben. Weil eine Matrone eine achtungsvolle, doch kurze Erwähnung erheischt, so führe ich nur an, dass diese Frau sich an die Priesterämter in beiden Familien, sowohl derjenigen, worin sie erzogen heranwuchs, als jener, in welche sie gewählt einwanderte, auf eine würdige Weise anreiht. Ihre Kinder erziehen Beide gut und verständig. Mit ihnen verglichen ist ihr Vater darin besser daran, dass seine Kinder es ihm zuvorthun. Und weil ihr geschworen habt, es solle die Stimme meiner Wenigkeit in dieser Wahl entscheiden, in sofern es nämlich einerlei ist, Eide zu schreiben oder sie laut auszusprechen, so erkläre ich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes Simplicius als denjenigen, der zum Metropolitan unserer Provinz, zum obersten Priester euerer Gemeinde zu machen ist. Ihr aber gebt über den Mann, von welchem die Rede ist, wenn ihr euch meiner eben abgegebenen Erklärung anschliesst, nach euerer früher gegebenen euere Zustimmung!

XXV.

3) Die hervorragendsten Persönlichkeiten in dem geistlichen Stande. Bischöfe und Priester.

Beschauen wir uns nun ein wenig die frommen Hirten selbst, welche in diesen stürmischen Zeiten durch den heiligen Geist und die Wahl der Gemeinde zu Hütern und Leitern des christlichen Volkes in Gallien gesetzt worden sind, und freuen wir uns der Nachrichten von einem Zeitgenossen über Amtsbrüder auf diesem nicht irdischen Gebiete, deren Wirken, soweit wir sie auch anderwärtsher kennen, von dem ersprieslichsten Segen für ihre Umgebung begleitet war! Denn die Meldungen von ihnen und die allenfalls gefällten Urtheile werden uns um so werther seyn, je mehr wir im Gegensatz zu den auf dem politischen Gebiete ausgezeichneten Charakteren, deren Zahl und Erhabenheit im Ganzen geringer scheinen möchte, als man es erwartete, hier Sternen der ersten Grösse begegnen, die nicht blos alle Namen ihrer Zeit überstrahlen, sondern auch vor dem hellen und niegetrübten Glanze der Erscheinungen in der neuern Geschichte nicht erbleichen. Wir dürfen hier nur die Vergleichung zweier in manchem

Digitized by Google

Betrachte ähnlicher Kirchenhäupter, Patiens von Lyon, und Julius, Fürstbischofs von Würzburg, wagen und wir werden es nicht vermögen, den Einen dem Andern nachzustellen, und doch war Patiens noch nicht der Kanon, das höchste Muster der Geistlichkeit: denn dieses war, wenn wir unserm Gewährsmann folgen, Lupus.

Es ist aber die Anzahl der Bischöfe, welche mit dem Bischof von den Arvernern in Berührung kamen und durch ihn und zum Theil nur durch ihn der Nachwelt bekannt geworden sind, nicht unbeträchtlich: darunter befanden sich die Namen: Lupus, Bischof von Troyes (Tricasses); Leontius, B. von Arles (Arelate); Patiens, B. von Lyon (Lugdunum); Graecus, B. von Marseille (Massilia); Fontejus, B. von Vaison (Vasio); Faustus, B. von Riez (Reii); Agröcius, B. von Sens (Senonia); Basilius, B. von Aix in Provence (Aquae Sextiae); Euphronius, B. von Autun (Augustodunum); Mamertus, B. von Vienne (Vienna); Perpetuus, B. v. Tours (Caesarodunum, Turones); Auspicius, B. von Toul (Tullum Leucorum); Censerius, B. von Auxerre (Autisiodorum); Remigius, B. von Rheims (Remi); Principius, sein Bruder, B. zu Soissons (Suessiones); Prosper, B. von Orleans (Genabum, Aureliani); Aprunculus, B. von Langres (Andomantunum Lingonum), später Sidonius' Nachfolger auf seinem Bischofssitze; und unbekannten Bischofssitzes Ambrosius, Julianus, Pragmatius, u. s. f., endlich Andere, die noch später zu dieser hohen geistlichen Würde gelangten, wie Ruricius.

Darunter sind uns schon merkwürdig geworden: Mamertus, der Bruder des Philosophen Claudianus Mamertus, von welchem letzteren an einem andern Orte mehr gesprochen werden soll, durch die Einführung der Rogationen zu Vienne und demnach durch Stiftung der Kreuzwoche; Graecus, als Friedensunterhändler zwischen den Römern und Gothen, und aus demselben Grunde Basilius, Faustus, Leontius; dann durch ihr Einschreiten bei der Bischofswahl zu Châlons Patiens und Euphronius; Andere werden noch Erwähnung finden. Einer näheren Betrachtung sind vor Allen würdig, Lupus, Patiens und Fontejus wegen ihres Ansehens und ihrer Geltung als vollendete Kirchenhirten; Faustus und Remigius auch wegen ihrer Schriftwerke und ihrer Gelehrsamkeit.

Unter Allen am meisten zieht wohl den Blick auf sich die hehre Gestalt des greisen Lupus, die noch aus den Zeiten des Hunnenkrieges mit unverbleichtem Glanze hereinschaut. Er war geboren zu Toul, und hatte zur Gattinn die Schwester des h. Hilarius gehabt, Pimeniola; später, mit gegenseitiger Einwilligung, zu dem Zwecke, sich ganz dem Studium der Gottseligkeit zu widmen, von ihr geschieden, hatte er sich in dem Kloster zu Lerinus, unter dem Gründer desselben St. Honoratus, und im Anschauen des heiligen Wandels eines Caprasius (Carm. XVII, 11.), in Gebeten und Bussübungen, so wie in den Forschungen nach himmlischer Weisheit herangebildet. Um das Jahr 426 durch Abgeordnete der Stadt Troyes auf den daselbst erledigten Bischofssitz gerufen, wendete er zuerst durch Fasten und Gebete, welche er seinen Gläubigen auflegte, und durch eigene Busswerke, in Sack und Asche auf den Boden hingestreckt, den Zorn des Himmels, dann den Grimm des wilden Königs der Könige auf Erden, der Geisel Gottes, durch feierlichen Zug mit seiner gesammten Geistlichkeit, im bischöflichen Ornate er an der Spitze, voran das Kreuz, — durch Bitten und Antworten voll unerschrockenen Glaubensmuthes, ab. Auch noch als Bischof führte er das einfache, harte Leben, voll Entsagung und Abtödtung, wie einst in der Zelle. Neunundvierzig Jahre hatte er in seinem hohen Amte gestanden, als sein, wie es scheint, mit ihm schon früher bekannt gewesener Freund Sidonius den Stuhl zu Clermont erhielt. Doch dieses Alles, wie die Milde und Herzlichkeit in seinem Schreiben, ist schon oben erkannt worden. Dass seine wissenschaftliche Ausbildung, seine theoretische Weisheit, mit der Heiligkeit seines Wandels auf gleicher Höhe

Digitized by Google

stand, entnehmen wir aus dem Arvogasten (Ep. IV, 17.) eingeholten Rath, in seiner theologischen Anfrage lieber den in der Gottseligkeit hochbewanderten und längst eingeweihten Bischof von Troyes um Auskunft zu ersuchen, als den Neuling Sidonius.

Eine Idee von Lupus und zugleich von dem Einflusse der Schule zu Lerinum auf den sittliche Gepräge der Zöglinge und dem Geiste, welchen dieselbe athmete, zu geben, betrachten wir einen Zögling des alten Meisters, Mamertus, einen Priester, den, als er von Tricasses nach Lugdunum kam, Sidonius scharf beobachtete, und von dem er darauf folgende Charakterschilderung entwirft: „Ernst paart sich mit Anmuth und Liebenswürdigkeit, wenn er anredet, wenn er angeredet wird. Er hat des geistigen Salzes im Ueberflusse, wenn man sich an ihn wendet, Honig, wenn er um Auskunft ersucht. Er giebt sich ganz der Wissenschaft hin, vorzüglich den religiösen Studien, worin ihn mehr das Mark der Gedanken, als der Worte Gespräche unterhält und beschäftigt. In seinen Handlungen ist all sein Streben, sein Eilen und Verweilen, Christus. Und was staunenswerth oder lobenswürdig ist, er that Nichts müssig, während er Alles in Ruhe thut. Er ist ein Freund von Fasten, doch giebt er auch mitunter sich zum Male her; an jenem hängt er um der Gewohnheit des Kreuzes willen, zu diesem lässt er sich bestimmen durch die Liebe zum Nächsten: beides mit dem richtigsten Takte: im Essen lässt er keine Begierde vorwalten, im Fasten kein Haschen nach dem Scheine. Eigene Dienste vervielfältigt er, fremden Dienstleistungen gegen ihn weicht er aus: beim Tische, auf dem Wege, in Gesellschaften macht er den Unteren Platz, darum setzt sich der Obere gern unter ihn. Seine Sprache wiegt er mit sorgfältiger Rücksicht auf die Verhältnisse ab: der Fremde merkt dabei keine Zurückhaltung, der Freund keine Derbheit, der Leichtgläubige kein Vorenthalten, der Wissbegierige keine Zurückweisung, der Verdachtvolle nichts Arges, der Erfahrene keine Schliche, der Unerfahrene Nichts von Beschämung. Er hat die Einfalt der Taube in der Kirche, die Klugheit der Schlange im Weltleben, gegen Gute voll Nachsicht, gegen Böse voll Vorsicht, gegen Beide ohne Arglist."

Patiens, Bischof von Lyon, ein ernster, strenger, heiliger Mann, der, voll Mitleiden gegen Nothleidende aller Art, wie er Gebäude zur Ehre des Herrn aufführt, noch herrlicher und prächtiger an der Architektonik seines guten Gewissens arbeitet. Von seinem grossen Bau, der Kirche des heil. Justus zu Lyon, wird sogleich die Rede seyn, seine Wohlthätigkeit ist oben gerühmt worden, wo zugleich seine Charaktervorzüge mitgetheilt wurden. Darunter war wohl das am wenigsten ihm zur Heiligkeit und zum Himmel verhelfende Lob, dass der König seine Küche lobe: denn in dieser Hinsicht halten wir es mit denjenigen, welche die Nüchternheit und Strenge in ihrem eigenen Hause anfangen und lehren, wie der heilige Karl Barromäus. Was frommt es, wenn ich die Schwelgerei mäste und dann nebenbei durch Lehre oder abstechendes Beispiel auf den schönern Preis besonnener Selbstbeherrschung hinweise?

Auch in Fontejus weiss Sidonius eine sehr achtungswerthe Seite besonders herauszuheben. Er lobt sein herablassendes, freundliches Wesen, das seine Würde nicht beeinträchtigt, und nennt es das höchste Glück, das er sich wünscht, diese in Gott befriedete Brust einmal so recht innig an sein Herz drücken zu können. Mit Achtung sehe er empor zu den strengen Charakteren; seiner Schwäche so wohl bewusst, trage er mit Fassung die Rauhen und Unfreundlichen; aber vor Fontejus müsse er sich noch eher in Demuth neigen, als in Vertraulichkeit sich anschliessen. Möge zusehen, auf welchen Seelenschatz er aufgeblasen thue, wer sich gegen diejenigen steif zeige, die sich um seine Liebe bewerben; er wünsche eher das Betragen desjenigen nachzuahmen, der auch den Fernstehenden Liebe abzugewinnen suche. In anderem Lichte zeigt sich Nonnechius, als vornehm ohne stolz, mächtig ohne drückend,

Digitized by Google

fromm ohne bigot, gelehrt ohne prahlerisch, ernst ohne Pedant, geistreich ohne gesucht, consequent ohne unfreundlich zu seyn, und herablassend, ohne um Volksgunst zu buhlen.

Doch Nonnechius ist eine in der Nacht der Geschichte verschwindende Person, Remigius dagegen, der Frankenapostel, geboren gegen 438 zu Laon oder in den Umgegenden dieser Stadt, seit 460 Bischof zu Rheims, welcher den König Klodowig zum Christenthume brachte und an Weihnachten 496 zu Rheims taufte, ist auch den in der Geschichte weniger Bewanderten bekannt geworden. Sein Bruder Principius war Bischof von Soissons. Beide Brüder werden, als tief religiös, und wie es scheint Söhne eines Vaters, der selbst eine kirchliche Stelle bekleidete, dem Hause und den Söhnen Aarons gegenübergestellt, und es wird natürlich in dem christlichen Hause ein höheres Glück und mehr Gnade und Segen Gottes gefunden (Ep. VII, 14.), da ja die Freude Aarons an Ithamar und Eleazar erbleichte durch den Verlust Nadabs und Abiu's, welche ihm der Blitz erschlug (Ep. VIII, 14.). Während nun hier zunächst Principius in all seinen Handlungen als die symbolischen Gebräuche des Alten Testamentes in höherer Auffassung geistig verwirklichend und verrichtend dargestellt wird, so dass er unter Anderm, wenn er mit den Opfern der Liebe und der Keuschheit zum Altare tritt, mit dem Rauchfasse des Herzens Gott den duftendsten Weihrauch darbringt; dass, wenn er den starren Nacken der Stolzen durch seiner Rede Gewalt unter das Joch der Gesetze sich schmiegen lässt, er Gott geistiger Weise Stiere opfert und sofort; — werden anderwärts des h. Remigius' Declamationen (Reden) besprochen: es habe nämlich Einer auf seiner Reise nach Belgien in Remi bei dem Buchhändler oder Schreiber des Remigius dieses Werk sich zu verschaffen gewusst; und durch ihn sei es in seine Hände gekommen. Er (Sidonius) und die sonstigen Gelehrten lernten einen Theil auswendig, schrieben das Ganze ab, und es herrsche darüber nur eine Stimme, dass zu dieser Zeit dergleichen nur Weniges zu Tage gefördert werden könne. „Denn selten findet sich die Eintheilung in den Materien, die Stellung in den Buchstaben, die Zusammenstellung in den Sylben. (Man beachte, was hier gerühmt wird! Wir werden die Sache später näher beleuchten!) Dazu kommt noch die gute Wahl der Beispiele, die Gewähr in den Zeugnissen, das Passende in den Beiwörtern, der Geschmack in den Figuren, die Stärke in den Beweisen, das Centnergewicht in den Gedanken, der Fluss in den Worten, der Schlag in den Schlüssen (*Flumen* in verbis, *Fulmen* in clausulis)." — Von diesen Reden hat sich übrigens trotz dieser gerühmten stattlichen Ausstattung Nichts erhalten. Was von Remigius' Griffel auf uns gekommen ist, besteht, ausser seinem vielleicht ohne Grund als unächt angefochtenen Testamente, aus vier Briefen von nicht beträchtlicher Länge, darunter ein Trostschreiben an Klodowig bei dem Tode seiner Schwester, der gottgeweihten Jungfrau Albofledis, ein zweites Schreiben an denselben vor dem Feldzuge gegen die Westgothen, mit religösen Mahnungen an die königliche Majestät angefüllt; und zwei an Bischöfe gerichtete Briefe, Zeugnisse eines reizbaren Gemüthes, das eine an Bischöfe, welche die Weihe eines angeschuldigten Priesters — gegen ihre Behauptung, der Einfluss des Königs sei uncanonisch — zu rechtfertigen sucht; das andere gegen Falko, Bischof von Tungri, dessen uncanonische Schritte scharfen Tadel finden. — Remigius starb, nahe an hundert Jahre alt, 533.

Von Faustus, Mönch, Bischof, Redner, Schriftsteller, Philosoph, später!

In dem gegenseitigen Verhältnisse zwischen diesen Bischöfen herrschte Eintracht und Freundschaft, und mit Ausnahme jenes heftigen Briefes an den unglücklichen Friedensvermittler Graecus, den er doch anderwärts einen Edelstein der Kirche, eine Perle und Blüthe der gallischen Geistlichkeit nennt, begegnet man keiner anstössigen Aeusserung, im Gegensatze zu Remigius' beiden Briefen an seine geistlichen Amtsbrüder, in deren einem namentlich die *Beatitudo Tua* und die *Sanctitas Tua* in einem seltsamen Streit liegt mit *praesumptio Tua*, *levitas Tua*, in-

Digitized by Google

sipientia Tua. — Sonst theilt Sidonius manche seiner Angelegenheiten mit, empfiehlt seine Leute den Andern, sucht unangenehme Fälle, wie Ehescheidungen, Frauenraub oder Verkauf, Trennung zwischen Vater und Sohn u. dgl. auf gütlichem Wege auszugleichen. Da ist denn kein Bischof, kein Geistlicher, der nicht in günstigem Lichte erschiene: nur Einer, der mit der ehrwürdigen Matrone Eutropia als Verwandter im Prozesse liegt, zeigt der Bereitwilligkeit und Nachgiebigkeit des weiblichen Theiles gegenüber, von Habsucht befangen, einen selbst durch Sidonius' Zusprache nicht zu bewältigenden Starrsinn, und verliert sich so in Händelmacherei und Gemeinheit! Darum sei auch sein Name hier nicht genannt! —

Gegen Andersdenkende, Juden oder Irrgläubige im Christenthum, — denn Heiden gab es nicht mehr! — haben, das lässt sich erwarten, die katholischen Geistlichen Alles gethan, um sie in den Schoss der Kirche zu führen. Doch von Verfolgung oder Bedrückung derselben kann nicht die Rede seyn, ja die Toleranz gegen die Arianer muss gross gewesen seyn, da Sidonius bei seiner Klage über die Bedrückungen der Kirche durch die Arianer sich gegen den Vorwurf des Zelotismus verwahrt. Die Lehrthätigkeit auf diesem Felde war, wie wir oben bei Patiens es sahen, nicht selten von Erfolg begleitet. Von den Arianern wird übrigens ausser dem Modahar's, eines Gothen, „dem Basilius, da er die Wurfspeere der arianischen Ketzerei schwang, den Dolchstoss geistiger Ueberzeugungsgründe in das Herz versetzte!“ (freilich eine grausame Redeweise!) kein Name eines Priesters oder Gelehrten genannt. — Die Juden empfehlen sich durch ihre Geschäftsgewandtheit und Anstelligkeit. Gozola's, eines Klienten (Schützlings) von Felix, wird als eines Mannes Erwähnung gethan, dem man auch Freund seyn könnte, wenn nicht der Glaube zurückhielte (Ep. III, 4.). Ein Anderer änderte, wie es scheint, mit seinem Glauben seinen Namen. Er heisst Promotus, und sein Uebertritt zum Christenthum wird mit den Worten mitgetheilt: „Seines Stammes ein Jude, wollte er doch lieber im Glauben, als seinem Blute nach Israelite seyn: nach dem Bürgerrechte in der himmlischen Stadt trachtend, den tödtenden Buchstaben vor dem lebendigmachenden Geiste verabscheuend, von da, wenn er nicht von der Beschneidung zu Christus überliefe, ewige Strafen erblickend, von dort die Belohnungen für die Gerechten schauend, hat er lieber Jerusalem als Jerosolyma zur Heimath gewählt. Desshalb möge ihn, als ächten Sohn Abraham's, jetzt die geistige Sara in ihre Mutterarme schliessen: denn zur Magd Sara hat er aufgehört zu gehören, da er die Knechtschaft des Gesetzes gegen die Freiheit der Gnade vertauschte.“ —

Aus keinem dieser Briefe ist übrigens eine Spur irgend einer Verbindung und eines Zusammenhanges der gallischen Kirche mit andern Ländern, namentlich mit Italien, zu erkennen, und vergebens sucht man nach einer Correspondenz mit Einem der Päpste aus der Zeit, worauf man doch um so eher verfällt, da die Briefe an Bischöfe alle die Aufschrift tragen: *Sidonius Domino Papae (Eutropio) salutem.* Die Anrede mit *Papa* war also eine gemeinschaftliche. Diese Briefe schliessen in der Regel nicht mit *Vale,* sondern mit der Bitte: *Memor. nostri esse dignare, domine papa!* — Unter den Titeln, welche sie sich sonst gaben, wie deine Heiligkeit *(Sanctitas tua)*, deine Seligkeit *(Beatitudo tua)*, deine Erhabenheit *(Culmen tuum)* und *Corona tua*, ist der letzte offenbar der auffallendste. Wie? wird man fragen, haben diese geistlichen Herren, vorbildlich hinweisend auf die grosse weltliche Macht, welche sie später an sich reissen sollten, schon damals sich wechselseitig als Kronen begrüsst? — Es wird dieser Ausdruck, *auctoritas coronae tuae* u. dgl., nicht mehr auffallen, wenn man weiss, dass man von der Auszeichnung des Geistlichen, einem Kranze von Haaren auf dem sonst ganz geschorenen Haupte, ihn so nannte, wie man auch mit der Tiare, dem Purpur, dem Purpurstreife hohe weltliche Stellungen bezeichnet. Denn die Tonsur der Geistlichen unserer Zeit war damals unbekannt. Auch der besondern Art von Briefen,

Digitized by Google

literae formatae, darf nicht vergessen werden; denn deren gab Sidonius seinem Lector Amantius so oft er seinen Weg nach Massilia in seinen Handelsgeschäften antrat und dabei die Post zwischen ihm und Graecus machte. Man versteht darunter ein in eigenthümlicher, vorgeschriebener Form abgefasstes Schreiben, ohne welches kein Geistlicher, wie man sieht, auch kein Lector, aus seiner Diöcese sich entfernen durfte. Diese waren aber doppelter Art, entweder *dimissoria* (ἀπολυτικαί), behufs eines bleibenden Uebertritts in eine andere Diöcese, oder *commendatitiae* (εἰρηνικαί, συστατικαί), auf kürzere Zeit *).

Endlich wie unter den Bischöfen Einige der bedeutendsten, entschieden nur von ihren Diöcesen wegen ihres durchgebildeten christlichen Geistes, wegen ihrer geistig-geistlichen Erhabenheit, als Leuchter in jeder Gottseligkeit, zu solcher Würde erhoben und mit Recht auf den Scheffel gestellt, von hier aus ihr Licht, wie Leuchtthürme, auf die Wanderpfade zum Himmel, warnend und belehrend, nach allen Seiten hin fallen liessen; unter welche Zahl dann Honoratus, Faustus, Eucherius, Lupus zu rechnen sind; so wurden Andere, erst im sturmreichen politischen Leben vielfach umhergetrieben, nach der Einkehr in sich, im Vertrauen auf ihre auf einem zwar verschiedenen, doch in Rücksicht der Anforderungen auf innere und äussere Tüchtigkeit und Durchbildung mehr, als man meint, verwandten Felde bewährte Kraft, zum Frommen der Christenheit an die Spitze gestellt und wirkten dann, den vornehmsten Häusern angehörig, durch ihren freigebigen Gebrauch eines oft fürstlichen Vermögens, wie Patiens, Sidonius, für den äussern Glanz der Kirche oder für das irdische Wohl der anvertrauten Heerde auf eine nachhaltende Weise. Denn wie hätten ein Patiens, ein Eutropius jene Gebäude aufführen können, wenn ihnen nicht ausserordentliche Mittel zu Gebote gestanden hätten? Auch konnten nur solche Männer im Verkehre mit Königen durch vermittelndes Wort Eintracht und zugleich Achtung gegen die Kirche da schaffen, wo das Herz noch zu sehr am äussern Scheine hing, um von der innern Macht der Religion getroffen zu werden; — der Wohlthaten nicht zu gedenken, die in so reichlicher Fülle, bei der drückenden Noth der Zeit, nur aus einem solchen Vermögen zuströmen konnten.

XXVI.

4) Die kirchlichen Bauten. Baptisterien und Basiliken.

Jene Zeit war lange vorüber, wo die bedrängte Schaar der Gläubigen zu Lyon, scheu und arm, sich dem offenen Tage entzog und in Gräbern und Katakomben ihre Gebete verrichtete und dort die Feier des heiligen Geheimgottesdienstes beging, das profane Aug des Heiden

*) P. Sirmond, welcher die Sache nach seiner Weise klar und gründlich erörtert hat, giebt von den *literis formatis commendatitiis* folgendes Beispiel:

Π. Υ. Α. Π. Santissimo in Christo Fratri, Summaque dulcedine caritatis amplectendo *Bernallo* Argentariensis civitatis episcopo *Wolfeon* Constantiensis ecclesiae praesul perpetuae beatitudinis optat in Christo salutem. *Υ. Ε. Ν. Σ.* De cetero noverit Sancta Fraternitas vestra, quod isto clericus nomine *Anno* nostra in parocia instructus et detonsus, parvitatem nostram rogavit, quatenus illi commendatitias literas conscriberemus. — — Sancta Trinitas vestram beatitudinem ad regimen Sanctae Suae ecclesiae perpetualiter bene valere concedat. ηϑ. Inditione *Χ.* Continet haec Formata epistola Summam numeri M. CCC. XXV. Diese Zahl 1325 findet sich, wenn man den Werth der Buchstaben in Zahlen und zwar 1) der allgemeinen in jedem Briefe vorkommenden $\pi = 80$, $v = 400$, $\alpha = 1$, $\pi = 8$, und ηϑ (eine Zahl, der amen = 1 + 40 + 8 + 50 entspricht) = 99; — dann 2) der speziellen *Υ* als Anfangsbuchstabe des Schreibers *Wolfeon* = 400, *Ε* als zweiter Buchstabe *Bernollus'*, dem der Brief geschrieben wird, = 5; *Ν* als dritter *Anno's*, des Empfängers, = 50; *Σ* als vierter des Orts, woher geschrieben wird, Constantia = 200; und *Χ* als Zeichen der Inditio = 10 zusammenaddirt.

Digitized by Google

fürchtend. Zacharias, der Nachfolger des h. Irenäus, hatte die Kirche der Makkabäer über der alten Krypte erbaut, doch war auch diese noch unbeträchtlich. Mit welch' andern Mitteln waltete nun Patiens, der Sprössling, wie es scheint, eines begüterten Geschlechtes! Als Haus des Herrn erhob sich zum Himmel ein grossartiger Bau: der Aufwand muss höchst bedeutend gewesen seyn. Des neuen Tempels Weihe ward festlich begangen: Faustus, Bischof von Riez, ein auch von Sidonius mit Beifall gehörter Redner, hielt bei dieser Gelegenheit die Festrede. Sidonius war auch nicht unthätig: er verfertigte auf des Erbauers Ansuchen, nach dem damaligen Brauche, eine Inschrift für Eine der Seitenwände, indess Constantius und Secundinus jene für die zwei übrigen Wände lieferten. Aus dieser Inschrift, welche er uns allein, ohne Begleitung ihrer Schwestern, hinterlassen hat, kann man sich den Bau einiger Maassen in Gedanken nachbauen. Sie ist darum recht merkwürdig, und ich gebe hier eine, nach meiner Auffassung, getreu sich an den Sinn und die Gestalt der Urschrift anschliessende Uebersetzung:

Wer hier unsers geliebten Vaters, unsers
Bischofs Patiens' Werk nach Würde rühmet;
Was sein Herz nur verlangt, ihm sei Gewährung!
All' sein Fleh'n im Gebete find' Erhörung!
Prachtvoll raget das Haus, und nicht zur Rechten,
Nicht zur Linken von grader Richtung weichend,
Schaut hinaus es zum Morgen mit dem Antlitz.
Lichtglanz zieht in die hochgewölbten Hallen,
Und es spielt, von der goldnen Decke prallend,
Hell die Sonne im falben Golde wallend.
In manchfachem Gemisch von Farben ziehet
Marmor über Gewölbe, Boden, Fenster,
Und aus Bildern von buntem Farbenschimmer
Lässt lenzartig, Mosaik Sapphirsteine
Durch lauchgrünliches Glas sich brechend blinken.
Dreifach reiht sich davor die Säulenhalle
Aquitanischen Marmorfels zu Stützen.
Den entfernteren Vorhof dann umschliesset,
So wie diese gebaut, die zweite Halle.
Und das Feld in der Mitte rings bekleidet
Ein Steinwald mit entferntgestellten Säulen.
Dorther rauschet die Strasse, dort der Arar,
Dorther kehret der Ritter sich, der Wand'rer,
Und des knarrenden Wagens frommer Lenker,
Und der Chor der gebeugten Nachenzieher
Hebt, dass ringsum die Ufer nach es hallen,
»Alleluja« zu Christus sein Gerufe.
Ja! so singet, o Schiffer, singt, ihr Wand'rer!
Hieher müssen zu dieses Tempels Hallen,
Die zum Himmel die Pfade führen, wallen.

Diese Kirche, dem heiligen Justus zu Ehren erbaut, wurde von den Huguenotten im J. 1562 zerstört.

Einen andern grossen Kirchenbau führte der Bischof von Tours Perpetuus aus, über den Resten seines Vorfahrers, des h. Bischofs und Martyrers Martinus, ein Werk beider Männer würdig. Diese Basilika, 550 Schritte von der Stadt, hatte, nach Gregor von Tours, 160′ Länge, 60′ Breite, 49′ Höhe bis zum Gewölbe, 32 Fenster im Chor, 29 im Schiffe, und wurde am 4. Juli 474 eingeweiht. Die Reste des Heiligen wurden hierauf in einem prachtvollen Reliquienkästchen beigesetzt. Auch zu diesem Gotteshause gab Sidonius seinen Beitrag in folgender Inschrift:

Ueber dem rings in der Welt hochwürdigen Leib des Martinus,
Dem, ob längst er gelebt, nimmer die Ehre erstirbt,
Wölbte zuerst sich ein niedriger Bau plebejischen Schmuckes,
Nicht wie der Grösse des gottseligen Dulders geziemt.
Und ob der drückenden Schmach abhärmete sich die Gemeinde,
Dass gross wäre der Ruhm, ärmlich die Stätte des Mann's.
Aber, der Sechste nach ihm in dem Amt bischöflicher Würde,
Lös'te die lastende Schuld endlich Perpetuus ab.
Weg erst rückt' er den heiligen Schrein von der kleinen Kapelle,
Alsdann baut' er darauf aussen das ragende Dach.
Und es gewann zumal — ihm verlieh es der mächtige Beter! —
An Baumfülle das Haus, der es gebaut, an Verdienst.

Digitized by Google

Stellt es an Pracht doch gleich sich dem salomonischen Tempel,
Der als Wundergebäu zählt zu den sieben der Welt:
Denn ob jener geglänzt an Gestein, an Gold, an Silber,
Ueber Metallglanz ragt dieser im Glauben hinaus!
Weg, schmähsüchtiger Neid, lass schuldfrei ziehen die Vorwelt!
Nachwelt, bessere Nichts, neuere Nichts an dem Werk,
Und bis Christus kommt, die Entschlafenen alle zu wecken,
Rage Perpetuus' Bau schimmernden Glanzes hinan!

Dass auch Laien sich auf diese Weise dauernde Denkmale gründeten, dazu dient als Belege der oben in der Wahlrede gerühmte Bau des Simplicius zu Bourges, sowie ein anderes Unternehmen ähnlicher Art im Ruthenischen durch einen gewissen Elaphius, der zur Zeit der gothisch-arianischen Bedrückung eine Kirche oder vielmehr eine Taufstätte (Baptisterium *) errichtete und durch den Bischof der Arverner die Einweihung vornehmen liess. Sidonius schreibt auf sein Ansuchen und seine Einladung eine Antwort, die für uns in soweit ergiebig ist, als sie zeigt, wie bei solchen Festgelegenheiten, entsprechend unsern heutigen Kirchweihen, die Heiterkeit des geselligen Males damals nicht vermisst wurde. Er solle sich, schreibt ihm der Geladene, nur auf recht viele Gäste gefasst machen und ein reichliches Mal und geräumige Tische und Bänke herrichten, da man von allen Seiten her in Schaaren sich bei ihm einfinden werde. Dieses Weihefest eines christkatholischen Tempels werde für Alle ein hoher Festtag seyn, das Beispiel aber um so schöner und einflussreicher, da Elaphius zu einer Zeit Gotteshäuser baue, wo die Andern die ihrigen kaum auszubessern wagten. „Obwohl nun bereits der Spätherbst die Tage kürze, und das Rauschen, Flüstern und Flattern der Blätter dem Wanderer etwas unheimlich Mahnungen an den Heimgang zur letzten Ruhe in die Ohren raune, und obwohl es Anstrengung koste, zu seiner Alpenburg hinaufzuklimmen, werde er doch, Gott zum Führer, in seine Gebirgslandschaft hinaufwallen, ohne Scheu vor dem Geklippe, den Schneemassen, den wendeltreppenartigen Bergstiegen, und wäre auch kein Fest, — Elaphius verdiene es, dass man um seinetwillen allein nach Thesbiä ginge! **)“

XXVII.

5) Ueber gottesdienstliche Gebräuche. Die Jahresfeier zu St. Just.

Strömte hier das christliche Volk zur Weihe eines neuen Bethauses in das Gebirge; so waren auch ausser diesen ausserordentlichen Gelegenheiten die Wallfahrten oder Reisen, seine Andacht bei einem entfernten Heiligen zu verrichten, in starker Uebung (Ep. IV, 6.). Es galten ferner die hohen Festtage des Kirchenjahres als Zielbestimmungen, bis zu welchen man Besuche bei fernen Freunden festsetzte, wie die Ostern (Ep. IV, 18.). — Ueber die Abhaltung des Gottesdienstes selbst finden sich nicht so viele Mittheilungen, als wir wünschten. Schon erwähnt

*) Baptisterium, Photisterium, Illuminatorium, war, besonders seit dem 4. Jahrhundert, ein kirchliches Gebäude, worin getauft wurde. Die Baptisterien waren rund, vierreckig oder achteckig oder in Form eines Kreuzes gebaut, oft sehr gross, so dass man Kirchenversammlungen darin hielt. Sie hatten zwei Hauptabtheilungen, den Vorhof und das Innere (Heilige). Im Vorhof geschah die Vorbereitung und Exorcisation der Katechumenen; das Innere enthielt ein grosses Wasserbecken (colymbethra, piscina, fons), zu dem 3 Stufen hinabführten. Ueber dem Taufbassin hing gewöhnlich eine goldene oder silberne Taube als Sinnbild des h. Geistes, und die Wände waren mit Gemälden und sonst köstlich geschmückt.

**) Eine Anspielung auf die Stelle Cicero's (in Verr. Act. II, libr. IV, 3.): Praxiteles ejusmodi cupidinem fecit illum, qui est Thesbiis, propter quem Thesbiae visuntur; nam alia visendi nulla causa est.

Digitized by Google

ward, dass der Gottesdienst am frühen Morgen, wohl vor Tagesanbruch, abgehalten wurde; was man auch sogleich aus dem Folgenden ersehen wird. Gegen unsere Gewohnheit ist es ferner, dass der Prediger, vor den Stufen des Altares sitzend, seinen Vortrag an die ihn stehend anhörende Gemeinde hielt. Es galt das Wort, wie es scheint, als das an die Hörer gerichtete Gotteswort, und man hatte zu viel Ehrfurcht vor ihm, als dass man sich herausgenommen hätte, es sitzend zu vernehmen (Carm. XVI, 125.). Selbst von Kaiser Constantin wird erzählt, er habe als Hörer vor Eusebius gestanden (ἑστῶτα γὰρ ὑπακούειν τῶν θείων ὅσιον). Ob auch hier der Predigt, wenn sie ihre Wirkung nicht verfehlt hatte, ein schauspielartiges Beifallklatschen nachhallte, — eine Sitte, über deren Existenz in früherer Zeit Chrysostomos, in späterer St. Bernhard in seinen Homilien Beweise liefert; — kann man nicht entscheiden: denn die schwachen Spuren davon beschränken sich auf eine Stelle in der Wahlrede, und auf Sidonius' Erklärung, er habe die Festrede des Faustus zu Lyon selbst als *raucus plosor* mitangehört.

Alles, was ausserdem von kirchlichem Leben bei Sidonius vorkommt, ist in folgendem Briefe enthalten, welcher wegen seines ergötzlichen und belehrenden Inhaltes, dann auch wegen des eigenthümlichen Gebrauches, den ein eben so bewundernswerther Gelehrter als Staatsmann davon gemacht hat, ein besonderes Interesse hat (V, 17.).

„Wir hatten bei dem Grabe des h. Justus uns eingefunden. Es fand ein feierlicher Aufzug vor Tagesanbruch statt, die Jahresfeier. Eine grosse Menge beiderlei Geschlechtes war zugegen, so dass die geräumige Basilika sie nicht fassen konnte, auch die Krypte nicht mit ihren weitläufigen Säulenhallen. Nach den Vigilien, welche in anmuthiger Abwechselung die Mönche und geistlichen Psalmensänger abgehalten hatten, ging Jeder seines Weges, doch ohne sich weit zu entfernen, um nämlich bei der Terz (der dritten Stunde, 6 Uhr 58 Minuten) bei der Hand zu seyn, da die Priester das heilige Opfer zu verrichten hatten. Die Menschenmassen in dem engen Raume, die zahllosen Lichter, welche man hineingetragen hatte, benahmen einem fast den Athem, und, dem Sommer doch immer noch nahe, hatte die Nacht uns, auf solche Weise eingeschlossen, in schwüler Hitze fast gebraten, obwohl es sonst in der ersten Frische des Herbstmorgens etwas kühl wurde. Indess nun die verschiedenen Stände sich zerstreuten, beschlossen die angesehensten Bürger, sich am Grabe des Consuls Syagrius zusammenzufinden, welches keinen vollen Pfeilschuss davon entfernt war. Hier liess sich ein Theil in dem Schatten einer Rebenlaube, ein Theil auf grünem, duftendem Rasen nieder. Die Unterhaltung war gemüthlich, heiter, neckend, ausserdem war da, was das Maass der Seligkeit voll machte, keine Rede von Staatsgewalten und Staatsabgaben, keine Aeusserung, die blosstellen, keine Person, die blosgestellt werden konnte. Wer eine ansprechende Anekdote in pikanter Weise erzählte, dem hörte man auf das Entgegenkommendste zu. Dabei war die Unterhaltung nicht einförmig, weil sich die lustigste Laune darein mischte. Müde endlich der Ruhe beschloss man, Etwas zu treiben. Man theilte sich nach dem Alter in zwei Parteien, und auf lautes Verlangen brachte man den Einen den Ball, den Andern das Spielbrett. Im Ball war ich Matador! Denn Ball und Buch sind, wie du weisst, meine beständigen Begleiter. Auf der andern Seite hatte mein Bruder*) Domitius, ein äusserst liebenswürdiger und feiner Mann, die Würfel genommen, schüttelte sie und rief damit, wie mit einem Schlachtsignal, die Würfelspieler zum Pyrgos. Wir spielten nun mit einer Truppe gelehrter Leute (Scholastici) übermässig, soweit die von der Lethargie

*) Man kann nicht wohl Domitius nach dieser Bezeichnung für einen Bruder des Sidonius halten, wogegen sich das folgende Prädicat aufzulehnen scheint. Man gab den Titel Bruder seinem guten Freunde, wie Jüngeren den Titel Neffe. Uebrigens hatte Sidonius einen Bruder (Carm. XVI, 71.).

Digitized by Google

stehender Anstrengung abgestumpften Glieder durch heilsamen Lauf wieder ihre Rührigkeit erlangten. Hier mischte sich der erlauchte Herr Philomatius, wie es bei Virgil heisst:

Ausus et ipse manu juvenum tentare laborem

mit Ausdauer unter die Schaargenossen der Ballspieler. Da er häufig von dem Platze der Stehenden durch das Anrennen eines in der Mitte Laufenden weggeschoben ward, und dann in den Kreis (area) genommen den Gang des Balls, wenn er vor ihm vorüberflog oder wenn er von oben her ihm zugeworfen wurde, nicht auswich und oft, wenn er sich ausbeugend niederneigte, sich nur mühsam von der Katastrophe, die ihn fast zu Fall brachte, erhob; sagte er sich zuerst von dem Ballspiele los*), keuchend und ganz erhitzt. Die Bewegung hatte seine Leber aufgetrieben, und er empfand einen stechenden Schmerz. Nun stand auch ich sogleich von dem Spiele ab, um durch gemeinsame Theilnahme an seinem Loose ein Werk der Liebe zu thuen, dass mein Freund wegen seiner Ermüdung sich weniger zu schämen brauchte. Wir setzten uns wieder, und da er, sich den Schweiss aus dem Gesichte zu waschen, sich Wasser holen liess, brachte man es ihm unverweilt und zugleich ein zottiges Handtuch, das, von seiner gestrigen Kruste gereinigt, gerade unter dem doppeltgeöffneten Thürflügel an des Pförtners Wohnung an einem durch Winden aufgezogenen Taue hing. Indess er nun damit sich in aller Musse die Wange trocknete, rief er: »Ich wünschte, du liessest mir auf den Lacken ein Tetrastichon niederschreiben!« — »Gut«, entgegnete ich. — »Allein, es müsste auch meinen Namen enthalten! — »Das lässt sich auch machen!« — »Nun, wohlan, lass hören!« — Dann bemerkte ich lächelnd: »Wisse, dass die Musen sogleich böse werden, wenn ich mich ihrem Chore nicht ohne Zeugen nahe!« — Schnell und witzig fiel er ein: »Acht gegeben, Sollius, dass Apollo nicht eifersüchtig wird, dass du seine Schülerinnen allein für dich zu haben wünschest«. — Der Witz ward natürlich beklatscht. Ich aber rief sogleich seinen Schreiber, der, an seiner Seite, sein Gedenkbuch hatte, zu mir und sagte ihm folgendes Epigramm in die Feder:

Mane novo seu cum ferventia balnea poscunt,
Seu cum venatu frons calefacta madet,
Hoc foveat pulcher factem Philomatius udem,
Migret ut in bibulam vellus ab ore liquor.

Kaum hatte dies unser Epiphanius geschrieben, da wurde uns angesagt, dass die Stunde mahne, der Bischof trete aus dem Repertorium, und wir erhoben uns**)«.

---

*) Sidonius wird sonst wohl der Dunkelheit geziehen, wiewohl er bestrebt ist, seine Gedanken scharf auszudrücken, und häufig nur unsere Anmaassung uns zur Anklage eines Schriftstellers auf Undeutlichkeit, Verworrenheit, Schwerfälligkeit, Unverständlichkeit verleitet, indem wir den Schriftsteller selbst, den wir zum ersten Male in die Hand nehmen, mit dessen Sprache und Ansicht wir gar nicht bekannt sind, so weglesen wollen, wie einen längstvertrauten aus alter oder neuer Zeit: aber er mag auch sonst noch so dunkel seyn: hier hat er in einer noch sehr wenig aufgehellten und aufhellbaren Sache, im Punkte des Ballspieles, einen recht verständlichen Beitrag geliefert. Unsere Alterthumsforscher wissen darüber wohl viel und weitläufig zu reden; aber selbst Becker's Gallus kann uns wenig befriedigen. Es ist äusserst schwer, aus abgebrochenen Anspielungen bei Autoren aus verschiedenen Zeiten den Gang eines Spieles nachzuconstruiren. Allein unsere einige Beschreibung, von Becker, welcher doch sonst so manchmal auf Sid. zurückgeht (mit Recht; denn Einiges beschreibt er uns auf's Beste unter Allen, wie den Kothurnus u. s. w.), nicht beachtet, scheint beiläufig mit der Art und Weise zusammenzustimmen, wie wir das Spiel in Asch., wohl auch am Beinhause zu St. Agatha, wie Sid. hier am Grabe des Syagrius, in unsern Knabenjahren spielten.

**) Guizot (François, geb. zu Nîmes 1787, Sohn eines Advokaten, Protestant, erzogen zu Genf, Journalist zu Paris 1812, Professor für neuern Geschichte an der Universität zu Paris 1812, Generalsecretär im

XXVIII.

6) Tod. Bestattung. Gottesacker.

Nachdem wir nun so betrachtet haben, wie die Ansichten über das Leben und das Leben selbst in Gallien durch das Christenthum sich umgestaltet haben, so möchten wir wohl auch sehen, wie sich diese Christen im Tode, in ihrer Scheidestunde von diesem Leben, benahmen, und welche Ehre ihnen von ihren Mitbrüdern zu Theil wurde, wenn sie zu ihren Vätern versammelt wurden. So wichtig uns die naturgetreue Schilderung der letzten Augenblicke eines Lupus

---

Ministerium des Innern 1814, Staatsrath 1817, Minister des Innern 1830, Minister des öffentlichen Unterrichtes 1832—36, von 1840 bis jetzt Minister des Aeussern) hält diesen Brief für unumgänglich nothwendig zur Abrundung des Gemäldes des gallischen Gesellschaftszustandes im fünften Jahrhundert. Er bemerkt (*Cours d'histoire moderne, T. I, p. 131)*: »Les deux classes d'hommes, les deux genres de vie et d'activité n'étaient pas toujours ainsi distincts. — De grands seigneurs à peine chrétiens, d'anciens préfets des Gaules, des hommes du monde et de plaisir devenaient souvent évêques. Ils finissaient même par y être obligés, s'ils voulaient prendre part au mouvement moral de l'époque, conserver quelque importance réelle, exercer quelque influence active. C'est ce qui arriva à Sidoine Apollinaire comme à beaucoup d'autres. Mais en devenant évêques, ces hommes ne dépouillaient pas complètement leurs habitudes, leurs goûts; le rhéteur, le grammairien, le bel esprit, l'homme du monde et de plaisir ne disparaissaient toujours sous le manteau épiscopal; et les deux sociétés, les deux genres de mœurs se montraient quelquefois bizarrement rapprochés. Voici une lettre de Sidoine, exemple et monument curieux de cette étrange alliance. Il écrit à son ami Eriphius. — — Sidoine était alors évêque, et sans doute plusieurs de ceux qui l'accompagnaient au tombeau de St-Just et à celui du consul Syagrius, qui participaient avec lui à la célébration de l'office divin et au jeu de paume, au chant des psaumes et au goût des petits vers, étaient évêques comme lui.« — Mit mehr Recht nimmt Tillemont an, dieser Brief sei der älteste unter allen: »Car il s'y dépeint«, sagt er, comme étant encore du nombre des jeunes gens, qui fréquentaient le barreau; c'est ce qui signifie, en cet endroit, *ex caterva scholasticorum*. — Es ist indessen nicht nothwendig, den Brief in jene Zeit zu verlegen, wo der Vorfall stattfand; er kann viel später geschrieben worden seyn. Jenes Ballspiel aber führte sicherlich nicht der Bischof Sollius auf, wenn gleich damit vielleicht Manchem das Ergötzlichste bei der Sache wegfällt. Es machte zwar dem Bischofe die körperliche Bewegung mit dem Ballspiele in meinen Augen so wenig Unehre, als in den Augen eines römischen Consuls zu Cicero's Zeit, der selber sich zu einem solchen Spiele herzugeben kein Bedenken getragen hätte — nur vielleicht nicht an diesem Orte! —; denn ich meiner Seits sähe lieber den Ball als die Cigarre in den Händen eines Geistlichen oder Beamten. Doch nicht das *ex caterva scholasticorum* allein, welches, wenn es hier auch nicht gerade den Studenten oder Praktikanten an den Gerichten bezeichnet, doch zu leichtfertig scheint, um einen Bischof zu subsumiren; nicht nur der Gebrauch, dem jüngern Alter den Ball zu überlassen (wogegen in Ravenna, in der verkehrten Welt, *student pilae senes, aleae juvenes*), wenn gleich Sidonius, wie sein Freund, der Schulmann Lampridius, als leidenschaftlicher Freund des Balls ihn auch in höherm Alter mögen beibehalten haben; sondern wenn Nichts, so spricht der Umstand dagegen, dass der Brief zu einer Zeit geschrieben ist, wo Sid. sich noch zu den Poeten zählen liess und wohl erst jüngst Eriphius Gelegenheit gegeben hatte, das ausschweifende Lob, dessen im Eingange (der hier nicht mitgetheilt ist) erwähnt wird, zu verschwenden. Aber noch so Vieles lässt sich gegen Guizot sägen. Der Poesie glaubte Sid. entsagen zu müssen, seiner Würde nicht zu nahe zu treten: wie viel mehr aber hätte er derselben zuwidergehandelt, wenn er, statt zu seiner Geistlichkeit sich zu gesellen, mit den Honoratioren der Stadt (*civium primi*), einen Büchsenschuss von der Kirche, erst das erhitzende Vorspiel, dann das zerstreuende Versspiel hintennach aufgeführt hätte, nicht einmal zu gedenken, worauf ich fast Bedenken trage, hier aufmerksam zu machen, dass der nach unserer Ansicht freilich kaum verspürbare Witz des alten Philomatius, auf einen Bischof gemünzt, doch gar zu katacharestisch wäre! Ich für meine Person sehe nicht, woher Guizot die vielen Bischöfe alle zusammenzieht, welche er hier zur Ergötzlichkeit seiner Leser in grossem Muthwillen (nach seiner Ansicht nämlich) sich herumtummeln lässt; sehe auch nicht, wie er Sid. von seinem Bischofssitze nach Lyon führt, noch warum derselbe, wenn er als Bischof erschien, nicht der Feier des Gottesdienstes als Priester, sondern als Laie beiwohnte. — Ich schweige von dem übrigen Inhalt der oben angeführten Zeilen: mit nüchternem Auge angesehen, scheint auch kein einziger Gedanke daran wahr zu seyn.

Digitized by Google

oder überhaupt eines Zeitgenossen von ihm seyn möchte; so sehr muss ich beklagen, dass ich über keinen einzigen Sterbfall aus dieser Zeit eine ausführlichere Mittheilung kenne. Diesem Mangel weiss ich für jetzt nicht abzuhelfen, als wenn ich den Tod einer gottseligen Frau, der h. Paula, so wie ihn Hieronymus schildert, hier mittheile: er fällt zwar nicht gerade in die Zeit des Sidonius, aber doch in sein Jahrhundert.

Sammeln wir uns also um das Krankenbett der sterbenden Heiligen: „Sie fällt in eine schwere Krankheit, oder es kömmt ihr vielmehr, was sie wünscht, Scheidung von der Welt und vollere Vereinigung mit Gott. Eustochium sitzt bei ihr, hält ihr den Fächer, stützt ihr Haupt, legt ihr das Kissen zurecht, reibt ihr die Füsse, wärmt mit ihrer Hand ihr den Magen, macht ihr das Bett, lässt das heisse Wasser (den Thee) laa werden, legt ihr das Krankentuch um, und was eine Andere thäte, — sie betrachtete es als ihrem Lohne abgezogen. Mit welchen Gebeten, Klagen, Seufzern eilte sie vom Krankenbette zum Grabe des Herrn, vom Grabe des Herrn zum Krankenbette: „Gott möge sie nicht dieser Lebensgefährtinn berauben, möge sie nicht fern von ihrer Mutter leben, möge sie auf einer Bahre mit ihr zu Grabe tragen lassen.“ — Aber, gebrechliche Natur der Sterblichen! höbe uns nicht Christus in den Himmel, wäre uns nicht die Fortdauer der Seele verheissen, — der Fromme und der Gottlose, sie hätten ein Ende; Menschen und Thiere zerfielen auf gleiche Weise in Staub und Asche! — Es fühlt die verständigste aller Frauen, der Tod sei da! dass, während andere Theile des Körpers erkalteten, nur noch der Lebensodem im heiligen Busen walle! Doch, als zöge sie zu den Ihrigen, als verliesse sie die Freunden, flüsterte sie: „Herr, ich habe geliebt die Zier deines Hauses, die Wohnstätte deiner Herrlichkeit! Es verlangt und sehnt meine Seele sich nach dem Hause des Herrn!“ und „ich habe es vorgezogen niedrig zu seyn in dem Hause meines Gottes, als zu wohnen unter dem Gezelte der Sünder!“ — Gefragt, warum sie schwiege, warum sie nicht antworten wolle auf mein Rufen, ob ihr denn Etwas wehe thue, antwortete sie griechisch: sie finde sich durch Nichts belästigt; so weit sie schaue, sei Alles friedlich und ruhig. Dann verstummte sie. Die Augen geschlossen, als blickte sie mit Verachtung hernieder auf die Welt der Sterblichkeit, wiederholte sie leise, kaum dem angelegten Ohre vernehmbar, dieselben Verse. Dann legte sie die Hand an den Mund und bezeichnete die Lippen mit dem Zeichen des h. Kreuzes: ihr Odem ging aus, sie röchelte im Tode, und ihre Seele, welche sich hinüberschwang, wandelte den Todesschweiss in Preis des Herrn um. Anwesend waren die Bischöfe von Jerusalem und andern Städten, dann Priester niederer Grade und zahllose Leviten. Das ganze Kloster hatten Chöre von Jungfrauen und Mönchen angefüllt. Und als sie den Ruf des Bräutigams vernommen hatte: „Stehe auf, komme, meine Geliebte, meine Schöne, meine Taube! Siehe, der Winter ist vorüber, der Regen ist vergangen!“, antwortete sie freudig: „Die Blüthen sind gesehen worden auf der Erde, die Zeit des Schneidens ist gekommen!“ und „ich glaube die Güter des Herrn zu sehen im Lande der Lebendigen!“ Dann kein Gehoule, keine Klage. Psalmenchöre rauschten in manchfaltigen Sprachen.

Von den Händen der Bischöfe getragen, welche die Bahre auf ihre Schultern nahmen, indess andere Erzpriester Leuchter und Wachskerzen trugen, andere die Chöre der Psalmensänger führten, ward sie mitten in der Kirche, in der Grotte des Erlösers beigesetzt. Die Bevölkerung von allen Städten Palästina's war zu ihrem Leichenzuge herbeigeströmt. Der Einsiedler verliess die Zelle in der Wüste, die gottgeweihte Jungfrau ihr entlegenes Gemach. Für ein Verbrechen an der Kirche hielt es, wer einer solchen Frau die letzte Ehre nicht erwiesen. Wittwen und Waisen zeigten, wie Dorkas, die ihnen geschenkten Kleider vor. Alle Armen weinten laut, sie hätten ihre Mutter, ihre Ernährerinn verloren. — Und, o Wunder! in Nichts

Digitized by Google

hatte die Todtenblässe ihr Antlitz entstellt, eine Würde, ein hoher Ernst hatten sich dergestalt über ihre Züge gelagert, dass man sie für schlafend, nicht für todt hätte halten mögen. In griechischer, lateinischer, syrischer Sprache hallten Psalmen in der Reihe fort, nicht all-in drei Tage, und bis sie unter der Kirche neben dem Grabe des Herrn beigesetzt wurde, sondern die ganze Woche, indess Alle, welche nahten, weinten, als wenn sie um Eines der Ihrigen weinten. Ihre Tochter, die ehrwürdige Eustochium, liess, wie ein der Mutterbrust entwöhntes Kind, über ihrer Mutter, sich nicht von ihrem Busen reissen, sie küsste sie auf das Auge, lehnte sich an ihre Wange, umschlang ihren ganzen Leib und verlangte mit ihrer Mutter begraben zu werden." — Die heilige Paula, aus dem Blute der Scipionen entsprossen, starb im Jahre 404.

In ähnlicher Weise, wie dort in Jerusalem der Leichenzug der heiligen Paula, zieht, 60—70 Jahre später, ein Leichenzug auf einen Gottesacker einer Stadt Galliens. — Wer ist es?

Ach, die Gattin ist's, die theure,
Ach, es ist die treue Mutter,
Die der schwarze Fürst der Schatten
Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinder Schaar,
Die sie blühend ihm gebar.

Es ist die Mutter von fünf nun verwaisten Kindern, die Matrone Philomatia, die, das einzige Kind einer längst dahingeschiedenen Mutter, durch den Liebreiz und die Anmuth ihres Wesens ihren Vater, in der Kraft seiner besten Jahre, männliche Nachkommenschaft nicht vermissen liess, und die nun plötzlich, noch vor ihrem dreissigsten Jahre der Welt entrissen, ihren Vater kinderlos, ihren kranken Gatten hilflos und trostlos gemacht hat. Die Theilnahme spricht sich allgemein auf das rührendste aus. Nicht der Libitina rauhe, unheimliche Diener, gedungene Leichenträger, erzeigen dem edeln Weibe ihren traurigen, unwillkommenen Dienst; Alles, sogar Auswärtige, drängt sich an den Sarg, will ihn berühren, hält ihn auf, küsst ihn! Von den Händen der Priester und Verwandten getragen, gelangt sie mehr wie eine Schlafende, denn eine Todte, zu ihrer bleibenden Ruhestätte. Eine Inschrift von dem Freunde Sidonius, auf Ersuchen ihres Vaters, noch in der heissen Gluth der Thränen entworfen, verkündet auf ihrem Grabhügel der Nachwelt, welche Gute an dieser Stätte ruhe, und wie allzufrüh ihr diese letzte Ehre erwiesen worden sei (Ep. II, 8.).

Es befand sich aber die Begräbnisstätte, wie in alten Zeiten, unfern der Stadt an der Strasse. So ritt einst Sidonius nach der Arverner-Stadt von Lyon aus. „Der Leichenacker war schon längst voll Asche verbrannter, voll Gebeine begrabener Leichen, und es fand sich kein Raum mehr für eine neue Grube. Aber die Erde über den Hügeln hatte sich mit der Zeit gesenkt und sich wieder zur Fläche verloren. Desshalb begannen die Todtengräber, den Platz für vacant erachtend, die Grabstätte von Sidonius' Grossvater mit ihren Schaufeln anzutasten. Schon schwärzte sich der grüne Rasen, als Sidonius ihr Werk von dem Scheitel eines Hügels gewahrte und plötzlich durch Dick und Dünn in vollstem Galoppe heranstürzte, ihnen schon aus der Ferne mit drohender Geberde ihre Ungebühr verweisend. Während aber diese überlegten, ob sie bleiben oder vor dem hereinbrechenden Ungewitter sich aus dem Staube machen sollten, kam Sidonius dazu und begann mit eigener höchster Hand, über der Ruhestätte seines Ahns, die Frevler, der Sorge der Lebenden und der Ruhe des Todten genügend, durchzuprügeln. Der heilige Eifer mochte ihn zu weit fortgerissen haben, er fühlte es und trug den Vorgang dem Priester vor, sich entschuldigend; doch dieser erklärte, sein Verfahren noch lobend, indess er nur Nachsicht erwartete, die Frevler hätten nach dem Brauche der Ahnen ihre Prügel

Digitized by Google

mit Recht erhalten *) *(more majorum jure caesos)*! Damit aber künftighin keine solche Störung der Ruhe des Abgeschiedenen Statt fände, liess er seinem Grossvater einen Denkstein mit einer Inschrift in Versen setzen, worin er es ihm nachrühmt, dass er ein tüchtiger Landwirth, Staatsdiener, Rechtsgelehrter gewesen sei, der unter den Tyrannen seine Freiheit zu behaupten gewusst habe, dass jedoch dies ihm als höchste Würde angerechnet werden müsse, dass er „die Stirn mit dem Kreuze, die Glieder mit dem Borne reinigend, zuerst aus der Zahl seiner Väter dem Götzendienste entsagte *(frontem cruce, membra fonte purgans sacris sacrilegis renuntiavit)*. Denn das sei die höchste Zierde, das ein stolzer Vorzug, an Hoffnung denen voranzugehen, denen man an Ehren gleichkomme, und die Aeltern, hier gleich an Titeln, an Verdiensten dort zu überragen."

XXIX.

7) Das Mönchthum. Lerinus.

Von der Betrachtung der kirchlichen Verhältnisse wollen wir nicht scheiden, ohne noch eines Standes zu gedenken, welchem in den Zeiten des einstürzenden römischen Reiches, wo die müde Seele sehnsuchtsvoll aus den Stürmen der Welt in die entlegenen Stätten der Ruhe und Einsamkeit, aus dem durcheinandertreibenden Gewühle auf- und niedertauchender politischer Grössen zur Sammlung und Labung des Gemüthes an den dauernden Vorstellungen sich zurückzog, nothwendiger Weise Viele, und nicht gerade die ärmsten Herzen oder Geister, sich zuwendeten. Von den einsiedelnden Frommen, den Mönchen, noch ein Wort zu reden, nöthigt uns auch der gewählte Führer, bei vielfachen Veranlassungen auf sie hinweisend und uns die staunenswerthe Höhe der Heiligkeit und die Tiefe ihrer Erkenntniss der göttlichen Wahrheiten anrühmend. So ist ihm der grösste Kopf seiner Zeit und seines Volkes ein Mönch, Claudianus Mamertus. Es wird durch solche Anpreisungen Wunsch und Erwartung rege, nähere Bekanntschaft mit diesem Theile seiner Zeitgenossenschaft zu machen, und es ist der Mühe werth, hier aus unserer vor andern verlässigen Quelle das Hiehergehörige auszuscheiden. Man wird zwar auch von dieser Seite nur Bruchstücke des damaligen Lebens und keine vollständige Anschauung und Aufklärung gewinnen; nichts desto weniger dürfen wir, wenn auch hie und da ergänzend, uns, dem Zwecke der Schrift gemäss, nicht weit von seinen Mittheilungen entfernen. Nach Sidonius also schauen wir zuerst das Juragebirge mit Klöstern bedeckt und sehen einen Dichter frommen Gemüthes, Domnulus, manchmal zu den heiligen Bergzellen emporwandeln, um sich da oben in reinerer Luft dem Himmel näher zu fühlen und der Erde fremde Seligkeiten vorauszugeniessen (Ep. IV, 25.); wir begegnen ferner einem Abte, Chariobaudes, dem er durch dessen Freigelassene seine Antwort und einen *Cucullus nocturnalis* zum Geschenke übersendet, dankend dabei für seine Trostworte und sich seinem Gebete, nicht ohne Wortspielerei, empfehlend. Reichlicher fliesst dann die Mittheilung über den Gründer eines Klosters, hart an der Arverner-Stadt, über einen Mann, der in seinen weiten Wanderungen ein Beispiel der sich durchkreuzenden Schicksale der Zeit giebt. Dieser Mann hiess Abraham. Er hatte in Folge einer langwierigen Christenverfolgung (420 — 450 n. Chr.) im persischen Reiche unter Isdegard II., auf seiner Flucht nach dem Lande Aegypten von den Häschern festgenommen, fünf Jahre im Kerker geschmachtet. Doch hören wir noch einmal den Dichter, welcher dem heimgegangenen Vielgewanderten folgendes Lied in das Grab singt:

*) In der Antwort des Priesters liegt eine Anspielung auf einen alten solennen Ausdruck des römischen Rechtes (Zwölftafelgesetz Tab. X. *jure caesus esto*. Liv. I, 16. — Suet. Caes. 76.), die sich natürlich nicht wiedergeben lässt, wenigstens nicht so, dass man die ohnehin leise Wirkung des Witzes nachfühlte. Die französischen Uebersetzer geben dafür: Il me loua de ma colère, en prononçant qu'en suivant la coutume des anciens les coupables d'un tel crime paraissaient dignes de mort.

Digitized by Google

Am Euphrates lagst du, um Christus leidend, in Banden,
Banden, ach! weit durch fünfjährigen Hunger gemacht!
Endlich entfloh'n Tyrannengewalt in den sunischen Landen,
Eilest du immer nach West wandernd und immer allein.
Aber dem Wanderer zieh'n als Gefolg nach Wundergewalten,
Und vor dem Flüchtling flieh'n feindliche Geister davon.
Wo du erscheinst, da schrei'n: »Wir geh'n!« nachtschwarze Gestalten,
Und Dämonen — sie thust du, der Verbannte, in Bann.
Wohl umwirbt man dich, doch erwirbt dich keine Bewerbung,
Weil du stets nur mehr Bürde in Würde erblickst.
Fort flichst du von Rom's, flichst fort von Byzantion's Toren,
Fort von der Stadt, die einst Titus in Asche gelegt.
Nicht hält dich Antiochus' Stadt, Alexanders des Grossen
Nicht; Elisa's Burg, Byrsa, sie fesselt dich nicht.
Nicht weilst du im Gewühle der sumpfumwob'nen Ravenna,
Nicht am Ort, der benannt ward von dem wolligen Schwein *).
Dies unwirthliche Thal, die einsame Stätte gefiel dir,
Hier die ärmliche Feldhütte, mit Halmen gedeckt.
Ihm zu dienen erbaust du dem Herrn den geheiligten Tempel,
Aber, ein Tempel des Herrn, warest du heilig zuvor.
Hier kam endlich zur Ruh' dein ruhlos Leben und Wandern,
Und nach doppelten Müh'n lohnet der doppelte Kranz.
Nun in dem Paradies umschwebt dich Wonne an Wonne,
Abraham nimmt in den Schoss dich, der gewandert, wie Er.
Hin in die Heimath gingst du, woraus einst Adam verjagt ward,
Und dein Strom **) beut dir Wasser so recht von dem Quell.

An dem Todesbette des Persers stand der Comes Victorius, andachtsvoll, tiefgebeugt und bleich, wie der Sterbende, Thränen, als Zeugen der Erschütterung und Theilnahme an dem Loose des Leidenden, auf der Wange. Derselbe liess dem Verstorbenen auf eigene Kosten sein Leichenbegängniss feiern. Aber derselbe Victorius war nach Gregorius von Tours ein Scheusal von einem Beamten, der selbst aus einem Mord sich kein Gewissen machte, und weil er den Rachedolch der Arverner fürchtete, nach Rom floh, wo er, da er es hier wie dort treiben wollte, althellenischen Heldenwitzes mich zu bedienen, mit einem steinernen Leibrocke bekleidet wurde (II. 3, 57.).

Abraham hatte einen Kreis von gleichgesinnten Brüdern um sich versammelt und ein Kloster gegründet, dessen erster Abt natürlich er selbst war. Sein Nachfolger in dieser Herrschaft war, zu schwach an Körper, zu weichen Gemüthes, nicht der geeignete Mann für die Handhabung der Zucht und Ordnung in einer solchen Gesellschaft. Desshalb fordert Sidonius den Herrn Bruder Volusianus auf, sich selbst dem Abte zur Seite zu stellen und eine Umgestaltung der verwaisten Hausgenossenschaft nach der Regel der Lerinenser oder der Grinicenser vorzunehmen. Die Grinicenser haben ihren Namen von ihrem Aufenthaltsorte Grigny, einem Dorfe an der Rhone unfern von Vienne. Die Lerinenser aber ziehen wegen ihres Rufes als Meister in der Gottseligkeit und ihrer der Nachwelt hinterlassenen Beweise von dem Erfolge ihrer Geistesbestrebungen auf dem Felde des Wissens vor Allen unsere Aufmerksamkeit auf sich. Schon gleich Anfangs nimmt uns der Schau- und Ringplatz ihrer Andachtsübungen, Bussqualen und Forschungen nach der Wahrheit in der heiligen Schrift, wie in der Menschenbrust, in hohem Grade für sich ein, eine flache, vom Meer umströmte Insel, das Festland im Angesichte mit seinen Dörfern und Städten, Weinbergen und erhabenen Gebirgsfernsichten. So den Spiegel

*) Vocatur *Mediolanum*, quod ibi sus *in medio lanea* perhibetur inventa (Isidor. Orig. 15, 1.).
**) Dein Strom = Euphrates; auch einer von den vier Hauptströmen in Eden (Genes. 2, 14.).

Digitized by Google

der Ewigkeit, wie L. Byron in *Child Harold* das Meer anredet, diese blaue Fluth, vor Augen, darin „der Allmacht Bild in Wettern wiederstrahlt", und im Anschauen des Göttlichen, hier wie im Ocean der Gedanken, durch das ferne Weltgetöse nicht gestört, lebten sie wahrhaft isolirt. Es waren aber der Lerinischen Inseln zwei; eine, die kleinere — 1000 Schritte lang — hiess Lerinus, die grössere — $^3/_4$ M. lang — Lero.* Sie liegen beide nebeneinander im mittelländischen Meere an Frankreichs Küste, fast der kleinen Stadt Cannes gegenüber, die Breite des Rhoneflusses bei Avignon (1800') vom Festlande entfernt. Früher waren sie unbewohnt, und es sollen die christlichen Büsser die ersten Ansiedler auf den Eilanden gewesen seyn. Die Insel Lero, welche zuerst Bevölkerung erhielt, heisst jetzt St. Honorat, nach dem Namen des Gründers der Abtei, welche sich später erhob. Dieser Heilige, in Dacien geboren, im Anfange des 5. Jahrhunderts hiehergekommen, das Evangelium an Galliens Küsten zu predigen, hatte bei den Bewohnern eine schlechte Aufnahme gefunden. Sie schickten ihn in einer Barke nebst drei Fischern nach der Insel Lero, den Ungeheuern und Schlangen, womit man sie angefüllt dachte, zum Frasse; allein die überraschende Weise, mit welcher der wunderkräftige Mann die Wuth der Thiere beschwichtigte und, es sich auf der Insel wohnlich machend, sein Leben fristete, bekehrte er die drei heidnischen Fischer und mit ihnen legte er 410 den Grund zu dem ersten Cönobitenkloster, welches man in Gallien erblickte. Andere, welche an der Küste des Eilandes landeten, folgten, von dem friedlichen Leben des kleinen Büsservolkes eingeladen, dem Zuge des Beispieles, und aus der Einöde erblühte eine urbare Stätte, die, sich übervölkernd, den Ueberfluss auf die nahe Insel Lerinus (in der Folge St. Marguerite, nach der dieser Heiligen hier errichteten Kapelle) absetzte. Strengere Büsser schlugen ihre Wohnsitze auf den kleinen Inselchen und Klippen um die zwei grössern Eilande her auf, und noch sieht man (oder vielmehr sah man 1790 *) die Zelle des Heiligen Ferréolus, worin ein einziger Mensch kaum aufrecht stehn, kaum liegen konnte. Die Insel St. Honorat ist, wie gesagt, flach und fast eirund, die Luft äusserst gesund. Sie trägt, fast ganz bebaut, viel Getreide und Gemüsarten. Das Meer ringsum bietet seinen Vorrath an Fischen und Korallen. In der Mitte der Insel findet sich ein in Felsen gehauener Brunnen, eine Wunderschöpfung des heiligen Honoratus, wenigstens deuten es die lateinischen Distichen so an, den Büsser mit Moses vergleichend, weil er Wasser aus dem Fels schlug und das bittere in trinkbares umschuf. Die Insel St. Marguerite ist jetzt unbebaut, nur im Garten des Gouverneurs sieht man Citronen, Feigen und Granaten. Sie dient seit Ludwig XIV. als Staatsgefängniss. Der berühmteste unter Allen, die je hier aufbewahrt wurden, ist jenes Räthsel der Geschichte, der Mann mit der eisernen Maske (1680—1704).

Was Einsamkeit und Weltabgezogenheit in dem Zusammenleben von einer Idee beseelter, vom Bande der Jugend und Religiosität zusammengehaltener Seelen Stärkendes und Erhebendes hat, ist nicht leicht anderwärts in einem höhern Grade sichtbar geworden, als hier, auf dem kleinen Meereilande, wo in ununterbrochener Folge zwei bis drei Menschenalter hindurch das heilige Gesetz der Andacht und Entsagung im Bunde mit dem Eindringen und Hineinleben in die Offenbarungen Gottes so vielen Gliedern des Vereines eine Glaubensstärke und ein so reines sittliches Gepräge verlieh, dass sie, wie auf dem Gebiete geistiger Forschungen und Mittheilungen, so in dem Anbau des Weinberges des Herrn drüben auf dem Festlande; wie in Rede und Lehre, so in That und Wandel, Herrliches und Ausserordentliches in ihrer Zeit leisteten. Wie Elias und Johannes, der Täufer, nach Christus, dem Urbilde, die Vorbilder der

*) Die Nachrichten über die Inseln gaben mir, freilich schon ziemlich alte, aber doch, wie es scheint, gute Quellen, der *Voyageur Français* (Paris 1790) und Millin's *Voyage dans les départements* (1807). Die Abtei war zu Millin's Zeit Ruine. Die Brunneninschrift theilt er mit.

Digitized by Google

Einsiedler und Mönche, sich in die Wüste zogen, nur um mit desto höherer Kühnheit und gewaltigerer Energie unter ihrem Volke und vor den Tyrannen ihrer Zeit aufzutreten; so kehrten auch die Einsamen auf Lerinus oft von der Abgeschiedenheit wieder, mit ruhigerem und hellerem Auge und feurigerer Brust unter ihre christlichen Mitbrüder zurück, für die und unter denen zu wirken und zu leben ihre Aufgabe blieb, unähnlich darin jenen Aegyptiern und Syrern, die in gleichsam selbstsüchtiger Busse sich von allem Menschenverkehre absperrten und dafür nur um so mehr von den Besuchen des Teufels gequält wurden. In Entsagung jedoch, in jeglicher Abhärtung und Abtödtung des Fleisches rangen auch die Lerinenser den Memphitischen und Palästinischen Büssern nach (Ep. VIII, 14.), wie dieses von einem achtbaren Haupte, dem Bischofe Anatolius, ausgesprochen wird. Von den Gesetzen und Einrichtungen der Gesellschaft giebt jedoch Sidonius keinen Wink. Aber, was geübt wurde, führt er in einem Muster, in Faustus, an, in einem Gedichte „Eucharistikon" betitelt, und darnach theile ich Folgendes mit (C. XVI.): Faustus war der dritte Abt des Klosters, und wie er in dieser Würde Honoratus' Nachfolger, Maximus, gefolgt war, so hatte er auch nach des Letztern Tode den Bischofsstuhl von Riez überkommen. Als Bischof behielt er seine Büsserkleidung und die ganze Strenge seines Einsiedlerlebens bei (Ep. IX, 3.). Er überbot in der Härte gegen seinen Leib noch immer die höchsten Anforderungen eines Anachoreten an sich, schlief wohl auch, jedem Ungestümme der Witterung zum Trotze, auf Felsen oder in Felsenschluchten, erwehrte sich des Schlafes ganze Nächte hindurch, ass selten gekochte Speisen, und noch manchmal besuchte er die heilige Insel, den jüngern Brüdern zu dienen und ihnen von den aus dieser Schule hervorgegangenen grossen Meistern zu erzählen: von Honoratus, dem Ersten, der als Bischof zu Marseille starb; von Eucherius, später Bischof von Lyon, — ein von Claudianus Mamertus mit der Achtung einer kirchlichen Auctorität genannter Lehrer, der selbst Lerinus als den Hafen nennt, in dem er aus dem Schiffbruche auf der stürmischen See der Welt eine sichere Zufluchtsstätte gefunden habe, den Ort, an welchen er immer mit Liebe zurückdenke; von Caprasius, der ehrwürdig durch den Ernst seines Charakters, heilig wie Einer der Altväter, in englischreinem Wandel auf der Insel lebte, Honoratus' Lehrmeister in der höchsten Kunst der Heiligkeit; von Maximus, der erst Honoratus in der Abtswürde folgte und darauf in Riez Bischof ward; von Hilarius, welcher, innig an Honoratus hängend, noch mehr Sehnsucht nach der Einsamkeit des Eilandes fühlte und sich nur durch Honoratus' Bitten davon abrufen liess, dem er später zu Arles auf dem bischöflichen Sitze folgend, 48 Jahre alt, starb; endlich von Lupus, dessen Wirken schon besprochen und dessen Ebenbild in Himerius wiedergefunden ward. Bald steht dann Faustus wieder als Prediger vor dem Volke und lehrt den Geringern ohne Neid und mit Verachtung auf des Reichen Schätze und hohen Stolz sehen, oder er bewirthet den mittellosen Wanderer, speiset den Kranken, begräbt den Armen, selbst die Leiche auf die Schultern nehmend. Endlich war er vor Allen ein frommer Beter, „kundig jener Eilandgebete, die er aus der Turnschule der Einsiedlergenossenschaft, von dem Senate der Lerinensischen Zellenbewohner, in die Stadt, deren kirchliches Leben er überwachte, mit herübergnommen hatte" (Ep. IX, 3.).

Zur richtigen Schätzung dieser Gesellschaft darf nicht übergangen werden, dass die meisten Mitglieder nicht ihre Jugend in die Zelle vergruben, nicht hier, wie in einer geistlichen Musterbaumschule, durch ewige Hut und, meist nur durch fremdes Verdienst, zu Fruchtbäumen solcher Art heranwuchsen, sondern, dass sie grossentheils nach mannichfaltigen Lebenserfahrungen und, wie Eucherius von sich sagt, von den Stürmen des Lebens vielgewiegt, aus eigenem Triebe, ohne irgend einen möglichen Gedanken der Aenderung ihrer gewonnenen Ansicht durch andere Schicksale, ihre Zuflucht zu diesem Porte nahmen*). Faustus selbst, ein Britannier von Ge-

*) Cf. Vincentii Lerinensis *commonitorium* c. I (p. 316), wo er von sich sagt: Cum aliquamdiu variis ac tristibus secularis militiae turbinibus volveremur, tandem nos in portum religionis Christo adspirante condidimus.

Digitized by Google

burt, war früher berühmter Advokat, ein Stand, der offenbar die Welt von den verschiedensten Seiten kennen lehrt. Aber sie brachten eben so wenig anderwärts eingebüsste Hoffnungen auf eine sorgenlose Zukunft dahin, noch weniger sammelte sich eine im Sinnengenusse abgestumpfte, oder als unbrauchbar aus der übrigen menschlichen Gesellschaft ausgeschiedene Schaar Lebensmüder daselbst. Was Einer über dem 1800′ breiten Canal da drüben an Genüssen oder auch nur zum Unterhalte suchte, konnte er diesseits reichlicher haben und wohlfeiler. Allerdings mögen Manchen trübe Geschicke und Leiden auf den Pfad zur Einsicht und Betrachtung der Dinge, mit ernsterem Auge hingeführt haben: denn neben dem *παθεῖν*, sagt Aeschylos, liegt das *μαθεῖν*. Viele von ihnen hatten die Leiden und Freuden des Ehestandes getheilt und später mit Uebereinstimmung ihrer Frauen, die gleichen Trieb zur Entsagung empfanden, das Band gelöst. So war Lupus mit Pimeniola, Eucherius mit Galla (Mutter mehrerer Kinder, darunter zwei Bischöfe, noch zu Lebzeiten ihres Vaters, Salonius und Veranius), Salvianus mit Palladia vermählt gewesen.

In ihren Studien wendeten sie sich, wie es sich von selbst versteht, zuerst an die Quelle aller Wahrheit und Weisheit, an die heiligen Schriften, und dann an die Kirchenväter. Manche beschränkten ihre Forschungen nicht hierauf: sie hatten eine Neigung zur Philosophie mitgebracht oder erst gewonnen und trieben sie mit Eifer und, nach Sidonius' Urtheil über Faustus zu schliessen, mit Erfolg. Doch sind die bekanntesten und geschätztesten Erscheinungen in ihrem gelehrten Kreise christlich-religiöse Schriften, und ihre Wichtigkeit anzudeuten bedarf es nur hier der Erinnerung an Salvianus' Strafreden an seine Zeitgenossen und an jene schöne Frucht der Einsamkeit, an das von den verschiedensten Seiten her als ein „goldenes Büchlein" empfohlene Werk, das Gedenkbuch *(Commonitorium)* des Lerinensers Vincentius, „dieses scharfsinnigen Vertheidigers der katholischen Kirche", wie ihn eine eben so gelehrte und gewichtvolle, als eindringliche Stimme der Kirche, in unsern Tagen bezeichnet hat. Es hat dieses Erzeugniss eines nach Glaubensfestigkeit ringenden Mannes, mit gar wenigen Büchern, das Eigene, dass es, so recht in Selbstbetrachtung, nicht zur Ergötzung oder Belehrung Anderer, sondern zunächst nur zur Befriedigung des eigenen Bedürfnisses, zur eigenen Erinnerung an die als unerschütterlich erkannten Wahrheiten geschrieben worden ist. In den Schriften Aller glaubte Kenner, wie in Inhalt und Geist, so in Haltung und Ausdruck eine gewisse Familienphysiognomie beobachtet zu haben und wagen es, darnach eine Schrift für lerinensisch oder das Gegentheil anzuerkennen. Unfähig hier mitzusprechen, weil meine Forschungen nicht so weit reichen, möchte ich doch ohne Widerstreben die Glaubwürdigkeit der Sache zugestehen. Erhält der Soldat, nach Cäsar's Bemerkung, eine eigene Färbung nach den Ländern, in welchen er lange gestanden; warum hätte nicht der längere Aufenthalt in einer schon von vorneherein gleichgestimmten Gesellschaft bei gleicher Seelenrichtung auch der Aeusserung Einheit oder Geschwisterähnlichkeit aufprägen sollen? — Da sie nun so in Gesinnung und Gesittung, in Ansichten und Gefühlen, in Wissen und Wandel gleich hervorragten, ist es kein Wunder, dass sie die freie Wahl der Kirchengemeinde so oft zu ihren Priestern, zu ihren Bischöfen sich erbat; dass, wie manchmal, die politische Umwälzung eines grossen Königreiches auf einer nahen Insel vorbereitet wurde, so von diesem kleinen Punkte im Meere auf das ganze benachbarte Gallien sich der heilsamste Einfluss in das kirchliche Leben vertheilte; und wir sehen Sidonius gern das Spiel in der Ausdrucksweise nach, wenn er von der Insel sagt, die flache Insel habe mächtige Berge zum Himmel empor wachsen lassen. Sein Vertrauen auf die Tüchtigkeit derer, die aus jener Schule hervorgingen, war so gross, dass er die sittliche Leitung seines noch zarten Bruders der Sorge Faustus' anvertraute (Carm. XVI, 109, 72.).

Digitized by Google